This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Der

Friedensbote.

Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da ſagen zu Zion: Dein Gott iſt König. (Jeſ. 52, 7.)

Eine Zeitſchrift

für das Reich Gottes.

Zu zwangloſen Heften herausgegeben

von

Guſtav Werner.

Erſtes Heft.

Die Entſcheidung.

Preis 15 kr. oder 4 Gr.

Reutlingen.

Agentur des Bruderhauſes.

1851.

Der

Friedensbote.

„lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift

für das Reich Gottes.

In zwanglosen Heften herausgegeben

von

Gustav Werner.

Erstes Heft.

Die Entscheidung

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.

Druck von J. C. Mäcken Sohn.

I29.47
W453fr
1851

Vorrede.

Daß dem Reich Gottes Bahn gebrochen und eine
tätte bereitet, und die Geſetze desſelben in das Ge-
mtleben der Menſchheit eingeführt werden, iſt
s dringendſte Bedürfniß unſerer Zeit, wenn nicht in
r kommenden Fluth des Verderbens Alles untergehen
ll. Auch zeigen ſich manche erfreuliche Zeichen, daß
ſelbe ſich nahen will. Zu obigem Zweck mitzu-
rken, und auf jene Zeichen aufmerkſam zu machen,
u ſoll dieſe Zeitſchrift dienen, welche in zwangloſen
ften herausgegeben werden ſoll. „Friedensbote"
me ich dieſe Zeitſchrift, weil ihr Hauptinhalt die
ndigt vom König der Gerechtigkeit ſeyn ſoll,
cher Frieden bringt, Frieden mit Gott und den
nſchen, aber nicht Frieden mit der Welt, und man
l es ihr ſtets anfühlen, daß ſie ein Evangelium des
iedens zu bringen hat (Epheſ. 6, 15.). Freilich
n dieſer Friede nicht erreicht werden, wenn nicht das
fernt wird, was den wahren Frieden ſtört oder un-
glich macht; davon muß der Friedensbote auch zeu-
, und ſo wird er oft Zwieſpalt erregen (Luc. 12, 51.);

aber sein letzter Zweck wird immer bleiben: Frie
auf Erden, und sein erster Gruß ist — Friede
mit Euch!

Hiemit wird das erste Heft ausgegeben: d
Entscheidung; es enthält in kurzem Aufriß Zw
und Plan meines Wirkens, und die Schritte, welche
neuester Zeit gegen dasselbe gethan wurden.

Der Gott des Friedens walte über dieser ganz
Sache!

Reutlingen im Mai 1851.

Gustav Werner

Die Entſcheidung.

Mit innerem Widerſtreben, nur einem höheren Gebote gend, bringe ich vor die Oeffentlichkeit, was ich ſo gerne er mehr ſtillen und friedlichen Entwicklung überlaſſen hätte. a nicht nur meine Gegner, ſondern die Behörden ſelbſt ſich wogen finden, meine Sache und ihre auf ſie bezüglichen chritte zu veröffentlichen, ſo bin ich, um der Sache willen, e ich vertrete, genöthigt, Dasſelbe zu thun; ſonſt wäre die emeinde nicht fähig, ſich ein Urtheil zu bilden; und ſie iſt , welche in dieſer Sache die letzte Entſcheidung hat, und es von den wichtigſten Folgen, wie ſie entſcheidet. Ich h ſchon längſt voraus, daß dieſelbe einmal der Gemeinde äffe zur Entſcheidung vorgelegt werden, daß überhaupt auf n religiöſen Gebiet die großen Fragen und Kämpfe unſerer it ihre Löſung finden müſſen; nur hätte ich die Entſchei- ng noch mehr in der Ferne gewünſcht, gefaßt habe ich ch darauf. Was das Ziel meines Strebens iſt, habe ich der weiter unten folgenden Erklärung an das königliche angeliſche Conſiſtorium deutlich und ohne allen Rückhalt rgelegt; es handelt ſich in meinen Augen einfach darum, nun die Zeit gekommen, in welcher Chriſtus als König, vollem und umfaſſendem Sinn des Worts, zunächſt in ſeiner meinde auftreten und regieren kann. Von dieſem Mittel- kt geht einzig all mein Lehren und Wirken aus; nur was Lehre und Verfaſſung der Kirche unvereinbar mit Erreichung es Zieles erſcheint, kann ich nicht anerkennen; feindſeliger griffe dagegen habe ich mich enthalten, da es mir unnöthig unchriſtlich erſcheint. Daß Jeſus König werden und nit Alles neu werden ſoll, iſt evangeliſche Wahrheit; hier- r zu zanken, wäre völlig unnütz; ob die Zeit hiefür ommen, kann Gegenſtand der Erörterung werden, und rüber kann Meinungsverſchiedenheit obwalten; ich bin mit

vielen Andern durch die Erscheinungen unserer Zeit so vergewissert hierüber, daß ich die einzige Rettung für Kirche und Staat nur in der Aufnahme Christi als Königs finde, und in seiner Verwerfung den gewissen Untergang Beider erkennen muß; ich finde es aber ebenso unnütz, hierüber zu streiten.

Was ich in dieser Richtung gelehrt und gewirkt habe, und ferner thun werde, werde ich, in so weit Zeit und Verhältnisse es zulassen, in zwanglosen Heften der Mitwelt vorlegen, deren erstes hiemit ausgegeben wird. Ich bemerke hier für immer, daß ich in keinerlei Streit mich einlassen werde; es frommt weder der Kirche, noch meiner Sache; es würde Beiden nur schaden, der dabei vorfallenden Versündigungen nicht zu gedenken; es würde mir auch nicht einmal die Zeit reichen, auf die vielen Angriffe zu antworten, die gegen mein Lehren und Wirken von allen Seiten erhoben werden; zudem kommen mir auch viele Angriffe nicht zu Gesicht. Es hat gewiß seinen tiefen Grund, warum Christus, nachdem Er als König eingezogen, auf alle Angriffe schwieg; daß sie Ihn nicht als König wollten, lag allen gegen ihn gerichteten Anklagen zu Grunde; jede Widerlegung derselben wäre wie eine Bitte erschienen, daß man Ihn als König aufnehmen möge, was sowohl Seiner Würde als der Freiheit entgegen gewesen wäre, in welcher Er von uns als König anerkannt und aufgenommen werden will. Dieselbe Frage, ob die Gemeinde Christum als König will, wird auch jetzt nicht blos in meinem Falle, sondern in manch andern Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete der Gemeinde zur Entscheidung vorgelegt. Es ist kein Glaubensstreit, der in meiner Sache vorliegt, und ich werde mich wohl hüten, den Kampf auf das Gebiet hinüberziehen zu lassen, auf welchem um Lehrsätze und Formen der Kirche gestritten wird, der wahre Sieg stets verloren geht, und der Feind des Guten den meisten Vortheil gewinnt. Mit den Grundlehren der Kirche von Dreieinigkeit, Christo, Erlösung, Versöhnung, Rechtfertigung u. s. f. weiß ich mich einverstanden; nur kann ich die Fassung einiger Lehrsätze nicht als eine bibelgemäße anerkennen; hierin stimme ich jedoch mit angesehenen Kirchenlehrern unserer Zeit überein, wie ich in meiner Erklärung nachgewiesen habe. Es ist auch hier wieder ganz unnöthig, darüber zu zanken, wer die richtige Auf*fassung hierüber* gewonnen habe, oder ob nach 300 Jahren

hierin gar kein Fortschritt möglich oder erlaubt gewesen; die Wahrheit hat sich noch immer Bahn gebrochen, und wird sich auch jetzt ihre Geltung erringen ohne Streit. Daß ein Wachsen in der Erkenntniß statt finden muß, sagt Paulus Eph. 4, 13. Es gilt jetzt die Entscheidung einer alle Verhältnisse durchgreifenden Lebensfrage, ob die Liebe und Gerechtigkeit, welche Christus lehrt und Grundlage der menschlichen Gesellschaft werden sollen, es nun werden können in allumfassender Anwendung, oder was dasselbe ist, ob Christus König werden kann. Daß dieß erreicht werde, dahin zielt mein Lehren und Wirken von seinem ersten Beginn an; ich habe denn nur einfach darzulegen, was das Christenthum in dieser Hinsicht an seine Bekenner fordert; dieß wird namentlich in den von mir da und dort gehaltenen Vorträgen geschehen, die ich den Heften beigeben werde; da ich es ferner für nöthig ansehe, auch in äußerer Bethätigung die Anwendbarkeit der christlichen Grundsätze nachzuweisen, so habe ich eine Anstalt zunächst für verwahrloste Kinder und verlassene ältere Personen nach denselben zu bilden versucht, und ich werde berichten, was mir in dieser Beziehung gelungen ist. Ich lasse mir recht gerne gefallen, daß ich damit nichts Neues sage und thue, und mir jegliches Merkmal eines Reformators abgehe; ich will weder Jenes noch Dieses, sondern nur zu den Boten gehören, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König, Jesai 52, 7.; wer Ihn als König predigt, muß Ihn auch als Hohepriester anerkennen und verkündigen; Jener schließt diesen nicht aus. Ich werde durch solche Predigt nur das Meine zu der Entscheidung beitragen, die mir für unsere Zeit unabwendbar und so bedeutungsschwer erscheint; sie wird dadurch herbeigeführt, daß der Christenheit Christus als König in Lehre und Wirken vorgehalten wird; erheben sich Widersprüche gegen eine solche Richtung, wie ich sie verfolge, so liegt das in der Natur der Sache; Christus als König wird immer ein Zeichen seyn, dem widersprochen wird, Luc. 2, 34. da Er Solches fordert, was der menschlichen Natur völlig zuwider ist. Eine Widerlegung dieser Widersprüche ist, wie ich oben bemerkte, gegen den Sinn des Meisters; nicht sowohl um die Aneignung einer religiösen Ueberzeugung, als um einen sittlichen Entschluß handelt es sich; hiezu sollen die Menschen *aufgefordert, aber nicht* beredet oder gar genöthigt werden.

Wer Ihn nicht als König will, wird sich nie überzeugen lassen, Ihn als König anzuerkennen; wer aber das Rechte will, das der König gebeut, kann Ihm nicht widersprechen, höchstens eine Zeitlang, wie Paulus, aus Unwissenheit und falschem Eifer. Christus als König ist ein Zeichen, an welchem die Gedanken der Herzen offenbar werden. Werden die Widersprüche so stark und allgemein, daß Er als König bei der Gemeinde keine Anerkennung finden kann, und die Richtung, die dieses Ziel verfolgt, ausgeschlossen wird; ja käme es so weit, daß auch die Wenigen, die Ihn anerkennen, Ihn nicht als Solchen bekennen und verehren dürfen, so ist entschieden, wie einst beim Volk Israel, daß Er bei uns nicht König werden kann; damit ist Wahrheit nicht zur Unwahrheit gemacht; es ist nur offenbar worden, wie die Herzen stehen — und welcher Zukunft Kirche und Staat entgegen gehen; dabei denn freilich ein Schwerdt durch die Seele dringt.

Die Entscheidung, wenigstens in Bezug auf meine Wirksamkeit, scheint nun näher zu rücken; ich habe sie weder gesucht noch gewünscht, werde ihr aber auch nicht ausweichen. Ich werde freilich den Vorwurf stets hören müssen, daß ich unbefugt meiner Person eine besondere Wichtigkeit beilege; wo jedoch Christus als König gepredigt wird, muß die Persönlichkeit völlig in Hintergrund treten; jedes Vordrängen derselben würde diese Predigt verwerflich machen; ich habe mich daher stets sorgfältig gehütet, meine Person irgendwie voranzustellen; die Botschaft, deren bloße Stimme ich bin, und für deren Verkündigung Gott wählen kann, wen Er will, ist freilich von hoher Wichtigkeit; das beweisen auch die heftigen Angriffe der Gegner, die dann freilich der Person beilegen, was der Sache gilt; um etwas Geringes würden sie sich nicht so sehr ereifern.

Eine nähere Ausführung des bisherigen Gangs der Sache, die nun zur Spitze der Entscheidung getrieben wird, wird später folgen. Das Nächste, was veröffentlicht werden muß, ist meine letzte Erklärung an das Consistorium, weil durch diese der Kampf veranlaßt worden ist. Ich sage nur kurz, durch was diese Erklärung hervorgerufen worden.

Es sind nun 11 Jahre, in welchen ich als Reise-Prediger wirke, und mehr denn 100 Orte theils regelmäßig je in 4 oder 8 Wochen bediene, theils in längeren Zwischenräumen besuche. In keines dieser Orte gieng ich ohne be-

stimmte und wiederholte Aufforderung. Meine Anstalt besteht seit 13 Jahren. Meine Wirksamkeit hatte viel Anfechtung zu erleiden, namentlich im Beginn, da schon die Reisepredigt an und für sich in unserer protestantischen Kirche etwas Neues war, und noch mehr der Inhalt derselben; doch verstummten mehr und mehr die öffentlichen Angriffe, und auch die Kirchenbehörde schien sich zu beruhigen, da die von meiner Thätigkeit befürchteten Folgen: Spaltung, Schwärmerei und Sektirerei nicht eintraten. Als mit dem Jahr 1848 auch auf dem religiösen Gebiet mehr Freiheit gegeben und mir an den meisten Orten die Kirchen geöffnet wurden, während ich bis dahin meist in Zimmern, Scheunen oder im Freien meine Vorträge halten mußte, so zeigte sich auch der Widerstand wieder stärker. So fand sich die Eßlinger Diöcese bewogen, unter dem 5. November 1849 folgende Eingabe an die evangelische Synode einzureichen.

Hochwürdige Synode!

Der Reiseprediger Werner, vor 2 Jahren in der hiesigen Gegend noch fast unbekannt, hat sich indeß in 6 Gemeinden der Diöcese Eßlingen, die aus nur 11 Parochieen besteht, Eingang verschafft, daher der hiesige Diöcesan-Verein vielleicht mehr, als ein anderer, Anlaß zu haben glaubt, diese Angelegenheit in Anregung zu bringen.

Es ist bekannt, daß, wenn auch nicht Werner selbst, doch wenigstens seine Anhänger in der Regel, und nicht immer in geordneter Weise, auf Einräumung der Kirchen für dessen Vorträge dringen, als hätten sie ein entschiedenes Recht darauf, und daß etliche Geistliche und Kirchenkonvente leicht darein willigen, noch mehrere aber mit oder ohne Erfolg Widerstand leisten. Jene handeln mit Rücksicht auf Werners Rednergabe in der Hoffnung weiterer religiöser Anregung ihrer Gemeinden oder auch aus Nachgiebigkeit und Gefälligkeit gegen einen Theil derselben, und Diese nehmen Anstoß an der eigenthümlichen Stellung, die Werner seit seinem Austritt aus dem Ministerium gegen die

evangelische Landeskirche einnimmt, an der Ungewißheit, in der er die Welt hinsichtlich seiner religiösen An- und Absichten hält und an der Besonderheit seines ganzen Auftretens, die ihn dem Verdacht eines Sektirers aussezt.

Ebenso bekannt ist es, daß Werner in jeder Gemeinde auch seine Gegner findet und daß ganz natürlich die Geistlichen je nach dem Standpunkt, den sie von Anfang einnehmen, von der einen oder andern Parthie übel angesehen, verdächtigt, wohl gar verlästert werden, was wir übrigens nur vorbeigehend berühren, — um so mehr und lauter aber die Erfahrung beklagen, daß in bisher friedliche Gemeinden Zwiespalt gekommen ist, — ein Uebelstand, der aus bekannten Gründen in Städten weniger, auffallender auf dem Lande empfunden wird und in dem wenigstens wir nicht das eigentliche Element zu erblicken vermögen, aus welchem das rechte Leben oder gar das Heil der Kirche hervorgehen soll.

Die Unterzeichneten erklären mit Beziehung auf diese Vorgänge als ihre Ueberzeugung, daß ein Geistlicher nicht befugt sei, seine Kirche, weil sie ausschließlich für die Pflege der evangelischen Lehre nach der Augsburgischen Confession besteht, einem andern zu überlassen, als von dessen Uebereinstimmung mit derselben er aus innern oder äußern Gründen sichere Kenntniß hat, und daß ein Jeder, der vor den Gemeinden in der Kirche auftreten will, denselben Verpflichtungen gegen die evangelische Landeskirche, wie der ordentliche Geistliche, unterworfen sein müsse und hienach auch ein etwaiges Reiseprediger-thum, dessen Einführung an sich wir nichts weniger als entgegen sind, zu ordnen sei.

Da nun Werner eine immer ausgebreitetere Thätigkeit entwickelt und einen nicht mehr gering zu schätzenden bedenklichen Einfluß in vielen evangelischen Gemeinden unter großem Zulauf aus den Nachbarschaften (dem Edikt von 1743 entgegen) ausübt, so wird es im Hinblick auf die oben erwähnten Anstände seiner Gegner jezt, da es sich eben in der sonst vielseitig angefochtenen evangelischen Kirche um große Lebensfragen handelt, und man mit Laxheit schwerlich auskommen, dagegen entschiedenes *Festhalten* an dem Fundament unserer evangelischen Glau-

benslehre immer nothwendiger wird, — an der Zeit sein, zu erfahren, ob Werner für oder gegen die Landeskirche Augsburgischer Confession wirke, und Anordnung zu treffen, daß die Geistlichen in Beziehung auf ihn übereinstimmend handeln.

Daher richtet der Diöcesan-Verein an die hochwürdige Synode, in deren Wirkungskreis er diese Angelegenheit besonders einrechnen zu müssen glaubt, das ehrerbietige Gesuch,

daß, so lange sich nicht Werner in unumwundenen, amtlich bekannt zu machenden Erklärungen mit unserer evangelischen Landeskirche Augsburgischer Confession übereinstimmend und derselben gemäß zu lehren ausspricht und hinsichtlich seiner Vorträge die gleiche Verpflichtung und Verantwortlichkeit, wie jeder ordentliche Geistliche übernimmt, Verordnungen erlassen und Maaßregeln getroffen werden, demselben den Gebrauch der Kirchen für seine Vorträge und Zwecke zu versagen und die Kirchenkonvente zu diesem Ende kräftigst zu unterstützen.

Auf der andern Seite aber geben wir, wenn Werner die oben bezeichneten Verpflichtungen übernommen haben wird, die Versicherung, daß wir ihm nicht nur kein Hinderniß in den Weg legen, sondern — seiner Wirksamkeit allen Segen wünschend, ihn gerne in unsere Kirchen aufnehmen werden.

Ehrerbietig ꝛc.

Ich wurde nun vom königl. evangelischen Consistorium ufgefordert mich hierüber zü erklären, zufolge nachstehenden rlasses.

Das

Königliche evangelische Consistorium

an das

Dekanat Reutlingen

durch

die Generalsuperintendenz Tübingen.

Bei der vorjährigen Synode sind mehrere Beschwerden gegen die Lehre und Wirksamkeit des Kandidaten Gustav Werner in verschiedenen Dekanatsbezirken zur Sprache gekommen. Darunter befindet sich besonders eine Eingabe des Diöcesan-Vereins von Eßlingen, welcher in Beziehung auf die Grundsätze des Kandidaten Werner zunächst den Wunsch vorträgt, denselben zu einer unumwundenen Aeußerung über sein Verhältniß zur evangelischen Landeskirche und zu dem Augsburgischen Bekenntnisse zu veranlassen. Das Dekanatamt wird nun angewiesen, den Kandidaten Werner zur Aeußerung aufzufordern, was er in dieser Beziehung über seine in der Erklärung vom 25. April 1841 kundgegebene Ansicht und Lehre auf seinem gegenwärtigen Standpunkt zu sagen habe. Es wird zu diesem Behuf eine Abschrift der erwähnten Eingabe des Eßlinger Diöcesan-Vereins angeschlossen.

Stuttgart den 26. April 1850.

Für den Vorstand.
Klaiber.

Während dieser Zeit gieng ich mit dem Plane um, meine Schule, welche zunächst für die Kinder meiner Anstalt bestimmt ist, auch für Kinder der Stadt Reutlingen zu öffnen, was der dringende Wunsch mancher Eltern schon längst war; ich trug denselben der Orts-Schulkommission vor, die ihn beifällig aufnahm, und bat das königl. Consistorium um Erlaubniß hiefür,

wurde aber bis jetzt ohne Antwort gelassen. Ich wollte dieselbe abwarten, ehe ich meine Erklärung abgehen ließ; ich wurde jedoch vom Consistorium gemahnt, mit derselben nimmer zu zögern; und so reichte ich unter dem 4. Juli 1850 nachstehende Erklärung ein. Damit sie den Lesern unter dem Volk klar werde, erlaube ich mir, neben die Fremdwörter die entsprechenden deutschen Wörter zu setzen, auch Erklärungen beizufügen, wo Mißverständnisse zu besorgen sind. Noch muß ich bemerken für die Leser derselben, daß bei dieser Erklärung es sich nicht sowohl darum handelte, meine Glaubensansichten darzulegen und als biblische zu rechtfertigen, sondern die Uebereinstimmung derselben mit dem protestantischen Lehrbegriff, wie er sich gegenwärtig gebildet hat, nachzuweisen. Ich mußte mich daher hauptsächlich auf Zeugnisse anerkannter Lehrer berufen; für die von mir ausgesprochenen Ansichten Schriftstellen anzuführen, wäre mir nicht schwer geworden; allein man hätte mir dann mit Recht entgegnet, daß jede Confession und auch jede Sekte die Schrift auf ihrer Seite glaube, und damit meine Uebereinstimmung mit der protestantischen Kirche nicht erwiesen sey. Ich bin es, nach den vielen Angriffen, welche meine Erklärung erfuhr, und selbst nachdem die hohe Behörde sich gegen mich ausgesprochen hat, dennoch überzeugt, daß ein großer Theil der Protestanten die von mir ausgesprochenen Ansichten theilt, und ich muß es als eine große Versündigung an der Wahrheit und der Kirche ansehen, wenn dieser Theil schweigt, und so dem andern Theil, der diese Ansichten als unevangelisch und unkirchlich bekämpft, und die seinigen als die einzig biblischen und kirchlichen geltend macht, die Kirche, ihre Rechte und Güter, wie das Volk, überläßt; so muß entweder wieder die Wahrheit den Menschensatzungen unterliegen, oder durch einen Riß sich den Weg zum Siege bahnen, was beides gleich traurig für die Menschheit wie für die Kirche wäre und durch ein entschiedenes Auftreten der Freunde des Fortschritts verhütet werden könnte. Darum sehe ich es auch für Pflicht an, mit meiner ganzen Sache vor die Oeffentlichkeit zu treten; sie ist ein wenn auch unvollkommener Ausdruck eines religiösen Prinzips, das in Vielen bereits Geltung gewonnen hat, und nach allgemeiner Anerkennung ringen muß.

Die Erklärung lautet wie folgt:

Königlich Evangeliſches Conſiſtorium

hat mich unter dem 26. April 1850 zu einer Erklärung aufgefordert, was ich in Bezug auf einen von der Eßlinger Diözeſe vorgetragenen Wunſch, — daß ich zu einer unumwundenen Aeußerung über mein Verhältniß zur evangeliſchen Landeskirche und zu dem Augsburgiſchen Bekenntniſſe veranlaßt werde, — über meine in der Erklärung vom 25. April 1841 kundgegebene Anſicht und Lehre auf meinem gegenwärtigen Standpunkte zu ſagen habe.

Zuerſt habe ich um Nachſicht darüber anzuſuchen, daß dieſe Erklärung etwas verſpätet kommt; ich habe unterm 16. April 1850 ein Geſuch an das königlich evangeliſche Conſiſtorium um Erweiterung meiner Schulanſtalt abgehen laſſen, und vorher eine Entſcheidung hierüber abwarten wollen; hiebei leitete mich, wie ich nicht bergen will, die Anſicht, daß ein Einverſtändniß, um was es ſich doch hauptſächlich handelt, nicht blos durch befriedigende Erklärungen, ſondern auch durch gegenſeitiges Vertrauen herbeigeführt wird; und als einen Beweis von Vertrauen, wornach ich nimmer als verdächtiger Eindringling, ſondern als ein willkommener Mitarbeiter auf dem großen Arbeitsfelde der Kirche angeſehen würde, hätte ich eine günſtige Entſcheidung auf mein obiges Geſuch angeſehen; ich habe mir nach vielen Seiten hin Vertrauen erworben und Zweifel gehoben, wo mir früher Mißtrauen entgegentrat; ich trug mich mit der ſüßen Hoffnung, dasſelbe auch bei der höheren Behörde erreicht zu haben; das lange Schweigen auf meine Bitte ſchlägt meine Hoffnung nieder; möge Gott meine Worte ſegnen und die Herzen lenken, daß das unſelige Mißtrauen gehoben werde.

Nun zur Sache. Meine Anſicht und Lehre iſt dem Weſen nach dieſelbe, wie ich ſie in meiner Erklärung vom 25. April 1841 darzulegen die Ehre hatte; *) ſie hat ſich nur klarer und entſchiedener geſtaltet; manche Schroffheit hat

*) Dieſe Erklärung findet ſich abgedruckt in dem Schriftchen: „Drei Tage im Hauſe Guſtav Werners“, ſie wird ſpäter auch in dieſe *Hefte aufgenommen* werden.

ich auf meiner und der Gegner Seite ausgeglichen, und eine Annäherung und Verständigung scheint mir möglicher als je, und gehört zu meinen innigsten Wünschen, da ich von ihr viel Segen nach beiden Seiten hin erwarte. Das Walten des göttlichen Geistes, der die Kirche ihrer Vollendung entgegenführen will, ist unverkennbar in der protestantischen Kirche, und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen; was ich vor 10 Jahren noch in weiter Ferne wähnte, ist nun ganz nahe getreten. Die Art, wie die Tendenz (Endabsicht) meiner Wirksamkeit, vor 10 Jahren als eine unnöthige oder gar schädliche angesehen, drängt sich jetzt den besten Männern der Kirche als eine nöthige und heilsame auf. Wichern kann die Reisepredigt nicht genug empfehlen, und sie findet immer weitere Anerkennung; ebenso, was ich als Tendenz meines Wirkens aussprach. Ich sagte in meiner Erklärung und vielmal in öffentlichen Vorträgen, was freilich früher viel Widerspruch erregte, daß die Kirche jetzt der Vollendung, die sie noch nicht erreicht habe, entgegengeführt werden müsse, und daß ich dieselbe von der Johanneischen Richtung erwarte, welche zu vertreten ich mich besonders berufen fühle, und unter welcher ich die sogenannte neue Kirche verstehe. Nun sagt Merz in seiner Schrift: „Armuth und Christenthum", die zu meiner freudigen Ueberraschung mehr als irgend eine andere meine Ansicht und Tendenz ausspricht, Seite 86: „So wird hoffentlich einst die Kirche, als freie, ihre Hauptaufgabe in der „dienend segnenden Liebe wieder finden, und die bis jetzt „vereinzelten und ausschließlichen Vereine, Gesellschaften, Anstalten — werden heraus ins offene Gemeindeleben treten, „und duldsam nur in Werken des Segens wetteifernd, das „Netz der Liebe, nicht eines alleinseligmachenden „Glaubens über das ganze Vaterland auswerfen, damit nach „dem schönen Gedanken Schellings auf die apostolische Kirche „des Jakobus, und die katholische Kirche des Petrus und die „protestantische Kirche des Paulus die Menschheitskirche „des liebenden Johannes folge."

Ich erlaube mir hier eine Stelle aus meiner Erklärung, Seite 79 beizufügen: „Die Kirche verlor, was sie im Anfang „besaß, und was sie zu immer größerer Vollkommenheit durch„bilden sollte, innere wie äußere Einheit und göttliches Leben. „Es ist somit aus dem Erfolge klar, daß die Richtung, welche

„vorherrschend das Dogma (Lehrsatz) zu Grunde leg„in der katholischen Kirche als ein Unabänderliches, in der „protestantischen als ein Wandelbares, vielfach Bestrittenes, die „Kirche nicht ihrem Ziele entgegenzuführen vermag, eben weil „sie eine einseitige ist. In unserer Zeit scheint man sich auch „dieser Einseitigkeit bewußt zu werden, und man ist bemüht, „die Religion auf das Gefühl als ihre Basis zurückzuführen, „auf welcher sie zur Gesinnung der Liebe sich gestalten kann, „und man sucht aus dem Gefühl das Dogma zu ent„wickeln, als dessen entsprechenden Ausdruck. Ich möchte „diese Richtung die johanneische nennen, welche sich nun„mehr geltend zu machen sucht, während unterdessen Petrus und „Paulus fast ausschließlich den Reigen führten. Ich sage so, weil „mir jeder Apostel in der Urkirche eine besondere Richtung zu „repräsentiren (vorzubilden) scheint." *) (Vergl. Ullmann, Wesen des Christenthums, Seite 46 und 47) — Seite 88 sagt Merz: „Mit der Erstehung der Johanniskirche wird ein

*) Diese Stelle, daß aus dem Gefühl das Dogma entwickelt werden soll, ist von Vielen so gefaßt worden, als ob nimmer aus dem Wort Gottes sondern aus dem Gefühl die Lehre hervorgebildet werden solle; es soll jedoch mit diesem Ausdruck nicht gesagt werden, daß das Gefühl Grund der Glaubenslehre und der Kirche werden solle; Christus und Sein Wort bleiben der Grund der Kirche und Lehre; es soll nur der Umschwung bezeichnet werden, der sich auf dem religiösen Gebiete geltend zu machen beginnt, wornach für die Wahrheiten der Religion nicht blos eine Anerkennung des Verstandes sondern auch des Herzens gefordert wird; in dieser Beziehung herrschte eine Einseitigkeit in der protestantischen Kirche; sie wird damit erkannt und gehoben, daß dem Herzen, der Willensseite des Menschen, (so verstehe ich den Schleiermacher'schen Ausdruck: Gefühl) sein Recht werde, was eben durch Geltendmachung der Johanneischen Richtung geschieht, die hauptsächlich auf Liebe, des Herzens Bedürfniß, dringt. Damit ist auch nicht ausgesprochen, daß die andern Apostel beseitigt werden und nur aus Johannis Schriften die Lehre genommen werden soll, sondern nur daß dieselben, die bisher mehr in Hintergrund gestellt waren, in gleiche Reihe und Geltung mit den Schriften der andern Apostel kommen, und hiedurch Lehre und Kirche aus der Einseitigkeit zur Vollendung schreiten sollen. Ich müßte es auch als Einseitigkeit ansehen, wenn ob Johannis Schriften die des Paulus oder Petrus vernachläßigt würden.

„vierter Umlauf für die arme Menschheit und Christenheit „beginnen" und Seite 104: „Aus der Geschichte von Armuth „und Christenthum ergibt sich, daß nach dem urchristlichen „Communismus, dem kirchenherrlichen Katholicismus, dem „evangelischen Pietismus innerhalb des Staatsprotestantismus „die Zeit des christlichen Socialismus angebrochen ist." So spricht Ullmann (in der obigen Schrift, Seite 14) von 3 Hauptformen des Christenthums, in welchen sich dasselbe kirchlich ausgeprägt hat — Lehre, sittliches Gesetz, erlösende Kraft, — die in der griechischen, römischen und evangelischen Kirche ihren Ausdruck finden. „Neben diesen 3 Grundformen" fährt er fort, „geht von frühe an, zuerst in leisen Anfängen „beginnend, dann immer stärker heranwachsend, eine vierte „her; es ist diejenige, welche als das Wesentliche im „Christenthum die Einigung des Menschen mit Gott betrachtet, „und daher dasselbe seinem Grundcharakter nach bestimmt als „die Religion der Einheit des Göttlichen mit dem Mensch- „lichen, als die Religion nicht blos der Erlösung, sondern „auch der göttlichen Verklärung, der Vergöttlichung des „Menschen und der Menschheit, und darin als die höchste „nicht nur, sondern als die schlechthin vollkommene, absolute „(einzig wahre) Religion." — Seite 15: „diejenige Kirche, „welche das Wahre der seitherigen Entwicklungsstadien (Stufen) „zusammenfassend, also sich gründend auf die durch Christum „gestiftete Erlösung, auf die in Ihm geoffenbarte Wahrheit „und auf die von Ihm gegebene Lebensordnung, das Christen- „thum als Gesammtleben in voller Gemeinschaft, in Einheit „mit Gott, als Verklärung des ganzen Daseins durch den „von Christo ausgehenden Geist zur Verwirklichung bringt, „und zu der, wie wir hoffen, die religiösen und kirchlichen „Kämpfe unserer Zeit zuletzt den Uebergang bilden, bezeichnen „wir als die Kirche der Zukunft, die wahrhaft universale „(allgemeine), die geistig und frei katholische, die sich, wenn „erst ihre Zeit gekommen ist, nicht in äußerlicher, gebotener „und durch Zwang aufrecht erhaltener, sondern in innerlicher, „organischer (gegliederter), durch sich selbst getragener Ein- „heit darstellen, und das, was jetzt nach zwei Seiten vertheilt „ist, den Geist des Evangeliums und den Leib der Kirche, „zur rechten Durchdringung bringen wird."

Mit inniger Freude, mit wahrem Dank gegen Gott be-

grüßte ich solche Kundgebungen; meine theuersten Hoffnungen, die Grundgedanken, die mich seit vielen Jahren beseelen und leiten, sind hier entschieden und klar ausgesprochen; manche ähnliche Zeugnisse von Männern aus den verschiedensten Richtungen könnten beigefügt werden. Sie sprechen aus, daß eine neue Entwicklungsstufe für die Kirche Christi angebrochen sei, für welche sofort Vorbereitung getroffen werden muß; daß das Wesentliche dieser universalen (allgemeinen) Kirche die Einheit des Göttlichen und Menschlichen sei, die in Christo, als der die Gottheit und Menschheit einigenden Persönlichkeit (Ullmann, S. 60) ihre Verwirklichung fand, von welchem Mittelpunkte aus sie auf die Kirche, und von ihr auf die Menschheit übergehen müsse, und daß sie in derselben durch Glauben und Liebe nach Innen, durch den christlichen Sozialismus nach Außen erreicht werde, womit eben, wie Ullmann sagt, das ganze Dasein verklärt wird. Dieß sind die längst von mir ausgesprochenen Ansichten, die meiner Lehre und Wirksamkeit die Richtung gegeben haben; auch was ich sonst in jenen Schriften las, trifft ganz mit meinen Ansichten zu; das Einzige, was mich vielleicht von jenen Männern unterscheidet, ist der Weg, der mich zu diesen Ansichten führte; mich leitete mehr die Mystik, sie die Wissenschaft (vergl. Ullmann S. 89) — und dann die Handlungsweise, welche das Erkannte zu verwirklichen strebt; sie wollen durch schriftliche und wissenschaftliche Darstellung, ich mehr durch mündliche Reden und lebendige Darstellungen die Idee (Gedanken) ins Leben rufen. Der Unterschied wäre nur ein äußerlicher. Haben nun diese Männer das Wesen der protestantischen Kirche richtig erfaßt und gegeben, so kann ich mich mit voller und freudiger Ueberzeugung an sie anschließen, und dieß um so mehr, als ich die durch solche Zeugnisse nur noch verstärkte Ueberzeugung habe, daß die Kirche der Zukunft sich aus dem Schoos der protestantischen Kirche entwickeln soll, und daß namentlich hiezu unsere evangelische Landeskirche eine besondere Berufung hat. Ich habe, wenn auch vielfach mißkannt, doch mit großer Freudigkeit in derselben und für dieselbe gewirkt, weil ich sie wie ein Vaterland liebe, und Nichts sehnlicher wünsche, als zu der ihr bestimmten Verherrlichung mitwirken zu können, dieß namentlich in neuerer Zeit, wo so *viele herrliche* Beweise und Thatsachen laut dafür sprechen,

daß sie der Geist Gottes ihrem großen Ziele entgegenführen, und dadurch der Menschheit unaussprechlichen Segen bringen will. Da sie sich frei gemacht hat von aller menschlichen Autorität (Ansehen), und sich in ihr das rein Evangelische — die unmittelbare Verbindung des Menschen mit Gott, ohne Vermittlung des Priesterthums oder der Kirche — hervorgearbeitet hat, so hat in ihr der heilige Geist den freiesten Spielraum, und „nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist soll es geschehen," spricht der Herr (Sach. 4, 6.), da vom neuen Tempelbau die Rede ist. Wem nun, wie dieß bei mir der Fall ist, gewiß geworden, daß „die Kirche der Zukunft" herannahet, der muß ihr auch Weg bereiten, daß ihr Eintritt Segen, nicht Gericht bringe; meine innere und äußere Führung hat mich hierauf als meinen hauptsächlichen Beruf hingeleitet; ich suchte ihn nicht, kann mich aber demselben nicht mehr entziehen, wenn ich Ruhe in meinem Gewissen behalten soll; mein ganzer Beruf ist mit den wenigen Worten bezeichnet: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist obgelegen, und mir zu stark geworden." (Jeremias 20, 7.).

Die große Frage ist nun: auf welche Weise der Kirche der Zukunft Bahn gebrochen werden soll; aus ihrer Beantwortung wird sich auch mein Verhältniß zur augsburgischen Confession ergeben.

In der Natur der Sache liegt es, daß wenn eine neue Entwicklungsstufe vorliegt, Alles was einer früheren Stufe angehörte, und entweder als etwas minder Vollkommenes einer höheren Vollendung oder als Irriges einer Berichtigung bedarf, dem Neuen als dem Vollkommeneren und Reineren weichen muß. Der Uebergang vom Alten ins Neue ist immer schwierig und mit großen Gefahren für den Einzelnen, wie für die Kirche verknüpft. Manches kann als alt weggeworfen werden, was erhaltende Grundlage bleiben soll; Manches als neu aufgenommen werden, was nur ein zerstörendes Element bildet; es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung im kirchlichen wie im staatlichen Gebiet. Durch eine weise Leitung kann hier viel verhütet werden. Es lassen sich zwei Wege des Uebergangs denken: entweder durch allmähliche Fortentwicklung, da sich naturgemäß und friedlich das Neue aus dem Alten hervorbildet, — oder durch Bruch, und Bildung einer

neuen Kirche, was Kampf und schwere Gerichte zur Folge hat. — den ersteren Weg suchten stets die, welche berufen waren, den Fortschritt einzuleiten; aber durch die Verblendung der Menschen wurden sie stets in den zweiten Weg hinübergedrängt. Christus und seine Jünger wollten, als die Zeit erfüllet war und eine neue Stufe herannahte, in keiner Weise mit der bestehenden jüdischen Kirche brechen; Israel vor Allen war zum neuen Abendmahl geladen, friedlich und allmählich sollte sich aus dem Judenthum das Christenthum entwickeln, wie aus dem Waizenkorn die vollkommene Aehre; aber sie lehrten entschieden das Neue, Gnade, Glauben und Liebe, das an die Stelle des Alten treten sollte; sie sprachen sich entschieden gegen das Alte aus, gegen die Satzungen der Aeltesten und eine Geltendmachung des Gesetzes, das doch von Gott gegeben, für die niedrige Stufe vollkommen passend, mit der höheren aber nimmer verträglich war. Willig hätte sich das Volk in die neue Stufe hinüberleiten lassen, wenn nicht Schriftgelehrte und Pharisäer an dem Neuen Anstoß genommen, und das Alte in beklagenswerther Verblendung festgehalten hätten; sie stießen das Neue von sich. Dieses mußte sich nun ausscheiden und sich selbstständig entwickeln; es kam zum Bruch und Kampf, was Christus mit Thränen, Paulus mit Schmerzen ohne Unterlaß beklagte; denn diese Verwerfung hatte den Untergang des jüdischen Volkes zur Folge.

Das Alte war einmal zu seinem Ende gekommen (Ebr. 8, 13. — Lucä 5, 36.); es fiel, und mit ihm, was auf demselben gegründet blieb; und was neues Leben und neuen Halt hätte bringen können, der Eckstein war verworfen.

Ebenso wollten Luther und die Reformatoren den Fortschritt friedlich einleiten; sie dachten an keine Trennung; sie verkündeten das wesentlich Evangelische, das wieder ein Neues geworden war, und mußten sich gegen Vieles in der Lehre und dem Ritus (gottesdienstliche Ordnung) der katholischen Kirche erklären, was auf den evangelischen Grund gebaut wurde, und entweder der Reinigung bedürfendes Gold oder zu verwerfendes Heu war (1. Cor. 3, 12.); bei Christus die Aufsätze der Aeltesten, hier die Tradition (Ueberlieferung). Das Volk wäre wieder leicht hinüberzuleiten gewesen; aber die Hierarchie (Herrschaft der Geistlichkeit) trat hemmend entgegen *und führte* abermals einen Bruch herbei, den Luther nur hätte

meiden können, wenn er sich dem Alten unbedingt unter-
rfen, das Neue völlig verläugnet hätte. Der Riß brachte
: Kirche, wie den Völkern, großen Schaden und Jammer;
ther sah ihn voraus, mußte ihn zum Theil mit erleben,
d sein edles Herz brach darüber. Hätte er umwenden sollen,
i den Riß zu verhüten? — konnte er das?* — Welche
were versuchungsvolle Lagen bringen solche Zeiten des Ueber-
ngs mit sich! —

Wir sind nun in ähnliche Zeiten eingetreten; wie oft
on und treffend ist unsere Zeit mit der Weltlage zu der
it der Einführung des Christenthums oder der Reformation
rglichen worden! Wenn in der Kirche eine neue Entwicklungs-
riode (Stufe) beginnt, so muß nach dem Ausspruche Vinet's
Ullmann, Vorrede S. 1) „Neues gesagt werden, was das
ristenthum bis jetzt noch nicht gesagt hat;" was aber von
ıfang in demselben enthalten ist; denn es ist ein reicher Schatz
i Acker verborgen. Aber auch gegen Altes muß protestirt
ezeugt) werden, was das Zustandekommen des Neuen un-
öglich machen würde (Luc. 5, 36.); und hiemit eben wird
r meiste Widerspruch erregt. So lange man das Neue nur
sagen hat, kann man das Alte unberührt lassen, und man
ird viele Anerkennung finden, weil sowohl durch den Fort-
ritt der Zeit, als auch der Gedanken, demselben vorgearbeitet
; hat man es aber ins Leben und ins Volk einzuführen, so
ird man auf Vieles stoßen, was ihm hinderlich und daher
egzuräumen ist; und so kann ein Mann bei derselben Tendenz
el Widerstand finden, während ein Anderer fast ohne Anfech-
ng ausgeht.

Was nun mit der Kirche der Zukunft unverträglich er-
eint, ist der Symbolzwang, (die Verpflichtung, in der
hre sich nach bestimmten Bekenntnißschriften zu richten) „da
," wie Ullmann richtig bemerkt, „sich nicht in äußerlicher,
ebotener, und durch Zwang aufrecht erhaltener, sondern
n innerlicher, organischer, durch sich selbst getrage-
ıer Einheit darstellen soll; sie soll die wahrhaft universale,
ie geistig und frei katholische werden." Sie würde weder eine
tie, noch allgemeine, wenn Symbole, die jedenfalls ein mensch-
her und partieller (theilweiser) Ausdruck der Wahrheit sind,
s Lehrnorm (Lehrvorschrift) beibehalten würden. Wurde ja der
ymbolzwang von vielen geachteten protestantischen Theologen

(Gottesgelehrten) als unvereinbar schon mit dem protestantischen Prinzip (Grundsatz) anerkannt, und wurde selbst in der preußischen Kirche die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher den Geistlichen erlassen! Selbst wenn die symbolischen Bücher der entsprechende Ausdruck der reinen und ganzen evangelischen Wahrheit wären, so würde eine Verpflichtung auf sie dem Wesen der wahren, kommenden Kirche zuwiderlaufen; sie kann eine „innerliche, organische, durch sich selbst getragene Einheit" nur dann darstellen, wenn sie einen lebendigen Mittelpunkt gewonnen hat, welcher Christus selbst ist, Haupt und Fels seiner Kirche; dieß wird aber nie erreicht werden, so lange die Lehre und das Bekenntniß als ein einigender Mittelpunkt aufgestellt wird. Nun sind aber die symbolischen Bücher nicht der reine und volle Ausdruck der Wahrheit, und wollen es auch nach dem Zeugniß der Reformatoren selbst nicht sein. (Vergl. Stirms Apologetik S. 190). „Man sagt, die Pro„testanten haben statt des abgeschüttelten Joches der katholischen „Kirche nur ein neues, schmählicheres auf sich geladen, indem „sie sich, statt von den Aussprüchen der uralten, allgemeinen „Kirche, von den Privatmeinungen der Reformatoren, und dem „öffentlichen Ausdruck derselben, den symbolischen Büchern ab„hängig machen. Nun hat freilich eine solche Knechtschaft „des Buchstabens in der protestantischen Kirche eine lange Zeit „stattgefunden, und zeigt sich an manchen Orten selbst in der „neuesten Zeit wieder. Aber dieß ist auch ein Abfall von dem „Prinzip des Protestantismus. Niemand war von einem „solchen Glaubensdespotismus (Zwang) weiter entfernt, als „die Reformatoren. Die öffentlichen Bekenntnißschriften, wenig„stens die augsburgische Confession und Apologie, sollten keine „Norm der Lehre sein nach ihrer ursprünglichen Abzwe„ckung, sondern nur der öffentliche Ausdruck der gemeinsamen „Ueberzeugung in Sachen des Glaubens, um theils die Ab„weichungen von der katholischen Kirche klar und bündig zu „bezeichnen, theils sich vor der Vermischung mit den schwärme„rischen Sekten der damaligen Zeiten zu verwahren. Indem „sie aber das Prinzip, daß die heilige Schrift die oberste „Richterin in Glaubenssachen sei, in sich aufnahmen, ordneten „sie sich selbst derselben unter, und der Protestant gibt ihnen „seine Zustimmung nur, weil er die Grundlehren derselben mit „der heiligen Schrift übereinstimmend findet. Sie sind daher,

„gleichwie die Reformatoren selbst nur allmählich zur helleren „und freieren Erkenntniß der Wahrheit durchdrangen, auch „einer Fortbildung und Umänderung, wenn es die Be„dürfnisse der Kirche nothwendig machen sollten, unterworfen."

Die Zeit zu einer solchen Fortbildung und Umänderung ist nun gekommen, oder um es besser zu sagen, der heilige Geist hat bereits in der protestantischen Kirche und ihrer Lehre Vieles fortgebildet und umgeändert; sie ist, wie mit Recht gesagt wird, die Kirche des Fortschritts; und sie ist nicht mehr, so wenig man sich dieß auch gestehen mag, eine Kirche augsburgischer Confession; sie ging aus derselben hervor, aber sie ist nicht mehr, was sie dazumal war; sie ist in Erkenntniß und Leben vorangeschritten, wie keine andere Kirche, und dieß ist eben das Zeugniß, daß der heilige Geist in ihr wirksam ist, und daß sie die beiden Hauptmerkmale einer wahren Kirche hat, Wort und Geist Gottes. (Ezech. 37). Wie verschieden, nicht blos der Form, sondern dem Wesen nach, ist die Darstellung der evangelischen Wahrheiten in den symbolischen Büchern und in den neueren, anerkanntesten Schriften, wie in den obigen von Ullmann, Merz und A. — So sagt z. B. die augsburgische Confession im andern Artikel, „daß die Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sei, und verdammt alle Die unter ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und den heiligen Geist wiederum neu geboren werden." Wie geläutert stellt sich diese Lehre in Stirms Apologetik dar: (Seite 112) „Diese von Adam aus fortwir„kende Macht der Sünde, die aber jeder Mensch erst durch „freie Einwilligung zur eigenen Sünde und Schuld macht, „und die keine nöthigende Gewalt hat, sondern welcher zu „widerstehen der Mensch noch das Geschenk der Freiheit besitzt „— ist Lehre der Schrift; und nicht eine, wie man es häufig „mißverstanden hat, alle Nachkommen Adams treffende will„kürliche Zurechnung seiner Schuld." Und weiter unten: „dieß ist der Begriff der „Erbsünde," welcher kirchliche, nicht „biblische, Ausdruck in so fern unpassend ist, als die Sünde, „im eigentlichen Sinne ein freier Akt (That), nichts Angeerbtes „ist." *) — So gibt nach dem 18. Artikel die augsburgische

*) Ich kann nicht umhin, die Leser zu bitten, die Stellen über die Erbsünde, Dreieinigkeit, Rechtfertigung genau zu lesen; es ist, mit einer

Confession nur einen freien Willen zu, „äußerlich ehrbar zu „leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft „begreift, nicht aber die angeborne böse Lust aus dem Herzen „zu werfen."

So sagt der 3te Artikel, daß „Christus ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andern Sünden, und Gottes Zorn versöhnet;" dagegen Stirm S. 133 und 134: „Unbiblisch ist die Vorstellung, als ob es „Gott erst durch den Tod Jesu möglich geworden, Sünden „zu vergeben, als ob dadurch in dem Wesen Gottes, in dem „Verhältniß seiner Eigenschaften zu einander, oder in seinem „Verhältniß zu den Menschen eine Veränderung bewirkt, Gott „durch den Opfertod erst zur Bethätigung seiner Gnade be„wogen worden sei." — „Unbiblisch ist die Vorstellung, als „ob die Gerechtigkeit Gottes habe müssen befriediget, für die „beleidigte Majestät ein Aequivalent (Ersatz) gegeben werden, „das nur Gott selbst habe geben können; oder gar, als ob „sein Zornfeuer durch das Blut eines Unschuldigen habe müssen „gekühlt werden. — Wie erscheint doch Gott bei jener Ansicht „nur als ein äußerlicher, unerbittlicher Richter, der den Un„schuldigen für den Schuldigen leiden läßt! wie ist er, so zu „sagen, lauter ungerechte Gerechtigkeit ohne einen Funken von „Liebe! Solche rein juridische Ansichten haben der freien und „vernünftigen Auffassung der Versöhnungslehre gar sehr „geschadet." S. 135. „Ebenso unbiblisch ist aber auch die

---

mir unbegreifliche Weise, daraus gefolgert worden, als ob ich diese Grundlehren der evangelischen Kirche verwerfe, während blos eine unrichtige Auffassung derselben abgewiesen wird; die Erbsünde als „eine angeborne Verderbniß menschlicher Natur und reizende Lust zum Bösen" lehre ich stets als meine volle Ueberzeugung, nur nicht, daß sie uns verdamme, nach Ezech. 18, 2. 4. 20.; ebenso verwerfe ich nicht die Dreieinigkeit, sondern nur die Dreipersönlichkeit, nicht die Rechtfertigung als eine Gerechtmachung, sondern als eine juridische Gerechtsprechung, da die Gerechtigkeit Christi wie durch einen richterlichen Spruch auf mich übergetragen wird. Dadurch kann freilich im Anklagen viel erreicht werden, wenn die Nachweisung einer unrichtigen Auffassung, die bei einem Lehrsatz statt fand, sogleich als Läugnung dieses Lehrsatzes ausgegeben wird; so ist man bald *zum ärgsten Ketzer* gestempelt.

tgegengeſetzte Vorſtellung, als habe Gott allerdings keiner erſöhnung bedurft, hingegen aus freier Willkür dem Tode eſu den großen Werth beigelegt, für die Sünden der Men- ſchen genug zu thun." So kann ich mich ganz an die Vor- lung anſchließen, welche in derſelben Schrift, S. 172 von Dreieinigkeit gegeben iſt, wo der Begriff von „3 ſelbſtſtän- en Perſönlichkeiten abgewieſen," und der Ausdruck „Perſonen," ſich nicht in der neuteſtamentlichen Lehre findet, als eine uſchelnde, leicht zu Mißverſtändniſſen führende Bezeich- ng angegeben wird; während die augsburgiſche Confeſſion ihrem erſten Artikel ſagt, „daß durch das Wort Persona ſtanden wird nicht ein Stück, nicht eine Eigenſchaft in em andern, ſondern das ſelbſt beſtehet, und daß Die verwerfen ſeien, welche ſagen, daß es nicht müſſen unter- edene Perſonen ſein." So ließe ſich noch durch viele gniſſe nachweiſen, wie die Hauptlehren des Chriſtenthums e Läuterung und Durchbildung erlangt haben, die von der ſſung der ſymboliſchen Bücher nicht blos in der Form, ſon- n auch im Weſen abweicht.

Die allermeiſten Theologen ſind von der falſchen Tren- ng der Rechtfertigung und Heiligung in den ſymboliſchen chern zurückgekommen; ſie ſtellen die Rechtfertigung nicht eine Gerechtſprechung, ſondern als Vergebung der Sünde r, womit die Gerechtmachung oder Heiligung beginnt, und lche nicht mehr, wie dieß die ſymboliſchen Bücher thun, auf e juridiſche Zurechnung des Verdienſtes oder der Gerechtig- t Chriſti gegründet wird. Dieſer, wie ſo mancher andern richtigen Auffaſſung, liegt der äußerliche Begriff von Selig- t zu Grunde, wornach dieſelbe als ein außerhalb des enſchen liegendes Glück ihm mitgetheilt werden kann, wie auch beſchaffen ſein mag, — daher rührt die irrige Auf- ſung vom Seligwerden aus Gnaden und von der Gnaden- hl. Nun aber faßt die heutige Theologie die Seligkeit ng bibliſch als das göttliche Leben, welches Chriſtus lbſt iſt oder Chriſtus in uns, durch deſſen Gnade wir bereitet rden, das göttliche Leben in uns aufzunehmen, ſo daß wir alſo r durch Chriſtum und in Chriſto ſelig werden (Ap. Geſch. 8.); ſchon Spener ſpricht von einem Leben in Chriſtus d aus Chriſtus, welches iſt das Leben einer wachſenden ollkommenheit und Seligkeit in der Gemeinſchaft Chriſti als

das gottmenschlichen Erlösers. Dieß ist meine vollkommene Ueberzeugung, nach welcher ich stets lehre; und wenn ich von einer Gerechtmachung rede, so nehme ich dieselbe nicht in einem katholischen Sinne, als eigenes, verdienstliches Thun, — da wir die Seligkeit gar nicht verdienen, sondern uns nur auf sie bereiten, oder für Aufnehmung des göttlichen Lebens empfänglich machen können, was wieder nur durch die Gnade Christi möglich ist. Somit bleibt der Hauptgrund, daß wir nur durch Christum selig werden; aber die Fassung ist da eine wesentlich verschiedene; nach den symbolischen Büchern wird die Seligkeit dem Menschen um des Verdienstes Christi willen zugesprochen, nach der neueren Theologie durch Christum von den Menschen erworben. (Marc. 9, 17. Luc. 13, 24.). Das Mittel zu dieser Erwerbung ist Glauben an Christus. Wer mit den Hauptresultaten (Ergebnissen) der theologischen Wissenschaften in der protestantischen Kirche einverstanden ist, kann sich nicht die symbolischen Bücher als Lehrnorm aufzwängen lassen, nicht einmal bekennen, daß er mit den Hauptlehren einverstanden sei; er kann es noch weniger, wenn er an eine Kirche der Zukunft glaubt und für sie arbeitet. Wie könnte das Herrlichste an ihr, das Ullmann so treffend als „die Einheit Gottes und des Menschen darstellt," die in Christo als der die Gottheit und Menschheit einigenden Persönlichkeit (S. 60) bereits vollzogen ist, verwirklicht werden, wenn die alten Vorstellungen von Dreipersönlichkeit, Zorn Gottes, stellvertretender Genugthuung, freiem Willen müßten in der Lehre beibehalten werden! Wie könnte der vierte Umlauf des Christenthums, dessen wesentlichstes Merkmal nach Merz thätige Liebe und christlicher Sozialismus (Vergesellschaftung) sind, möglich werden, wenn die symbolische Auffassung von Glauben, Rechtfertigung, guten Werken in der Lehre nicht diejenige Modificirung (Veränderung) erleiden dürfte, die sie in der Wissenschaft gefunden hat! Hier tritt dann wieder Altes hervor, das zu verlassen wäre; das Neue, welches an die Stelle des Alten treten soll, ist schon so vorbereitet und angebahnt, und gleichsam in Saft und Blut der protestantischen Kirche übergegangen, daß wohl in keiner Zeit der Uebergang so leicht zu machen wäre, wie jetzt.

Wenn der Uebergang geschehen soll auf friedlichem Wege, *so muß das Neue*, was bereits Gemeingut der Forscher ge-

rden iſt, auch der Gemeinde auf dem Wege der freien
erzeugung mitgetheilt, und das Alte, deſſen Bekämpfung
iſt Zwieſpalt erregt, mit möglichſter Schonung beſeitigt wer-
. Dieſen Weg habe ich bis jetzt ſtreng eingehalten; ich
e nur Solches meinen Zuhörern mitgetheilt, wovon ich
rzeugt war, daß es ſie fördere, und keinen Zwieſpalt mit
beſtehenden Kirche in ſie werfe; noch nie habe ich mich
ntlich gegen die ſymboliſchen Bücher ausgeſprochen, nie zu
r Trennung aufgefordert, wohl manche Abtrünnige und
ichgiltige zur Kirche zurückgeführt; mit aufrichtiger Theil-
me begehe ich das heil. Abendmahl mit meinen Haus-
offen in der Kirche; ich will und darf keinen Riß herbei-
ren; mit der tiefſten Trauer würde ich denſelben eintreten
n, nicht weil ich deßhalb den Untergang der heiligen Sache
rchtete — dieß war ja auch bei früheren Uebergängen nicht
Fall — ſondern weil ich überzeugt bin, daß ein Riß ſo
Schaden und Jammer zur Folge hätte, wie früher.

Um von meiner Seite Alles zu vermeiden, was einen
ch herbeiführen könnte, ſchwieg ich auf alle, auch die
iſſigſten Anklagen, lehnte alle Aufforderungen zu einem
ntlichen Bekenntniſſe ab, ſetzte den immer wiederkehrenden
uthungen, mich auf die augsburgiſche Confeſſion, den
echismus und das Confirmationsbüchlein zu verpflichten,
einfaches Nein entgegen, und ſetzte mich ſo den liebloſeſten
dächtigungen aus, weil ich mich nie deßhalb rechtfertigte,
mir ſo leicht geweſen wäre, aber nur Zunder zu Zwie-
t hätte bringen können. So iſt bis jetzt alle Spaltung
ütet worden, und ich dankte es im Stillen der höchſten
örde, die immer weiſes Maß gehalten hat, und durch
erlei Anſchuldigung ſich verleiten ließ, gegen mich einzu-
iten. Und wenn es derſelben gefallen möchte, Berichte
mein Wirken von denjenigen Geiſtlichen einzuholen, die
elbe mit mehr unbefangenem Aug beobachten, ſo würde ſie
gewiß überzeugen, daß von mir aus kein Zwieſpalt
r zwiſchen Kirche und ihre Glieder, noch zwiſchen Geiſt-
und ihre Zuhörer gebracht wird. — Es zeigt ſich wieder
lbe Erſcheinung, wie bei früheren Stufen des Uebergangs;
Volk nimmt willig und offen die Wahrheiten auf, die ich
bringe, und ich kann mich über ſeinen nüchternen, wahr-
liebenden Sinn nur freuen; es kommt ihm gar nicht in

den Sinn, daß ich unevangelisch lehre; im Gegentheil, ich staunt darüber, wie solches behauptet werden könne. Geistliche und Pietisten *) sind es fast einzig, die Anklagen und Verdacht erregen, und durch fortgesetztes Drängen zu Erfüllung einer Bedingung, in die ich nicht eingehen kann, ohne auf meinem Standpunkte eine Verläugnung zu begehen, einen Bruch herbeiführen werden, wenn ihn nicht die höchste Behörde, was sie völlig in ihrer Hand hat, verhütet. —

Ich kann mich nach all diesem der protestantischen Kirche, so wie ich sie in ihrem gegenwärtigen Entwicklungsgange gefaßt habe, von ganzem Herzen anschließen; aber ich kann mich nicht zu einer Verpflichtung auf die symbolischen Bücher verstehen, weil ich eine solche als unevangelisch und unprotestantisch und namentlich als unvereinbar mit der Kirche der Zukunft ansehen muß, weil manche Lehrsätze derselben sich als unvereinbar mit der evangelischen Wahrheit, so wie sie jetzt erkannt ist, darstellen. Geht die hohe Behörde auf das Ansinnen der Eßlinger Diözese ein, so wird ein Bruch kaum mehr zu verhüten sein; ich werde zwar zunächst nur zu den Kirchen hinausgedrängt; aber ich bin dann doch genöthigt, öffentlich zu erklären, warum Solches geschah; und ich sehe dann kaum ein, wie eine Trennung noch verhütet werden kann, wozu Viele nur zu sehr geneigt sind.

Im Hinblick auf die hohe Wichtigkeit der Sache möchte ich Königl. evangelisches Consistorium dringend ersuchen, sich mit der Erklärung zu beruhigen, daß ich mit der protestantischen Kirche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte, wenn ich ihn anders recht erfaßt habe, mich einverstanden weiß und einverstanden bleiben möchte, und mir eine Erklärung

---

*) Was ich von Geistlichen und Pietisten sage, gilt nur von Einzelnen; verschweigen kann ich es nicht, daß von diesen Seiten die bittersten und jedenfalls erfolgreichsten Angriffe gegen mich ergiengen; ich fühle mich hier von aller Leidenschaftlichkeit frei; nur um meines Volks willen und auch ihrer selbst willen bin ich tief betrübt, daß sie immer mehr in den Weg der Schriftgelehrten und Pharisäer einlenken, und hiedurch ein Gericht über sich und das Volk herbeiführen. Ohne Hoffnung bin ich jetzt noch nicht, da ich von manchen Geistlichen herzliches Entgegenkommen und aufrichtige Anerkennung meiner Lehre *und Wirksamkeit* erfahren durfte.

zu erlassen, die mich an die symbolischen Bücher bindet. Die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher wird ja ohnedieß bei uns ganz lax (leicht) gehandhabt; die hohe Behörde hat gewiß bei mir weit weniger zu befürchten, als von Rationalisten, Hegelianern und Schleiermacherianern, die am Inhalt der symbolischen Bücher weit weniger festhalten, als ich. Ueberdieß bin ich mit dem Grundsatze der symbolischen Bücher von dem Ansehen der heil. Schrift in Sachen des Glaubens und Lebens völlig einverstanden, und ich bin weit entfernt, irgend eine innere oder äußere Offenbarung über die heilige Schrift zu stellen. Wenn die protestantische Kirche die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher erläßt, so gibt sie sich damit nicht selbst auf, wie behauptet und befürchtet wird; sie übergibt sich, wenn ich so sagen darf, dem heil. Geist, der nun frei in ihr walten kann, und gewinnt wieder den reinen evangelischen Grund, Christum den Sohn des lebendigen Gottes, wie die erste Gemeinde nur als Bekenntniß forderte, daß Jesus der Christ sei, der Sohn des lebendigen Gottes. (Ap. Gesch. 8, 37; Matth. 16, 16.) Wer diesen Grund erfaßt hat, ist Christ, und muß nothwendig alle Wahrheiten des Evangeliums anerkennen; denn sie gehen alle von diesem Grund aus und führen auf denselben zurück. Auf diese Weise würde die protestantische Kirche die Kirche des heiligen Geistes, wie von Andern schon treffend die Kirche der Zukunft ist bezeichnet worden; sie hört auf, eine Partikularkirche zu sein, und wird die allgemeine Kirche, in der alle andern aufgehen werden, und welche die weltgeschichtliche Aufgabe unserer Zeit lösen wird. Das Volk wird sich nicht daran stoßen, wenn diese Bedingung nachgelassen wird. Viele werden sich darüber freuen; wunderbar ist Alles für die Kirche der Zukunft vorbereitet. Das Volk begreift den Fortschritt, den die Kirche zu thun hat; friedlich floß bis jetzt derselbe einem segnenden Strome gleich dahin; — soll er um Einzelner willen in seinem Laufe aufgehalten und in einen reißenden Strom verwandelt werden?

Einem Reiseprediger wenigstens, der den Beruf hat, Allen Alles zu sein, und Die auf der Straße aufzusuchen, kann gewiß diese Freiheit gestattet werden, besonders wenn er Proben gegeben hat, daß er diese Freiheit nicht mißbraucht; und er muß sich auf einen allgemeineren Standpunkt stellen, wenn

er Sektirer, Indifferente (Gleichgültige), Zweifler und Andersgläubige gewinnen will.

Es drängt mich beſonders noch, die hohe Behörde zu erſuchen, ſich bei einer Entſcheidung weder durch die Leidenſchaftlichkeit meiner Gegner, noch durch meine und meiner Zuhörer Fehler beſtimmen zu laſſen. Wohl darf ich ſagen, daß meine Gegner mich ſelten oder gar nie gehört haben, und meiſt auf's Hörenſagen gehen, und der falſchen Anklagen ſind viele, die über mich verbreitet werden; manche Anklage iſt freilich nicht ganz unbegründet, und es gereicht mir zur tiefen Demüthigung, daß meine ganze Perſönlichkeit, ſowie auch das Betragen Mancher meiner Zuhörer der Würde der Sache nicht entſpricht, die ich zu vertreten habe, und ſo leicht der Schluß gezogen werden könnte, als ob es eine rein menſchliche Sache wäre, von deren Unterdrückung nichts zu befürchten, ja eher zu hoffen wäre. Auch können dieſelben Anklagen, wie ſie einſt gegen das Urchriſtenthum und gegen die Reformation erhoben wurden, mit vielem Schein gegen mich vorgebracht werden.

Das Chriſtenthum iſt vornehmlich Evangelium für die Armen, beſtimmt, geiſtiges und leibliches Elend zu heben; und je höher ſeine Entwicklung geht, deſto vollkommener wird es dieſe ſeine Aufgabe erfüllen. Namentlich wird der vierte Umlauf des Chriſtenthums der ſeufzenden Kreatur Erlöſung bringen. Wenn nun dieſe Heilsbotſchaft verkündet wird, ſo werden auf ſie mit beſonderer Begierde die Armen lauſchen; auch ſolche, welche nur auf leibliche Erlöſung harren, wie Diejenigen, die auf eine ſolche hinarbeiten. So kam es, daß mein Wirken auch bei manchen Demokraten Anerkennung fand, bei den meiſten freilich nur ſo lange, bis ſie ſich überzeugten, daß mein Weg, dem armen Volk Hilfe zu leiſten, wie auch mein Ziel, von dem ihrigen völlig verſchieden ſei, wo ſie mich dann verließen. Obſchon ich nun mit ihnen oder irgend einer Partei in keine nähere Beziehung trat, ſondern nur nicht von mir ſtieß, was hören wollte, ſo gab dieß doch Grund genug, mich zu verdächtigen, und unter die Aufrührer zu reihen; und wie viel kann mit einer ſolchen Anklage in unſerer Zeit erreicht werden! —

Es iſt eine immer wiederkehrende Wahrheit: „wir tragen *einen ſolchen* Schatz in irdiſchen Gefäſſen.“ Es iſt mir ein

köſtlicher Schatz, den Gott in meine Seele legte, daß ich das herrliche Ziel der Kirche, und den Weg, der dazu führt, klar erkennen darf; und durch Lehre und Wirken verfolge ich denſelben unverrückt; aber in ein ſehr geringes Gefäß hat der Herr dieſen Schatz niedergelegt, und am Gefäß kann viel Anſtoß genommen werden: und es iſt auch da wieder klar, wie Chriſtus ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß in den Seinen wird. —

An der hohen Behörde liegt nun die folgenſchwere Entſcheidung, ob auf friedlichem Wege oder durch Kampf das herrliche Ziel erreicht werden ſoll. Möge Gott die Sache zum Beſten wenden! dieß iſt mein brünſtiges Gebet. Muß es zu einem Zwieſpalt kommen, ſo darf ich wohl ſagen, daß „die Schuld auf diejenigen zurückfällt, welche auf der früheren „Stufe beharrten, und jeden Fortſchritt für einen Abfall erklär„ten." (Stirm's Apol. S. 186). — Es drängt mich zu ſchließen mit den ſchönen Worten der Augsburgiſchen Confeſſion, die ſo ganz auf meine gegenwärtige Lage zutreffen: „Unſere Kirchen begehren nicht, daß die Biſchöffe mit Nach„theil ihrer Ehre und Würden wiederum Fried und Einigkeit „machen, wiewohl Solches den Biſchöffen auch in der Noth „zu thun gebühret: allein bitten ſie darum, daß die Biſchöffe „etliche unbillige Beſchwerungen nachlaſſen, die doch vor Zeiten „auch in der Kirche nicht geweſen ſeyn, wider den Gebrauch „der chriſtlichen allgemeinen Kirchen, welche vielleicht im An„heben etliche Urſach gehabt, aber ſie reimen ſich „nicht zu unſern Zeiten. So iſt es auch unläugbar, daß „auch etliche Satzungen aus Unverſtand angenommen ſind, „darum ſollen die Biſchöffe der Gütigkeit ſein, dieſelben „Satzungen zu mildern, ſintemal eine ſolche Aenderung nicht „ſchadet, die Einigkeit chriſtlicher Kirchen zu erhalten; denn „viele Satzungen, von den Menſchen aufkommen, ſind mit der „Zeit ſelbſt gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die päbſt„lichen Recht ſelbſt bezeugen. Kanns aber ja nicht ſein, es „auch bei ihnen nicht zu erhalten, daß man ſolche menſchliche „Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht „halten kann, ſo müſſen wir der Apoſtel Regel folgen, die uns „gebeut, wir ſollen Gott mehr gehorchen, als den Menſchen."

Und hiemit befehle ich die ganze Sache mit ruhigem Gewiſſen dem höchſten Richter, und bitte die höchſte Behörde,

die Aufrichtigkeit meiner Gesinnung und die Lauterkeit me
Strebens nicht in Zweifel ziehen zu wollen.

In tiefster Ehrerbietung verharrt

Königl. evangelischen Consistoriums

Reutlingen, den 4. Juli 1850. gehorsamster Dien

Gustav Wer

Es wurde mir nun durch die königlich evange
Synode unter dem 24. Dezbr. 1850 folgende Ansprache z
sendet, deren Milde und Freisinnigkeit ich in vollem Maß
würdigen weiß.

Die Königliche evangelische Synode an
Dekanatamt Reutlingen.

Die evangelische Synode hat die mit dekanatamtli
Berichte der Oberkirchenbehörde vorgelegte Erklärung
Kandidaten G. Werner hinsichtlich seiner Stellung
evangelischen Landeskirche und zu den Bekenntnissen
selben in sorgfältige Erwägung gezogen. Sie ver
die darin sich aussprechende Innigkeit und Wärme
das Heilige nicht, so wie sie das eifrige Bestreben,
aller Kraft dahin zu wirken, daß das Reich Gotte
seiner vollen Herrlichkeit komme, daß Christus je
und mehr der lebendige Mittelpunkt seiner Gem
werde, und daß die Liebe als das Band der Vollkom
heit alle Glieder derselben in Eines verbinde, nach se
ganzen Werth zu schätzen weiß. Es konnte ihr
anders als erfreulich sein, von G. Werner die Ver
rung zu vernehmen, daß es ihm ernstlich angeleger
in ihr und für sie zu wirken, daß er sich nicht vo
trennen wolle, und es tief beklagen würde, wenn s
eine unfreundliche Stellung gegen ihn treten w
Nicht minder fand sich die Synode angesprochen

die Erklärung desſelben, daß er weit entfernt, über Gebühr von ſich zu halten, ſich vielmehr für ein geringes Gefäß achte, und ſich bewußt ſei, wie an ſeiner Perſönlichkeit und an Manchem ſeiner Zuhörer gerechter Anſtoß genommen werden könne. Denn wo chriſtliche Demuth die Grundgeſinnung bildet, da wird auch alles Streben und Wirken von ächt evangeliſchem Geiſte beſeelt ſein, da wird es nicht an jener Weisheit fehlen, die von oben herab kommt, friedſam und gelind iſt, und ihr ſagen läſſet. Die Synode überläßt ſich daher gerne der Hoffnung, daß die Verſtändigung, die ſie, freundlich entgegenkommend, mit einem Manne ſucht, von dem ſie lebhaft wünſcht, er möge mit der Kirche Hand in Hand gehen, und mit dem ihm anvertrauten Pfunde zum Beſten derſelben wuchern, des beabſichtigten guten Erfolgs nicht verfehlen werde. Sie kann und darf es nämlich auf ihrem Standpunkte nicht umgehen, dem Candidaten Werner bemerklich zu machen, daß es bei den bekenntnißtreuen Gliedern der Kirche gerechten Anſtoß erregen müßte, wenn er die Verpflichtung, die jedem Geiſtlichen der Landeskirche auferlegt wird, für ſeine Perſon und für ſein Wirken als Lehrer und Prediger nicht anerkennen wollte. Dieſe Verpflichtung geht bekanntlich dahin, bei den Vorträgen und dem Religionsunterrichte ſich an die heilige Schrift zu halten, und ſich keine Abweichungen von dem evangeliſchen Lehrbegriffe, ſo wie derſelbe vorzüglich in der Augsburgiſchen Confeſſion enthalten iſt, zu erlauben. Die Formel, wie ſie in dieſen Worten vorliegt, iſt ſo wenig beengend, ſo wenig ein **jurare in verba**, (ein Schwören auf Worte) daß ſie nur die weiteſten Schranken zieht, die erforderlich ſind, um zugemeſſener Willkühr, die am Ende alle kirchlichen Bande zerreißen könnte, Maaß und Ziel zu ſetzen. Auf ein Bekenntniß iſt unſere Kirche gegründet, und muß wohl darauf gegründet bleiben, wenn ſie nicht geradezu ſich auflöſen, und in Sekten aller Art zerfallen ſoll. Die Verpflichtung, um die es ſich handelt, kann die evangeliſche Synode dem Einzelnen nicht erlaſſen, ihm in dieſer Hinſicht ein Privilegium (Vorrecht) nicht einräumen, ohne das, *was ihr in ihrer* Stellung zu wahren obliegt, auf-

zugeben und das Recht der Kirche in auffallender und Aergerniß gebender Weiſe zu verletzen. Sie iſt dabei der vollen Ueberzeugung, daß innerhalb dieſer Schranken ein freies, vom Geiſte der Wahrheit und der Liebe beſeeltes Wirken, auf dem einzigen Grunde, der gelegt iſt, und außer welchem einen andern Niemand legen kann, jedem evangeliſchen Geiſtlichen möglich iſt, und daß auch G. Werner darin für ſein Wirken den wünſchenswerthen Raum um ſo gewiſſer finden wird, als er ſich der Pflicht bewußt iſt, in der Kirche und für die Kirche, wie mit lebendigem Eifer, ſo mit weiſer Vorſicht und Mäßigung eine heilſame Thätigkeit zu entfalten.

Das Dekanatamt erhält den Auftrag, demſelben dieſe Eröffnung auf ſeine, der Oberkirchen-Behörde vorgelegte, Erklärung mit dem Anfügen mitzutheilen, daß das evangeliſche Conſiſtorium einer beſtimmten Außerung von ſeiner Seite, ob er die eben angeführte Verpflichtungsformel anerkenne, demnächſt entgegenſehe.

Stuttgart den 18. Dezember 1850.

Für den Vorſtand:
Grüneiſen.

Jetzt war es noch Zeit, um Frieden zu bitten, da der Feind noch ferne war; ich war verſucht dazu; ich hätte dadurch mir und Andern viel Kampf und Kummer erſpart; allein ich ſehe es immer deutlicher ein, daß ich es nicht durfte, und daß im Grund nur Furcht und Weichlichkeit mich beſtimmt hätten, eine Entſcheidung in der ſo wichtigen Sache zu vereiteln oder zu verzögern; weder das Eine noch das Andere möcht ich auf mein Gewiſſen nehmen; nicht einmal einen Aufſchub mag es in der Zeit erleiden, wo ſo raſch Alles zur letzten Entſcheidung getrieben wird. Wo die Krankheit einen ſo raſchen Verlauf zum Tode nimmt, wie dieß jetzt in der menſchlichen Geſellſchaft ſich zeigt, darf nicht gezögert werden, den Arzt herbeizurufen, den man für den Einzigen erkennt, welcher der Krankheit gewachſen iſt, wie viele Widerſprüche ſich auch gegen ihn erheben mögen. Ich verarge es daher meinen

Gegnern nicht, daß ſie einen Friedensſchluß zur Unmöglichkeit machten. Während dem ich die Antwort an die königliche evangeliſche Synode abfaßte, und nach ernſtem Abwägen wieder zum erſten, eine Unterſchrift verweigernden, Entſchluſſe zurückkehren mußte, kam mir eine Druckſchrift zu, welche „Stuttgarter Brüder, Kirchhofer und Genoſſen“ an alle Brüder im Lande verſandten. Sie enthielt meine ans Conſiſtorium eingereichte Erklärung nebſt abmahnenden Bemerkungen, die ich mit Stillſchweigen übergehen will. Ich hatte mehreren meiner Freunde auf ihren dringenden Wunſch dieſe Erklärung mitgetheilt, aber erſt nachdem ſie an die Behörde abgegangen war, und ich glaubte, ſie ihnen nicht vorenthalten zu ſollen; ſie machten Abſchriften davon und eine derſelben kam in die Hände jener Stuttgarter Herrn. Sie erlaubten ſich, dieſelbe abzudrucken, und in zahlreichen Exemplaren zu verſenden, ohne bei der Behörde oder bei mir deßhalb anzufragen. Obſchon jene Schrift nur für die Brüder und nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmt ſeyn ſollte, beſprachen doch die Blätter der Pietiſtenparthei, der Chriſtenbote, die neue Zeit, die ſüddeutſche Warte dieſelbe als eine für die Oeffentlichkeit reife Sache; ihr Urtheil war ſo entſchieden gegen ſie und eigentlich drohend gegen die Kirchenbehörde für den Fall, daß ſie mir fernere Duldung geſtatten würde; ſo ganz widerkirchlich und widerchriſtlich wurde die von mir angegebene Richtung in raſch aufeinander folgenden Artikeln dargeſtellt, daß die Behörde faſt nicht anders konnte, als nachgeben und das verlangte Urtheil ſprechen. Ich erlaubte mir nicht, irgend etwas in meiner Sache zu veröffentlichen, ſo lang eine Verhandlung mit der Behörde ſtatt fand, weil ich es für ein Unrecht hielt, und eine friedliche Löſung, die von beiden Seiten ſo ſehr gewünſcht wurde, dadurch unmöglich wurde. Meine Gegner thaten es, und vereitelten dadurch eine friedliche Verſtändigung; die Behörde konnte mir keine Einräumung mehr machen; ich in keinerlei Anerkennung der ſymboliſchen Bücher mehr willigen, da jegliche von dieſer Parthei, die bereits meine ganze Richtung als eine aus der Kirche auszuſtoßende verworfen hat, wäre mit Entrüſtung zurückgewieſen worden; die Verantwortung all der ernſten Folgen, die nun durch Beſeitigung einer friedlichen Löſung eintreten, ruht auf ihnen. Ihr Verfahren hat meinen *Entſchluß, die Unterſchrift* zu verweigern, nicht hervorge-

rufen, aber bestärkt. Ich ließ nun unter dem 2. Febr. 1851 folgende Erklärung abgehen.

Königliche Evangelische Synode

hat mir durch das hiesige Dekanat-Amt unter dem 24. Dezbr. 1850 auf meine letzlich eingereichte Erklärung eine Antwort und Aufforderung zugehen lassen, deren anerkennendes Wohlwollen mein in jener Erklärung kundgegebenes Verlangen, in der Kirche und für dieselbe wirken zu können, nur noch mehr bestärkt und mich zu nochmaliger, ernster Prüfung der Bedingung angetrieben hat, unter welcher mir jenes Mitwirken möglich gemacht wird.

In meiner Erklärung habe ich offen die Gründe dargelegt, die mich bis daher abhielten, in die Erfüllung jener Bedingung, die nach vorliegender Ansprache der Königlich evangelischen Synode in allerdings mildester Form eine Anerkennung der symbolischen Bücher fordert, einzugehen. Jene Gründe kommen hauptsächlich auf zwei Hauptpunkte hinaus, — den ersten, daß ich mit Anerkennung einer menschlichen Autorität der göttlichen in den Weg trete, was mir gerade in der jetzigen Zeit, da der HErr die Kirche in eine höhere Entwicklungsstufe führen will, als eine Verläugnung Desselben erscheint; den zweiten, daß ich mit jener Zustimmung theilweise Lehrsätze anerkenne, die ich nicht in Uebereinstimmung mit der Schrift finde. —

Nachdem nun die hohe Synode meine Erklärung in sorgfältige Erwägung genommen, und auf dieselbe hin eine Verständigung und Vereinigung mit mir wünscht; nachdem dieselbe ferner mich zu der Verpflichtung, wie sie jedem Geistlichen der Landeskirche auferlegt wird, auffordert, um jene Vereinigung möglich zu machen, und mich dabei versichert, daß jene Verpflichtung kein jurare in verba in sich schließe, und nur die nöthigen weitesten Schranken ziehe, mehr nur gegeben, um zugemessener Willkür Maaß und Ziel zu setzen, so darf ich wohl annehmen, daß die königlich evangelische Synode, wenn sie mir dieses Ansinnen nach offener Kundgebung meiner Ansichten, Grundsätze und Bestrebungen macht, dieselben nicht als unvereinbar mit jener Verpflichtung ansehe, und ich denn

eine Beſchränkung meiner Lehrweiſe und bisherigen Thätigkeit durch dieſelbe nicht befürchten dürfe, daß ich alſo als der Mann, wie ich mich dargeſtellt habe, innerhalb der von der Kirche feſtgeſetzten Schranke wirken könne, und willkommen ſei; ein Anderer könnte ich durch Anerkennung jener Verpflichtungsformel nicht werden, und iſt durch eine Vorlegung derſelben wohl auch nicht verlangt worden. Daß jene Formel auch nicht beengend ſei, dafür ſpricht allerdings auch die Erfahrung, indem verſchiedenen Anſichten und Beſtrebungen, die von den ſymboliſchen Büchern noch weiter abweichen, als die meinigen, freie Bewegung und Entwicklung verſtattet iſt. Ziehe ich noch ferner in Betracht, daß jene Formel hauptſächlich „zugemeſſener Willkür, die am Ende alle kirchlichen Bande zerreißen könnte, Maß und Ziel ſetzen ſoll," ſo könnte ich nach all Dieſem ruhiger in dieſelbe eingehen, da ich mich von jener Willkür völlig frei weiß. Sollte ich nun wirklich in dieſer Beziehung zu bedenklich geweſen ſein, — denn Beſorgniß, daß ich auf meinem Standpunkt eine Verläugnung begehen möchte, iſt der einzige Grund meiner Weigerung — ſo laſſe ich mir gerne ſagen und ich war auch anfangs der Meinung, daß meine Bedenken vor der Anſicht frommer und erfahrener Männer wohl verſtummen dürften; und ich glaubte die hohe Synode blos fragen zu ſollen, ob ſie der Anſicht ſei, daß meine oben erwähnte Erklärung in ihrem dogmatiſchen Theil keine Abweichung von dem evangeliſchen Lehrbegriff, ſo wie derſelbe vorzüglich in der augsburgiſchen Confeſſion enthalten iſt, in ſich ſchließe, und in zuſagendem Fall ruhig zu unterſchreiben, da eine ſolche Autorität alle meine Zweifel niederſchlagen dürfte. Lebhaft trat vor meine Seele, welch ein reiches Feld der Wirkſamkeit ſich mir eröffnen könnte, wenn durch Eingehen auf jene Verpflichtung ſich mir weit mehr Herzen und Thore öffnen würden, und ich im Einklang mit ſo vielen chriſtlich geſinnten Männern am Weinberg des Herrn arbeiten dürfte, während eine fortgeſetzte Weigerung mich noch weiter hinausſtoßen, und in eine endloſe Kette von Kämpfen und Anfechtungen verwickeln wird. Ich ſehe nur zu klar die Folgen meiner Schritte vor Augen, und ich bitte die hohe Behörde, mir doch zu glauben, daß ich ohne alle Leidenſchaft, nach reifer Ueberlegung und nur durch höhere Gründe genöthigt, *dieſelben thue.*

Noch weiß ich nicht, ob ich mein Gewiſſen beim Eingehen auf jene Verpflichtung völlig beruhigen könnte, auch wenn ich mir in dieſem Falle ſagen dürfte, daß Gehorſam beſſer denn Opfer ſei; denn es würde mir immer wieder entgegentreten, daß man Gott mehr als den Menſchen gehorchen müſſe. Bei näherer Ueberlegung jedoch mußte ich mir ſagen, daß der hiedurch beabſichtigte Erfolg nicht würde erreicht werden. Der Grund, welcher die Synode vornehmlich beſtimmt, mir jene Verpflichtung anzuſinnen, iſt der, den bekenntnißtreuen Gliedern der Kirche keinen Anſtoß zu geben; und gerade die Rückſicht auf dieſe Parthei in der Kirche beſtimmt mich hauptſächlich, ſie abzulehnen. Dieſelbe würde meine Unterſchrift nicht in dem freieren Sinne nehmen, in welchem ich ſie allein geben könnte, und in welchem die Behörde ſie mir verſtatten zu wollen ſcheint; ſie will ein jurare in verba; würde ich unterſchreiben, ſo würde ſie annehmen, daß ich entweder aus Noth gedrungen es gethan, alſo heuchle; oder wirklich anderer Anſicht geworden ſei, deſſen man ſich aber noch vergewiſſern müſſe; ich wäre mit der Unterſchrift noch nicht als Rechtgläubiger anerkannt und aufgenommen, und würde nur mit ſchärferen Augen beobachtet werden; wenn ich nun meine Anſichten über Dreieinigkeit, Rechtfertigung u. a. darlegen würde, ſo würde ich, ihrer Meinung nach, dem evangeliſchen Lehrbegriff zuwider lehren, für welchen ich mich doch verpflichtet habe; ſo wäre ich in den Augen Vieler nicht blos ein Irrgläubiger, ſondern ein Heuchler und Meineidiger, und ich würde noch mehr ein Ausgeſtoßener, als ich es jetzt bin. Der Kampf zwiſchen mir und jener Parthei iſt nicht zu vermeiden; er liegt in der Natur der Sache und iſt in manchfacher Form ſchon in der Kirche da geweſen; in mir wird ein Neues bekämpft, das, ob wahr oder nicht wahr, als ein für die weitere Entwicklung der Kirche nöthiger Sauerteig von Vielen wird anerkannt, und eben als das Aechte ſich erweiſen wird, wenn es den Kampf beſteht, der von allen Seiten gegen dasſelbe geführt wird. Dieſe Parthei hat den Kampf ſchon eröffnet, was aus einem von den Herrn Kirchhofer, Scholl, Gundert, Roſer, Haller „an die Brüder" gerichteten gedruckten Schreiben hervorgeht, welches mir ſo eben zukam, und meine ohne alle Anfrage abgedruckte Erklärung in einer Weiſe beurtheilt, welche keine Verſtändigung mehr möglich läßt. Meine

ben ausgesprochene Vermuthung ist somit bereits zur vollen Wahrheit geworden. Es dient zu meiner Beruhigung, daß meine Gegner mir zur Unmöglichkeit machen, was mir doch so schwer geworden wäre; so haben sie mich schon öfters in den mir von oben bezeichneten Weg hineingedrängt, den ich ohne solchen Stoß nur mit Widerstreben betreten hätte. Mit Ruhe kann ich ihn nun weiter gehen; — er ist nicht selbstgewählt; ich habe ihn nicht begonnen; möge der HErr mich stärken, ihn nach Seinem Vorbilde zu führen! Möge Er auch die hohe Behörde erleuchten, diejenige Entscheidung zu treffen, die dem Heil der Gemeinde frommt! Ich verkenne das Schwierige der Frage nicht und weiß es in vollem Maße zu schätzen, daß die Behörde in dieser Angelegenheit nicht blos die Klagen und Anforderungen meiner Gegner berücksichtigt, und mir die Friedenshand geboten hat, welche ich bei jenen vergeblich suche. Ich kann dieselbe nur bitten, in diesem Geist der Gerechtigkeit fernerhin zwischen meinen Gegnern und mir abzuwägen; möge sie wie eine weise, liebende Mutter zwischen den streitenden Kindern walten, den bekenntnißtreuen Gliedern die ihnen gebührende Berücksichtigung geben, aber auch denjenigen Gliedern, welche, wenn auch weniger den Bekenntnißschriften, doch dem HErrn, Seinem Wort und Seiner Gemeinde treu zugethan sind, ihr Recht ertheilen. Dieß wird wohl am ehesten erreicht, wenn die bisherige Norm eingehalten wird, wornach die Kirchenconvente über meine Zulassung in die Ortskirchen zu entscheiden haben; sollten namentlich die Convente die in Aussicht stehende Umänderung erlangen, so könnte man ihnen die Entscheidung mit Ruhe überlassen. Daß die hohe Behörde eine Bürgschaft dafür haben muß, daß die ehelichen Bande nicht zerrissen werden, erkenne ich wohl; sie wird aber weniger durch das starre Festhalten an den symbolischen Büchern erlangt, wie die Erfahrung zeigt, sondern durch den Charakter und die Tendenz des Mannes; ich glaube, daß einem Unbefangenen meine vieljährige Wirksamkeit und meine Erklärung volle Beruhigung hierüber geben können, und wem sie nicht genügen, der hat die volle Freiheit, mich nicht zu hören und bei den Conventen dahin zu wirken, daß mir die Kirchen nicht geöffnet werden; hiefür stehen meinen Gegnern weit mehr Mittel zu Gebot, als meinen Freunden. So kann der Kampf innerhalb der Kirche ausge-

führt werden, in welchem Fall er derselben nie schädlich werden kann.

Nach all Diesem muß ich, so schwer es mir fällt, der königlich evangelischen Synode erklären, daß ich auf die mir angesonnene Verpflichtung nicht eingehen kann, und kann nur noch dringend bitten, daß es derselben gefallen möge, bei der Oberkirchenbehörde dahin zu wirken, daß die bisherige Verfahrungsweise gegen mich eingehalten werden möge, wodurch der Friede in den Gemeinden weit weniger wird gestört werden, als wenn ausschließende Maßregeln gegen mich ergriffen würden. Ich werde gewiß von meiner Seite das Aeußerste thun und leiden, um Frieden wie bisher zu erhalten, und Spaltungen zu wehren.

Es drängt mich, noch zum Schlusse der königlich evangelischen Synode meinen aufrichtigen, ehrerbietigen Dank für die wohlthuende Anerkennung zu bezeugen, die dieselbe mir zu Theil werden ließ; sie wird, wie sich auch ferner die Sache gestalten mag, meinem Herzen unvergeßlich bleiben, und die Gefühle tiefer Hochachtung in demselben aufrecht erhalten, mit welcher zu verharren ich die Ehre habe,

Königlich Evangelischer Synode

Reutlingen, den 2. Februar 1851 gehorsamster Diener

Gustav Werner.

Auf dieselbe kam mir nachstehender Erlaß zu:

Das königlich evangelische Consistorium an die königliche Generalsuperintendenz Reutlingen.

Die Generalsuperintendenz wird beauftragt, dem Seminaristen Gustav Werner in Reutlingen auf seine dem Dekanatamt Reutlingen unterm 4. vorigen Monats zugestellte Erklärung zu erkennen geben zu lassen, das evangelische Consistorium könne bei seiner Weigerung, die von ihm früher durch Unterzeichnung anerkannte Lehr-

vorschrift des Predigtamtes unserer evangelischen Landeskirche auch jetzt noch anzuerkennen und zu befolgen, ihn auf so lange, als er nicht zu dieser Anerkennung zurückgekehrt sei, nicht mehr als zu den Candidaten des evangelischen Predigtamtes gehörig betrachten, und in Folge davon ihm auch nicht fernerhin gestatten, sei es in Stellvertretung des ordentlichen Kirchendienstes, oder zum Behufe eigener religiöser Versammlungen, eine Kirche zu benutzen. Es erfolge diese Zurücknahme der ihm bisher zugestandenen Befugnisse und Einräumungen unter dem aufrichtigsten Bedauern, daß er, ungeachtet wiederholter Versuche, ihn zur Einhaltung dessen, was die Ordnung der Kirche fordert, zu bewegen, seinen Widerspruch mit den unläugbaren Grundsätzen der Reformation und dem einfachen Kern des evangelischen Bekenntnisses mit einer Beharrlichkeit fortsetze, die den bekenntnißtreuen Mitgliedern der evangelischen Kirche jetzt mehr als je zum Anstoß gereiche. Sobald er jedoch von seinem einseitigen Standpunkte zurückgekommen sein, und sein unklares Urtheil über den Inhalt und Werth der Bekenntnißschriften aufgegeben haben werde, stehe ihm jederzeit die Wiederaufnahme in die Reihe der auf's Bekenntniß verpflichteten Diener der evangelischen Kirche offen.

Von einer Ersatzforderung für die zu seiner Bildung für den Kirchendienst verwendeten Kosten habe das königliche Ministerium abzustehen genehmigt.

Stuttgart den 31. März 1851.

Für den Vorstand:

Grüneisen.

An die Dekanatämter u. s. f. ist folgender Erlaß ergangen, r am Palmsonntag in das hiesige Amtsblatt eingerückt wurde:

In Beziehung auf die religiösen Vorträge des bisherigen Candidaten der evangelischen Theologie, Gustav *Werner*, *ist folgender* Erlaß der königlich evangelischen

Oberkirchenbehörde ergangen, der hiemit der Gemeinde zur Kenntniß gebracht wird.

Reutlingen, den 11. April 1851.

K. Dekanatamt. Baumeister.

Das königlich evangelische Consistorium an das königliche Dekanatamt Reutlingen.

Indem sich die Oberkirchenbehörde bewogen findet, hinsichtlich des bisherigen Predigtamtscandidaten Gustav Werner und der religiösen Versammlungen und Vorträge, die derselbe als Reiseprediger zu halten pflegt, die unten ausgesprochene Verfügung zu treffen und auf solche Weise eine seit längerer Zeit schwebende Frage zur Entscheidung zu bringen, gibt sie hierüber dem Dekanatamte Nachstehendes zu erkennen.

Seit einer Reihe von Jahren war es angelegentlichste Sorge der Oberkirchenbehörde, die Thätigkeit des Candidaten Werner auf dem religiösen Gebiete, die zwar in mehrfacher Hinsicht Bedenken erregen konnte, jedoch, von warmem und lebendigem Eifer für das Heilige beseelt, nicht ohne gute Früchte zu verbleiben versprach, fortwährend im Auge zu behalten. Sie wollte diesem Manne in der Entfaltung und Verwendung seiner Gaben und Kräfte innerhalb der Kirche nicht hemmend entgegentreten, so lange ein Widerspruch mit der reinen evangelischen Lehre in den Vorträgen desselben nicht nachgewiesen werden konnte, und so lange er sich von der Verpflichtung, die er als Candidat des evangelischen Predigtamtes übernommen hatte, nicht lossagte. Sie verkannte dabei die Gefahren nicht, mit welchen eine — wenn auch noch so gut gemeinte, doch im Regellosen sich gefallende und in einseitiger Richtung befangene Thätigkeit die Kirche und das ordentliche Lehr- und Predigt-Amt bedrohen konnte; sie bedauerte mehrfache Irrungen und Mißstände, die wirklich hieraus entsprangen, und versäumte nicht, den Candidaten Werner hierauf ernstlich aufmerksam zu machen. Sie ließ denselben schon im Jahre 1841 zu einer unumwun-

denen Erklärung über seine Ansichten und Grundsätze auffordern, unter Vorlegung bestimmter Fragen, deren Beantwortung sie entgegensah. Die hierauf von ihm gegebene Erklärung gieng in der Hauptsache dahin: „seine Stellung zur evangelischen Kirche sey unverändert dieselbe, die sie gewesen, als er ein geistliches Amt in ihr verwaltet habe; er lehre stets, daß wir nur durch den Glauben an Christus gerecht werden, nicht durch unser, sondern durch Christi Verdienst; wenn er auf die letzten Kämpfe und Siege der Kirche, als bereits begonnen und sich mehr und mehr erfüllend, hinweise, so streite dieß nicht wider die Wahrheit und Offenbarung; in Johanneischer Richtung auf lebendiges und thätiges Christenthum hinzuwirken, sey seine Lebensaufgabe; daß er sich einer Unredlichkeit gegen die Kirche schuldig mache, sey eine Verdächtigung, die er mit Indignation zurückweise; bei sich ereignender Unverträglichkeit seiner religiösen Ueberzeugung oder Handlungsweise mit dem klaren und unbestrittenen Lehrbegriffe und mit der klar und gesetzlich begründeten äußeren Verfassung der Landeskirche werde er nicht anstehen, den Widerspruch durch offenen Austritt aus dem Klerikalverbande zu heben." Der Fall jener Unverträglichkeit ist nun aber wirklich eingetreten. G. Werner hat nämlich in einer neueren — auf Anfordern der Oberkirchenbehörde, welche dazu von verschiedenen Seiten dringend veranlaßt worden war, durch das ihm vorgesetzte Dekanatamt im Laufe des vorigen Jahres vorgelegten Erklärung offen ausgesprochen, daß er jedwede Verpflichtung auf symbolische Bücher als unevangelisch und unprotestantisch und als durchaus unvereinbar mit der Kirche der Zukunft ansehen müsse, und eine Freiheit im Vortrage seiner Ansichten in Anspruch genommen, die weit über das rechte Maß hinausgeht und mit der in unserer Kirche gesetzlich bestehenden Lehrvorschrift im erklärten Widerspruche ist. Es wäre überflüssig, auf diese Erklärung, da sie nicht nur handschriftlich, sondern auch gedruckt sich im Umlaufe befindet, näher einzugehen. Bei solcher Sachlage hat die evangelische Synode während ihrer Verhandlungen gegen das Ende vorigen Jahres über das, was sofort im Interesse der Kirche und

zur Wahrung des Bekenntniſſes, auf das ſie gegründet iſt, zu geſchehen habe, ſorgfältige und gewiſſenhafte Berathung gepflogen und in Folge hievon durch Erlaß an das Dekanatamt Reutlingen dem Candidaten Werner eröffnen laſſen: „daß die Synode, die Verpflichtung, die jedem Geiſtlichen der evangeliſchen Landeskirche auferlegt werde, (bei ſeinen Vorträgen und im Religions-Unterrichte ſich an die heilige Schrift zu halten und ſich keine Abweichungen von dem evangeliſchen Lehrbegriffe, ſo wie derſelbe vorzüglich in der Augsburgiſchen Confeſſion enthalten iſt, zu erlauben,) dem Einzelnen nicht erlaſſen, alſo auch ihm ein Privilegium in dieſer Hinſicht nicht einräumen könne, ohne das, was ihr in ihrer Stellung zu wahren obliege, aufzugeben und das Recht der Kirche in auffallender und Aergerniß gebender Weiſe zu verletzen.“ Zugleich wurde ihm bemerkt, daß das evangeliſche Conſiſtorium einer beſtimmten Aeußerung von ſeiner Seite, ob er die Verpflichtungsformel, wie ſie ihm hiemit auf's Neue vorgehalten worden, anerkenne, demnächſt entgegenſehe. Hierauf erfolgte ſeinerſeits unter dem 4ten vorigen Monats die Erwiderung, daß er ſich, ohne ſein Gewiſſen zu verletzen, der ihm angeſonnenen Verpflichtung, wie mild und wie weit ſie auch gefaßt ſey, nicht unterziehen könne.

Da die Sache nunmehr ſo ſteht, und die Unverträglichkeit der Ueberzeugung und der Handlungsweiſe Guſtav Werners mit dem Lehrbegriffe und mit den geſetzlichen Ordnungen unſerer evangeliſchen Landeskirche am Tage liegt, ſo kann die bisherige Norm, nach welcher es den Kirchenconventen frei gegeben war, über die Zulaſſung desſelben in die Ortskirchen zu entſcheiden, ferner nicht beſtehen bleiben. Die in dem vorhin angeführten Synodal-Erlaſſe ausgeſprochenen Gründe machen es vielmehr der Oberkirchenbehörde zur unabweisbaren Pflicht, nachſtehende Verfügung zu treffen:

Die fernere Einräumung evangeliſcher Kirchengebäude zu den Vorträgen G. Werners, ſowie jede ſtellvertretende Thätigkeit desſelben für landeskirchliche *Geiſtliche* wird hiemit unterſagt, und dem Dekanat-

amte der Auftrag ertheilt, die Geistlichen und Ortskirchenbehörden seines Bezirks von dieser Verfügung unter Anführung der Gründe, durch die sie herbeigeführt worden, zur Nachachtung in Kenntniß zu setzen.

Man erwartet von jeder evangelischen Gemeinde des Landes, daß sie die getroffene Anordnung, bei der es sich um Festhalten der heilsamen Lehre und ihres Bekenntnisses handelt, als eine durch die vorliegenden Umstände gebotene Maßregel gebührend aufnehmen, dabei aber sich jeder Verunglimpfung anders Gesinnter enthalten und eingedenk der apostolischen Mahnung: „Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus" (Ephes. 4, 15.), den Frieden in ihrer Mitte zu bewahren und jeder ärgerlichen Spaltung zu begegnen bemüht seyn werde. Zu sämmtlichen Geistlichen aber hat die Oberkirchenbehörde das gute Vertrauen, sie werden gegenüber von Allem, was die Kirche gefährden will, das für die kräftigste Abwehr und für ihre heiligste Aufgabe erkennen, daß sie auf ächt evangelischem Grunde ein erleuchtetes und frisches Leben in ihren Gemeinden zu wecken und zu fördern sich befleißen, daß sie „Acht haben auf sich selbst und auf die Lehre, womit sie sich selig machen und diejenigen, die sie hören." (1 Tim. 4, 16.)

Das Dekanatamt wird von seiner Seite ernstlich und entschieden darauf hinwirken, daß der vorstehenden Verordnung überall Folge geleistet werde, und wo es nöthig seyn sollte, sogleich Bericht hieher erstatten.

Stuttgart den 31. März — 10. April 1851.

Für den Vorstand:
Grüneisen.

Diese Erlasse, wie die früheren, zeugen, daß es der Behörde schwer wurde, eine Ausschließung über mich zu verhängen. Es ist eine folgenschwere Entscheidung, welche ich mit ihr im Tiefsten bedaure.

So müßte denn diese Sache wieder denselben Weg gehen, den ich in *meiner Erklärung* als den zweiten und beklagens-

werthen bezeichnete. Christus als Gottmensch, als Hoherprieſter und König, ſoll der Eckſtein für die Kirche der Zukunft werden; und ich muß auf die Gefahr hin, einer vermeſſenen Selbſterhebung bezüchtigt zu werden, darauf aufmerkſam machen, wie viel Aehnlichkeit die frühere Verwerfung des Eckſteins mit der Art und Weiſe hat, mit welcher gegen die Richtung verfahren wird, die nichts Anderes als dieſen Grund legen möchte; es iſt doch vielleicht möglich, daß dieſe ſo ernſte Betrachtung Manchen von der Sünde der Verfolgung abhält. Jene Richtung iſt nicht unverträglich mit dem dermaligen Standpunkte der proteſtantiſchen Kirche; dieß iſt meine feſte Ueberzeugung, und auf ihr beruht meine noch nicht ganz gebrochene Hoffnung, daß ihr der Segen des ſich weiter entwickelnden Gottes-Reiches nicht wird genommen werden. Daß meine Predigt und Wirkſamkeit in die Kirche kein zerſtörendes, ſondern belebendes Element brachte, hat meine ſiebzehnjährige Thätigkeit jedem unbefangenen Beobachter bezeugt; wäre ſie unverträglich mit der Kirche, ſo wäre ich, wie ich in meiner erſten Erklärung vom Jahr 1841 bemerkte, aus dem geiſtlichen Verband ausgetreten. Daß ich dieß nicht früher gethan, obſchon ich mir bewußt geweſen, daß ich mit den ſymboliſchen Büchern nicht einverſtanden ſey, wird mir zum beſondern Vorwurf gemacht, und als eine große Unredlichkeit gegen die Kirche ausgerechnet. Aber ich wurde, was wohl zu beachten und für die jetzige und damalige Zeit ſehr bezeichnend iſt, nicht nach meinem Verhältniß zu der augsburgiſchen Confeſſion, ſondern zum proteſtantiſchen Lehrbegriff gefragt; in dem von der Oberkirchenbehörde an mich gerichteten Erlaß ſtanden unter anderen Fragen die:

1) Welches ſeine (Werners) Stellung zur evangeliſchen Landeskirche und hinwiederum ſein Verhältniß zur ſogenannten „neuen Kirche" ſey?

2) Ob er die ihm als evangeliſchen Predigtamts-Candidaten in Abſicht auf den Lehrbegriff ſowohl, als auch die Verfaſſung und Ordnung der evangeliſchen Landeskirche obliegende Verpflichtung anerkenne? hierauf antwortete ich:

ad 1) „Meine Beantwortung der allgemeinen Frage: welches meine Stellung zur Landeskirche und mein Verhältniß zur neuen Kirche ſey, iſt eigentlich ſchon in Obigem unter den *Bemerkungen* a) und c) enthalten. Bezüglich meiner Stel-

lung zur Landeskirche beantwortet ſich dieſelbe einfach dahin, daß ich als Glied und Lehrer in derſelben mich betrachte, weil ich aus ihr nicht ausgetreten bin; bezüglich der neuen Kirche aber dahin, daß ein Verhältniß zu ihr gar nicht beſtehen kann, weil eine neue Kirche als Verein nirgends in Würtemberg, noch auch in Deutſchland exiſtirt (beſteht)."

ad 2) „Hierin wieder liegt auch meine Aeußerung auf die Frage hinſichtlich meiner Stellung dem Lehrbegriff und der äußeren Verfaſſung der Landeskirche gegenüber. Ich habe das Bewußtſein, jenem, als klar und unbeſtritten verſtanden, nicht entgegen gelehrt, und dieſer, gleichfalls als klar und geſetzlich begründet verſtanden, nicht entgegen gehandelt zu haben; bei ereignender Unverträglichkeit aber meiner religiöſen Ueberzeugung oder Handlungsweiſe mit jenem oder dieſer, werde ich nicht anſtehen, den Widerſpruch durch offenen Austritt aus dem Clerikal-Verband (geiſtlichen Verband) zu heben."

Meine Uebereinſtimmung mit der proteſtantiſchen Kirche und ihrem dermaligen Lehrbegriff habe ich in meiner Erklärung nachgewieſen; für mich war kein Grund zum Austreten vorhanden, und läge auch jetzt noch keiner vor; ich habe mir keine Unredlichkeit gegen die proteſtantiſche Kirche vorzuwerfen; daß ich es treu mit ihr meinte, treuer vielleicht, als Manche ihrer eifrigſten Vertheidiger, wird die Zukunft zeigen; aber die Kirche habe ich im Aug, den Leib des HErrn, ſeine Gemeinde — nicht eine Parthei. Ich bin meiner erſten Erklärung treu geblieben; ich ſagte dort unter Anderem: „Was die mir angeſchuldigte Abweichung in der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben betrifft, ſo ſollte angegeben ſeyn, worin oder wodurch ich abweiche; ich lehre ſtets, daß wir durch den Glauben an Chriſtus und nur durch Ihn wirklich gerecht werden; ob das δικαιοῦν (Röm. 3, 26.) ein bloßes richterliches Gerechtſprechen oder ein wirkliches Gerechtmachen ſey, darüber wird in der proteſtantiſchen Kirche noch geſtritten; die Hauptſache iſt aber hier doch wohl, daß das Eine oder das Andere nicht durch unſer, ſondern durch Chriſti Verdienſt geſchehe." — So lehre ich heute noch; eine Verpflichtung auf Bekenntnißſchriften habe ich ſtets abgelehnt, ſchon im Jahr 1841, als ſie vom Kirchenconvent Kirchheim von mir verlangt wurde, was eine Ausſchließung aus jener Stadt zur Folge hatte. Daß ich hiemit ganz für

das proteſtantiſche Prinzip und nicht gegen dasſelbe gehandelt habe, hat dazumal eine gründliche Abhandlung im Kirchenblatt nachgewieſen. Die Behörde hat auf meine erſte, wie auf meine zweite Erklärung hin keinerlei Ausſpruch gethan, daß mein Lehren und Wirken unverträglich mit der Kirche ſey; auf die erſte hin ſich beruhigt, auf die zweite hin, da ich ganz offen meine Anſichten und meine Gründe gegen eine Verpflichtung auf die Bekenntnißſchriften darlegte, dieſelbe zwar von mir verlangt, aber mit keinem Worte ausgeſprochen, daß meine Anſichten unverträglich mit der proteſtantiſchen Kirche ſeyen; der Erlaß an mich muthet mir nicht zu, meine Anſichten über Glaubensſätze, ſondern über die Verbindlichkeit einer Verpflichtung zu ändern. Der Erfolg zeigt, daß ich Recht hatte, wenn ich die Gründe, aus welchen ich nicht unterſchreiben konnte, nicht angab, ſondern mit einem einfachen Nein antwortete. Streit und Spaltung iſt verhütet worden, ſo lange ich nicht gezwungen wurde, zu bekennen, aus welchen Gründen ich mich auf die augsburgiſche Confeſſion nicht verpflichten laſſen könne. Geiſtliche und Pietiſten ruhten nicht, bis die Behörde darauf eingieng, mich zum Bekenntniß hierüber aufzufordern. Nun mußte ich Alles ſagen; was ich ſagte, wurde ſchnell unter die Brüder verbreitet, in Blättern verkündet und ohne Schonung gerichtet, und hiemit iſt der unſelige Streit in die Gemeinde getragen; und zu welchen Folgen kann dieſer Streit noch führen! Tauſende derſelben kennen die ſymboliſchen Bücher gar nicht, und werden nun erſt angeregt, ſie und die Schrift mit einander zu vergleichen; und Tauſende ſind durch ihre Geiſtliche ganz anders belehrt worden, hatten aber alle keine Ahnung davon, daß ſie deßwegen keine Proteſtanten ſeyen, oder von dem evangeliſchen Bekenntniß ſich entfernt hätten; all dieſe führte ich zu den Hauptwahrheiten des Evangeliums hin; Niemanden führte ich vom evangeliſchen Glaubensgrund ab, nicht einmal von den ſymboliſchen Büchern; ich fand es nicht für nöthig, auf den Widerſpruch aufmerkſam zu machen, der zwiſchen dem Evangelium und den ſymboliſchen Büchern vorwalte; ich konnte es nicht auf mich nehmen, einen Zunder der Zwietracht in die Gemeinde zu werfen; ich wollte die Blößen der Kirche nicht aufdecken; man kann mich als „Verführer" nun ausrufen, und ich habe doch „wahrhaftig" gehandelt (*2 Kor. 6, 8.*). Nun ſteht die Sache ganz anders; wer nicht

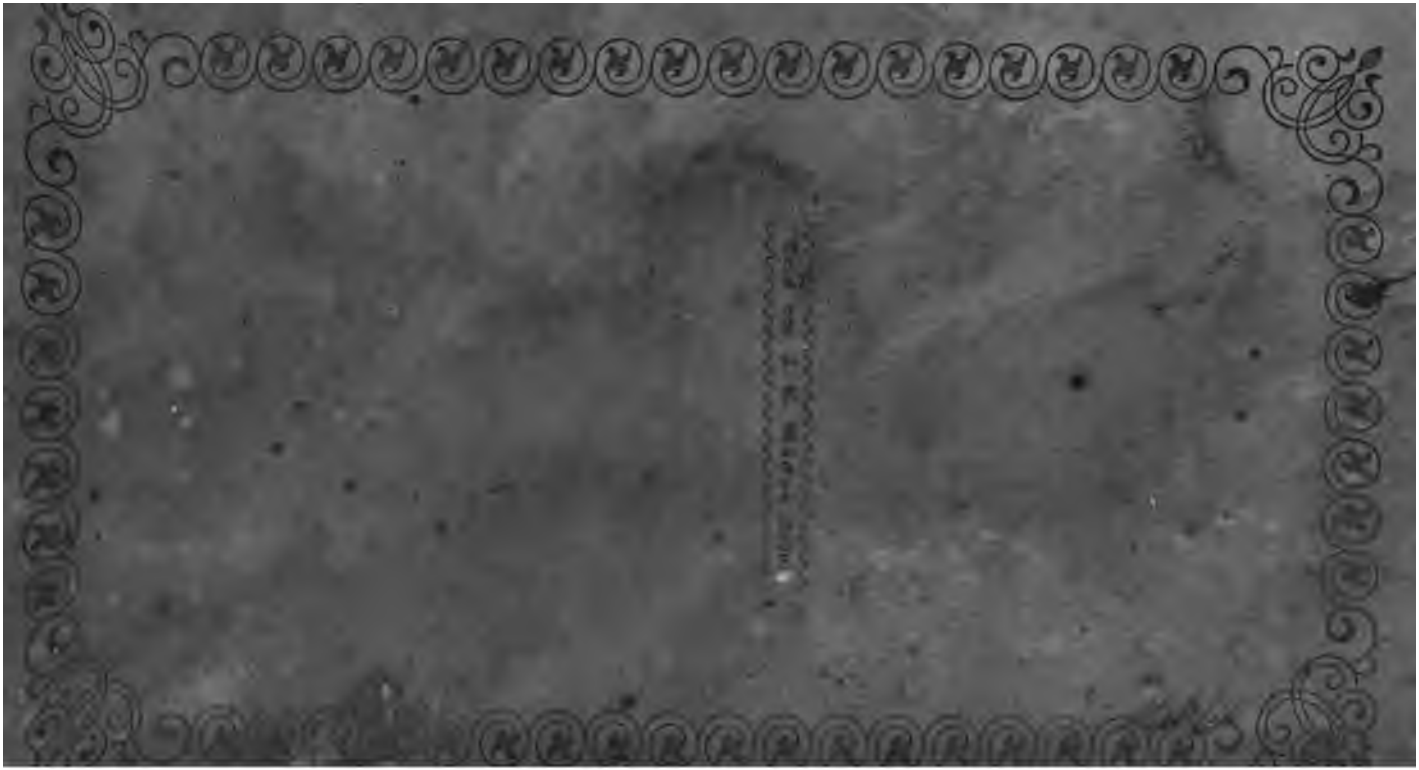
zu den ſymboliſchen Büchern ſich bekennt, wird nimmer als evangeliſcher Chriſt angeſehen. Müßen nun Alle — und das werden Viele ſeyn — aus der Kirche treten, die ſich eines Widerſpruchs mit den ſymboliſchen Büchern jetzt bewußt werden? — Ich habe hierin mit gutem Bedacht ganz nach dem Sinn meines Meiſters gehandelt, welcher den Leuten nicht ſagte, wer Er ſey, und dann freilich auch von den Juden hören mußte: Wie lange hältſt Du unſ're Seelen auf? biſt Du Chriſtus, ſo ſage es uns frei heraus (Joh. 10, 24). So wie Er zum Bekenntniß vom Hohenprieſter aufgefordert wurde, ſo gab Er es, aber damit war Sein Todesurtheil beſchloſſen. Die Behörde wollte meine Thätigkeit der Kirche erhalten, wie eine freundliche Chriſtbeſcheerung wurde am heiligen Abend mir die anerkennende Anſprache der Synode (Seite 28) zugeſandt; aber ſcharfe, unermüdete Anklagen wurden gegen mich fortgeführt; das Geſchrei nahm überhand; ich mußte bekennen; die Ausſtoßung wurde beſchloſſen, und in der Charwoche wurde das Urtheil vollzogen. Habe ich Unrecht, wenn ich nun auf das Wort des HErrn hinweiſe, daß es dem Jünger ergehen werde wie dem Meiſter? Ich bin zunächſt freilich nur aus den Kirchen und dem geiſtlichen Stand hinausgeſtoßen, und nicht aus der Kirche, und noch iſt mir in derſelben zu wirken vergönnt; aber meine Gegner werden nicht ruhen, bis ſie mich völlig ausgedrängt haben; bereits iſt nach einem Erlaß des Conſiſtoriums vom 5. Mai 1851 dem Pfarrgemeinderath die Befugniß ertheilt, „nach Ermeſſen die Abhaltung von Zuſammenkünften zu religiöſer Erbauung auch außerhalb der Kirche zu unterſagen;“ ſie haben bei der geiſtlichen Behörde geſiegt, ſie werden fortfahren mit Anklagen, welche die weltliche Behörde beunruhigen werden, indem ſie mich mit viel Anſchein als Communiſten und ſtaatsgefährlichen Neuerer darſtellen können, gleichwie Chriſtus, der als König zu Jeruſalem einzog, den Schein eines Aufrührers auf ſich zog. Noch iſt der letzte Schritt nicht geſchehen, und ich will von meiner Seite Alles thun, ihn zu verhüten; möge man dieß Beſtreben nicht ſo auffaſſen, als ob ich meine Richtung oder gar meine Perſon der Kirche aufdrängen wollte. Dürfte ich meiner Natur folgen, ſo würde ich ſchnell, namentlich nach ſolcher Behandlung, aus der Kirche ſcheiden, und ſie, wie ſo Viele *jetzt, als ein Babel* anſehen, das nimmer zu heilen iſt.

(Jerem. 51, 9.) Ich für meine Perſon hätte durch einen Austritt nichts zu verlieren, ich würde im Gegentheil mehr Ruhe gewinnen, und viel Kampf und Leiden wäre mir erſpart; aber ich würde damit nicht im Sinn des Meiſters, und nicht für das Wohl der Kirche handeln. Chriſtus harrte bei Seinem Volke aus, bis Er, der Erbe, ausgeſtoßen war, bis die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer auch das Volk mit fortriſſen, daß es rief: Kreuzige, kreuzige ihn! Die chriſtliche Kirche, und vor allem die proteſtantiſche, iſt in ihrem Entwicklungsgang an dem Punkt angekommen, wie einſt die iſraelitiſche, wo Chriſtus als Erbe Sein Erbgut einnehmen, als König mit Seiner vollen Wahrheit in der Kirche regieren, als Hirte Seine Heerde ſelbſt weiden, und damit ihr den höchſten Segen bringen will. Zu dieſem Abendmahl ſollen zuerſt die Gäſte geladen werden; erſt wenn ſie es verachten, werden Die auf der Straße und an den Hecken und Zäunen berufen. Ich ſehe es für die heiligſte Pflicht eines jeden Boten an, welcher den König predigt, und zu Seinem Abendmahl ladet, bei ſeiner Kirche auszuharren, ſich lieber aus dem Weinberg hinausſtoßen zu laſſen, als ſelbſt zu gehen (Luc. 20, 12.) damit er nicht die Schuld auf ſich ladet, der Kirche durch feige Kreuzesflucht den ihr beſtimmten Segen entzogen zu haben. Wird es mir unmöglich gemacht, in der Kirche zu wirken, ſo bin ich ausgeſtoßen, und ihr getödtet; denn wer nimmer wirken kann, iſt geiſtlich todt. Dann weiß ich, wie die Kirche vor dem HErrn ſteht, und welcher Zukunft ſie entgegengeht; mit tiefer Trauer, aber mit ruhigem Gewiſſen werd' ich dann aus ihr ſcheiden. Aber noch kann dieſer äußerſte Schritt verhütet werden. Bis jetzt hat ſich die Kirche in ihrer Geſammtheit noch nicht gegen meine Richtung erklärt, es werden im Gegentheil viele Stimmen für dieſelbe laut. Pietiſten, ein Theil der Geiſtlichkeit, und auf ihr Andringen die Oberkirchenbehörde haben dieſelbe als unverträglich mit der proteſtantiſchen Kirche erklärt; allein dieſe bilden nur einen Theil der Kirche. Ich bin überzeugt, daß unter den Geiſtlichen Manche ſind, welche meiner Richtung Beifall geben, oder ſie wenigſtens nicht unverträglich mit der Kirche anſehen, welche gewiß auch eine allſeitige Anwendung des Chriſtenthums auf alle Lebensverhältniſſe als die einzige Hilfe für das arme Volk betrachten, und welche ſchon auf dem wiſſenſchaftlichen

Standpunkt, den ſie einnehmen, jede Hemmung des Fortſchritts in der proteſtantiſchen Kirche als ihrem innerſten Prinzip widerſprechend anerkennen müſſen. Wenn Dieſe zu den Maßnahmen ſchweigen, welche gegen mich genommen werden, ſo verſündigen ſie ſich ſchwer an der Kirche und an dem Volk. Beide ſind in der gefährlichſten Lage, und was zu ihrer Rettung beizutragen ſtrebt, will man ausſtoßen. Ich bitte namentlich Geiſtliche, ſchon um ihrer ſelbſt willen, dringend, nicht gleichgiltig oder gar mit Verachtung vorliegende Sache anzuſehen. Mögen ſie durch den Mantel der Schmach, der dieſelbe deckt, und der allerdings durch meine und meiner Zuhörer Schwachheit, aber doch weit mehr durch ein endloſes Lügengewebe über dieſelbe hergezogen worden iſt, ſich nicht abſchrecken laſſen, ſie genauer zu unterſuchen; mögen äußere Rückſichten ſie nicht abhalten, ihre Stimme gegen einen Ausſchluß derſelben aus der Kirche zu erheben; es möchte bald mehr zu verlieren ſeyn, als Menſchengunſt und Beſoldung. Noch kann ein Riß verhütet werden, wenn ſich entſchiedene Stimmen dafür erheben, daß einer Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher die proteſtantiſche Kirche nicht bedürfe; während er nothwendig erfolgen muß, wenn die ſtimmführende Parthei in der Kirche darauf beharrt, daß die Anerkennung der Bekenntnißſchriften das Zeichen bleiben müſſe, woran man einen proteſtantiſchen Chriſten erkennen ſoll, und dieſe ihre Anſicht durchzuſetzen vermag, da bei ſo Vielen ihre bewußte oder ihnen bisher nicht bewußte Nicht-Uebereinſtimmung mit denſelben ſich nun offenbaren muß. Sollten aber Die ſchweigen, welche nun reden ſollten; ſollten fernerhin nur Anklagen und Verurtheilungen gegen mich ergehen: ſo bitte ich die Gemeinde, ſich nicht durch dieſelben zum Verdammen einer Sache hinreißen zu laſſen, die nur die tiefgehenden Bedürfniſſe der Geſellſchaft in ihrer religiöſen und bürgerlichen Beziehung befriedigen will, und Beweiſe gegeben hat, daß ſie dieſelbigen befriedigen kann. Es ſteht mehr auf dem Spiele, als man wohl ahnt und glaubt; die Spaltung iſt nicht das Einzige, noch das Traurigſte, was zu befürchten iſt; ſtimmt die Gemeinde in die Leidenſchaft und Verachtung ein, mit welcher meine Richtung nun angeklagt wird, dann iſt offenbar, daß die Gemeinde unheilbar krank iſt, weil ſie das Heilmittel ausſtößt, das allein ſie zu retten vermöchte, nämlich *Chriſtum, den König der Gerechtigkeit.* Möge

das Volk bedenken, was zu ſeinem Frieden dient, ſo lange es noch Zeit iſt! Man kann, was ich hier ſage, als leere Drohung verachten — aber wirds nicht immer trüber und troſtloſer in allen unſern Verhältniſſen? Mahnt nicht der raſch anwachſende Strom des inneren und äußeren Verderbens dringend, daß ein Steuern geſchehe, eh' er uns Alle verſchlingt? — und ſteuern kann ihm nur die Gerechtigkeit (Jeſ. 10, 22. 23.) Soll dem armen, ſchmachtenden Volk keine Hilfe werden? — ſie wird ihm einzig durch die Liebe und Gerechtigkeit, welche Chriſtus lehrt; dieß hat ſich mir ſchon in herrlichen Proben bewährt.

Dieſen König der Gerechtigkeit will ich nun der Gemeinde auch auf dem Wege der Schrift vorführen, damit die Botſchaft von Ihm in immer weitere Kreiſe dringe; ſie hat die letzte und endgültige Entſcheidung in dieſer wichtigen Sache; ruhig und klar will ich ſie ihr vortragen, ſie nicht beſtürmen, noch meine Gegner anklagen, und ich bitte namentlich die Freunde unſerer Sache, ſich aller Leidenſchaftlichkeit zu enthalten; es gilt hier im vollen Sinn das Wort: Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen. Ich will meinem Beruf treu bleiben; ſo lang ich kann, will ich ohne Haß und Leidenſchaft Gutes predigen, Heil und Frieden verkündigen, und zu Zion ſagen: Dein Gott iſt König.



Der

Friedensbote.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift
für das Reich Gottes.

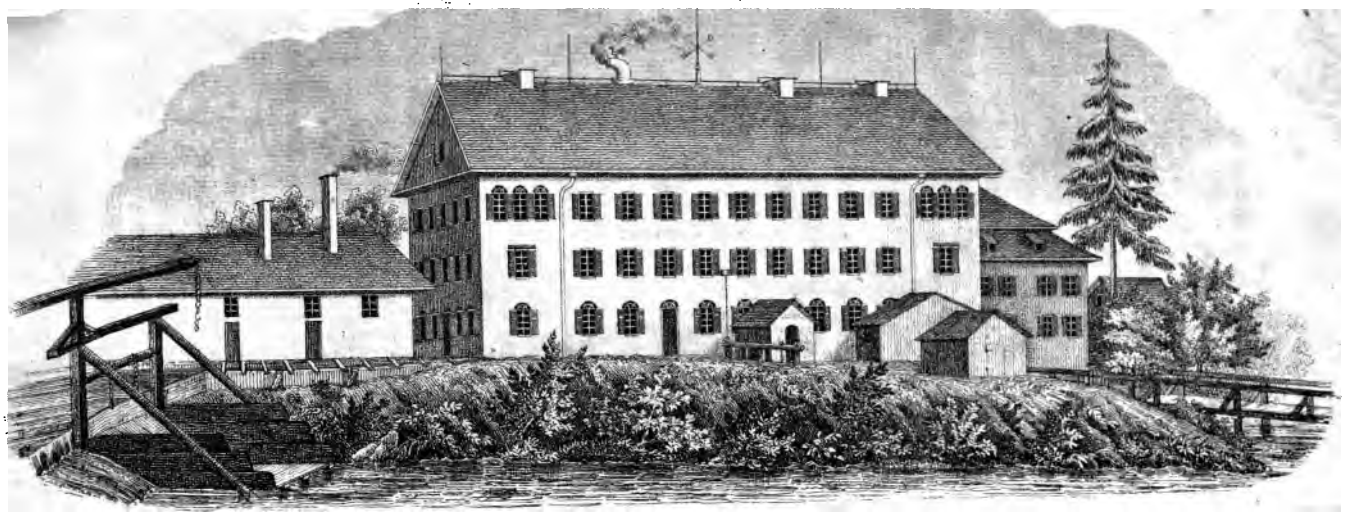
In zwanglosen Heften herausgegeben
von
Gustav Werner.

Zweites Heft.

Die Papierfabrik. Geschichtliches. Ein Entschluß
Antwort an Herrn Professor Eschenmayer.

Preis 15 kr. oder 5 Ngr.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.
1851.



Papierfabrik zum Bruderhaus.

Der

Friedensbote.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift

für das Reich Gottes.

In zwanglosen Heften herausgegeben

von

Gustav Werner.

Zweites Heft.

Die Papierfabrik. Geschichtliches. Ein Entschluß. Antwort an Herrn Professor Eschenmayer.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.
1851.

Druck von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Die Papierfabrik.

Auf vielfältiges Verlangen übergebe ich die Rede dem Druck, welche ich bei der Eröffnung der Papierfabrik gesprochen; sie gibt mir zugleich Veranlassung, über den Zweck dieses Unternehmens mich auszusprechen, das für Viele ein Stein des Anstoßes geworden ist.

Ich habe im ersten Heft dieser Zeitschrift erklärt, daß es Hauptzweck meines Lehrens und Wirkens sey, den König der Gerechtigkeit in die Kirche einzuführen. Ich halte es nun nicht für genügend, nur von der Gerechtigkeit zu predigen, wo es denn eben auch die Meisten beim bloßen Hören bewenden lassen; es würden sich wohl Manche finden, die sich zu meiner Lehre als einer ihnen entsprechenden bekennen, und vielleicht eine Parthei oder Sekte um sie her bilden würden; damit wäre nichts gewonnen, sondern eher geschadet. Die Predigt von der Gerechtigkeit, die hauptsächlich auf das Leben dringt, muß sich durch eine Erscheinung im Leben bethätigen; das Wort ward Fleisch — findet hier seine volle Anwendung; dann kann erst seine Herrlichkeit erschaut werden. Ich sagte, daß in der Aufnehmnng des Königs der Gerechtigkeit das unserer so schwer bedrängten Zeit von Gott zugedachte Heil liege, und die Rettung der Kirche wie des Staats davon abhänge; diese in manchen Augen wohl dünkelhaft erscheinende Behauptung kann nicht aufs bloße Wort hin geglaubt werden, sie muß sich durch die That rechtfertigen; das Wort muß durch mitfolgende Zeichen bekräftigt werden. (Marc. 16, 20.)

Unbestreitbar ist, daß unsere gesellschaftlichen Zustände sehr krank sind und gebieterisch eine gründliche und allgemeine Heilung verlangen, wenn nicht eine völlige Auflösung eintreten soll. Alle bisher angewandten Mittel haben den Schlund des Elends nicht geschlossen; wie viel Gaben und Dienste die christliche Liebe oder kluge Berechnung auch in denselben hineinwarf, er thut sich immer gieriger und drohender auf. Eine

durchgreifende, auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse angewandte Erfüllung der einfachen Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit ist das einzige, ausreichende Mittel, welches diesen Schlund schließen und statt desselben eine Quelle des Friedens und Segens für die Menschheit eröffnen kann. Schon längst bin ich von der Heilkraft dieses einfachen Mittels überzeugt; so fest mein Glaube ist, daß Jesus als Hoheprieſter meine Seele rettet, so gewiß glaube ich, daß Er als König der Gerechtigkeit die zerrüttete Gesellschaft rettet, und so Heiland der Welt im vollsten Sinne des Wortes ist; und weil ich glaube, darum rede ich; aber ich möchte auch meines Glaubens leben und der Welt in einer sichtbaren Erscheinung zeigen, was das Wort der Gerechtigkeit wirkt, wenn es Fleisch wird. Ich glaubte dieß in keiner Weise entsprechender ausführen zu können, als in der Einrichtung einer Fabrik nach den einfachen Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit. Nicht nur, daß mir hiedurch ein Mittel gegeben wird, Armen Beschäftigung zu geben — was viel weiter hilft, als Almosen spenden — und einen sittlichen Einfluß auf sie auszuüben: nicht nur, daß mir hiedurch möglich wird, die Kinder meiner Anstalt länger bei mir zu behalten in einer Zeit, wo väterliche Aufsicht der Jugend so noth thut, und sie einem entsprechenden Beruf zuzubilden, — sondern, was mir das Hauptsächlichste ist, es wird mir damit ein Punkt gegeben, da ich die menschliche Gesellschaft an ihrem kränksten Theil anfassen und die Zulänglichkeit des Heilmittels am ehesten erproben kann. Hier ist der eigentliche Sitz des Uebels unserer Zeit zu suchen, dorthin muß sich demnach die Heilkraft des Christenthums wenden; heilt sie diesen Punkt nicht, sondern nur nebenher, so hat sie höchstens einiges Elend gelindert, ihm aber nicht abgeholfen; es quillt aus dem kranken Punkt mit immer neuer verderblicher Macht hervor. Durch den Aufschwung der Fabrikation geht der Mittelstand unter, der Grundpfeiler der heutigen Gesellschaft, und die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer; die Handarbeit nimmt ab, der kleinere Handwerker verarmt; zudem wird durch diesen Aufschwung der Luxus genährt, und Bedürfnisse aller Art mehren sich; Hand in Hand mit diesem äußern Zerfall geht der innere, die Abnahme des religiösen und sittlichen Lebens und eine erschreckende Zunahme an Verbrechen

aller Art. Daß hier der kränkſte Punkt iſt, beweiſen die vielen Heilverſuche unſerer Zeit, namentlich die communiſtiſchen und ſozialiſtiſchen Beſtrebungen, die zuletzt alle nur dahin zielen, den Zuſtand der Arbeiter zu beſſern; und der Menſchengeiſt wird und kann nicht ruhen, bis er das rechte Heilmittel hiefür gefunden; und wird's nicht gefunden, ſo haben wir die gräßlichſten Leiden und Ausbrüche zu erwarten; die Erfahrung hat bereits gezeigt, daß in der verzweifelten Lage der Arbeiterklaſſe die eigentliche Urſache aller revolutionären Bewegungen zu ſuchen iſt; hier muß und kann geholfen werden. Zudem iſt die Induſtrie die herrſchende Macht in unſerer Zeit; ihr beugen ſich nach und nach alle Größen, ihr Einfluß erſtreckt ſich in die Paläſte der Großen wie in die niedrigſten Hütten; alle Kräfte Leibes und der Seele werden ihr dienſtbar; ſoll Chriſtus König werden, ſo muß Er auf dieſen Stuhl ſich ſetzen, in dieſem Gebiet muß Er Seine Gerechtigkeit offenbaren und walten laſſen; und wenn Er hier Frieden und Segen ſchafft, dann wird Er die Reiche der Welt einnehmen. — Es reicht nicht aus, wenn die ſittlichen Pflichten aufs ſtrengſte gepredigt und mit allen Mitteln der Liebe und des Zwangs die Menſchen, namentlich die Armen, zum Glauben und zur Frömmigkeit genöthigt werden; die äußere Noth läßt dem Menſchen nicht den rechten Boden mehr zum Frommwerden; ſie ſtumpft ihn zu ſehr ab. Es wird gewiß hier dem armen Volk Unrecht gethan, wenn ſein Zerfall einzig aus ſittlichen Gründen hergeleitet oder nur ihm allein zur Laſt gelegt wird, und hier gilt jedenfalls das Wort Jeſ. 1, 5. 6; alle Stände haben an dem geiſtigen Verderben gleich viel verſchuldet; groß iſt die Verkommenheit unſeres Geſchlechts in geiſtiger Hinſicht, und ſie hat wieder viel leibliches Elend zu Folge; aber groß iſt auch die unverſchuldete Armuth vieler Menſchen, welche durch die Zeitverhältniſſe und durch den totalen Umſchwung auf dem Gebiet der Arbeit herbeigeführt wird, und die Armuth iſt wieder die Mutter ſo vieler Verbrechen. So eng iſt in unſern Tagen die Wechſelwirkung zwiſchen innern und äußern Urſachen, daß jede Hilfe unzureichend iſt, welche blos Eine Seite ins Auge faßt, ſey es die geiſtige oder leibliche: daher ſowohl die Beſtrebungen, welche die Menſchen blos ſittlich beſſern wollen, als die, welche nur dem *leiblichen* Elend abzuhelfen ſuchen, ſich ſo erfolglos

beweiſen, ja oft mehr Schaden als Hilfe gebracht haben; man darf nur an die vielerlei ſozialiſtiſchen, communiſtiſchen und aufrühreriſchen Verſuche unſerer Zeit denken; alle haben ihre letzte Urſache doch darin, daß dem leiblichen Elend, aber nur dieſem, und nur durch äußere Mittel abgeholfen werden ſoll; da dieſes immer unerträglicher wird, ſo werden ſie auch nicht aufhören, bis das rechte Heilmittel gefunden iſt und ſich erprobt hat. Eben darin erkenne ich ein beſonders ſprechendes Zeichen, daß nun die Zeit gekommen iſt, in welcher das Reich Gottes ſich auf Erden verwirklichen ſoll, oder die erhabenen, einfachen Geſetze desſelben auch auf die irdiſchen Verhältniſſe angewendet werden ſollen; hiemit wird nach zwei Seiten gewirkt, der geiſtige Zuſtand der Menſchen wird veredelt, und der äußere Wohlſtand wird gehoben; die geiſtige und leibliche Seite des Menſchen wird gefaßt und geheilt, und ſo eine gründliche Heilung erzielt. Daß dieß erreicht wird, hat ſich mir in kleinen, aber erfreulichen Anfängen in meiner Anſtalt bezeugt, da ich unabläſſig beſtrebt bin, in derſelben jene Geſetze zu verwirklichen. Der Erfolg ermunterte mich, eine Fabrik anzukaufen, obſchon es von meiner Seite ein ſehr gewagtes Unternehmen war, da mir die nöthigen Geldmittel und Kenntniſſe fehlten. Aber ich habe ſchon ſo viele Proben von der gnädigen Durchhilfe des HErrn erfahren; der Name „Gottes-Hilfe", welchen ich meiner Anſtalt gab, hat ſich ſo bewährt, daß ich mich vor meinem Gott der Sünde des Unglaubens ſchuldig gemacht hätte, wenn ich aus Angſt wegen fehlender Mittel ein Unternehmen unterlaſſen hätte, von deſſen Heilkraft ich ſo gewiß überzeugt worden war.

Die hieſige Papierfabrik, an welcher zwei Beſitzer ſich verblutet hatten, und die den Flammen übergeben werden ſollte, ſtand ſeit zwei Jahren verlaſſen da; auf ſie hatte ich ſchon längere Zeit mein Auge gerichtet; aber die Furcht, daß ich zu viel wagen möchte, hielt mich immer vom Ankauf ab; ſie war im Verhältniß zur verfügbaren Waſſerkraft zu großartig eingerichtet, und konnte denn nicht mit entſprechendem Nutzen betrieben werden; auch ſtand mir kein Betriebskapital zu Gebot. Aber die ſteigende Noth in der Menſchheit, die drohende Zukunft, die Mahnungen des HErrn drangen immer ſtärker auf mich ein, und ließen mir keine Ruhe; an Pfingſten 1850 wurde ich in meinem Innern vergewiſſert, daß ich es wagen dürfe und ſolle; am Pfingſtmittwoch den 22. Mai ſchloß ich den Kauf raſch in einer frühen

Morgenſtunde ab, ohne auch nur meinen nächſten Freunden etwas davon zu ſagen — ich war gewiß, daß es ſeyn ſollte, und wollte durch keine Bedenklichkeiten mehr irre gemacht werden. Durch Einſetzung einer Turbine wurde die Waſſerkraft verſtärkt, durch Errichtung eines Beiwerks die Fabrik ſo vervollſtändigt, daß ſie nun in einem ihrer Anlage entſprechenden Umfang betrieben werden kann. Die Ausführung dieſer Verbeſſerungen dauerte faſt ein ganzes Jahr, und war mit vielen Kämpfen, Schwierigkeiten und Mühen verknüpft; Sachkenner, auch viele meiner Freunde, bezweifelten es, daß mir nur die Inſtandſetzung der Fabrik möglich werde, die eine durchgreifende Erneurung forderte; Viele beſpöttelten, Andere tadelten und verachteten mein Unternehmen; und es ging mir mit demſelben wie den Juden, als ſie ihre Stadt und ihren Tempel wieder bauten; es wurde mir durch dieſen äußern Bau ein ganz ſprechendes Vorbild von dem geiſtigen Bau gegeben, der uns obliegt, und mit gleichen Zweifeln angeſehen, mit gleichen Hinderniſſen bedroht wird: „Jeruſalem wird erbaut werden, jedoch in kümmerlicher Zeit" (Dan. 9, 25.). Die „kümmerliche Zeit" habe ich in reichlichem Maß erfahren, aber auch daß der HErr mit der Sache iſt, und daß Sein iſt Silber und Gold (Hagg. 2, 9.).

Endlich am 7. Mai 1851 konnte die Fabrik eröffnet werden, das Beiwerk erſt 2 Monate ſpäter. In der ſechsten Morgenſtunde verſammelten ſich alle Hausgenoſſen, Fabrikarbeiter und viele Freunde von der Stadt und auswärts, um dem HErrn Dank zu bringen für die treue wunderbare Hilfe, die Er bis hieher geleiſtet, und ſeinen Segen zu erflehen für den gedeihlichen Fortgang des Werkes. Es war ein feierlicher Augenblick, und es läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken, was zwiſchen dem HErrn und ſeiner Gemeinde in dieſer Stunde vorging. Alle waren von dem tiefen Gefühl durchdrungen, daß ein wichtiger Schritt vorwärts im Aufbau des Reiches Gottes geſchehen ſey, und daß ein, wenn auch geringer, Anfang damit gemacht ſey, dem HErrn Chriſtus die Reiche der Welt zu Füßen zu legen; das ganze Werk erſchien wie ein Opfer, das vollendet und geſchmückt war, um dem HErrn übergeben zu werden; in dieſer Stunde wurde das Opfer angezündet und Weihrauch darauf geſtreut: und Er nahm das Opfer gnädig an, das Ihm mit aufrichtig

und ganzer Liebe dargebracht wurde; es war Ihm ein lieblicher Geruch, was wir im tiefſten Herzen empfinden durften; und dieſe einzige Stunde war reicher Erſatz für die vielen Arbeiten und Kümmerniſſe, welche die Zurüſtung dieſes Opfers uns auflegte. Es läßt ſich in keine Worte faſſen, welch ſüße Gefühle der Liebe und Freude das Herz durchdringen, wenn es dem geliebten HErrn eine Gabe überbringen darf, die Ihm gefällt und Seiner werth iſt, und mit welchem Wohlgefallen der HErr das Opfer entgegen nimmt. Der Bund mit Ihm und mit den Brüdern wurde feſter geſchloſſen; es geſchah etwas; ein Grundſtein wurde gelegt, auf welchen weiter gebaut werden kann. Das ganze Unternehmen war uns eine wirklich heilige Sache an dieſem Tag geworden; denn der HErr gab ſichtbar Seine Weihe und Seinen Segen dazu.

Nach dem Geſang: Lobe den Herren, der in freudiger und gehobener Stimmung vom Herzen ging, wurde nachſtehendes Gedicht geſprochen.

Den Freunden unſerer guten Sache
widmet dieſes Denkzeichen
bei Eröffnung der Papierfabrik zum Bruderhaus
den 7. Mai 1851.

Guſtav Werner.

Dieſes Werk, welches 2 Jahre verlaſſen ſtand, und den Flammen ſchon ausgeſetzt war, wurde erkauft den 22. Mai 1850 um — 40,000 fl. und unter Mitwirkung treuer Freunde durchaus erneuert, durch Einſetzung einer Turbine in ſeiner Waſſer- und Triebkraft weſentlich verbeſſert und mit einem neuen Beiwerk im Lindach verſehen. Es iſt gewidmet der Ehre Gottes, der Ausbreitung Seines Reiches und dem Heil der Brüder, und ſoll nie weltlichen Zwecken dienen, ſondern ein Gefäß des Heiligthums werden und bleiben. Unter viel Sorgen und Mühen, und mit einem Aufwand, welcher der Ankaufsſumme gleich kommt, wurde es in Gang gebracht den 7. Mai 1851.

Vater Deine Kinder kommen,
Bringen Dank und Lob Dir dar,
Tief war oft ihr Herz beklommen,
Doch heut iſt ihr Auge klar.

Was mit tiefem Herzensſehnen
Freunde wünſchten fern und nah,
Steht nach ſo viel Sorg' und Thränen
Schön und feſt vollendet da.

Nimm, HErr, dieſe Opfergabe,
Dein gehöret Werk und Haus,
Du biſt HErr hier, darum labe
Wen Du willſt, und theile aus
Vom Erwerbe Deinen Armen,
Schaffe Jedem die Gebühr!
Für Dein Lieben und Erbarmen
Leih'n wir gern die Hände Dir!

Dank ſey auch den treuen Freunden,
Die mit rüſt'ger, feſter Hand
Ihre Kraft mit uns vereinten,
Bis das ſchöne Werk erſtand.
Dank den klugen, fleiß'gen Händen,
Die ſich regten friſch und warm
Hier und dort, an allen Enden,
Auch in Stürmen ſonder Harm!

Gott vergelte jede Gabe,
Jeden Dienſt, zum Werk gethan!
Fried' und Segen Alle labe,
Die ſich dieſem Hauſe nah'n!
Gib zur Arbeit treue Knechte,
Segne ihrer Hände Werk!
Mächtig ſchütz' uns Deine Rechte,
Du bleibſt unſre Hilf' und Stärk'.

Rolle, rüſtige Turbine,
Hauch' dem Werke Leben ein,
Daß ſich rege die Maſchine
Und die Räder groß und klein!
Schaff' dem Armen ſeine Speiſe
Und dem Nackenden ſein Kleid!
Herrſchen mög' in unſerm Kreiſe
Liebe und Gerechtigkeit!

Nun, ihr Brüder, gebt aufs Neue
Herz und Hand zum Bruderhaus,
Haltet mit der alten Treue
Auch in Stürmen bei ihm aus!
Immer bleibt es Deinem Namen
Und den Brüdern, HErr, geweiht!
Gib den Segen, und ein Amen
Schall' dazu von weit und breit.

Hierauf wurde der 132ſte Pſalm verleſen, der ſich mir in überraſchender Weiſe als auf dieſes Unternehmen beſonders anwendbar aufſchloß; die Rede, welche ich über denſelben hielt, wurde frei gehalten, und es iſt mir natürlich nimmer möglich, ſie wortgetreu wieder zu geben, und ihr die Stimmung einzuhauchen, welche ſie beſeelte; das Wichtigſte war nicht der Inhalt der Rede, ſondern was zwiſchen dem HErrn und uns vorging; es war mehr eine That, die vollbracht wurde, ich möchte ſagen ein rechtskräftiger Act, da dem HErrn als Eigenthum übergeben wurde, was einzig Seinem Dienſte beſtimmt war; es war ein wirklicher Vertrag und Bundesſchluß zwiſchen dem HErrn und Seiner Gemeinde; und ich werde dafür ſorgen, daß dieſer Vertrag auch äußere Rechtskraft erlange. In dieſes, wenn ich ſo ſagen darf, innere Heiligthum der Rede konnte ich nur die Anweſenden, und nur Diejenigen derſelben, welche die Bedeutung des Unternehmens zu ſchätzen verſtehen, einführen; die äußere Rede war uns nicht das Weſentliche, gleichſam nur das Thor, das uns ins Heiligthum einführte, da wir anbeteten, dankten und unſer Opfer dem geliebten HErrn darbrachten, zu Ihm kindlich reden und Antwort empfangen durften; die Rede, die ich wenigſtens dem Sinn nach getreu wiedergebe, mag daher Manchem faſt bedeutungslos erſcheinen; ſie iſt mehr für die Freunde unſerer Sache, und namentlich für meine Hausgenoſſen und Mitarbeiter beſtimmt, welchen ich dieſen Vertrag und ſeine Bedingungen in ſchriftlicher, urkundlicher Form hinterlaſſen muß, zu einem Zeugniß für ſie. Ich bitte denn, an dieſelbe nicht den Maßſtab des ſtrengrichtenden Verſtandes zu legen, wenn das Herz nichts für dieſe uns ſo heilige Sache empfindet; über Anderes, was ich thue und rede, will ich gerne das ſchärfſte Urtheil ergehen laſſen; nur

dieſes Heiligthum möcht' ich nicht verletzt ſehen; unſere Bundeslade wäre damit angetaſtet (2 Sam. 6, 6.), die auch eine Lade des Zeugniſſes war (2 Moſ. 25, 19. 21.). Die Rede lautete ungefähr folgender Maßen:

Rede über Pſalm 132.

1. Gedenke, HErr, an David, und an alle ſeine Leiden,
2. Der dem HErrn ſchwur, und gelobte dem Mächtigen Jakobs:
3. Ich will nicht in die Hütte meines Hauſes gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen,
4. Ich will meine Augen nicht ſchlafen laſſen, noch meine Augenlieder ſchlummern,
5. Bis ich eine Stätte finde für den HErrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs.
6. Siehe, wir hören von ihr in Ephrata, wir haben ſie gefunden auf dem Felde des Waldes.
7. Wir wollen in Seine Wohnung gehen, und anbeten vor Seinem Fußſchemel.
8. HErr, mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht.
9. Deine Prieſter laß ſich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heiligen ſich freuen.
10. Nimm nicht weg das Regiment Deines Geſalbten, um Deines Knechts Davids willen.
11. Der HErr hat David einen wahren Eid geſchworen, davon wird Er ſich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl ſetzen die Frucht deines Leibes.
12. Werden deine Kinder Meinen Bund halten, und Mein Zeugniß, das Ich ſie lehren werde; ſo ſollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl ſitzen ewiglich.
13. Denn der HErr hat Zion erwählet, und hat Luſt, daſelbſt zu wohnen.
14. Dieß iſt Meine Ruhe ewiglich, hier will Ich wohnen, denn es gefällt Mir wohl.
15. Ich will ihre Speiſe ſegnen, und ihren Armen Brods genug geben.
16. Ihre Prieſter will Ich mit Heil kleiden; und ihre Heiligen ſollen fröhlich ſeyn.
17. Daſelbſt ſoll aufgehen das Horn Davids; Ich habe *Meinem Geſalbten* eine Leuchte zugerichtet.

18. Seine Feinde will Ich mit Schanden kleiden; aber über ihm soll blühen seine Krone.

Vorstehender Psalm ist in allen seinen Theilen so anwendbar auf unsere heutige Feier, daß wir seine schönen Worte nur mit einigem Nachdenken betrachten dürfen, und wir werden Alles in ihm ausgesprochen finden, was unser Herz heute bewegen, trösten und aufrichten kann. Wir dürfen zum HErrn sprechen: „Gedenke, HErr, an David und an alle seine Leiden"; wir dürfen Ihn wohl bitten, daß Er nicht vergessen möge die vielen Sorgen, Mühen und Anfechtungen, welche es uns gekostet hat und noch kosten wird, Ihm ein Haus zu bauen, darinnen Er wohnen und ruhen könne. Es ist auch fest beschlossen in unserm Herzen und dem HErrn gelobt, was David seinem HErrn schwur: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch mich auf das Lager meines Bettes legen, ich will meine Augen nicht schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern, bis ich eine Stätte finde für den HErrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs." — Meine Seele kann und darf nicht ruhen, bis dem HErrn eine Stätte gefunden ist, welche den religiösen Bedürfnissen unserer Zeit entspricht; wie dieß dazumal dem David als die höchste Aufgabe erschien, um daß der HErr und Sein Volk verherrlicht werde, so ist es auch in unsern Tagen eine Aufgabe, von deren Lösung nicht nur der Bestand der Kirche, sondern der Gesellschaft überhaupt abhängt, und sie ist es werth, daß für sie alle Kräfte angewendet, alle Leiden und Kämpfe übernommen werden, welche ihre Erfüllung mit sich bringen wird. Es wird Manchen befremden, daß eine Fabrik ein Tempel Gottes werden soll, da eine solche für ein Heiligthum ganz unpassend erscheint; allein wir müssen bedenken, daß der HErr schon zu Salomo's Zeiten nicht, und noch weniger zu unserer Zeit, eines Hauses bedarf, darinnen Er wohne (1 Sam. 7, 6. 1 Kön. 8, 27.), daher auch Salomo nur dem Namen des HErrn ein Haus baute; der Name Jehovah's soll durch einen Tempel verherrlicht werden, aber jetzt nicht durch einen Tempel von Steinen, sondern von lebendigen Menschenseelen (1 Petr. 2, 5.). Der Name des HErrn schließt in sich seine ganze Eigenschaftung; in einer einzelnen Seele und noch mehr *in einer lebendigen* Gemeinde können die Eigenschaften des

HErrn ſich darſtellen und ihre heilſame Wirkung beweiſen; nd ſo wird der Name des HErrn verherrlicht. Das Wort auß Fleiſch werden, ſich in leiblichen Erſcheinungen offenaren, und ſo kann ſeine Herrlichkeit erſchaut werden; wie Jeſu Chriſto ſich die ganze Fülle der Gottheit einverleibt hat und in Ihm wohnet, ſo will ſich dieſe Fülle von Chriſto, dem Haupte, der Gemeinde mittheilen, und in ihr Geſtalt gewinnen, bis der ganze Leib heranwächst zum vollkommenen Alter Chriſti. (Epheſ. 4, 13.) Nach und nach wird ſich die Fülle Chriſti der Gemeinde einverleiben, und von jeder Entwicklungsſtufe, welche dieſelbe durchlaufen hat, wird ſich nachweiſen laſſen, welche Eigenſchaft Gottes hauptſächlich ſich in derſelben durch die Gemeinde darſtellen wollte. So ſind es namentlich in unſerer Zeit die göttliche Liebe und Gerechtigkeit, welche hervortreten, ſich der Gemeinde einverleiben, und der armen Menſchheit ihr reiches Heil bringen wollen. Dieſe edlen Eigenſchaften können nirgends entſprechender dargeſtellt werden, als in einer Gemeinſchaft, deren Glieder einander lieben und mit einander arbeiten. Es wird daher einem denkenden Menſchen nicht auffallend erſcheinen, daß eine Fabrik ein Tempel Gottes werden ſoll; gerade in ihr, in welcher Mehrere zuſammen leben und wirken, iſt der Boden, in welcher ſich die göttliche Liebe und Gerechtigkeit in den verſchiedenſten Zweigen entfalten und ihre ſegnenden Früchte und ihre heilkräftigen Blätter (Offenb. 22, 2.) der Menſchheit bringen können; hier können ſie der armen Kreatur, welche von dem Dienſt des vergänglichen Weſens und der Laſt der Eitelkeit faſt erdrückt wird (Röm. 8, 20. 21.), Erlöſung ſchaffen: dieß wäre ein Tempelbau für unſere Zeit, dadurch der Name des HErrn, wie die Kirche aufs höchſte verherrlicht würde. Darum kann ich nicht ruhen, und kann auch Euch, meine Lieben, keine Ruhe laſſen, bis wir „eine Stätte gefunden haben für den HErrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs;“ dem Namen des Herrn, der ſo ſehr verachtet iſt, muß eine Verherrlichung, der armen Menſchheit muß eine Hilfe werden. Wir haben endlich eine Stätte hiefür gefunden, aber freilich noch im „Felde des Waldes.“ Ungeordnet iſt noch unſer Haus, in innerer und äußerer Beziehung, wie ein waldiges Gefild, das erſt ausgerodet und angepflanzt werden muß; in noch roherem Zuſtand iſt die Fabrik, und wer unſer Unternehmen nur mit gewöhnlichen Augen betrachtet, mag billig zweifeln, ob es

nur seinen äußeren Fortbestand gewinnen könne, und noch vielmehr, ob es seine höhere Aufgabe zu lösen vermöge, eine Wohnstätte der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit zu werden; ein großer, vielverzweigter Bau liegt vor uns, dessen Ausführung uns noch viel Mühe und Kampf kosten wird; aber haben unsere Väter alle Arbeit und Kosten angewandt, um die herrlichen Tempel von Steinen aufzuführen, deren Größe, Schönheit und tiefsinnige Bedeutung wir noch jetzt bewundern, so dürfen wir noch weniger Anstrengungen jeglicher Art scheuen, um einen geistigen Bau auszuführen, dessen Vollendung dem Namen des HErrn so große Ehre, der seufzenden Kreatur so umfassende Hilfe bringen würde. Wie einst Salomo bat, als er seinen Tempel einsegnete: Wer bittet und flehet, es seyen sonst Menschen oder Dein Volk Israel, die da gewahr werden ihrer Plage, ein Jeglicher in seinem Herzen, und breitet seine Hände aus zu diesem Hause — so wollest Du hören im Himmel (1 Kön. 8, 38. 39.): so soll der Tempel, der jetzt gebaut werden soll, eine Stätte werden, da der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Kranke verpflegt, der Verlassene aufgenommen wird, wo dem Armen sein Recht, dem Elenden Hilfe, dem Traurigen Trost, dem Irrenden und Schwachen eine treu führende und stützende Hand wird, und die vielen Seufzer der leidenden Menschheit ihre Erhörung finden. — Der neue Tempel mit seiner Stadt, wie ihn Ezechiel im Gesichte sah, hatte keine andere Aufschrift, als die: Hier ist der HErr (Ezech. 48, 35.), und so soll die Gemeinde, welche an jenem geistigen Bau arbeitet, nach keinem andern Ziele streben, als in ihrem inneren und äußeren Leben es so weit zu bringen, daß man von ihr sagen könne: Hier ist der HErr, in dieser Gemeinde ist des HErrn Geist, Liebe und Gerechtigkeit zu finden; dieß müßte sich Jedem aufdringen, der sie besucht, daß hier nicht der Menschen, sondern des HErrn Geist waltet; sein Name muß an ihre Stirne geschrieben seyn (Offenb. 22, 4.).

Der äußere Bau wäre uns nun gelungen, das Werk ist fertig, und scheint seine Bestimmung vollständig erfüllen zu können; aber der innere Bau, die Ordnung der Gemeinde und der Arbeit nach der göttlichen Gerechtigkeit ist noch lange *nicht vollendet*, da sind wir noch weit zurück. Doch wie bei dem äußern Bau nach viel Arbeit, Sorge und Kampf endlich

Stein an Stein ſich fügte, und er gegen Aller Erwarten doch gelang, ſo werden, wenn auch nach jahrelanger Arbeit und vielem Kampf, die Herzen ſich endlich an einander ſchließen, die Hände mit treuer Arbeit in einander greifen, daß wir endlich dem HErrn zurufen können: Mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht! Er Selbſt und Seine heiligen Gebote müſſen bei uns wohnen, ja ruhen können, daß ihnen nichts mehr in unſerm Herzen widerſtrebt, und Herz und Hand willige Aufnahmsgefäſſe Seiner Liebe und Gerechtigkeit werden. Dieß ſchöne Ziel zu erreichen, müſſen wir all' unſere Kräfte anſtrengen, und dürfen uns keine Ruhe gönnen, wir müſſen unausgeſetzt alle Begierden niederkämpfen, die den göttlichen Geboten entgegen ſind, und durch treuen Gehorſam unſern äußern Menſchen bilden und ordnen, bis der HErr mit Seinem Geiſt uns erfüllen und regieren kann. Wie jetzt das Waſſer, dem die Bahn geebnet iſt, kräftig und fröhlich in die todten Räder und Maſchinen ſtrömt, die der Verſtand und Fleiß des Menſchen wundervoll gebildet und geordnet hat, und denſelben Leben und Bewegung mittheilt, ſo wird dann auch der göttliche Geiſt, wenn wir ihm Bahn in unſere Herzen gemacht und uns für ſeine Anfnahme beſchickt haben, in unſere todten Herzen ſtrömen, und ſie zu freudigem Wirken in der Liebe und Gerechtigkeit bewegen; iſt das Haus vollendet, ſo wird die Herrlichkeit des HErrn es erfüllen (1 Kön. 8, 11.) Der Boden iſt einmal gewonnen, auf welchem ſein Haus aufſtehen kann, ein Grund iſt gelegt zum Bau; ich bin überzeugt, daß die Meiſten von uns das herrliche Ziel kennen, welches der HErr uns geſteckt hat, dem heil. Geiſte, und namentlich ſeiner Liebe und Gerechtigkeit eine Wohnſtätte ſowohl in ihrem eigenen Herzen als in der Gemeinde zu bereiten, und daß ſie den feſten Entſchluß gefaßt haben, mit vereinten Kräften zu Erreichung dieſes Zieles zu wirken. Die Eröffnung dieſes Werkes iſt ein Schritt weiter zu dem ſchönen Bau; es ſoll, wie unſere Anſtalt, ein Stein an demſelben werden, oder ſich zu einem der Paläſte bilden, in welchen Heil und Friede wohnet (Pſ. 122, 7.)

Feierlich ſpreche ich deßhalb hier vor Euch Allen aus, und ich wünſche, daß es allen Herzen feſt eingegraben bleibe: Dieß Werk iſt dem HErrn und Seinem Namen ge-

widmet, es ſoll allein dem Zwecke dienen, meine Mitmenſchen zu beglücken; Ihm, dem rechtmäßigen HErrn, übergebe ich es heute, als ſein volles, wahres Eigenthum; möge Er dieſe Opfergabe gnädig aus unſern Händen annehmen; Er iſt es werth, daß ſie Ihm werde. So lange ich wenigſtens lebe und hier Haushalter bin, ſo lang ſoll es keinem andern Zweck gewidmet werden, als der Ehre Gottes und dem Heil der Menſchen, — daß die Armen da Arbeit und Nahrung, die Elenden Hilfe, und die Verfolgten Rettung finden. Nie ſoll dieſes Werk zu weltlichen Zwecken verwendet werden; es ſoll ein Eigenthum des HErrn bleiben für immerdar."

Dieß ſollen nicht leere Worte ſeyn, ſie ſind von Grund meines Herzens geſprochen, und ich werde in meinem Theil dafür Sorge tragen, daß ſie Wahrheit werden und bleiben. Wie die Gefäſſe des Heiligthums nie zu weltlichen Zwecken verwendet werden durften, nachdem ſie einmal dem HErrn geheiligt und zu ſeinem Dienſt verwendet waren, ſo möge der HErr es verhüten, daß dieſes Haus zu einem andern Zwecke verwendet werde, als zu dem, ein Tempel ſeiner Liebe und Gerechtigkeit zu ſein. Da müſſen freilich Prieſter im Hauſe walten, und wir wollen Ihn inſtändig bitten, daß Er uns ein prieſterliches, erbarmungsreiches Herz für unſere Mitbrüder ſchenke und uns mit Gerechtigkeit kleide (V. 9.), daß Er uns befähigen möge, die Rettung der Brüder zu bringen, die der HErr ihnen zugedacht hat, dadurch, daß wir Gerechtigkeit in vollem Umfang üben; und Freudigkeit mög' Er den Seinen geben, in dieſem ſchönen Beruf unermüdet zu wirken.

Damit das große Leid uns nicht treffe, dieſes Gefäß des Heiligthums nach Babel weggeführt und zu weltlichen Zwecken gemißbraucht zu ſehen, ſo muß auch unſere angelegene Bitte ſeyn: „Nimm nicht weg das Regiment Deines Geſalbten." Der Geiſt der Liebe und Gerechtigkeit, die edlen Grundſätze, die demſelben entſtammen, ſollen in dieſem Hauſe zur Herrſchaft kommen, und ſie ſtets in demſelben behalten; nichts wäre mir ſchmerzlicher, als wenn der Geiſt, in welchem *dieß Haus* gegründet, gebaut und regiert worden iſt, verdrängt

würde, und ein weltlicher Geiſt die Oberhand gewänne; das iſt heute meine tiefſte und innigſte Bitte zum HErrn, daß Er das Regiment Seines Geſalbten nicht wegnehme, daß in unſerm Kreiſe ſtets Chriſti Geiſt regieren möge; ein Haus unter ſo viel Sorgen, Mühen und Kämpfen dem HErrn erbaut, Ihm und ſeinem Dienſt entfremdet zu ſehen, wäre der größte Schmerz, der mich treffen könnte. — Dieß könnt Ihr verhüten, meine lieben Freunde, Kinder und Hausgenoſſen, Euch möchte ich in dieſer feierlichen Stunde mit unauslöſchlicher Schrift die Beſtimmung dieſes Werks in die Seele ſchreiben; an Euch liegt es, daß es ſeiner Beſtimmung erhalten werde und ſeine hohe Aufgabe erfülle; daß es des HErrn wahres und volles Eigenthum bleibe, und Er ſtets die Herrſchaft in demſelben behalte. Wenn Ihr es in dem Geiſte fortführet, in welchem es gegründet worden, ſo wird ſich auch in dieſer Beziehung die ſchöne Verheißung erfüllen: Der HErr hat David einen wahren Eid geſchworen, davon wird Er ſich nicht wenden. Ich will dir auf deinen Stuhl ſetzen die Frucht deines Leibes. Ich habe die feſte, auf viele köſtliche Erfahrungen gegründete Ueberzeugung, daß der HErr es auf Seiner Seite wird in keinerlei Weiſe fehlen laſſen, um daß das Haus und ſein Werk nach den Geſetzen der Liebe und Gerechtigkeit geleitet und regiert werde. Ein weltlicher Geiſt oder ſelbſtſüchtige Grundſätze ſollen niemals hier Herrſchaft erlangen; hier ſoll ausgeboren werden eine wahrhafte, geiſtige Regierung Chriſti, indem alle unſere gegenſeitigen Verhältniſſe und Arbeiten von Liebe und Gerechtigkeit geregelt werden; dieß iſt die Leibesfrucht, die auf den Stuhl kommen und auf demſelben bleiben ſoll. Daß Chriſtus in unſerer Mitte wirklich regiere, und daß Ihm die Herrſchaft für immer bleibe, iſt das innerſte und letzte Ziel all meiner Wünſche und Beſtrebungen; ich kann es vom HErrn als ein gewiſſes Verſprechen, einem Eide gleich hinnehmen, daß dieſer Zweck, ſo viel an Ihm liegt, erreicht werden kann und ſoll; der heutige Tag iſt mir das gewiſſeſte Zeichen hiefür, daß der HErr ſeinen Eid wahr machen will; Er hat mir geholfen, das Werk, das Jahrelang verlaſſen ſtand, zu erwerben und es in Gang zu bringen, was faſt Niemand für möglich hielt; Er half durch viele Schwierigkeiten und Sorgen eine

solche Stätte bereiten, die ein Stuhl für seine beglückende Herrschaft werden kann; daß dieß Alles möglich wurde, ist mir wie ein Eid vom HErrn, daß Er hier regieren will; die Erreichung dieses schönen Zieles wäre die süßeste Freude meines Lebens. Ihr, meine geliebten Kinder, müßt mitwirken, daß dieses Ziel erreicht werde, und Ihr könnt es, wenn Ihr das wichtige Wort beherziget: Werden Deine Kinder Meinen Bund halten, und Mein Zeugniß, das Ich sie lehren werde; so sollen auch ihre Kinder auf deinem Stuhl sitzen ewiglich (V. 12.). Wenn Ihr den Bund haltet, in welchen Euch der HErr durch mich einführen will, und die Zeugnisse, die ich Euch lehre, wenn Ihr in den neuen Bund, nach welchem Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, und unter einander Brüder, aufrichtig und ganz eintretet, demselben in allen Theilen getreu verbleibet, wenn Ihr die Pflichten, welche dieser Bund mit sich bringt, und die ich Euch allstets lehre, gewissenhaft erfüllet, dann wird sich auf Euch die Herrschaft Christi forterben, und Ihr werdet die Träger derselben bleiben. Eine große Verantwortung aber würde Euch treffen, wenn durch Eure Schuld dieses Werk seine Bestimmung nicht erfüllen könnte. O ich möchte Euch bei Allem, was einem Menschen theuer seyn kann, bitten, in dem Geiste fortzuwirken, den ich Euch Allen einzupflanzen strebe; Euch kann es gelingen, das Haus fertig zu bringen in der Vollendung und Ausdehnung, wie mir sein Bild vor der Seele steht. Mir wird das Loos des David werden, der wohl den Riß und Plan zum Tempel machen durfte, auch Gold, Silber, Cedern und Steine, oft eine Beute aus schweren Kämpfen, für denselben sammelte und zurichtete, aber den Bau nicht ausführen, und den Tempel in seiner Vollkommenheit und Schönheit nicht sehen durfte, während seinem Sohn Salomo, dem Fürsten des Friedens, vergönnt war, das herrliche Werk zu vollenden: ebenso werde auch ich es nimmer erleben, daß der Tempel des HErrn — die Gemeinde nemlich, in welcher Liebe und Gerechtigkeit herrscht — völlig zu Stande kommt; aber Euch, meinen geliebten Kindern, könnte dieser hohe Segen werden; wenn Ihr Seinen Bund und Zeugnisse treulich haltet, so wird an dieser Stätte das schöne Wort sich erfüllen: Der HErr hat Zion erwählet, Er hat Lust, daselbst zu wohnen (V. 13); Er wird dann unsere Gemeinde *erwählen, um* da zu wohnen; Er sehnt sich nach einer solchen

Stätte; und wo Seiner Liebe und Gerechtigkeit voller und entsprechender Raum gegeben wird, da hat Er Luſt zu wohnen. Euch übergebe ich den Plan, nach welchem der Tempel gebaut werden ſoll, Euch Alles, was ich für denſelben erwerben und in Stand richten kann; an Euch liegt es, die Ausführung des Plans zu betreiben, und Alles, was uns gegeben wird, für denſelben zu verwenden. Schon wenn dieß unſer einziges und entſchiedenes Beſtreben iſt, ſo wird Er Luſt haben, bei uns zu wohnen; Er wird uns alle inneren und äußeren Mittel darreichen, die wir für dieſes Werk nöthig haben, wie Er es ja bisher nach Seiner treuen Güte gethan hat. Je treuer wir Seinen Bund und deſſen Zeugniſſe halten, deſto mehr werden unſere Seelen ſich auch innerlich vervollkommnen, ſich brüderlich an einander ſchließen und in einen Leib ſich zuſammenfügen, welchen der HErr zu den Dienſten Seiner Liebe gebrauchen kann; dann wird Er endlich über uns das Segenswort ausſprechen: Dieß iſt Meine Ruhe ewiglich, hier will Ich wohnen, denn es gefällt Mir wohl (V. 14.). Er wird Sich mit Seiner ſegensreichen Fülle bei uns niederlaſſen, für und für mit Seinem Geiſte bei uns wohnen, und Sein Wohlgefallen uns fühlen laſſen — das ſüßeſte Glück, das einem Diener des HErrn für alle ſeine Mühen und Kämpfe werden kann. Er wird dann unſere Speiſe ſegnen und unſern Armen Brods genug geben (V. 15.). Für Leib und Seele wird uns reichliche Nahrung werden; Arme, Kranke, Nackte werden wir verſorgen, Viele ſpeiſen können und wird noch übrig bleiben; unſere treue Arbeit wird der HErr an Vielen ſegnen; die Liebe, die wir Hilfsbedürftigen beweiſen, wird in uns ein prieſterliches Herz bilden, das uns befähigt, auch das geiſtige Elend unſerer Mitmenſchen zu lindern, und dem vielfachen Verderben zu ſteuern, welches die arme Menſchheit gegenwärtig aufzureiben droht; und ſo wird der HErr die ſchöne Zuſage an uns erfüllen: Ihre Prieſter will ich mit Heil kleiden; und ihre Heiligen ſollen fröhlich ſeyn (V. 16.). Es wird uns gelingen, was ja unſer ſehnlichſtes Verlangen iſt, unſern Brüdern für Leib und Seele Heil zu bringen; freudig werden wir wirken, von williger Liebe getrieben, welche uns die Arbeit zur Luſt macht, und den *Knechtsſinn* und ſeine Laſt ferne hält, und froher Muth

wird unſer Herz erfüllen, wenn wir ſehen dürfen, welchen Segen unſere Thätigkeit ſchafft; denn es iſt doch keine ſüßere Freude, als ſeinem HErrn zu gefallen und ſeinen Mitbrüdern Hilfe ſchaffen zu können. So wird aufgehen das Horn Davids (V. 17): Die Hilfe nemlich, welche vom HErrn als König kommt, dieſem wahren David, wird aus unſerer Gemeinde hervorgehen; die Erlöſung von der Laſt der Eitelkeit und dem Dienſt des vergänglichen Weſens wird durch Ihn vollbracht werden und ſich in ihren beglückenden Folgen zeigen, wenn Er in Seinen Kindern Seine Gerechtigkeit und Freiheit offenbaren und zur vollen Verwirklichung bringen kann (Röm. 8, 18.); und ſo wird Ihm, dem Geſalbten, eine Leuchte zugerichtet (V. 17); in alle Welt wird hinausleuchten die Liebe und Gerechtigkeit, welche in der Gemeinde walten, und das Heil, welches ſie der ſeufzenden Kreatur bringen (Jeſ. 62, 1.). Der Name Jeſu wird verherrlicht werden in allen Landen, und die Kniee der Fürſten und Völker werden Ihm ſich beugen. „Seine Feinde wird Er mit Schanden kleiden, aber über Ihm ſoll blühn Seine Krone (V. 18.); die vielen Widerſacher und Spötter, die unſerm Streben ſo mannigfach entgegentreten und unſer Werk mit Verachtung betrachten, welche die Ausführung desſelben als eine unmögliche und thörichte anſehen, werden mit Schanden beſtehen; ſie werden ihre feindſeligen Rathſchläge vereitelt und ihr Spotten vernichtet ſehen; ſie werden unterliegen, aber Chriſti Herrſchaft wird blühen und ſich herrlich ausbreiten; die Seinigen werden mit Ihm zu Ehren kommen und Freude und Wonne haben: hat Er ja doch bisher die Feinde zu Schanden gemacht; wie Viele hielten es gar nicht für möglich, daß wir dieſes Werk nur in Gang bringen könnten, und nun ſteht es gelungen da und arbeitet in raſchem und kräftigem Gang; ja, ſchon heute müſſen viele Spötter verſtummen; und der HErr wird den Fortgang des Werks ſo ſegnen, daß endlich alle Feinde zu Schanden werden.

Mich durchdringt heute, beim Anblick des gelungenen Werkes, die gewiſſe Zuverſicht, daß der Zweck desſelben erreicht werden kann, und von des HErrn Seite uns Nichts hiefür fehlen wird, aber ebenſo lebendig ſteht auch vor meiner Seele, daß wir nur zum Ziele kommen werden, wenn wir dem HErrn treu bleiben, die Beſtimmung dieſes Werkes ſtets im Auge behalten *und Seine Gerechtigkeit* in ihrer vollen Bedeutung und ihrem

ganzen Umfang in dasſelbe einführen; werden wir aber untreu, oder fallen meine Kinder von dem Bunde ab, ſo wird der HErr den verheißenen Segen von uns nehmen, und uns ebenſo verſtoßen, wie es den untreuen Nachkommen Davids geſchah.

O möchte der heutige Tag es uns Allen ins innerſte Herz einprägen, daß unſer Haus, unſer Leben, unſere Kräfte, unſer ganzes Beſitzthum dem HErrn gehören und ſeinem Dienſte gewidmet ſeyn und bleiben ſollen, und daß das Werk, welches heute zum erſten Male thätig iſt, nie zu weltlichen Zwecken verwendet werden darf. Wir würden von Gott verworfen werden, und unſere Sache würde durch unſere eigene Schuld zerfallen, wie einſt das früher ſo herrliche Jeruſalem mit ſeinem nach Gottes Befehl erbauten Tempel zerſtört wurde, als es nicht mehr würdig war, der Sitz des Höchſten zu ſeyn. Und wie dort die alten Juden, welche die Herrlichkeit des zerſtörten Jeruſalems kannten, bei ihrer Rückkehr aus Babel traurend und wehklagend auf den Trümmern der früheren Gottesſtadt wandelten — ſo würden auch Seelen, welche den Zweck unſeres Hauſes kannten, traurend an demſelben vorübergehen, und mit Bedauern den Untergang einer Sache betrachten, welche, wenn treue Leute ſich ihrer angenommen hätten, ſo ſegenbringend für Viele geworden wäre.

O möchten doch meine Kinder — dieß drängt ſich mir ſtets wieder aus meiner tiefſten Seele hervor — den Bund und das Zeugniß Gottes halten, möchten ſie in unverrückter Treue für die h. Sache wirken und immer mehr zunehmen an Liebe und Gerechtigkeit! Möchten ſie nie ihrem hohen Berufe untreu werden und dieſer heiligen Stunde ſtets eingedenk bleiben! — Möge der HErr uns gnädig ſeyn und mit Wohlgefallen annehmen, was wir Ihm heute gelobten; Er ſtärke und kräftige unſern Willen und erleuchte unſern Verſtand, daß wir immer mehr fähig werden, Ihn durch ein göttliches Leben zu ehren, Seinen Namen zu verherrlichen und unſere Brüder durch unſere Liebe zu beglücken. Und ſo ſey Ihm und Seiner gnädigen Fürſorge dieſes ganze Werk übergeben; Er walte und regiere darin als HErr und König, und lenke Alles nach Seinem Wohlgefallen! Er, Der bisher geholfen, wird auch fernerhin helfen. Er ſpreche über dasſelbe und uns Alle Seinen Segen, und dann haben wir genug.

Ja, der HErr ſegne uns und behüte uns, der

HErr laſſe Sein Angeſicht leuchten über uns und ſey uns gnädig, der HErr erhebe über uns Sein Antlitz und gebe uns Seinen Frieden! Amen.

Nachdem die Rede geendet, das Gebet um Segen zu Ihm aufgeſtiegen und mit einem Lobgeſang verſiegelt war, wurde das Werk eröffnet. Wie die lieblichſte Muſik klangen uns die rauſchenden Räder; mit freudiger Theilnahme ſahen manche Bürger und Arme von hier dem wiedererſtehenden Todten zu, der rüſtig zu arbeiten begann, nachdem er Jahre lang in düſterer Grabesruhe verharrte. Mit Begierde ergriffen die Freunde die erſten Bogen — zum Anfang ein ſchlechtes Grau — um ſie wie ein Heiligthum aufzubewahren; wie ein neugeborenes Kind wurden ſie mit Thränen des Dankes und der Freude betrachtet; hatten ja ſo manche treue Seelen die Schmerzen und Aengſten dieſer Geburt mitgefühlt. Der ganze Tag hatte das Gepräge eines Feſttages; Junge und Alte freuten ſich, und Abends vereinigte ein fröhliches Mahl die Hausgenoſſen, Arbeiter und viele Freunde; — ein Kalb ward geſchlachtet und ſie fingen an fröhlich zu ſeyn. Manch liebliches Lied erſchallte, und unter dankbarem Gebet ſchloß der denkwürdige Tag.

Viele werden nun wünſchen, über den Fortgang des Geſchäfts, die Einrichtung desſelben und namentlich über die Lage der Arbeiter weitern Bericht zu empfangen, da dieſer letztere Punkt einer der wichtigſten iſt, und von ſeiner glücklichen Löſung ſo Vieles abhängt. Ich muß jedoch hier vor Allem bemerken, daß Organiſiren nicht meine Sache iſt, und ich alle künſtlich geſchaffenen Formen, Einrichtungen und Geſetze von meinem Unternehmen ferne halte, weil ich der Anſicht bin, daß die Geſellſchaft, nach rein chriſtlichen Grundſätzen geordnet, ſich nach und nach und frei aus denſelben entwickeln muß, wie ein Gewächs des Feldes aus dem einfachen Samenkorn; ſie wird, wenn ſie herangereift iſt, all den tiefgefühlten Bedürfniſſen der Geſellſchaft entſprechen, welchen man gegenwärtig durch ſo viele ſinnreiche, aber doch künſtliche Mittel zu begegnen ſucht. Ich kann daher nur berichten, wie weit die Geſellſchaft, die in meinem Hauſe lebt und arbeitet, ſich entwickelt hat; hier iſt jedoch nöthig, daß ich über die Entſtehung und Geſchichte meines Hauſes, ſowie über die Einrichtung desſelben Einiges vorausſchicke, und dieß ſoll dem nächſten Heft vorbehalten ſeyn.

Ein Entschluß.

Nicht des Rühmens wegen, sondern um zur Nachahmung zu reizen, erzähle ich noch, wozu meine Zuhörer in Reutlingen sich entschlossen haben. Ich weise sie nemlich stets darauf hin, daß sie thätige Nächstenliebe üben sollen, und daß es im Blick auf die steigende Armuth und drohende Zukunft eine immer dringendere Aufgabe für die Kirche werde, dem innern und äußern Verfall des Volkes zu steuern, indem nur sie dieß vermöge, wenn sie im rechten Sinn ihres Meisters wirke, und daß, wenn sie es nicht thue, der HErr sie als unbrauchbares Werkzeug verlassen werde, gleich einem Weinberg, der seine Früchte nicht bringt. Ich stelle ihnen namentlich immer vor Augen, daß wir, wenn wir treue Haushalter werden, unsere Kräfte nützlich anwenden und zusammenwirken lassen, Vieles zum geistigen und leiblichen Wohl unserer Mitbrüder leisten und so den Namen unsers HErrn verherrlichen können. Es ist ein Grundgedanke des Christenthums, — daß wir Alles, was wir haben, nicht als Eigenthum ansehen, mit welchem wir frei schalten können, sondern als anvertrautes Pfund, das wir mit allem Fleiß umzutreiben haben, und von dessen Ertrag wir das Nöthige für uns, das Uebrige für den Nächsten zu verwenden haben, und diesen Grundgedanken, der aus dem neuen Bunde folgerichtig fließt, nach welchem Gott Vater ist und wir seine Kinder, und somit unter einander Brüder, möcht' ich so ganz in ihre Seele einpflanzen können, daß er mit all' seinen schönen Früchten sich in derselben entwickeln könnte. Mein Haus mit Allem, was es besitzt und leistet, ist diesem Grundgedanken entsprossen; nicht die Gaben der Reichen, sondern die treuen Dienste der Haushalter haben es erhalten und sein Gut erworben. Auch die Zuhörer außerhalb meines Hauses gehen immer mehr in diese einfachen Grundsätze des Christenthums ein. Ich erzählte einmal während eines Vortrags von der Armuth einer Gemeinde, die ich besuche; gleich darauf brachte mir eine Frau 6 fl., da ihr diese Noth keine Ruhe lasse; sie forderte noch andere Mitglieder zu Beiträgen auf, und in wenigen Tagen konnten 25 fl. an den Ortsgeistlichen abgesendet werden. In der folgenden Woche wurden mir wieder 13 fl. übergeben für

auswärtige Arme, die ich dann dem Pfarrgemeinderath einer andern Gemeinde übergab. Ich freute mich dieſer Opfergaben und forderte ſie auf, mit ſolcher Liebesſteuer fortzufahren; ſie ſollen nur einmal von dem Grundſatz ausgehen, daß ſie alle unnöthigen Ausgaben vermeiden und fleißig arbeiten wollen; was ſie dann auf dieſe Weiſe erübrigen und erſparen können, ſollen ſie für die Armen zurücklegen. Es entſchloßen ſich nun Viele, ihren Liebesdienſt regelmäßig zu ordnen und demſelben treu obzuliegen, in der Weiſe, daß Jedes in völliger Freiheit handeln könne, und doch die nöthige Ordnung gewahrt werde. Ich erlaube mir, in wörtlichem Auszug die Gedanken einiger weiblichen Mitglieder über dieſe Sache mitzutheilen, da die Ausführung derſelben mir zweckmäßig erſchien und bereits ins Leben trat, und mir daran liegt, daß die Gemeindeglieder frei und ſelbſtthätig in dem Dienſt der Liebe wirken lernen, und auch, daß bekannt werde, in welcher Weiſe ſie es thun.

Anſichten über unſern zu gründenden Armen-Verein.

Daß die Gründung eines Armen- oder vielmehr eines Spar-Vereins höchſt nöthig und an der Zeit iſt, wird über allen Zweifel erhaben ſeyn; nur die Grundzüge und Einrichtungen dieſes Vereins müſſen vorher die Hauptgegenſtände unſeres Nachdenkens und unſerer gemeinſchaftlichen Beſprechungen ſeyn; und aus dieſem Grund theilen wir auch einige unſerer Anſichten hier ſchriftlich mit; und zwar zuerſt über die Thätigkeit des Vereins.

Da der Verein hauptſächlich die Beſtimmung haben ſollte, verarmte Landbewohner (vornehmlich aber die Glaubensgenoſſen) zu unterſtützen, ſo wird vorderhand das Nöthigſte ſeyn, die Liebesſteuer, wie ſie Paulus 2 Kor., Cap. 8. 9. ſo ſchön beſchreibt, anzuordnen. Daß die völligſte Freiheit, ohne Unordnung, im Verein herrſchen müßte, wäre das Erſte — daß alſo z. B. Niemand veranlaßt würde, eine gewiſſe Summe zu einer gewiſſen Zeit, wenn die Summe auch noch ſo klein wäre, in die Kaſſe zu legen, indem dadurch bei jedem Verein der Todeskeim ſich bildet; ſondern es ſollte unſers Erachtens Jedem auf Pflicht und Gewiſſen gegeben werden, daß, wer ſich bei *dem Verein betheiligen* wollte, in ſeinem Theil, ſo viel an ihm

iſt, im Kleinſten treu ſey, jeden Kreuzer, ehe man ihn ausgibt, wie die geizigen Leute noch einmal umdrehe und ſich bei jeder Ausgabe frage: iſt das auch ein unentbehrliches Bedürfniß, welches du da kaufen willſt? oder würde dieſes Geld nicht vielleicht beſſer wuchern in der Armenkaſſe, als in oder an dir ſelbſt? — Dadurch würde einem Jeden die Freiheit gelaſſen; die Mitglieder würden gewiß in jeder Beziehung mehr gewinnen als verlieren; ſie hätten kein Opfer zu bringen — dieß würde durch ſolche Weiſe aufhören — es wären Liebesgaben, bei welchen der freie Wille des Menſchen unangetaſtet bliebe; und das iſt gewiß überall die Hauptſache; denn nur in der Freiheit kann etwas Lebendiges und Fortdauerndes geſchaffen werden. Dieſer Verein ſollte einmal ein Verein des neuen Bundes ſeyn, in welchem Alles aus dem innerſten Herzenstrieb käme, und durch dieſe geringen Anfänge könnte Jedes, welchem es Ernſt damit wäre, einmal ein Haushalter zu werden, lernen, wie es anzugreifen iſt, zu dieſem hohen Ziel zu gelangen; denn hören und thun iſt noch weit aus einander; man hört die Wahrheiten, aber wie man dieſelben, namentlich in Familienkreiſen, anwenden ſoll, wiſſen die Wenigſten; da könnte ein gegenſeitiger Austauſch der Erfahrungen und Bemühungen Einzelner am beſten oft zum Zweck führen; denn Manches führt oft ein Bedürfniß mit, welches es gut entbehren könnte, wenn es nur in der Liebe darauf aufmerkſam gemacht würde; man weiß oft gar nicht, daß man Dieſes oder Jenes entbehren könnte, bis ein Anderes ſagt, daß es dasſelbe leicht entbehre. Ebenſo könnte man auch mit der Zeit ſparen, denn Zeit iſt Geld: wenn Jedes, namentlich weibliche Mitglieder, ſich täglich nur eine Stunde Schlaf abbrechen, und dieſe dem Dienſte des HErrn (oder der Armen) ausſchließlich und treu widmen möchte, ſo würde dadurch mehr als durch das reichſte Opfer erreicht werden, und würde wieder kein Geld koſten; man ſtünde dadurch in einem täglichen Verkehr mit Gott und den Glaubigen, und wäre ein täglicher Gottes- und Liebesdienſt. Wenn dieß die Grundzüge des Vereins würden, ſo möchte er in kurzer Zeit Großes leiſten können und könnte ein Beiſpiel und Muſter für Andere werden, wie Paulus zu den Korinthern ſagt: Euer Beiſpiel hat Viele gereizet (2 Kor. 9, 2.).

Trotz dieſer innern Freiheit unſeres Vereins müßte eine äußere Ordnung doch dabei ſeyn, eine Form; ohne dieſe würde

er ebenso wenig bestehen können; und das soll die Aufgabe der Mitglieder seyn, eine solche sich zu wählen, wie sie den Zwecken und Grundsätzen des Vereins am angemessensten wäre. Für die einzelnen, namentlich weiblichen Mitglieder möchte ein erprobter Rath doch wohl am Platze seyn, wobei doch ein Jedes es halten kann, wie es will: was sich nemlich Jegliches täglich erspart, mehr verdient oder überhaupt der Armenkasse gewidmet hat, sollte es jeden Tag in eine verschlossene Kasse für sich legen, und wenn es täglich nur ein oder ein halber Kreuzer wäre, je nach Umständen, nur täglich; so käme etwas heraus, es ginge leicht und bliebe täglich im Gedächtniß; die Liebe findet immer erlaubte Mittel, ohne ihre Pflicht zu verletzen. Diese geschlossene Kasse würde man dann nur öffnen, wenn die Almosenpflegerin dazu auffordert, oder wenn die Hauptkasse erschöpft wäre; vielleicht alle 14 Tage. Die Kasse der Almosenpflegerin dürfte ebenso verschlossen seyn, damit kein Mitglied sich gehindert fühlt durch die Oeffentlichkeit. Die Pflegerinnen stünden dann unter einem Kassier, der offene Kasse und Rechnung führen müßte, und so ginge es in der Freiheit und doch geordnet. Der HErr gebe nur Seinen Segen dazu; ohne diesen ist ja doch all' unser Thun und Lassen vergebens. —

Auf den Grund dieser Vorschläge beriethen wir uns, und kamen zu dem Entschluß, sechs passend gelegene Häuser der Stadt zu bezeichnen, wohin Jegliches seine Gaben in verschlossene Büchsen niederlegen könne, dann einen Kassier aufzustellen, welchem je nach 14 Tagen die Büchsen überbracht werden sollen; das gesammelte Geld soll dann für auswärtige Arme oder auch für bedürftige Gemeinden verwendet werden. Unterdessen trat die verheerende Ueberschwemmung ein, und damit eine noch viel dringendere Aufforderung, eine geordnete Liebessteuer einzuführen; dazu ist bei dem sehr mittelmäßigen Ausfall der Ernte und dem vielseitigen Mangel an Verdienst steigender Mangel in vielen Gemeinden zu befürchten, und es wird Allen denjenigen, welchen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, als die wichtigste Pflicht erscheinen, mit Aufbietung all' ihrer Kräfte der kommenden Noth zu steuern. Ich fordere daher all' unsere Freunde angelegen auf, das Ihre in dieser Sache zu thun und als treue Haushalter *in ihrem* Kreise zu wirken; wenn Alle in gleichem Sinne

handeln und Jeder nur ein Scherflein erübrigt, so möchten die vielen Tropfen sich doch in einen Segensstrom vereinen, der manche lechzende Gemeinde erquicken kann. So kamen in unserer Gemeinde, die nur ganz wenige vermögliche Mitglieder zählt, in der Woche nach der Ueberschwemmung 70 fl. zusammen, von welchen 50 fl. für Calw und 20 fl. für Dürrmenz bestimmt wurden. Die Liebessteuer wird fortgesetzt, und so kann das Jahr hindurch gewiß Vieles zur Linderung der Noth geleistet werden; und wie hoch würde sich der Ertrag der Liebessteuer steigern, wenn in andern Gemeinden in ähnlicher Weise gehandelt würde! Es war uns überraschend und ein ermunterndes Zeichen, daß ein ähnliches Verhältniß nun eintritt, wie bei der Gründung der ersten christlichen Gemeinden; dort wurde ein Theil derselben von einer Theurung schwer gedrückt; die andern verschonten Gemeinden werden nun von dem Apostel Paulus so zart und eindringend aufgefordert, der Noth der Brüder zu gedenken, und seine Aufforderung fand so freudigen Anklang, daß der Apostel sich von Herzen über den geistigen Zustand seiner Gemeinden freuen und Gott Dank dafür bringen konnte; diese Liebessteuer brachte die Gemeinden einander näher, knüpfte ein festes Liebesband um sie und gab ihnen nach innen eine segensreiche Förderung. Eine ganz ähnliche Gelegenheit, uns näher zu verbinden, die gemeinschaftliche Verbindung wie das religiöse Leben überhaupt vollkommener unter uns zu gestalten und zu entwickeln, wird uns nun geboten; manche unserer Gemeinden sind von der Ueberschwemmung hart getroffen oder durch andere Noth gedrückt; oft sind in solchem Fall auch mehr nur Einzelne; Andere sind verschont und sind in der Lage, wenn sie nach obigen Grundsätzen handeln wollen, Manches für Nothleidende erübrigen zu können; mögen sie es nun in freudiger Liebe und treuer Dienstleistung thun; sie werden erfahren, wie der HErr sie dafür segnet, und wie von Ihm kein Trunk Wassers, um Seines Namens willen gereicht, unvergolten bleibt. Es ist gewiß jetzt der Zeitpunkt eingetreten, da der HErr von Seinem Weinberg die Früchte fordert; senden wir die Knechte nicht leer zurück!

In unserer Besprechung über die oben mitgetheilten Grundsätze kamen wir auch dahin überein, daß wir allen Mitteln aufbieten wollen, den Leuten Arbeit zu schaffen und sie wenigstens das Arbeiten zu lehren. Gerne biete ich Gemeinden, welche Industrie-Zweige, wie Nähen, Stricken, namentlich feinere

Strickereien, einzuführen gedenken, hiezu Gelegenheit, indem in meiner Anstalt Mädchen, die zu Lehrerinnen hierin gebildet werden sollen, Unterricht und Verköstigung — bei armen Gemeinden unentgeldlich — empfangen können; ich habe bereits in einige arme Gemeinden die Strickerei eingeführt, und besorge auch den Verschluß der gefertigten Arbeiten; es wirft, für Kinder besonders, einen braven Verdienst ab. Wir werden auch einen Theil unserer Liebessteuer dazu verwenden, um Kleidungsstücke, namentlich Hemden und Strümpfe, von Armen verfertigt, einzukaufen und damit wieder Nackende zu bekleiden; so kann, je mehr die thätige Liebe zur Herrschaft kommt, auch Verdienst geschafft werden; man darf nicht besorgt seyn, daß mit dem Abnehmen des Luxus auch der Verdienst aufhören werde; ich bin überzeugt, daß die wahre christliche Liebe, wenn sie einmal Herrschaft erlangt, noch weit mehr Hände beschäftigen wird, als jetzt der Luxus; und die Arbeit, von der Liebe aufgetragen, wird zweckmäßiger, leichter und edler seyn, als die bisherige, da sie namentlich viel zur Bildung des armen Volkes thun wird, und der Lohn für die Arbeit wird gerechter seyn.

Noch muß ich bemerken, aus welchem Grunde wir hauptsächlich Auswärtige unterstützen wollen. Wir möchten so viel als möglich jeden fleischlichen Beweggrund fernhalten, der die Menschen bestimmen könnte, unsere Versammlungen zu besuchen. Würden hiesige Arme von der Gemeinde unterstützt, so würden bald Viele nur des Brodes wegen kommen, und dieß muß so viel als möglich verhütet werden; ich weise auch fast immer Leute ab, welche bei mir Hilfe und Arbeit suchen und dabei vorwenden, daß sie meine Vorträge hören. Dabei bleibt Einzelnen unbenommen, Armen in ihrer nächsten Umgebung hilfreiche Hand zu bieten; auch kann, wenn ein bewährtes Mitglied der Gemeinde in unverschuldete Noth kommt, demselben Hilfe von der Gemeinde geleistet werden; es muß jedoch hier mit großer Vorsicht gehandelt werden, damit Wohlthaten nie der Beweggrund werden, das Wort Gottes zu hören. Wir beschränken daher auch unsere Liebesgaben durchaus nicht blos auf Solche, welche unserer religiösen Gesinnung sind; wir wollen, so viel uns möglich ist, dem weisen Wort des Paulus nachkommen: *Lasset uns* Gutes thun an Jedermann, allermeist *aber an den* Glaubensgenossen. (Gal. 6, 10.)

Ich möchte nun, im Angeſicht der ſteigenden Noth, alle unſere Freunde dringend bitten, nur einmal den einfachen Grundſatz zur Ausführung zu bringen: Wer zween Röcke hat, gebe Dem, der keinen hat, und wer Speiſe hat, thue auch alſo (Luc. 3, 11.), was wohl ſagen will: wer auf ſeine Nahrung und Kleidung zu viel verwendet, ſoll den Ueberfluß laſſen und den Armen zuwenden; ich bekampfe gewiß nicht zuviel, wenn ich ſage, daß von dem Uebermaß, das ſich die meiſten Menſchen, Reiche wie Arme, in Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfniſſe erlauben, hinlänglich jegliche Noth, auch in der jetzigen ſchweren Zeit, geſtillt werden könnte; es iſt jedoch nicht zu erwarten, daß dieſes ſo einfache Grundgeſetz der göttlichen Gerechtigkeit, deſſen Ausübung ſo manchen Mangel heben, ſo vielen Haß und Groll zwiſchen Reich und Arm ſühnen würde, jetzt ſchon allgemeine Anwendung finden wird; da wird das Elend noch höher ſteigen müſſen. Aber von uns, die wir ſchon lang die Lehren von der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit hören, kann mit Recht verlangt werden, daß wir einmal mit der Ausübung eines Gebots beginnen, das noch lange nicht von uns fordert, was die vollkommene Liebe von uns fordern muß: Verkaufe, was du haſt, und gib's den Armen (Matth. 19, 21.), eines Gebotes, das uns nur das Uebermaß wehrt und uns auf ſanftem Wege zur Erfüllung der höhern Liebesgebote überleiten würde. Wem es Ernſt iſt, dieſem Gebot nachzukommen, der wird auch für ſich und die Seinen das rechte Maß treffen, welches er bei Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe einzuhalten hat; und ich möchte hier namentlich noch die Warnung beifügen, daß Keiner einen Andern richte, als ob er ſich zu viel erlaube; dieß zu beurtheilen, muß dem Gewiſſen eines Jeglichen überlaſſen bleiben. Wir würden durch gewiſſenhafte Ausübung dieſes Gebots mit Freuden wahrnehmen, wie viel Mittel uns für Andere übrig bleiben, ohne daß wir uns nur wehe thun dürfen; auch würde uns bald klar werden, wie durch ſolch treues Haushalten und endliches Zuſammenwirken die Gemeinde ſich zu einer Arche bilden kann, wo redliche Seelen in Zeiten der Noth und Bedrängniß Zuflucht und Hilfe finden können nach Jeſ. 4, 6. Es wird eine Hütte ſeyn zum Schatten des Tages vor der Hitze, und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.

Geſchichtliches.

Ich bin es den Freunden unſerer Sache ſchuldig, zu berichten, wie ſich dieſelbe weiter entwickelt hat. Im erſten Hefte gab ich Bericht von den Verhandlungen, welche zwiſchen der Oberkirchenbehörde und mir Statt fanden, und welche das Ergebniß lieferten, daß meine „religiöſe Ueberzeugung und Handlungsweiſe als eine mit dem Lehrbegriff und mit den geſetzlichen Ordnungen der evangeliſchen Landeskirche unverträgliche“ erklärt und die fernere Einräumung evangeliſcher Kirchengebäude zu meinen Vorträgen unterſagt wurde. Die meiſten meiner Zuhörer fühlten ſich durch dieſen Beſchluß ſchmerzlich berührt und erkannten, daß auch für ſie eine wichtige Entſcheidung ſich nahe, und daß ſie Nichts verſäumen dürften, um ihre religiöſe Freiheit zu behaupten und das ihnen gewordene geiſtige Gut zu wahren. Ich ließ ſie hier ganz frei gewähren, forderte ſie zu keinen Schritten auf und warnte ſie nur vor leidenſchaftlichen Handlungen; wie in der Uebung ihrer Liebe, ſo auch in der Vertheidigung unſerer Sache will ich ihnen die vollſte Freiheit laſſen, damit Chriſtus König werde und bleibe; und ich habe zu meiner Freude erfahren, daß ſie faſt überall eine Mäßigung beobachteten, die bei ſo tief verletztem Gefühl gewiß anzuerkennen iſt, während auf der andern Seite Viele, wo es galt, ihre Ueberzeugung freudig bekennen und muthvoll für ſie einſtehen konnten. Es war mir eine erfreuliche und überraſchende Erſcheinung, wie klar ſchlichte Laien die ganze hohe Bedeutung der Sache erkannten, wie bereit ſie waren, für dieſelbe zu wirken und zu leiden, und wie ſie Mund und Weisheit erhielten, für ſie zu zeugen. Der nächſte Schritt war eine Eingabe an das Cultminiſterium, in welcher um Aufhebung des vom Conſiſtorium gefaßten Beſchluſſes gebeten wurde. Dieſe Eingabe wurde zunächſt von Reutlingen und den umliegenden Orten aus mit 1445 Unterſchriften abgeſendet. Es zeigten ſich Viele zur Unterſchrift bereit, die nicht meine Zuhörer waren, weil ſie in dem gegen mich beobachteten Verfahren eine Verletzung des Proteſtantismus und der evangeliſchen Freiheit ſahen, wofür ſie auch ihre Stimmen einſetzen wollten; meine Zuhörer glaubten jedoch, und wohl mit Recht, nur Solche zur Unterſchrift auffordern zu ſollen, welche mit Ueberzeugung unſerer Sache zugethan ſind. — Die *Eingabe lautete* folgender Maßen:

An das K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Unterthänige Vorstellung einer Anzahl Angehörigen der Stadt Reutlingen und Umgegend gegen den Beschluß der evangelischen Oberkirchenbehörde, nach welchem dem Predigtamts-Candidaten Gustav Werner von Reutlingen das Halten religiöser Vorträge in den Kirchen des Landes untersagt seyn solle.

Königliches Hochpreisliches Ministerium!

Wir, die gehorsamst Unterzeichneten, finden uns durch den Beschluß der Oberkirchenbehörde, welcher dem hiesigen Gustav Werner das Halten religiöser Vorträge in den Kirchen des Landes untersagt, nicht nur in unsern eigenen Rechten verletzt, sondern wir finden dadurch noch mehr das Wohl der Kirche und der Menschheit gekränkt, welch letzteres uns hauptsächlich bewegt, bei einem königlichen Ministerium gegen jenen Beschluß uns zu beschweren, mit der unterthänigsten Bitte, denselben wieder aufheben zu wollen.

Zu dieser Beschwerdeführung finden wir uns um so mehr aufgefordert, als durch einen neueren Erlaß des K. Consistoriums vom 5. Mai 1851, wornach dem Pfarrgemeinderath die Befugniß ertheilt wird, nach Ermessen die Abhaltung von Zusammenkünften zu religiöser Erbauung auch außerhalb der Kirche zu untersagen, unsere religiöse Freiheit noch schwerer bedroht wird.

Wir müssen Gustav Werner's Ausschluß aus den Kirchen, welcher uns, seine Zuhörer, gleich empfindlich trifft, als einen Eingriff in unsere kirchlichen Rechte betrachten, da uns eine Mitbenützung der der Gemeinde gehörigen und von ihr unterhaltenen Kirchengebäude unbestreitbar zustehen muß, selbst für den Fall, daß wir keine Protestanten mehr wären, wie ja in manchen Orten Katholiken und Protestanten oder Deutschkatholiken die Kirchen gemeinschaftlich benützen, auch dieselben schon für nichtkirchliche Versammlungen geöffnet worden sind; da ferner nach §. 66. der Verfassungs-Urkunde keine Staatsbehörde ohne Einwilligung der Ortsbehörde über öffentliche Gebäude verfügen darf. Die meisten Kirchen wurden vor der Reformation erbaut, und es läßt sich wohl kein Rechtstitel nachweisen, wornach sie ausschließlich für den protestantischen Cultus bestimmt wären.

Noch mehr müssen wir uns beschwert fühlen, weil wir Protestanten sind und bleiben wollen.

Mit den symbolischen Büchern sind wir weniger vertraut, und können nicht urtheilen, in wie weit Werner von diesen abweicht; wir haben stets geglaubt, daß derjenige ein Protestant und evangelischer Christ sey, welcher die Bibel zum einzigen Glaubensgrund erwählt und alle menschliche Autorität verwirft, und in dieser Weise ist Werner gewiß ein guter Protestant; allerdings ist es die Hauptrichtung Werner's, Christum als das innere Leben und den König zu predigen und in die Kirche einzuführen, und in Folge dieser Richtung hat er eine Verpflichtung auf die Bekenntnißschriften verweigert, weil sie ihm mit derselben unvereinbar erschien. Auf den Grund dieser Weigerung ist obenerwähnter Beschluß gefaßt worden, und damit ist diese Richtung, die Werner hauptsächlich vertritt, unserer Ansicht nach aus der Kirche verdrängt, da in dem Beschluß der Kirchenbehörde bestimmt ausgesprochen ist, daß Werner's religiöse Thätigkeit mit dem Lehrbegriff und den gesetzlichen Ordnungen unserer evangelischen Landeskirche unverträglich sey.

Dieß ist es, was wir am tiefsten bedauern, weit mehr, als daß uns die Benützung der Kirchen versagt ist; denn die Ausschließung einer solchen Richtung muß das Heil unserer Kirche sehr gefährden, während eine Aufnahme derselben sie sehr gefördert hätte.

Die Oberkirchenbehörde ist zu ihren Schritten von verschiedenen Seiten dringend veranlaßt worden; sie hat auf die Stimmen geachtet, welche gegen Werner sich aussprachen; sie hat damit, was uns recht bedünkt, zugegeben, daß die Gemeinde über diese wichtige Frage zu entscheiden habe; mögen nun auch die Stimmen Derer Beachtung finden, welche der protestantischen Kirche treu bleiben möchten, aber der genannten Richtung Werner's entschieden zugethan sind, oder doch dieselbe als eine für die protestantische Kirche heilsame betrachten.

Wir ersuchen daher das königliche Ministerium, fraglichen Beschluß wieder aufheben oder wenigstens dahin abändern zu wollen, daß es Gliedern der protestantischen Kirche, welche mit Werner darin einverstanden sind, daß Verpflichtung auf symbolische Bücher nicht zum Wesen der protestantischen Kirche gehört, frei stehen solle, für Werner's Vorträge die Kirchen zu *benützen*, wenn sie die Erlaubniß hiezu von den betreffenden

Stiftungsräthen oder Ortskirchenkonventen erlangen könnten. So würde ein Kampf und Riß, der von den bedenklichsten Folgen werden kann, verhütet und der Friede erhalten, was wir sehnlichst wünschen.

Ehrerbietigst ꝛc.

Reutlingen im Mai
1851.

An diese Eingabe schloßen sich Viele meiner Zuhörer in den auswärtigen Orten an, und ließen mit zahlreichen Unterzeichnungen versehene Bittschriften an das Cultministerium abgehen, so von Heilbronn und den umliegenden Orten Flein, Gruppenbach, Unter-Eisesheim, von Vaihingen und den angränzenden Orten Dürrmenz, Gündelbach, Schüzingen, von Calw, Göppingen und andern Orten mehr. Von andern Gegenden gingen von obiger Eingabe unabhängig verfaßte Bittgesuche ab, wie von den Gemeinden Murrhardt, dann Heutingsheim, Beihingen, Hoheneck und Geisingen im Ludwigsburger Oberamt, und von mehreren Gemeinden im Schwarzwald. Ich erlaube mir, eine dieser Schriften beizufügen, die ich zu lesen bekam, als sie schon behufs der Unterzeichnung in Umlauf gesetzt war; ich bat mir eine Abschrift von derselben aus. Ich denke mir, daß es für Viele, auch wenn sie unserer Sache nicht günstig gestimmt sind, wichtig erscheinen muß, zu erfahren, wie die Zuhörer dieselbe ansehen und auffassen. Man ist so gerne zu dem Urtheil geneigt, daß dieselben von mir, als einem Manne, der die Gabe der Beredtsamkeit besitze, oder Haupt einer Sekte zu werden lüste, hingerissen und überwältigt seyen, und daß sie einem Andern ebenso blindlings sich hingeben würden. Darum will ich manchmal in diesen Blättern Gelegenheit geben, zu erfahren, wie meine Zuhörer denken und handeln; vielleicht gestalten sich dann manche Urtheile anders und freundlicher. Die Eingabe scheint von einem schlichten Bürger herzurühren; sie enthielt einige Fehler in der Satzstellung und Rechtschreibung, die ich verbesserte; an den Worten änderte ich nichts. Hier folgt sie in treuer Abschrift:

An das Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Unterschriebene Bürger bitten allerunterthänigst um gnädige Aufhebung des von der evangel. Oberkirchenbehörde ausgegangenen Erlasses, wonach dem Reiseprediger Gustav Werner von Reutlingen die Haltung religiöser Vorträge in Kirchen des Landes verboten ist, und um ungehinderte Ausübung seines mühevollen, uneigennützigen Reisepredigerberufes.

Königl. Hochpreisl. Ministerium!

Eine der schätzbarsten und theuersten Wohlthaten, die uns die Reformation brachte und unsere Verfassung gewährt (§. 70.), ist unstreitig Religions- und Gewissensfreiheit, wodurch das höchste Bedürfniß des Menschen, das religiöse, Gedeihen und den Grad der Vollkommenheit erlangen kann, welchen die heilige Schrift dem Menschen zu erstreben vorhält. In einer Reihe von Jahren hatten wir das Glück, in den religiösen Vorträgen des Reisepredigers Werner Befriedigung und Fortbildung dieses unseres religiösen Bedürfnisses in einer Weise zu finden, wie wir sie nirgends fanden, indem derselbe nicht nur in den Geist und Tiefe der heiligen Schrift alten und neuen Testaments hineinführt und sie aufschließt, sondern dem Menschen auch die feinsten Verirrungen, in die er gerathen kann, zeigt, und die herzlichste Anleitung zu einem gottseligen Wandel gibt, und dadurch ein ununterdrückbares Forschen in der heiligen Schrift, ein ernstliches, freudiges Bemühen, den Geboten Gottes und der Stimme des Gewissens nachzukommen und das wahre Heil in Jesu Christo zu suchen, im Menschen anfacht. Nun aber sind wir durch den obenberührten Consistorialerlaß, wie durch den späteren, der dem Pfarrgemeinderath, der das religiöse Leben pflegen und befördern, statt unterdrücken soll, die Befugniß ertheilt, außerkirchliche Zusammenkünfte zu religiöser Erbauung zu untersagen, nicht nur in unsern religiösen Fortschritten gehemmt, sondern auch in unserer religiösen Freiheit beeinträchtiget; daher wir um allergnädigste Aufhebung beider Erlasse bitten, und begründen unsere Bitte folgendermaßen.

Es ist eine unumstößliche Erfahrungssache, daß die *bisherige*, wir möchten sagen, amtliche Pflege der Religion

nicht, bei oft sichtbarer Gewissenhaftigkeit, die Früchte des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams getragen und trägt, welche man bei der Höhe der Wissenschaft der Gottesgelahrtheit erwarten könnte, ja die schroffsten Gegentheile in Familien, Gemeinden und Volke wahrzunehmen und noch im Wachsen sind. Nicht verachtend die gottesdienstlichen Ordnungen unseres Landes, müssen wir doch mit tiefer Bekümmerniß sagen, daß das religiöse Leben dadurch allein nimmermehr befördert und in seinem allmählichen Verschwinden aufgehalten wird. Hingegen wie Gustav Werner, der freiwillig seinen schweren, Verachtung, Schmähung, Verkennung und Verfolgung von Priestern und Laien, Gelehrten und Ungelehrten mit sich bringenden Beruf, ob er wohl könnte ein bequemeres Leben haben, erwählte, Glauben, Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, und Gehorsam einführen, überhaupt ein religiöses Leben, wie Spener, Franke und Andere begonnen, in die Menschenseele pflanzen, dem gesunkenen Ansehen der heiligen Schrift wieder aufhelfen, Christus nicht nur als Prophet und Hoheprieſter, sondern hauptsächlich als König verehrt wissen will, kann nur Der verspüren und beurtheilen, der seine Wirksamkeit schon längere Zeit an sich und Andern erfahren hat; denn mit seinen allseitigen Kenntnissen und Erfahrungen, die er in jedem Vortrage offenbart, erfaßt er den Unglaubigen wie den Glaubigen, und nur an einem völlig Erstarrten kann seine Weckerstimme, die durch alle Falten des Herzens und in alle Verhältnisse des Lebens hineindringt, fruchtlos vorüberhallen; und so will er jeglichen Christen, möchte er die ganze Christenheit auf eine höhere Stufe des Christenthums stellen, auf welcher Gott in Wirklichkeit, im Geist und in der Wahrheit verehrt würde. Dem protestantischen Prinzip, daß in Glaubenssachen Nichts anzunehmen sey, als was in der heiligen Schrift, die allein allen Grund christlichen Glaubens und Lebens enthält, Grund habe, getreu und der innerlichen Ueberzeugung, daß derjenige ein guter Protestant und evangelischer Christ sey, der, frei von Menschensatzungen, rein an Christum glaubt und seiner Lehre und Fußstapfen folgt, gewiß, bekümmerten wir uns seither wenig um die sogenannten symbolischen *) Bücher, mit

*) Ich wurde von vielen Personen, selbst aus dem gebildeten Stande, *welchen überdieß* durchaus keine Gleichgiltigkeit in reli-

welchen überhaupt die Laien ohne ihre Schuld wenig bekannt sind, und können und wollen nicht urtheilen, wie weit solche nothwendig sind zum Seyn und Werden eines wahren Christen; aber das wissen wir, daß Christus die Aufsätze der Judenältesten als Menschensatzungen selbst nicht hielt, noch seine Jünger, und darum glauben wir auch, daß neben der heiligen Schrift, die allein sich selbst am besten erklärt, kein Buch göttliches Ansehen hat und überlassen daher den Streit über den Symbolzwang den Gelehrten, die von jeher über ihren Schulgezänken das Wahre hintansetzten, das Gute hinderten, Spaltungen in der Kirche veranlaßten, und oft den Rechtgläubigen, der an der Bibel festhielt, verfolgten, ja zum Ketzer verdammten. Wir verhehlen nicht, daß uns die Ausschließung G. Werners wegen seiner, wie behauptet wird, mit unserer Landeskirche unvereinbaren religiösen Richtung, die nach unserem Ermessen keine biblische Lehre läugnet, vielmehr jegliche tiefer auffaßt und eine Pflichtenlehre enthält, die hauptsächlich das Gebot der Liebe gegen Jedermann obenanstellt und keine Scheidewand zwischen Juden und Samariter annimmt, im Innersten ergriffen hat, so daß wir uns nicht erwehren können, mit Augustin zu sprechen: Ungelehrte stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir mit all' unserer Gelehrsamkeit wälzen uns in unseren Sünden herum. Dieses, daß durch den Ausschluß G. Werners das in vielen Gemeinden und in einzelnen Menschenseelen von ihm erweckte religiöse Interesse hintertrieben und in die Gemeinden ein unnöthiger Zwiespalt geworfen, den Weltlichgesinnten eine Bestärkung ihres Unglaubens und eine, aber keine beneidenswerthe, Freude über die scheinbare Niederlage der Werner'schen Sache bereitet

---

giösen Dingen zur Last gelegt werden kann, gefragt, was für eine Bewandtniß es mit den symbolischen Büchern habe; ich habe mich zur Genüge überzeugt, wie wenig Boden ein Bekenntnißstreit in dem Volke findet, und wie dasselbe nur die praktische Seite des Christenthums zu erfassen und auszubilden sucht. Mit großer Befriedignng ersehe ich, wie klar und einfach das Volk das Wesentliche des Christenthums erfaßt, dasselbe anzueignen und in sich fortzubilden sucht, und namentlich auch, wie es den Fortschritt begreift; um so mehr muß ich aber es auch bedauern, daß der unselige Bekenntnißstreit ist angefacht worden; noch nie wäre wohl der friedliche Weg, wie ich ihn in meiner Erklärung bezeichnete, *so leicht einzuhalten* gewesen, als dießmal. G. Werner.

wird, während eine Begünstigung nur segensreiche Folgen gebracht hätte, schmerzt uns viel mehr, als die Versagung der Benützung der Kirche zu seinen wahrhaftigen Erbauungsreden. Allein auch hierüber verbergen wir unsere Ansicht nicht, daß eine Mitbenützung des Gotteshauses, welches wir auch mit zu unterhalten verpflichtet sind, und in gemischten Gemeinden von Protestanten, Katholiken und Reformirten ohne Bevorzugung oder Zurücksetzung einer Parthie zu gottesdienstlichen Zwecken gebraucht wird, uns als Protestanten, die wir auch bleiben wollen, rechtlich nicht versagt werden, und (nach §. 66 der Verfassungs-Urkunde) keine Staatsbehörde ohne Einwilligung der Ortsbehörde über örtliche Gebäude verfügen kann. Opferten doch Pharisäer, Sadducäer und Essäer, die in religiösen Ansichten schroffer von einander abwichen, als vielleicht Werner und die protestantische oder evangelisch-symbolische Geistlichkeit Württembergs, auf Einem Altare, wurden mit Einem Blute besprengt, besuchten Ein Heiligthum ꝛc.; und in der vollkommeneren Kirche Christi, das die protestantische zu seyn sich rühmet, soll ein solcher Intolerantismus herrschen? eine neue Spaltung angebahnt werden? — was die katholische Kirche, die mit innerlicher Freude die Zerrissenheit des Protestantismus ansieht, mit Wohlgefallen erfüllen und in ihrer Meinung, sie seye die alleinseligmachende Kirche, abermals bestärken würde. Von diesen Gedanken, die uns weder in die religiösen, noch politischen Irrsale der Zeit, sondern stets auf der goldenen Mittelstraße führen und halten sollen, geleitet, wagen wir vor ein Königl. Hochpreisliches Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu treten, und allerunterthänigst um gütige Aufhebung der obengenannten Consistorial-Erlasse zu bitten, in der sehnsuchtsvollen Erwartung, daß unsere Stimme, die für Werner ist, gleiche Beachtung, wie die gegen ihn, finden werde, welcher es nach unserer Ansicht weniger um des Volkes inneren Frieden, als um sich selbst zu thun war, die den Schaden Josephs immer nur von außen, und nicht von innen heraus heilen will, was nimmermehr möglich ist. Wir wollen keine Vorrechte erstreben, keine neue Sekte bilden, keine Störung weder des inneren noch äußeren Friedens veranlassen, sondern sprechen von Herzensgrund: Ein Jeder liebe, was er will, wir lieben Jesum, unser Ziel. Aber diesem ungehindert auf der Bahn, die wir betreten haben, nachjagen zu dürfen, ist unseres Herzens Sehnsucht. Vertilget

man doch einen Baum, der neben andern herangewachsen, nicht, weil sein Schatten auf Andere fällt, oder eher, als bis er Früchte getragen, als einen schädlichen, sondern man lässet ihn, bis man ihn und seine Früchte kennt; so meinen wir, sollte man auch nach dem Sinne Christi, der selbst das Unkraut bis zur Ernte stehen lassen hieß, zuerst abwarten, welche Früchte die Werneriſche Richtung hervorbringt, und dann erst gegen sie handeln. So würde einem vorausſichtlichen unchriſtlichen Kampfe vorgebeugt, und das Gute, wenn es von Gott ist, nach und nach selbst erstehen, hingegen das Schlechte fallen (Apost. Gesch. 5, 38. 39.). Ist das Christenthum durch die Reisepredigt, welche in neuerer Zeit wieder eingeführt werden will, in der Welt eingeführt worden, warum sollte es durch die Reisepredigt nicht fortgepflanzt, genährt und höher gehoben werden dürfen? Wir sehen der Willfahrung unserer allerunterthänigsten Bitte entgegen und zeichnen mit tiefer Ehrfurcht.

Folgen die Unterschriften, 148 an der Zahl.

Ein weiteres Bittgesuch an das Consistorium, welches nur von männlichen Mitgliedern unterzeichnet und noch vor der Reutlinger Eingabe an das Cultministerium eingereicht worden ist, setze ich hier noch bei, da es auch zur Aufklärung über den geistigen Standpunkt der Zuhörer beiträgt; es lautet wie folgt:

Ehrerbietige Vorstellung der Gemeinde, beziehungsweise Kirchen-Genossen der Gemeinden Beihingen, Geisingen, Heutingsheim, Hoheneck und Neckarweihingen gegen das Verbot vom 31. März d. J., betreffend das Halten von Religions-Vorträgen des Reise-Predigers G. Werner aus Reutlingen in ihren Kirchen.

Königliches evangeliſches Consistorium

hat sich mittels Erlasses an die Decanatämter vom 31. März 1851 veranlaßt gesehen, die fernere Einräumung evangeliſcher Kirchengebäude zu den Religions-Vorträgen des Reisepredigers Werner, sowie jede stellvertretende Thätigkeit desselben für landeskirchliche Geistliche zu untersagen, und damit eine Verfügung getroffen, wodurch wir uns in der größten Mehrzahl

der Einwohner der gedachten Gemeinden, in deren Mitte derselbe seit 6 bis 8 Jahren von Zeit zu Zeit Religions-Vorträge gehalten und in dieser Zeit, namentlich aber in den letzten 3 Jahren, unstreitig vieles Gute gewirkt hat, in unserem Innersten verletzt fühlen.

Wir wollen und können uns auf die Gründe, welche diese Verfügung veranlaßt haben, und auf die Differenz-Punkte nicht einlassen, welche etwa zwischen der Ansicht des Gustav Werner und den Vorschriften der symbolischen Bücher liegen; aber zu der offenen und freien, innigsten Ueberzeugung müssen wir uns bekennen, daß derselbe in dieser ganzen Zeit uns das Wort Gottes nur in der biblischen Reinheit und Lauterkeit verkündigt, und wie nicht zu verkennen, durch seine rastlose Thätigkeit, und durch seinen Eifer für das Reich Gottes der Achtung und Wirksamkeit unserer Orts-Geistlichen da, wo dieselbe nicht hemmend entgegen treten, nicht nur nicht geschadet, sondern im Gegentheil durch Weckung eines regen kirchlichen Sinnes vielfach in die Hände gearbeitet hat.

Eben deßhalb müssen wir uns gedrungen fühlen, auch unter Beziehung auf den §. 66 unserer Verfassungs-Urkunde, welcher lautet:

„Keine Staats-Behörde ist befugt, über das Eigenthum „der Gemeinden und Amtskörperschaften mit Umgehung „oder Hintansetzung der Vorsteher zu verfügen,

gegen obige Verfügung ernstliche Vorstellungen hiedurch zu erheben, und damit die ehrerbietigste Bitte zu verbinden, daß es einer hohen Oberkirchen-Behörde gefallen möge, dieselbe huldreich zurück zu nehmen, und uns also nicht zu zwingen, während die für den öffentlichen Gottes-Dienst unserer Gemeinden bestimmten Kirchen-Gebäude leer stehen bleiben sollen, dem Drange nach religiöser Erbauung durch Haltung der Religions-Vorträge des Werner im Freien oder in sonst ungeeigneten Localitäten Genüge thun zu müssen.

Wir werden nicht nöthig haben, darauf hinzuweisen, wie kränkend dieß für ganze Gemeinden mit Ausnahme Weniger sein müsse, können aber auch dabei nicht verhehlen, zu welch bedauerlichen Spaltungen auf dem religiösen Gebiete dieß für die Folgezeit Veranlassung geben könnte, indem am Ende, wenn uns unsere Kirchen vorenthalten würden, zuletzt nichts Anderes übrig bleiben würde, als aus der Kirche auszutreten.

Wir leben nun der getroſten Hoffnung, daß eine hohe Oberkirchen-Behörde in einer Zeit, wo ohnehin ſo viel Verwirrung und Streit in andern Gebieten herrſcht, unſerer Bitte entſprechen, und ohne daß wie bisher der Kirche etwas vergeben wird, ſolches Unheil von unſerem Lande abzuwenden ſich entſchließen würde.

Ehrerbietigſt ꝛc.

Den 5. Mai 1851.

Von Beihingen:

Stiftungsrath und Kirchen-Convents-Mitglieder:

a) Unterſchriften ſind erfolgt 8.

b) übrige Kirchengenoſſen 83.

Geiſingen gepflogene Unterſchriften:

a) 7 Mitglieder.

b) 11 Kirchengenoſſen.

Heutingsheim:

a) 6 Mitglieder.

b) 57 Kirchengenoſſen.

Hoheneck:

a) 7 Mitglieder.

b) 69 Kirchengenoſſen.

Neckarweihingen:

zuſammen 62 Kirchengenoſſen.

Auf alle dieſe Eingaben iſt bis jetzt noch keine Entſcheidung erfolgt; Viele harren mit großer Spannung auf eine ſolche. Bis jetzt mußten die Vorträge in Zimmern, Wirthshausſälen, Scheunen oder im Freien abgehalten werden, unter großer Unbequemlichkeit des Lehrers wie der Zuhörer, welche im Winter ſich noch ſteigern wird. Geduldig nehmen ſie Alles hin, obſchon manche ſchmerzliche und bittere Empfindung die Seelen durchdringt, wenn bei leerſtehenden Kirchen meiſt nur ein kümmerliches Lokal und mit viel Mühe errungen wird. Sie ſind entſchloſſen, das Aeußerſte zu ertragen, ſo lange ihnen die Freiheit belaſſen wird, ſich zu gemeinſchaftlicher Erbauung zu verſammeln und das Wort Gottes in der bisherigen Weiſe zu hören. Sollte dieſe Freiheit ihnen vollends geraubt werden, ſo würden entſcheidende Schritte ihnen als Pflicht erſcheinen. Da es ihnen, wie mir, angelegen iſt, wo möglich den Weg des *Friedens einzuhalten*, und von ihrer Seite keinen Anlaß zu einem

Riß zu geben, ſo wollen ſie zunächſt in der Durchführung ihrer Sache den Inſtanzengang bei den Behörden bis zu der Ständekammer verfolgen. Sie kam bereits in derſelben zur Sprache und fand hier warme Fürſprache, auch aus dem Grunde, weil Manche in dieſem Fall eine Verletzung der religiöſen Freiheit und des proteſtantiſchen Prinzips erblickten. Es ſind nun bald fünfzehn Jahre, daß dieſe Sache, welche als eine Reichsſache des HErrn gleich einem Senfkorn begann, durch viele Anfechtung, Verdächtigung, Kampf und Verfolgung ging; und ſie iſt denſelben nicht unterlegen, ſondern hat ſich nur durch ſie gereinigt und gekräftigt; ſchutzlos und unmächtig ſtand ſie allſtets da, und mit Schweigen und Dulden mußten die vielen Angriffe hingenommen werden; — aber oft hat ſich an ihr das herrliche Wort des HErrn bewährt: Ihr werdet nicht ſtreiten in dieſer Sache, ſondern Gott (2 Chron. 20, 17.). Iſt es Seine Sache, was Er ja bisher durch manche herrliche Durchhilfe und Beweiſe Seiner Gnade uns bezeugt hat, ſo wird Er ſie auch ferner durchzuführen wiſſen! denn Er iſt unſer Richter, unſer Meiſter, unſer König; Er hilft uns (Jeſ. 33, 22.) Unſere angelegenſte Sorge ſoll nur die ſeyn, Seiner Gnade würdig zu bleiben; dann können uns Menſchen nicht verderben. Darum bitte ich meine Freunde aufs innigſte, der hohen Berufung, welche der HErr an uns hat ergehen laſſen, eingedenk zu ſeyn und derſelben würdig zu wandeln; ſich alles ungöttlichen Eifers in der Vertheidigung unſerer Sache zu enthalten, aber auch, wo es gilt, freudig und entſchieden für dieſelbe zu zeugen. Wer für dieſe Sache reden und wirken will, hat inſtändig um die Gabe des heiligen Geiſtes zu bitten; Wirken in eigenem Geiſt kann ihr nur ſchaden; ihr gilt beſonders das Wort: Es ſoll nicht durch Heer oder Kraft, ſondern durch Meinen Geiſt geſchehen, ſpricht der HErr (Sach. 4, 6.). Soll die Kirche erneuert werden, ſo kann dieß nur durch eine erhöhte Mittheilung des heiligen Geiſtes geſchehen, wie ſie auch durch eine Ausgießung desſelben gegründet worden iſt. Daß eine ſolche uns zu Theil werde, ſoll unſer innigſtes, gemeinſchaftliches Gebet ſeyn; wir wollen nichts mehr und nichts weniger ſeyn, als willige und tüchtige Werkzeuge, die Er zur Durchführung ſeiner Heilsgedanken nach Seinem Wohlgefallen verwenden kann, wohlgefügte Glieder, durch welche das Haupt ſeine edlen Plane in voller Freiheit und in ihrer

ganzen Herrlichkeit auswirken kann. Wir wollen ja nur, daß Sein hoher und süßer Name, Jesus Christus, König der Gerechtigkeit, verherrlicht werde, daß Sein Reich zu uns komme, und damit der armen Menschheit die ersehnte Hilfe werde; wir wollen ja nicht das Unsere, sondern nur das Seine; so befehlen wir Ihm getrost diese Sache an, die uns so theuer und heilig geworden ist, weil sie die Seine ist; und recht von Herzensgrund wollen wir täglich bitten:

Dein Name werde geheiliget! Dein Reich komme zu uns! Dein Wille geschehe an uns, in uns, und durch uns! Amen.

Antwort an Herrn Professor Eschenmayer.

Verehrtester Gönner und Freund!

Ich kann Ihnen nur danken für die wohlwollende Beurtheilung, welche Sie meiner Wirksamkeit wie meiner Lehrweise in Ihrem an mich gerichteten Sendschreiben angedeihen ließen. Ihr gütiges und mildes Herz, das mir stets mit so wohlthuender Freundlichkeit zugethan war und sich in seiner Liebe weder durch abweichende Glaubensansichten noch durch Verdächtigungen Anderer beirren ließ, leuchtet aus demselben in allen seinen Theilen hervor, und benimmt auch dem absprechenden Urtheil jeglichen Stachel. Es war mir ein neuer, erfreulicher Beweis davon, wie leicht die Einigung der Glaubigen auch bei obwaltender Verschiedenheit in der religiösen Richtung und Denkweise hergestellt werden könnte, wenn die Liebe als das Erste und Größeste, das sie ja in der Wirklichkeit ist, von denselben anerkannt und geübt würde. Uns Beiden ist der Glaube von hohem Werth, wir sind aber in manchen Glaubenssätzen nicht gleicher Ansicht und haben dieß einander nicht verhehlt; doch durfte diese Abweichung unser inniges, seit Jahrzehenden bestehendes Verhältniß nicht stören; denn die Liebe zu Christo und den Kindern Gottes verband uns; sie war und bleibt uns das Höchste. Könnte es denn nicht bei Andern, welche glauben und Christum lieb haben, ja endlich in der Kirche auch so werden? Weil Sie *in der Liebe stehen*, so kennen und üben Sie auch die wahre

evangelische Freiheit, welcher das religiöse Leben und die Kirche selbst zu ihrer Entwicklung so sehr bedürfen, und deren Verkümmerung Stillstand und endlich Tod über Beide bringt. Darum verlangen Sie keine Lehr-Verpflichtung auf symbolische Bücher, sondern nur auf das Evangelium, zu welcher Verpflichtung ich mich stets mit freudiger Ueberzeugung hergegeben habe. Männer, wie Sie, mit dem liebenden und freien Geiste, können eine Vermittlung zwischen der Kirchenbehörde oder eigentlicher, zwischen der strenggläubigen Parthei in der Kirche und meiner Richtung übernehmen; ja wenn ein solcher Geist mehr herrschen würde, so wäre eine Vermittlung gar nicht einmal nöthig; die Einigung ergäbe sich von selbst, wie sie zwischen uns schon besteht. Wie sehr ich geneigt bin, Frieden zu halten, habe ich wohl durch meine bisherige Handlungsweise wie durch meine Erklärung genügend bewiesen; ich habe auch den Weg deutlich bezeichnet, auf welchem der Frieden, an welchem auch Ihnen so viel liegt, erhalten werden könnte; und ich will, so viel an mir ist, demselben treu bleiben. Sie glauben jedoch, daß ich von meiner Seite noch Einiges wegräumen müsse, um daß eine Verständigung angebahnt werden könne. Das Erste wäre die Entfernung irriger Ansichten, die ich mir von Swedenborg angeeignet haben soll. Es hat wohl nicht bald ein Mann so wenig gerechte und eingehende Beurtheilung gefunden, als Swedenborg. Seine Schriften, die Vielen zu gelehrt, trocken und wunderſam sind, als daß sie tiefer in dieselben eindringen möchten, werden selten gelesen, und so wird er meist nach mangelhaften Auszügen aus seinen Schriften oder ungünstigen und oberflächlichen Aussagen Anderer beurtheilt. Auch Sie fassen sein ganzes System wie einzelne Lehrsätze desselben meiner Ansicht nach nicht richtig auf; namentlich ist er weit entfernt davon, ein neues Evangelium predigen zu wollen. Es würde jedoch dem tiefen Gefühl der Ehrfurcht und Liebe, das ich für Sie hege, ganz widerstreben, wenn ich Ihre Urtheile berichtigen wollte; ich kann Sie, wie Alle, die sich ein Urtheil über ihn

---

Anmerkung. Sämmtliche Schriften Swedenborgs sind bei Buchhändler J. Rommelsbacher in Stuttgart, verlängerte Hauptstätterstraße, zu haben.

erlauben, nur bitten, wenigſtens ſeine Hauptſchriften wie die vier Grundlehren (die Lehre vom HErrn, von der heil. Schrift, die Lebenslehre, vom jüngſten Gericht), die Lehre des neuen Jeruſalems, die Chriſtenreligion, unbefangen und im Zuſammenhang durchzuleſen, und dann zu urtheilen; auch würde mich die Berichtigung Ihrer Urtheile in eine dogmatiſche Polemik einführen, die meiner Wirkſamkeit wie dieſen Blättern ferne bleiben ſoll; ich habe im erſten Heft den Grund angegeben, warum ich meine Sache nicht auf das Gebiet des dogmatiſchen Streits hinüberziehen laſſen wolle. Ich kann nur ſo viel ſagen, daß ich mir von Swedenborg Nichts angeeignet habe, was nicht mit der heil. Schrift übereinſtimmt; Sie ſelbſt geben mir das Zeugniß, daß ich „die unbeſtrittenen evangeliſchen Wahrheiten ſo klar und kräftig ins Leben des Volks einführe, daß die Herzen davon müſſen ergriffen werden;“ und das Zeugniß, daß ich nur das Wort Gottes, aber des ganzen alten und neuen Teſtamentes, predige, geben mir Alle, die mich ununterbrochen hören; und was will man von einem evangeliſchen Prediger mehr? Darum hat ſich auch noch keine Sekte um mich her gebildet, und iſt in meinen Zuhörern keinerlei Verlangen nach Trennung von der Kirche, was doch der Fall ſein müßte, wenn ſie beſondere und abweichende Lehren hören würden. Daß ich ſo lehre, iſt nicht Klugheit von mir, die mich verbergen heißt, was etwa meine Zuhörer nicht annehmen würden, wie man mir oft zur Laſt legt und allerlei Hintergedanken bei mir vermuthet; ſondern es iſt der Ausfluß meines innerſten Weſens; ich könnte Nichts in mich aufnehmen, viel weniger Etwas lehren, was dem Wort Gottes widerſtreitet, und vermöchte keinen Frieden zu finden, wenn ich meine Glaubensanſicht und Wirkſamkeit nicht in voller Uebereinſtimmung mit dem Worte Gottes wüßte. Wie vollkommen Recht haben Sie, wenn Sie ſagen S. 28: „Die Lehrverpflichtung geht allein auf das Evangelium; das Evangelium aber iſt ein heiliger Strom, der ſich in keine Behälter, d. i. in feſtſtehende Dogmen auffaſſen läßt, der vielmehr uns von Jahrhundert zu Jahrhundert neue Schätze anbietet, die dem Verſtändniß und dem Glauben ſich öffnen. Dem Glaubigen und Gewiſſenhaften muß man den Strom zur Fortleitung überlaſſen.“ Ja wohl, der Strom muß fortgeleitet *werden*, er kann und darf nicht ſtille ſtehen, und er hat

das Bett, in welchem er vor drei Jahrhunderten floß, längst überschritten, und ist tiefer und breiter geworden, der Quelle gleich bei Ezechiel 47. Wer darf ihn fortleiten? — Der Gläubige und Gewissenhafte; ach würde dieser so einfache und wahre Satz auch in weiteren Kreisen anerkannt! Aber wer ist gläubig und gewissenhaft? bin ich es? — Ein Christ darf sich einen Gläubigen nennen, wenn ihm innerlich gewiß ist worden, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes und sein Heiland ist; er darf das von sich sagen, denn er weiß ja wohl, daß es Gnadengeschenk ist, wenn er glauben kann, und freut und rühmt sich dessen; und so kann ich auch mit fröhlicher Zuversicht sagen: ich weiß, an wen ich glaube; „gewissenhaft" zu seyn in der Erforschung und Auslegung des göttlichen Wortes, ist mein angelegenstes Streben; und diese Gewissenhaftigkeit hat mich allerdings schon öfters veranlaßt, Ansichten aus meiner Denk- und Lehrweise zu entfernen oder zu berichtigen, da sich mir beim innern Fortschritt ein genaueres Verständniß aufschloß; da ich ein Mann war, that ich ab, was kindisch war (1 Kor. 13, 11.); ich habe schon Manches abgethan, und werde noch Manches abzuthun haben. Doch hat dieß mehr auf das Verständniß der Wahrheit oder auf Lehren von untergeordneter Art Bezug; die Grundlehren des Evangeliums haben sich in mir bald nach dem Beginn meines geistigen Strebens und Forschens klar und fest gestaltet, und sind trotz vieler inneren und äußeren Anfechtung und bei fortdauernder ängstlicher Forschung unverändert dieselben geblieben, obschon auch sie eine immer reinere und umfassendere Durchbildung in mir gewinnen. Ich wüßte denn nicht, was ich eigentlich hier wegzuräumen hätte, da ich meine Zuhörer nicht auf Swedenborg, sondern nur auf das Wort Gottes hinweise, und sie nichts Anderes lehre, als was im Wort Gottes enthalten ist; was Sie mir ja auch selbst bezeugen; alle meine Glaubens-Ansichten halte ich fest, nur weil sie mir als mit dem Worte Gottes übereinstimmend erscheinen, nicht weil sie Swedenborg gelehrt hat; und was ich glaube, lehre ich.

Freilich kommen meine Ansichten namentlich über Versöhnung, Dreieinigkeit, Rechtfertigung Vielen swedenborgianisch, und darum als unevangelisch und verwerflich vor; und in

dieſer Beziehung, glauben Sie, daß ich die Kirchenbehörde zu beruhigen habe; ſie müſſe die Gewißheit haben, daß ich über die Grundlehren unſerer Kirche evangeliſch lehre; über ſolche hätte ich mich offen auszuſprechen, wie über den Opfertod und die Dreieinigkeit; dieß wäre das Zweite, was Sie von mir, als zur Vermittlung führend, verlangen.

Sie ſagen zwar im Eingang Ihres Sendſchreibens ganz richtig, daß ich „durch das Eingehen in dogmatiſche Lehren mir als Prediger Unrecht gethan habe, indem meine Vorträge, deren Sie mehr als hundert gehört hätten, jene Materien ſelten berühren;“ und doch verlangen Sie von mir, daß ich mich über einige Grundlehren unſeres Glaubens ausſpreche, was mich nothwendig auf das dogmatiſche Gebiet führt. Meine Richtung iſt vorwiegend auf das Leben gerichtet, und hat die Vervollkommnung, welche nur durch Befolgung der Lehren des Chriſtenthums erreicht werden kann, die Veredlung des Einzelnen, wie der Kirche und der Menſchheit, im Aug; einer ſolchen Richtung kann die Formulirung von Lehrſätzen nie als Hauptſache erſcheinen, noch viel weniger ein Streit darüber, weil durch ſolchen die Erreichung jenes Ziels vereitelt würde. Allerdings erfordert dieſe eine klare Erkenntniß der Grundwahrheiten des Chriſtenthums, zu welchen die Lehren von der Dreieinigkeit, dem Opfertod, der Rechtfertigung u. a. gehören, und ich habe mich ſtets über dieſelben klar und offen gegen meine Zuhörer ausgeſprochen; auch ihnen geſagt, in welcher Weiſe dieſe Lehrſätze falſch aufgefaßt werden können, und welche Irrthümer ſich ihnen wirklich angehängt haben. Aber nie ſagte ich ihnen, daß in den ſymboliſchen Büchern manche Lehrſätze eine unrichtige Darſtellung gefunden hätten; dieß verſchwieg ich nicht aus kluger Rückſicht für mich, ſondern aus wohl überlegter Rückſicht für die Kirche; daß ich dieß nun offen ausſprechen mußte, dazu haben mich meine Gegner genöthigt, indem ſie es dahin brachten, daß eine Verpflichtung auf die augsburgiſche Confeſſion mir abverlangt wurde; ich mußte nun die Gründe angeben, aus welchen ich mich nicht dazu verſtehen konnte; und dieſe lagen hauptſächlich in der Auffaſſung mancher Lehrſätze, welche ich nicht in Uebereinſtimmung mit dem Evangelium finden konnte. Bis jetzt ſind meinen Zuhörern, wie noch *vielen Andern*, die abweichenden Auffaſſungen nur als Anſich-

ten einer Parthei in der Kirche erschienen, und so sind sie wohl mit dieser in Zwiespalt gerathen, nicht aber mit der Kirche selbst; denn die symbolischen Bücher, wie ihr Lehrinhalt, sind den meisten Protestanten unbekannt. Dieser Zwiespalt, welchen ich stets zu vermeiden suchte, droht nun erst auszubrechen, nachdem die Kirchenbehörde, auf den Grund meiner Weigerung, die mir vorgelegte Verpflichtungsformel zu unterschreiben, mein Wirken als unverträglich mit dem Lehrbegriffe und den gesetzlichen Ordnungen der Landeskirche erklärt hat. Sie hoffen zwar noch auf Verständigung, wenn ich mich über einige Grundlehren, wie über den Opfertod, Dreieinigkeit u. a. offen ausspreche. Ich will dieß auch schriftlich thun, wie ich es bisher mündlich gethan habe; ich will frei, öffentlich lehren; ich will denn Ihrem Wunsche insofern entsprechen, daß ich Vorträge, in welchen die Hauptlehren des Christenthums enthalten sind, den folgenden Heften des Friedensboten einverleibe. Meine Zuhörer sollen über alle Hauptpunkte christlicher Lehre eine klare Erkenntniß gewinnen, und auch meine Gegner sollen erfahren, was ich über dieselben denke und lehre. Aber wer entscheidet dann darüber, ob die von mir vorgetragenen Ansichten evangelisch sind? — Daß sie mit den symbolischen Büchern nicht übereinstimmen, ist schon entschieden; die Parthei, welche bisher über mich Gericht gehalten hat, wird sie im Voraus verwerfen; die Kirchenbehörde wird, nachdem sie jene Entscheidung gegeben, kaum eine Unterscheidung zwischen evangelischer und symbolischer Auffassung der christlichen Lehrsätze zugeben, und nur, wenn eine solche zugestanden, und ein wahrer Anschluß bei sich ergebender evangelischen Gesinnung und Lehrweise als möglich bezeichnet würde, so könnte noch Vereinigung bewirkt werden. Vielleicht, daß wenn meine Ansichten in weiteren Kreisen bekannt werden, die Vorurtheile schwinden, Anklagen verstummen und Stimmen sich für mich erheben, die eine friedliche Wendung herbeizuführen vermögen, — ich will auch in diesem Falle das Meine thun; es ist ja doch zuletzt die Gemeinde, welche zu entscheiden hat, wie ich im ersten Hefte gezeigt habe. Ich will denn einfach und klar meine Ansichten darlegen, wie sie sich mir aus der Erforschung der heil. Schrift als evangelische Wahrheiten ergeben haben; ich werde auch zeigen, in wiefern

sie von manchen herrschenden Ansichten abweichen. Aber ich werde mit dem Gegner, der sie verwirft, nicht streiten. Christus gab auch nicht weiter als eine einfache Darlegung der Wahrheit, und ließ Diejenigen, welche sie nicht annehmen wollten. Die Entscheidung, ob meine Ansichten mit der heil. Schrift und namentlich mit dem protestantischen Lehrbegriff auf seinem gegenwärtigen Standpunkt übereinstimmen, muß ich den Einzelnen überlassen; ich bin überzeugt, daß sie bei einem unbefangenen Forscher nicht zu meinen Ungunsten ausfallen wird; der Laie wird finden, daß sie der heil. Schrift, ihrem ganzen Inhalt und Zusammenhang nach genommen, entsprechen, und das ist namentlich für den Protestanten genug; der wissenschaftlich Gebildete wird finden, daß meine Ansichten mit den Hauptergebnissen der heutigen theologischen Wissenschaft, namentlich in Bezug auf die Rechtfertigung, den Glauben und die Bedeutung der Liebe im Einklang sind, und ich somit der protestantischen Kirche gar nicht so ferne stehe. Daß die Ansichten über diese Lehrgegenstände, selbst bei den Gläubigen, nicht mehr mit den Lehrsätzen in den symbolischen Büchern übereinstimmen und nur durch willkürliche und künstliche Deutung als mit denselben übereinstimmend können dargestellt werden, ist offenkundige Thatsache, welche ich in meiner Erklärung nachgewiesen habe; nur mochten bis jetzt Wenige das Vorhandensein derselben offen bekennen. Die Wissenschaft wird jedoch in einer Zeit, die Alles an's Licht bringt, und in allen Gebieten nach Wahrheit ringt, und schonungslos Täuschung und Lüge richtet und zerstört, sich gewiß zu dem Ausspruch endlich genöthigt sehen, daß die gegenwärtige Auffassung der evangelischen Grundlehren mit der vor drei Jahrhunderten gegebenen nimmer übereinstimmt, sondern eine wesentlich andere geworden ist. Dieser Ausspruch scheint zwar die evangelische Kirche in ihrem Bestand zu gefährden, weil er ihren Glaubensgrund, als in den symbolischen Büchern enthalten, zu erschüttern droht; und darum wird dieser Ausspruch so sehr gefürchtet und vermieden; aber die Furcht ist eine eitle, denn sie beruht auf einer Täuschung. Der Glaubensgrund, welcher Christus ist, Sein ganzes Werk für und in uns, und Seine ganze Lehre, wird durch einen solchen Ausspruch nicht angetastet, sondern nur die Auffassung dieses Christus, und dessen, was zu *Ihm gehört;* diese ist nach drei Jahrhunderten eine klarere

und reinere geworden; „der Strom hat sich erweitert“ und wird sich in der Folgezeit noch mehr in die Breite und Tiefe erweitern. Ist denn nun, möcht ich fragen, die protestantische Kirche damit untergegangen, daß sie sich von dem Strom der Lehre, wie derselbe aus der Quelle der heiligen Schrift sich immer fülliger und klarer ergoß, zu einer höheren Entwicklung forttragen ließ; und wird sie nun fallen, wenn man ihr sagt, daß sie nicht mehr auf dem Boden des sechszehnten Jahrhunderts stehe, wenn ihr der Gegensatz zwischen damals und jetzt zum Bewußtseyn kommt, welcher, ihr unbewußt, schon lange da war und sie deßwegen doch nicht gestürzt hat? — Dieser Strom leitet die evangelische Kirche allerdings einer Erneurung zu, der Kirche der Zukunft, wie ich sie in meiner Erklärung bezeichnet habe; diese erneuerte Kirche muß nicht nothwendig eine neue werden, die sich von der bestehenden Kirche lostrennt, und sich in gesonderter Entwicklung gestaltet, sondern sie soll eine Fortentwicklung der bestehenden Kirche werden, eine Emporführung derselben auf eine höhere Stufe, „in der die alte apostolische Kraft mit jenen Pflichten und Tugenden wieder geweckt werden soll,“ was Sie am Schluß Ihres Sendschreibens als Ihre Erwartung aussprechen und was heute noch mein Wunsch, meine Hoffnung und mein Streben ist. Nur in dem Fall, der freilich sehr zu befürchten ist, — daß die Parthei, welche den Fortschritt für Abfall erklärt, siegt, d. h. bei der Kirchenbehörde mit ihrer Ansicht durchdringt, und von ihr Maßnahmen erzielt, welche den Strom göttlicher Wahrheit, wie er sich bisher frei und immer fülliger anschwellend in der protestantischen Kirche ergoß, in seinem Fortschritt hemmen, — wird derselbe sich ein neues Bett graben, was freilich für den Anfang mit kampfvollen und zerstörenden Erscheinungen begleitet sein kann; es muß sich dann eine neue Kirche bilden; der Fortschritt läßt sich nicht aufhalten, wie jeder Strom sich endlich doch Bahn bricht; es wird nicht an Herzen fehlen, die sich demselben öffnen, und ihn weiter leiten werden, und eher Alles lassen, als seine beglückenden und heilenden Fluthen (Ezech. 27, 9.); sie werden, wenn ihnen jede Weiterentwicklung innerhalb der Kirche gewehrt ist, sich zu einer besondern Gemeinde vereinigen müssen, in welcher sich jener Strom frei fortbewegen kann.

Ich glaubte, diese Erklärung Ihnen noch geben zu müssen,

weil Sie mit noch vielen Andern der Ansicht sind, daß ich eine neue Kirche erwarte oder gar eine solche zu bilden im Sinne habe.

Hiemit schließe ich mit dem innigsten Wunsche, daß Sie Ihre Liebe, wie sich auch die Sache ferner gestalten möge, mir bewahren mögen, wie auch meine Hochachtung und Liebe gegen Sie unverändert bleiben wird.

Reutlingen den 3. September 1851.

Gustav Werner.

Druck von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Der

Friedensbote.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift

für das Reich Gottes.

In zwanglosen Heften herausgegeben

von

Gustav Werner.

Drittes Heft.

Die Bruderliebe. Ueber den Bekenntnißzwang. Werners Streben und Wirken. Geschichtliches. Armen-Fürsorge.

Preis 15 kr. oder 5 Ngr.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.
1852.

Der

Friedensbote.

Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da ſagen zu Zion: Dein Gott iſt König. (Jeſ. 52, 7.)

Eine Zeitſchrift

für das Reich Gottes.

In zwangloſen Heften herausgegeben

von

Guſtav Werner.

Drittes Heft.

Die Bruderliebe. Ueber den Bekenntnißzwang. Werners Streben und Wirken. Geſchichtliches. Armen-Fürſorge.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauſes.
1852.

Die Bruderliebe.

(Joh. 13, 34.)

Der Heiland gibt uns, meine lieben Freunde, in unsern Textesworten ein untrügliches Kennzeichen oder Symbol, an welchem wir zu erkennen vermögen, wer ein wahrer Jünger des HErrn ist, und somit ein Bruder, welchen wir als Glied der Gemeinde betrachten und an welchen wir uns anschließen dürfen, und wie gut wäre es, wenn die Kirche stets bei diesen Worten des HErrn geblieben wäre, und kein anderes Symbol aufgestellt hätte, als das vom HErrn gegebene! viel Streit und Zwiespalt wäre dadurch verhütet worden, der über die Kirche wie über die Seelen so viel Unheil gebracht hat. In dieser Beziehung wie in noch mancher andern zeigt es sich besonders augenfällig, welchen Schaden es mit sich führt, wenn die Worte des HErrn nicht festgehalten werden, und auf der andern Seite, welchen sicheren Weg wir gehen, wenn wir an den Worten des HErrn bleiben. Darum soll uns in jeder Hinsicht zur festen Regel werden, an welcher wir unverbrüchlich festhalten wollen, was der HErr sagt Joh. 8, 32.: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid „ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahr„heit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei „machen.“ Die Kirche hat anstatt des vom HErrn festgesetzten Kennzeichens die Erfüllung gewisser Ceremonien (kirchliche Gebräuche) oder die Annahme bestimmter Glaubenssätze als Symbol aufgestellt, aber dadurch keine Einigkeit bewirkt, sondern beklagenswerthen Anlaß zu viel Spaltung und Heuchelei gegeben, da bei der Unvollkommenheit menschlicher Erkenntniß nicht so bald eine Einigkeit in Glaubensansichten herzustellen sein wird, und dieselbe nach Eph. 4, 10. auch als etwas Zukünftiges, als ein Zeichen der Vollendung der Kirche, *zu erwarten* steht; auch kann mit Ceremonien oder

Glaubensansichten sich Mancher einverständlich erklären aus selbstsüchtigen Beweggründen, daher ich daran nicht zu erkennen vermag, ob er ein wahrer Jünger des HErrn ist. Ein solcher oder ein Bruder kann nur derjenige sein, welcher aus Gott geboren ist, und hiefür muß ich ein untrügliches Kennzeichen haben, und dieses ist einzig die Bruderliebe; wie auch Johannes sagt: Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht aus Gott, und wer lieb hat, der ist aus Gott geboren (1 Joh. 2, 10. 4, 7.). Wir müssen uns jedoch wohl merken, daß nur diejenige Bruderliebe die ächte ist, welche die Eigenschaften besitzt, wie sie der Heiland in unsern Textesworten bezeichnet: so wie Ich euch geliebet habe, sollt auch Ihr euch einander lieben; sagt Er bedeutungsvoll. Oft wird die natürliche Liebe mit der geistigen verwechselt, und rühmt sich Mancher, die Brüder zu lieben, der im Grund nur Die liebt, die ihn lieben, und ihm freundlich und angenehm sind, was ja Zöllner und Sünder auch thun; solche Liebe hat dem geistigen und gemeinschaftlichen Leben schon großen Schaden gebracht. Durch die Fußwaschung hat uns der Heiland ein Beispiel gegeben, wie wir die Brüder lieben sollen; Er als Meister und HErr hat den Seinen, die Er liebte bis ans Ende, den niedrigsten Dienst gethan, und damit sein Wort so schön erfüllt (Luc. 22, 26.): Der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größeste? der zu Tische sitzet, oder der dienet? Ists nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Die göttliche Liebe, von welcher die brüderliche Liebe eine Ausstrahlung ist, ist selbstsuchtlos, und will nur das Wohl der Andern, und findet in der Förderung desselben ihren Genuß, nicht wie die natürliche Liebe, die von der Selbstsucht ausgehend ihren Genuß in dem geliebten Gegenstand sucht. Wer sich untenan setzen kann, zuletzt an sich denkt, keinerlei Ansprüche an den Bruder macht, und nur ihm dienen will, der hat die wahre brüderliche Liebe, der ist der Letzte und der Andern Knecht, und der ist aus Gott geboren. Denn so lieben kann der natürliche Mensch nicht; er kann Glaubenssätze annehmen und bekennen, gute Werke thun, sich große Opfer auflegen, frommen Uebungen obliegen und Gottes Wort predigen (1 Kor. 13, 1.), aber

er kann die Brüder nicht lieben, wie Chriſtus geliebet hat; dieß iſt der Natur unmöglich; immer mengt ſich wieder Begehrlichkeit und Eiferſucht in die brüderliche Liebe ein, und befleckt ſie. Wer in nähere Berührung mit einem Jünger des HErrn kommt, wird bald finden, ob ſeine Liebe anſpruchslos iſt, und ſein Streben nur dahin geht, der Andern Knecht zu ſein, ihnen zu dienen und ihr Heil zu fördern; und findet er einen Chriſten in dieſer Liebe, ſo darf er ihn als Bruder anerkennen; denn hier iſt das Zeichen einer göttlichen Natur.

Noch eine andere Eigenſchaft an der ächten brüderlichen Liebe müſſen wir ins Auge faſſen, auf welche der Heiland uns hinweiſt, wenn er ſagt: Liebet einander! — Die natürliche Liebe neigt ſich zu Gleichgearteten, ſie kann ſich nie mit Solchen vertragen, welche in Anlagen und Charakter abweichen; nun ſind aber die Jünger des HErrn, wie die Glieder eines Leibes, in mannigfacher Art, in Anlage, Charakter und Thätigkeit, unterſchieden, und ſollen ihre Unterſchiedlichkeit behalten, damit ſie in ihrer Einigung eine vollkommene Gemeinde — einen vollſtändigen Leib — bilden. Dieſe verſchiedenen Glieder zu einigen und zuſammenzuhalten, vermag nur die Liebe, wenn ſie göttlichen Urſprungs iſt; denn ſie iſt allumfaſſend, und kann auch Andersgearteten ſich zuwenden, eben weil ſie nicht Genuß bei ihnen ſucht; ihre Sonne geht auf über Gute und Böſe; wie ſchwer wird es uns aber oft, Brüder zu lieben, die anders geartet ſind, als wir! Petrus war anderer Art als Johannes, dieſer wieder anders als Paulus — und doch ſollten ſie einander lieb haben! Dazu kommt noch, daß jeder Jünger des HErrn auch Fehler und Schwachheiten an ſich trägt, die nur nach und nach überwunden werden; daher der Apoſtel den Brüdern zuruft: Einer trage des Andern Laſt! Aber gerade dieß iſt der Natur wieder unmöglich, den Bruder lieb zu behalten, wenn ſeine Natur uns verletzt; und wie oft ſchon iſt die Liebe zu den Brüdern durch die Eigenthümlichkeiten und Fehler der Naturen geſtört worden! Nur wer in der göttlichen Liebe ſteht, vermag den ſchwachen Bruder zu tragen, und ihn ans Herz zu faſſen, auch wenn er eine von ihm verſchiedene und oft noch fehlerhafte Natur hat; ſie ſieht in ihm das glimmende Docht, pflegt es und löſcht es nicht aus. Wo du ſolche Liebe wahrnimmſt, da iſt göttliche Natur; da iſt *ein Bruder, der aus* Gott geboren iſt, und an ihn darfſt Du dich

mit allem Vertrauen anſchließen. — Dieß mag uns zeigen, welch' untrügliches Kennzeichen oder Symbol für einen Chriſten die brüderliche Liebe iſt, und wie wohlgethan es wäre, wenn kein anderes Kennzeichen als dieſes in der Kirche feſtgehalten würde; eine ſolche Liebe kann nicht geheuchelt werden; ſie iſt rein göttlichen Urſprungs.

Es iſt noch ein anderer Grund, der mich beſtimmt, von der brüderlichen Liebe zu reden; in ihr liegt das unterſcheidende Merkmal des neuen Bundes vom alten; zudem iſt ihre Verwirklichung eine Hauptaufgabe unſerer Zeit. Daß Dasjenige, was das Weſen des neuen Bundes ausmacht, klar erkannt werde, ſehe ich für beſonders nöthig an; ich finde, daß Vielen in der Kirche dieſe Erkenntniß abgeht, und daher mancherlei Irrthümer und Vorurtheile rühren, welche mannigfache Streitigkeiten, ja oft Verwerfung und Verfolgung der Wahrheit zur Folge haben. — Schon der Ausdruck Bund läßt uns erkennen, was wir als weſentliches hervorzuheben haben; es handelt ſich hier um die Verbindung Gottes mit den Menſchen und der Menſchen mit einander, und um die Art und Weiſe, in welcher dieſelbe Statt haben ſoll. Als eine Einſeitigkeit müſſen wir es betrachten, wenn bei dieſem Bund blos an die Vereinigung Gottes mit den Menſchen gedacht wird. Gott, welcher die Liebe ſelbſt iſt, kann es nicht blos daran liegen, daß die Menſchen mit Ihm in Verbindung treten, ſondern daß ſie auch mit einander in einer beglückenden Weiſe vereinigt werden; dieſe beiderlei Verbindungen machen die Glückſeligkeit des Menſchen aus; ſie gehören weſentlich zuſammen, keine kann ohne die andere beſtehen; daher Johannes ſagt: „Dieß Gebot haben „wir von Ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch „ſeinen Bruder liebet" (1 Joh. 4, 21.); und der Heiland ſagt: Das erſte und vornehmſte Gebot ſei, Gott lieb zu haben von ganzem Herzen und von ganzer Seele; und das andere ſei dem gleich: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt (Marc. 12, 28—31.). Hier wird als das Weſentliche der Religion Liebe zu Gott und dem Nächſten genannt; und Liebe bewirkt Verbindung, wie denn auch das Wort „Religion" Verbindung bezeichnet. Wir ſehen alſo, daß das Weſentliche des Bundes oder der Religion iſt: Verbindung Gottes mit den Menſchen und der Menſchen un-

tereinander; ihre Aufgabe iſt, dieſe Verbindung einzuleiten und zu erhalten.

Nun fragt es ſich weiter um die Form dieſer Verbindung, und hier werden wir den Unterſchied des alten und neuen Bundes finden. In welcher Weiſe Gott mit uns vereinigt ſein will, ſpricht der ſüße Name Vater aus, welchen ſich ſeine Liebe gegeben hat. Vater will Er uns ſein, und als Vater von uns geliebt werden, alle Vater-Liebe und Treue uns beweiſen, wie wir Ihm dagegen alle Pflichten erfüllen ſollen, welche einem Kinde gegen einen Vater gebühren; und ſo ſollen wir einander als Brüder lieben, und einander all die Treue in Geſinnung und That beweiſen, welche leibliche Brüder einander ſchuldig ſind. Die Familie bezeichnet uns das richtige Verhältniß, in welchem Gott und Menſchen zu einander ſtehen ſollen; ſo war es im Paradieſe; Gott weilte wie ein Vater unter ſeinen Kindern, beſuchte, lehrte, beſtrafte ſie; in dem Verhältniß, in welchem Gott zu uns Menſchen ſtehen will, liegt der Urſprung der Familie, welche eigentlich nur ein Ausfluß aus demſelben iſt, und dann auch die Grundform der menſchlichen Geſellſchaft geworden iſt; daher ſie ſich in tauſendfachen Ausſtrahlungen in der menſchlichen Geſellſchaft wieder findet.

Es iſt jedoch noch ein innigeres Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen als dieſes perſönliche, welches dem Menſchen ſchon ſo viel Genuß und Segen bietet; Er will nicht nur bei uns wohnen, wie ein Vater bei den Kindern, ſondern in uns ſein, indem Er Sein göttliches Leben in uns gibt; wie ein Weinſtock dem Reben ſeinen Saft mittheilt, und ihn dadurch befähigt, ſüße Früchte zu tragen (Joh. 15, 1.), ebenſo will uns Gott ſeinen Geiſt mittheilen, damit göttliche Natur und göttliche Eigenſchaften mit ihren edlen Werken ſich aus uns hervorbilden mögen, und wir ſo Gottes ganze beſeeligende Fülle genießen, und Andern zur Luſt und Wonne werden könnten. Darum ſchuf Gott den Menſchen zu Seinem Bild, damit Er als Vater unter Kindern ſein könnte, die Ihn zu begreifen und wiederzulieben fähig ſind, und damit Er Seinen Odem ihnen einhauchen könnte, und ſie ſo lebendige Seelen — gotterfüllte Menſchen — und dadurch höchſt ſelig würden; was Gottes Leben iſt — gut ſein und Gutes wirken — ſollte auch des Menſchen Luſt und Leben werden.

Es iſt alſo ein gedoppeltes Band, welches Gott und die Menſchen vereinigt, das perſönliche und innerliche; wo dieſe zweifache Vereinigung erreicht iſt, da ſteht der Menſch in dem wahren Verhältniß zu Gott, und muß er dann nothwendig ſeine Mitmenſchen als ſeine Brüder lieben, weil das in ihn einfließende göttliche Leben nur Liebe athmet, die ſich mit Andern vereinigen und ihnen wohl thun will; und ſo bildet ſich auch das richtige Verhältniß zu den Mitmenſchen, da man ſie als Brüder liebt, ſie, als von Einem Vater ſtammend, als gleichberechtigt anſieht, und ihr Wohl zu fördern ſucht. —

Dieſes ſchöne Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen, welches den paradieſiſchen Zuſtand bezeichnet, wurde durch die Sünde aufgelöst. Der Menſch wurde Gott ungehorſam — er wollte nicht mehr, wie es einem Kind geziemt, unter dem Vater ſtehen, und ihm gehorchen, ſondern dem Vater gleich werden, was er nur durch Nichtbeachtung ſeiner Gebote erreicht; ſo hört er auf Kind zu ſein, und Gott kann ihm nimmer Vater ſein; der Menſch muß nun für ſich ſelber ſorgen; im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen und im Kummer ſich auf ſeinem Acker nähren (1 Moſ. 4, 18. 19.). Aber nicht nur die perſönliche, ſondern auch die innerliche Verbindung zwiſchen Gott und der Seele wurde durch die Sünde aufgelöst. Gott verbot dem Menſchen, was die Aufnehmung des göttlichen Lebens in uns hindert: wenn der Menſch, in welchem das göttliche Leben einfließt, ſich ſelbſt betrachtet, und die Vorzüge erkennt, die ihm durch Mittheilung des göttlichen Lebens eigen geworden ſind, ſo kommt er in Verſuchung, ſich zuzuſchreiben was Gottes iſt, und ſich Gott gleich zu ſtellen, wodurch er in Selbſtſucht fällt, in die Wurzel alles Böſen — er hat vom Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen gegeſſen, was ihm Gott verbot, weil die Folge desſelben der geiſtige Tod iſt, der Verluſt des göttlichen Lebens, das ſich nicht mit der Selbſtſucht, die ſeinen Gegenſatz bildet, vertragen kann, und ſo wurde durch die Sünde auch die innerliche Verbindung mit Gott gelöst. Mit dieſem Bruch wurde auch das Bruderband zerriſſen, das die Menſchen unter einander binden ſollte; die nächſte Sünde nach dem Fall war der Brudermord.

Da nun durch die Sünde die innerliche Verbindung mit

Gott gelöst war, so konnte nur ein äußerer Bund hergestellt werden; denn irgend eine Verbindung zwischen Gott und Menschen muß bestehen, sonst würde der Mensch für immer verloren gehen, und die Gesellschaft würde sich auflösen. Der innere Trieb, gut zu sein und zu handeln, war dem Menschen mit dem Verlust des göttlichen Lebens genommen; die Selbstsucht trat an die Stelle desselben, und der Mensch handelte jetzt von selbstsüchtigen Beweggründen getrieben. Um den Menschen vom Bösen abzuhalten und zum Guten zu bewegen, mußte Gott an der Selbstsucht anknüpfen, den Menschen mit Strafe bedrohen, als den Folgen der Sünde, dafern er Böses thun würde, ihm Lohn versprechen für seinen Gehorsam; und so entstand der alte Bund, der den Menschen unter das Gesetz brachte, da der Mensch Gott nicht als seinen Vater liebt, sondern als seinen HErrn fürchtet, der ihn belohnen und strafen kann, da er nicht das Gute um des Guten willen thut, wozu ihn vor dem Fall der ihm innewohnende Geist Gottes trieb, sondern aus selbstsüchtigen Beweggründen den Willen Gottes erfüllt; es war ein knechtisches Verhältniß, das sich hier bildete; denn wo der Mensch nicht in innerer Freiheit handelt, sondern sich von äußeren Gründen bestimmen läßt, da ist er Knecht. Wie der Mensch Gott gegenüber nimmer Kind war, so hörte er auf seine Mitmenschen als Bruder zu lieben, und sich als solchen ihnen gleichzustellen; in der Selbstsucht erhob er sich über sie, und wollte ihnen in jeder Beziehung bevorzugt sein; die Selbstsucht erzeugt überdieß maßlose Begierden, die ihre Befriedigung auf Kosten Anderer suchen; und so entsteht mannigfaches Unrecht, das den Nebenmenschen kränkt. Ein Gesetz mußte gegeben werden, welches die Begierden des Menschen in Schranken hielt und ihn antrieb, wenigstens ein äußeres Recht gegen den Mitmenschen zu üben, das, an die Selbstsucht anknüpfend, derselben so weiten Spielraum läßt, als der Nebenmensch nicht durch sie gekränkt wird. Das Gesetz ist zwischeneingekommen, Röm. 5, 20., wie Paulus treffend bemerkt, es kann keinen beseeligenden Zustand bewirken, weil es den Menschen zwingt, und ist Zuchtmeister auf Christum; es bildet einen Uebergangszustand auf den neuen Bund. Die Selbstsucht mit ihren Begierden nahm zu; das Gesetz war nimmer genügend, sie in Schranken zu halten, die menschliche Gesellschaft wäre zu Grunde gegangen durch das überhand-

nehmende Böſe, wenn keine Hülfe gekommen wäre. Dieſe erſchien durch Jeſum Chriſtum, durch die Offenbarung Gottes im Fleiſch; die Rettung wurde dadurch erreicht, daß das urſprüngliche, paradieſiſche Verhältniß zwiſchen Gott und dem Menſchen wiederhergeſtellt wurde, wie wir dasſelbe oben bezeichnet haben; dieß iſt die Verſöhnung, welche Jeſus aufrichtete, und ſie bildet das Weſen des neuen Bundes. Der Menſch in ſeinem ſündigen Zuſtand konnte ſich Gott nicht mehr nahen, wie ein Kind ſeinem Vater, und Gott ihm nicht; der Gegenſatz war zu groß, in welchen der Sünder gegen den heiligen Gott getreten war; Er iſt für denſelben in ſeiner bloßen Gottheit ein verzehrendes Feuer, wie der HErr ſchon zu Moſes ſagte: Niemand kann mein Angeſicht ſehen und leben (2 Moſ. 33, 20.). Um daß die Annäherung wieder, wie im Paradieſe, Statt finden könnte, mußte Gott Sich mit der Hülle der menſchlichen Natur umgeben, um ſich uns nähern zu können, und uns Immanuel — Gott mit uns — zu ſein. Gott war in Chriſto, ſagt Paulus ſo tief und wahr, und verſöhnte die Welt mit Ihm Selber (2 Kor. 5, 19.), und wieder: Es iſt das Wohlgefallen geweſen, daß in Ihm alle Fülle wohnen ſollte, und Alles **durch Ihn verſöhnt würde zu Ihm Selbſt** (2 Kol. 2, 19. 20.). In Chriſto konnte ſich uns der Vater offenbaren und Sich uns nähern; wir konnten Ihn erkennen in Seiner Güte und Barmherzigkeit, und uns wieder in eine unmittelbare Verbindung mit ihm ſetzen; durch Chriſtum iſt uns ein „lebendiger Zugang" zu Gott dem Vater eröffnet; Chriſtus ſagt ja Selbſt: Ich bin die Thüre (Joh. 10. 9.) und Niemand kommt zum Vater denn durch Mich; wer Mich ſiehet, der ſiehet den Vater (Joh. 14, 6. 9.). Im alten Bund beſtand keine unmittelbare Verbindung zwiſchen Gott und den Menſchen, das Allerheiligſte, der Wohnſitz Gottes, war den Iſraeliten unzugänglich; ſie konnten am Berge Sinai nicht einmal die Stimme ihres Gottes hören; durch Prieſter und Propheten wurde die Verbindung vermittelt, und ſo war es nur eine äußerliche, keine innerliche Verbindung; aber durch die Menſchwerdung wurde dieſe wieder möglich, und damit ein großes Heil den Menſchen angeboten; denn welch ein großer Vorzug iſt es, *wenn ein Vater* ſein Kind ſelbſt belehren, erziehen und be-

wachen kann, und dasselbe nicht Andern überlassen muß! Somit war das persönliche Band, wie wir es oben beschrieben, zwischen Gott und den Menschen wieder möglich, und das paradiesische Verhältniß wieder hergestellt; wie ein altes Lied es so trefflich bezeichnet:

Freuet euch, erlöste Brüder,
Denn des Vaters Wort und Licht,
Das durch alles Dunkel bricht,
Bringet das Verlorne wieder,
Und in unser Fleisch und Bein
Hüllet sich die Liebe ein.

Der die Himmel aufgebauet
Und der Erde Grund gelegt,
Der die Creaturen trägt,
Ward als Mensch wie wir geschauet,
Er, der alle Welt erfüllt,
Ward in Armuth eingehüllt.

Aber nicht blos das persönliche, sondern auch das innerliche Band zwischen Gott und den Menschen wurde wieder geknüpft; und hierin besonders liegt das uns von Christo gebrachte Heil und der hohe Werth des neuen Bundes und seine wichtige Unterscheidung vom alten Bund. Die innerliche Verbindung zwischen Gott und der Seele liegt darin, daß Gott sein eigen Leben derselben einhauchte, und so den Menschen beseeligte. Dieser Einfluß des göttlichen Lebens war durch die Sünde abgeschnitten; er konnte nimmer Statt finden von Gott unmittelbar auf die sündige Seele, wenn nicht eine Vermittlung eintrat, die denselben möglich machte; die menschliche Natur, welche Gott annahm und verklärte, d. h. vergöttlichte, war das Mittel, durch welches Gott sein göttliches Leben uns wieder mittheilen konnte, was durch die Sendung des heil. Geistes geschah; es heißt ausdrücklich Joh. 7, 39: Der heilige Geist war noch nicht, denn Jesus war noch nicht verkläret; was wohl soviel sagen soll, daß der heil. Geist noch nicht mitgetheilt werden konnte, weil die aus der Maria angenommene menschliche Natur noch nicht vergöttlicht war Diese Verklärung oder Vergottung, wie in der deutschen Theologie so bezeichnend gesagt ist, wurde durch das Leiden und Sterben des HErrn Jesu bewirkt, Joh. 12, 27. 28;

Ebr. 2, 10; nachdem dieſe vollbracht war, konnte ſich die ganze Fülle Gottes der menſchlichen Natur Jeſu einverleiben, und nun ſtrömt von Ihm das göttliche Leben aus, oder was dasſelbe iſt, Er ſendet uns den heil. Geiſt; und die an Jeſum glauben, die an Ihn ſich wenden in der feſten Ueberzeugung, daß er ſei Gott geoffenbaret im Fleiſch, erlangen den heil. Geiſt, und damit wieder Trieb und Kraft zum Guten, wie dieß im Paradies der Fall war: welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder, und wo der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freiheit, ſagt Paulus wieder ſo treffend (Röm. 8, 14. und 2 Kor. 3, 17.). Der knechtiſche Zuſtand, in welchen das Geſetz den Menſchen verſetzt, hatte ein Ende; der Menſch konnte Kind Gottes, der göttlichen Natur wieder theilhaftig und ein Freier werden, aus innerem Antrieb und geiſtigen Beweggründen das Gute thun, was die wahre Freiheit der Kinder Gottes iſt; Knechtſchaft und Kindſchaft (Gal. 4, 1.) bezeichnet am treffendſten den Unterſchied des alten und neuen Bundes; das urſprüngliche perſönliche und innerliche Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen war wieder möglich; wer an Chriſtum glaubt, kann in dasſelbe eintreten, und dieß iſt die Verſöhnung, welche Jeſus Chriſtus geſtiftet hat; denn das iſt doch Verſöhnung, wenn zwei, die getrennt ſind worden, in ihr urſprüngliches Verhältniß zurückkehren, wenn Ehegatten, die ſich geſchieden haben, wieder in der Liebe verbunden werden, wie ſie zwiſchen Ehegatten Statt finden ſoll; wenn ein Sohn, der ſich vom Vater losgeriſſen hat, wieder in ſeine vollen Kindes-Rechte und Pflichten eintritt. Dieſe Verſöhnung zwiſchen Gott und den Menſchen bildet das Weſen des neuen Bundes; ſie iſt nur durch die Menſchwerdung möglich geworden.

Die Verſöhnung iſt jedoch nicht vollſtändig, wenn ſie nur zwiſchen Gott und den Menſchen wiederhergeſtellt iſt; ſie muß auch zwiſchen den Menſchen ſelbſt Statt finden, und der neue Bund hat hauptſächlich zum Zweck, die Menſchen auch in ihr urſprüngliches gegenſeitiges Verhältniß zurückzuführen. Die Verſöhnung hat ſomit zwei Seiten, die eine bezieht ſich auf das Verhältniß der Menſchen zu Gott, die andere auf das Verhältniß der Menſchen unter einander. Bis jetzt wurde meiſtens die erſte Seite ins Auge gefaßt, während die andere *mehr im Hintergrund* blieb; aber gerade in der jetzigen Zeit

zeigt ſich das weſentliche Bedürfniß, daß auch dieſe Seite in der Kirche ausgebildet werde; die menſchliche Geſellſchaft ringt nach einer neuen Ordnung und Geſtaltung, da die bisherige den geſteigerten Bedürfniſſen derſelben nimmer zu genügen vermag, und es wird auch keine andere derſelben entſprechen, als die, welche Chriſtus ſeiner Gemeinde gab, welche ſich aber bis jetzt keine Geltung und Anwendung auf alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe erringen konnte; die Menſchheit war noch nicht reif hiefür. Nun iſt aber dieſelbe in ihrer inneren und äußeren Entwicklung ſo vorangeſchritten, daß man abermals mit allem Rechte predigen kann: Die Zeit iſt erfüllet, das Reich Gottes iſt herbeigekommen (Marc. 1, 15.). Dazumal ſollte das Reich Gottes, die Herrſchaft der göttlichen Ordnung, wie ein Senfkorn, als ein verborgen wirkender Sauerteig, ſeinen Anfang nehmen; nun hat es ſeit achtzehn hundert Jahren ſich in der Kirche ſo weit durchgearbeitet, und ſo vieles Widerſtrebende in der Welt bewältigt, daß es jetzt in mehr ſichtbarer Erſcheinung hervortreten und auch auf dem äußeren Gebiet des menſchlichen Lebens und Handelns, welches bis daher die Welt inne hatte, Herrſchaft erlangen kann; es werden überdies wunderbare Veränderungen durch die großartigen Erfindungen der Neuzeit in den äußeren Verhältniſſen der menſchlichen Geſellſchaft vorbereitet, welche alle dem kommenden Gottesreich Bahn brechen ſollen; gebieteriſch fordern unſere Zeitverhältniſſe das Aufgeben jeglicher Vereinzelung und eine Vereinigung der zerſplitterten Menſchen und ihrer Kräfte. Daher auch in unſerer Zeit das Streben, Vereine zu bilden, und gemeinſchaftliche Geſchäfte zu gründen, immer herrſchender und allgemeiner wird in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens, und durch alle Schichten der menſchlichen Geſellſchaft hindurch; die einbrechende Noth treibt uns immer mehr zu brüderlicher Vereinigung und Handreichung hin; von innen und außen her wirkt Alles wunderbar zuſammen, um endlich die Herrſchaft der göttlichen Ordnung zur Verwirklichung zu bringen. All dieſen verſchiedenartigen Beſtrebungen nach Vereinigung fehlt aber das einigende und belebende Band, die wahre chriſtliche Bruderliebe, welche allein eine Gemeinſchaft zuſammenzuhalten und vor den ſie zerſtörenden Einflüſſen der Selbſtſucht und des Eigennutzes zu wahren vermag, welche *Jedem ſeine Gebühr* zu ertheilen weiß, und den Einzelnen

nicht in der Allgemeinheit untergehen läßt. Darum wird es Hauptaufgabe der Kirche, nun auch die andere Seite der Verſöhnung, die zwiſchen den Menſchen ſelbſt, auszubilden, von welcher Chriſtus ein ſo herrliches Vorbild in der erſten Gemeinde aufgerichtet hat. Zuerſt muß die Seele mit Gott ausgeſöhnt werden, ehe ſie mit den Brüdern Eins werden kann; daher es ganz in der Ordnung war, daß die Kirche zuerſt den Menſchen zurief: Laſſet euch verſöhnen mit Gott! (2 Kor. 5, 20.) Nun aber muß ſie eben ſo entſchieden und unermüdet predigen: Kindlein liebet einander!

Die Predigt allein reicht jedoch hier nicht aus, ſie muß in einer ſichtbaren Erſcheinung zeigen, in welchem Verhältniß Menſchen nach göttlicher Ordnung zu einander ſtehen ſollen. Hiemit erſt hat der neue Bund ſeine wahre Ausbildung erreicht, wenn das urſprüngliche Verhältniß zwiſchen Menſchen in ſeiner rechten Ordnung und in einer ſichtbaren Erſcheinung wieder hergeſtellt iſt. Wie im neuen Bund Gott ſich als Vater uns wieder erzeigt, und wir ſeine Kinder im vollen Sinne des Worts werden können und ſollen, alſo ſollen wir Brüder gegen einander werden, damit das Urbild jeder geſellſchaftlichen Ordnung, die Familie, in ihrer natürlichen Einfachheit und ihren beglückenden Folgen endlich in der Kirche ſeine volle und höchſte Verwirklichung finde. Wie dieſelbe erreicht werden kann, müſſen wir noch näher betrachten.

Die wahre Bruderliebe wird ſelten richtig erkannt; ſie beſteht nicht blos in der gegenſeitigen Zuneigung der Herzen, noch weniger in äußerlichen Worten und Geberden, ſondern hauptſächlich in der gemeinſchaftlichen Verbindung und Handreichung, wie Johannes ſagt, 1 Joh. 2, 18.: Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern mit der That und Wahrheit. Um die wahre Bruderliebe erkennen zu lernen, müſſen wir zuerſt die Geſinnung und dann die Bethätigung derſelben betrachten.

Die Geſinnung der Bruderliebe beſteht nicht ſowohl in der Zuneigung, welche man für die Perſon fühlt; dieſe Zuneigung iſt immer mehr natürlicher Art, und bildet nur den Grund und Boden, in welchem die geiſtige Liebe wurzelt; ſie beſteht vielmehr in dem herzlichen Wohlwollen, das man für Andere fühlt, und welches aus der göttlichen Liebe fließt, die nur das Heil der Menſchen will; daher der Spruch ſo wahr iſt:

Dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, auch seinen Bruder lieben muß. 1 Joh. 4, 26. Die wahre Liebe suchet nicht das Ihre, sondern das was des Andern ist, 1 Kor. 13, 5., sie will nur das Wohl Anderer befördern, daher sie sich immer in der That beweisen muß, 1 Joh. 3, 18. Sie kann die Mitmenschen nur als Brüder ansehen; ist es in mir einmal zur Wahrheit geworden, daß Gott mein Vater ist, und ich sein Kind, so muß es in mir ebenso zur Wahrheit werden, daß meine Mitmenschen mir Brüder sind, die ich als mir angehörig betrachte, und für welche ich mich als Bruder verpflichtet fühle. Hierauf kommt bei der Bruderliebe am meisten an, daß die Gesinnung wahr und richtig sei, daß ich den Nächsten liebe wie mich selbst, ihn als mir gleichberechtigt anerkenne, und so sein geistiges und leibliches Wohl nach Kräften zu fördern suche. Es handelt sich da nimmer um Wohlthaten und Almosen, die ich als Herr und Eigenthümer einem Andern erweisen oder versagen kann — dieß gehört noch in den alten Bund — sondern um Pflichten, die ich gegen meinen Nebenmenschen zu erfüllen habe. Die ganze Welt erscheint mir dann als Eine große Haushaltung des Einen gemeinschaftlichen Vaters, für deren Wohlbestand ich mitzuwirken habe nach meinen Kräften und Gaben, wie jegliches Glied eines Haushalts das Seine zu Festhaltung desselben beizutragen hat; das geistige und leibliche Wohl derselben zu fördern, wird mir zur Pflicht; und ich bin hier nicht an bestimmte Personen gebunden, etwa blos an solche, welche die gleiche Glaubensrichtung mit mir theilen, oder zu welchen mich meine Neigung mehr hinzieht; sondern je wie ich in meiner Umgebung Gutes wirken oder Böses verhüten kann, bin ich verpflichtet, es zu thun an jeglicher Person, die an meinem Wege liegt, wie so schön das Gleichniß vom barmherzigen Samariter uns zeigt.

Diese Gesinnung wird uns zur entsprechenden That führen. Da wir die Mitmenschen als unsere Brüder betrachten, für welche zu sorgen wir uns verpflichtet fühlen, und die Armen, Kranken und sittlich Verwahrlosten unter ihnen wie etwa jüngere oder schwächliche Geschwister ansehen, welchen sich unsere vermehrte Theilnahme zuwenden muß, so werden wir unsere Mittel und Kräfte dazu anwenden, zu Befriedigung ihrer geistigen und *leiblichen* Bedürfnisse das Unsere beizutragen; und je mehr wir

hiefür leiſten können, deſto glücklicher wird ſich unſer Herz fühlen, und deſto mehr haben wir Bruderliebe geübt. Es liegt in der Art der Liebe, daß ſie Gemeinſchaft ſucht, weil ſie nicht das Ihre ſucht, und ſo wird ſie auch in ihrer Bethätigung ein gemeinſchaftliches Wirken anſtreben, weil dadurch mehr Nutzen erreicht und mehr Gutes geleiſtet werden kann, abgeſehen davon, daß die Herzen ſich näher kommen. Ein gemeinſchaftliches Leben und Wirken liegt in der göttlichen Ordnung begründet; die Selbſtſucht hat die Menſchen einander entfremdet und getrennt, und ſie arm und unglücklich gemacht, bis auf den Grad, daß jetzt der menſchlichen Geſellſchaft eine Auflöſung droht; die brüderliche Liebe muß ſie wieder vereinigen, und wird hiedurch die Geſellſchaft wieder herſtellen, ihr eine neue unzerſtörbare Grundlage geben, und ſie reich und glücklich machen. Schon hat ihr Vortheil die Menſchen gelehrt, ſich näher zu verbinden; Vereine für Förderung religiöſer oder wohlthätiger Zwecke, Arbeiterverbindungen, gemeinſchaftliche Unternehmungen aller Art bilden ſich, und zeigen das unabweisbare Bedürfniß unſerer Zeit nach näherer Vereinigung; die großen Entdeckungen und Erfindungen, welche namentlich auf dem gewerblichen Gebiete gemacht werden, verdrängen alle kleineren Gewerbe, woher die drückende Noth des Mittelſtandes rührt, und laſſen nur größeren Geſchäften Spielraum und Gedeihen, daher namentlich Gewerbtreibende die mannigfachſten Verſuche zu Vereinigungen gegenwärtig machen, Verſuche, deren Ausführung zum Theil der menſchlichen Geſellſchaft ſehr gefährlich werden können, wie die ſozialiſtiſchen und communiſtiſchen *) Beſtrebungen unſerer Zeit beweiſen. Man darf mit größter Zuverſicht behaupten, daß nun die Zeit für eine andere höhere und edlere Form der menſchlichen Geſellſchaft gekommen iſt, und die bisherige ihrem Ende entgegen geht; hier liegt die innerſte Urſache der Kämpfe und Leiden unſerer Zeit; die Geſellſchaft wird nimmer zur Ruhe kommen, bis ſie die ihren jetzigen Bedürfniſſen entſprechende Form gefunden hat; und dieſe iſt die Verbrüderung in dem Sinne, wie ſie Jeſus gelehrt und geübt hat. Mit Staunen und freudiger Hoffnung ſieht der denkende Chriſt, wie Alles, Gutes ſowohl als Böſes, was in unſern Tagen geſchieht, eine

*) Sozialiſten nennt man ſolche, welche die Gemeinſchaft hauptſächlich in der Arbeit herſtellen wollen, Communiſten, welche Güter-Gemeinſchaft anſtreben.

nähere Verbindung der Menſchen vorbereitet, aber ſie nicht zu einer befriedigenden Ausführung bringen kann; dieſe wird nur dem Chriſtenthum gelingen, welches nun die zweite Seite des neuen Bundes — die Verſöhnung der Menſchen unter einander — wie ich oben zeigte, im Leben darzuſtellen hat; wenn es dieſe Aufgabe gelöst hat, und ſein Wort von der Bruderliebe Fleiſch geworden iſt, dann wird ſich erſt ſeine ganze Herrlichkeit offenbaren, und die chriſtliche Religion ihre Beſtimmung erfüllen und Weltreligion werden. Wir müſſen daher, meine lieben Freunde, es als unſere höchſte Aufgabe betrachten, die brüderliche Liebe im Sinne Chriſti auf das tägliche Leben anzuwenden, und namentlich in die geſellſchaftlichen und gewerblichen Verhältniſſe einzuführen, und ſo den Beweis zu geben, daß ſie die einzig mögliche und rettende Form für unſere heutige Geſellſchaft iſt, die an den Rand des Abgrunds gerathen iſt. Freilich treten hier manche Bedenken entgegen. Man hat gewöhnlich die Anſicht, daß eine brüderliche Vereinigung, wenn ſie die äußeren Verhältniſſe der Menſchen, namentlich die Arbeit, in ihren Bereich zu ziehen ſtrebt, Gütergemeinſchaft, Trägheit und andere ſittlich nachtheilige Folgen nach ſich ziehe. Allerdings hatte die erſte Kirche Gütergemeinſchaft, jedoch nur auf kurze Zeit; jedenfalls war ſie nicht geboten, und hatte jeder Chriſt freies Verfügungsrecht über das Seine, Apg. 5. Wenn der Heiland ſagt, daß wir Alles verkaufen ſollen, ſo kann dieß nicht buchſtäblich gemeint ſein, und findet in den Reden Chriſti vom treuen und ungerechten Haushalter ſeine wahre Auslegung. Wir ſollen, was wir an geiſtigem und leiblichem Vermögen beſitzen, nicht als unſer Eigenthum betrachten, ſondern als ein vom Vater anvertrautes Pfund, das wir zum Wohl unſerer Brüder anwenden ſollen; dieß iſt eine natürliche Folge des urſprünglichen, natürlichen Verhältniſſes, in welchem wir zu Gott und unſern Mitmenſchen ſtehen ſollen, und welches der neue Bund wieder herſtellen will. Unſer Beſitzthum iſt ein ungerechter Mammon, ſo lange wir dasſelbe als ein Eigenthum betrachten, mit welchem wir nach Willkür ſchalten können; das Verkaufen, welches Chriſtus fordert, iſt nicht die Weggebung desſelben, ſondern die Zurückgabe an den rechtmäßigen HErrn, an Gott, welcher es uns als ein übertragenes Gut läßt, das wir mit aller Treue und Emſigkeit zum Wohl Anderer ausnützen ſollen. Hiemit ergibt ſich von ſelbſt, daß ich das

Gut behalte, und nicht weggebe; dieß ist ja das Allerwenigste, daß ich das Pfund ungeschmälert dem HErrn zurückbringe; es ist aber der göttlichen Liebe Wille, daß ich es zum höchstmöglichen Ertrag steigere, weil ich dadurch um so mehr Andern Gutes thun kann, was ja der Liebe Zweck und Freude ist. Gott gibt einem Jeden Pfunde je nach seinem Vermögen (Matth. 25, 15.), weil jeder Mensch ein Glied am Ganzen der Menschheit bilden soll, welches eine Gabe hat, mit welcher es derselben dienen soll; würde ich das Pfund weggeben, so wäre ich ja unfähig zu dienen, und meine Brüder mit der That zu lieben. Nur Gott gegenüber bin ich kein Eigenthümer, den Menschen gegenüber bleibe ich es, und habe die treueste Sorgfalt zu beweisen, damit ich nichts von dem mir anvertrauten Gut verliere. Somit ist von der wahren Bruderliebe nichts für das Eigenthum zu fürchten, im Gegentheil wird sie eine höhere Achtung desselben erzeugen, da die wahre Liebe geben und nicht nehmen will, und sie nicht das Ihre sucht, sondern das was des Andern ist; sie läßt den Bruder in seinem Recht und Besitz, und freut sich des nützlichen Gliedes, welches das Seine nur so lange zu leisten im Stande ist, als ihm seine Gabe belassen ist; jedem seine Gebühr lassen und geben (Luc. 12, 42.), ist ihr das nächste Gebot; auf der Befolgung desselben beruht das Wohlsein Aller. Ebensowenig ist Trägheit oder Genußsucht, Schwelgen auf Kosten Anderer als Folge der Bruderliebe zu befürchten; ich setze hier natürlich stets voraus, daß die ächt christliche Bruderliebe angestrebt wird; diese hat solche reine und gesunde Grundsätze, daß sie alles Unlautere und Böse ausstößt, wenn es sich auch je einschleichen wollte, was bei der Verdorbenheit der menschlichen Natur nicht wohl anders sein kann. Da der Liebe Hauptgrundsatz ist, sich in der That zu erweisen, Gutes zu thun und dem Nächsten Nutzen zu schaffen, so erzeugt sich hier eine erhöhte Thätigkeit, weil durch Arbeit Mittel erworben werden, mit welchen die Liebe ihre wohlthätigen Zwecke erreichen kann; unerlaubte Genüsse muß man sich versagen, da sie uns die Mittel entziehen, mit welchen wir Andern helfen können; ein treuer und kluger Haushalter sein, der den Ertrag seines Pfundes durch Arbeit so hoch als möglich steigert, und so in immer weitere Kreise hinaus einem Jeden seine Gebühr gibt, bleibt ja der Bruderliebe *höchste* Pflicht. Da ich das mir anvertraute Gut nicht

als das Meine betrachte, so darf ich auch von demselben nicht mehr nehmen, als mir gebührt; sonst werde ich ein ungerechter Haushalter, und habe meines Herrn Güter umgebracht; damit verbieten sich Trägheit und Schwelgerei von selbst; das Gewissen läßt solches nicht zu. Wo sich eine Gemeinschaft bildet, in welcher diese einfachen Grundsätze herrschend werden, da wird sich ein solch einfaches, mäßiges und thätiges Leben bilden, daß es keine faulen und genußsüchtigen Menschen in seiner Mitte leidet, wie das fleißige Bienenvolk alle Drohnen ausstößt. Dieß hat sich mir durch Erfahrung genügend erwiesen; und die Anwendbarkeit der christlichen Grundsätze auf das gesellschaftliche Leben, namentlich in gewerblicher Beziehung, und die Heilkraft, welche dieselben für alle Schäden desselben mit sich bringen, die Segensquellen, welche sich mit denselben eröffnen, haben sich mir hinlänglich erprobt. Daher drängt es mich so, meine Mitmenschen zu Erfüllung dieser einfachen Gebote aufzufordern, weil ich das einzige Rettungsmittel hierin für unsere trostlosen Zustände sehe; es ist auch mein hauptsächliches Streben, eine Gemeinschaft zu gründen, in welcher die Grundsätze der christlichen Bruderliebe ihre volle Verwirklichung finden. In ihnen wird uns ein fester Boden für unsere schwankenden und zerrütteten gesellschaftlichen Zustände gewonnen; sie sind wahrhaft conservativ (erhaltender Natur) und werden, was Eigennutz, Selbstsucht und Genußsucht zerstört und aufgelöst hat, in festere und edlere Formen wieder gestalten, auf feste Grundlagen stellen und zu einem herrlichen Bau emporführen.

Wir dürfen daher bei der Noth unserer Zeit nicht verzagen; wer sein Haupt in die Höhe hebt, sieht eine Morgenröthe nach dunkler, trüber Nacht im fernen Osten aufsteigen, sieht den Anbruch des Reiches Gottes, welches mit der Verwirklichung der Bruderliebe seine Offenbarung und Heimath auf dieser Erde findet, was nach so vielen herrlichen Verheißungen doch einmal eine Wahrheit werden muß. Es ist wunderbar, wie Alles in unserer Zeit diesem kommenden Gottesreich Bahn bricht und Vorschub leistet; mit erhabener Stimme und freudiger Zuversicht darf der Knecht des HErrn nun den Gästen zurufen: Es ist Alles bereit, kommet zur Hochzeit! — O daß die Einladung jetzt nicht verachtet würde! es würde für die Verachtenden dieselben traurigen Folgen

haben, wie dort für das Volk Israel. Es iſt der armen Creatur, die unter der Laſt der Eitelkeit ſeufzet, ein herrliches Mahl, eine wundervolle Rettung und eine hohe Segensfülle bereitet. Gott gebe ihr erleuchtete Augen, daß ſie es erkenne und komme, ehe es zu ſpät wird! Wir aber wollen das Unſere thun, daß die brüderliche Liebe in ihrer wahren Geſtalt ſich in und durch uns offenbare, und wir unſern Mitbrüdern zurufen können: Kommt und ſehet es! Der Blick auf unſere armen, ſchmachtenden Brüder, auf unſer ſinkendes Vaterland muß uns zur höchſten Thätigkeit anſpornen; jetzt iſt der günſtige Zeitpunkt gekommen, wo die wahre Bruderliebe ins Leben treten und Aufnahme finden kann; die Löſung dieſer hohen Aufgabe iſt hauptſächlich dem deutſchen Volk zugewieſen; dasſelbe ſteht vor andern Völkern der Liebe offen und hat Sinn für Recht; auch war unſer Volk ſtets berufen, wo es galt, höhere, das geiſtige Leben der Menſchheit fördernde und der Geſammtheit frommende Aufgaben zu erfüllen; eine der höchſten, aber auch ſchwerſten, deren richtige Löſung unberechenbares Heil allen Völkern bringen wird, tritt jetzt vor Dich, mein geliebtes Volk; ermanne Dich in Deinen edelſten Gliedern, und ſtrebe unermüdet dieſem herrlichen Ziele zu; fehlſt Du es, ſo wird ein anderes Volk ſtatt Deiner die Palme gewinnen, und Du gehſt vollends ruhmlos unter, und wirſt weggeworfen, wie ein unfruchtbares Rebholz, das zu nichts mehr tauglich iſt (Ezech. 15.); erringſt Du ſie, ſo haſt Du Dich gerettet, und andern Völkern Heil gebracht; ſie werden Dir danken, und Du wirſt unter ihnen die Stelle wieder einnehmen, die Dir gebührt. Darum ruf' ich Dir, wie einſt Baruch 4, 3. ſeinem Volke zu: Uebergib nicht Deine Ehre einem andern, und Deinen Schatz einem fremden Volk! Amen.

Nachſtehender Aufſatz war von Einem meiner Freunde für die Augsburger Allgemeine Zeitung beſtimmt; er wurde in dieſelbe nicht aufgenommen, daher er mich bat, denſelben dem Friedensboten einzuverleiben. Da er die Grundzüge meines Strebens und Wirkens richtig auffaßt, ſo glaubte ich, die Aufnahme desſelben nicht zurückweiſen zu ſollen.

Der Reiseprediger Werner und sein Wirken.

Derselbe hat ein zweites Heft seines Friedensboten *) ausgegeben. Das erste ist schon in diesem Blatte angekündigt und kurz besprochen worden; dasselbe mit der Aufschrift — die Entscheidung — enthielt die Verhandlungen zwischen der Kirchenbehörde und ihm, welche durch seine Weigerung, die symbolischen Bücher zu unterschreiben, herbeigeführt wurden, in Folge dessen ihm die Benützung der Kirchen zur Abhaltung seiner Vorträge versagt wurde.

War das erste Heft schon geeignet, eine Aufmerksamkeit auch außerhalb der kirchlichen Sphären zu erringen **), so ist es mit dem zweiten noch weit mehr der Fall, da es Gegenstände abhandelt, die für unsere Zeit von der größten Bedeutung sind, daher ein weiteres Eingehen in das Wirken und die Plane Werners in diesem Blatt gerechtfertigt sein wird. Das zweite Heft behandelt theilweise denselben Gegenstand, wie das erste, indem es von den Schritten der Zuhörer Werners gegen die über ihn verhängte Ausschließung aus den Kirchen Kunde gibt, und mehrere Eingaben, welche sie an das Kultministerium um Aufhebung derselben einreichten, wörtlich aufführt; auf dieselben ist jedoch noch keinerlei Antwort erfolgt, welche Nichtbeachtung auf die Zuhörer einen sehr ungünstigen Eindruck machen mußte.

Einem unbefangenen Beobachter muß sich bei Durchlesung dieser Blätter die Ueberzeugung aufdringen, daß hier eine Sache, obwohl noch in unscheinbaren Anfängen, im Werden ist, welche für die religiöse und soziale (gesellschaftliche) Entwicklung unserer Zeit eine hohe Bedeutung gewinnen kann, und welche man nicht durch ein geringschätziges und ausschließendes Verfahren in eine falsche Bahn drängen sollte, wodurch die heilsame Frucht, die sie der Jetztzeit zu bringen verspricht, derselben verloren gehen würde.

---

*) Der Friedensbote, eine Zeitschrift für das Reich Gottes, in zwanglosen Heften herausgegeben von G. Werner. Stuttgart, bei J. Rommelsbacher. Reutlingen, Agentur des Bruderhauses.

**) Die erste Auflage von 2000 Exemplaren hat sich schnell vergriffen, und die zweite stärkere Auflage ist bereits erschienen.

Was dem zweiten Heft ein beſonderes Intereſſe verleiht, iſt der Bericht Werners über den Ankauf einer Papierfabrik und die Beſtimmung derſelben, ſo wie über die Thätigkeit ſeiner Zuhörer auf dem Gebiet der Armenpflege.

Werner erkennt die ſogenannten brennenden Fragen unſerer Zeit, welche eine baldige und befriedigende Löſung gebieteriſch verlangen, wenn nicht eine allgemeine Auflöſung als eine zerſtörende Fluth über uns hereinbrechen ſoll.

Mit hellem Blick durchſchaut er die tiefe und weit gehende Krankheit der heutigen Geſellſchaft, die ihren Sitz in dem ſittlichen und religiöſen Zerfall unſerer Zeit hat; er verzagt aber nicht bei dieſem ſo niederſchlagenden Anblick, ſondern hebt ſein Auge in die Höhe und hofft von einer höhern Entwicklungsſtufe, welche auf dem kirchlichen Gebiet zu erſteigen iſt, und über welche er für ſich wenigſtens ganz im Klaren iſt, (— auch viele ſeiner Zuhörer ſind es —) eine umfaſſende Löſung der großen Aufgaben der Gegenwart. Mag dieſe Hoffnung auch Manchem chimäriſch (überſpannt) erſcheinen, ſo muß man doch bekennen, daß dieſe Anſicht viel Wahres in ſich ſchließt und von dem Gang unſerer Zeitereigniſſe gerechtfertigt wird, denn der Wellenſchlag derſelben berührt immer mehr das religiöſe und kirchliche Gebiet.

Die naturgemäße Entwicklung der mannigfachen Bewegungen unſrer Zeit wird es auch mit ſich bringen, daß dieſelben zuletzt alle in einem Endpunkt auslaufen, wie das aus tauſend Adern dem Herzen zuſtrömende Blut, und daß ſie von dieſem Punkt aus auch wieder ihren Anſtoß und Ausgang nehmen, und dieſer Punkt des Endes und des Anfangs muß ein religiöſer ſein! Hier iſt die höchſte und innerſte Seite des Menſchen, ihr ordnen ſich alle übrigen Verhältniſſe und Thätigkeiten unter und werden von ihr beſtimmt; ſie iſt die Spitze, in welche Alles ausläuft und von welcher Alles Bewegung erhält.

Von dieſer Spitze aus muß alles Menſchliche geregelt und geordnet werden, wenn es in Wohlſtand und Harmonie ſich ergehen ſoll; geſchieht dieß nicht, ſo fehlt das ordnende Haupt, und in wilder Verwirrung ſtürmen die Leidenſchaften der Menſchen durcheinander.

Dieſe Spitze wußte die Kirche des Mittelalters zu erfaſſen und ſo alle chaotiſchen (verwirrten) Verhältniſſe jener

Zeit zu ordnen und zu beherrschen. Dieß muß in gegenwärtiger gährungsvoller Zeit wieder geschehen. Die Kirche erkennt dieß und strebt auch, den verlornen Einfluß wieder zu gewinnen; dieß wird ihr aber nach Werners Ansicht nur gelingen, wenn sie eine höhere, von Gott ihr geordnete, Entwicklungsstufe einnimmt. — Der Fortschritt der Menschheit läßt sich nicht hemmen, und tritt namentlich in unserer Zeit mit unwiderstehlicher Gewalt hervor. Tritt die Kirche nicht in denselben ein, so geht die Menschheit ohne sie voran, und so wird die Kirche verlassen, was schon für sie selbst tief zu beklagen ist, und der Fortschritt führt meist zur Auflösung, wenn ihm das wahrhaft conservative und ordnende Element fehlt, das ihm nur die Kirche gewähren kann. — Beides sehr bedenkliche Erscheinungen unserer Zeit. — Geht die Kirche in jene höhere Entwicklungsstufe ein, welche Werner dem Mannesalter vergleicht, so erlangt sie den ihr und der Gesellschaft so nothwendigen Einfluß in einer höhern und geistigern Weise wieder, und wird in das regellose Treiben unsrer Zeit Ordnung und Bestand bringen können.

Nachdem von ihr, was in das Gebiet des Glaubens und des Kultus gehört, genugsam ausgebildet worden, so sollte sie mit der Festhaltung des Errungenen nun das Gebiet der Liebe und Gerechtigkeit betreten, und ihren Geboten, wie sie Christus gab, eine konsequente (durchgreifende) Anwendung auf alle Lebensverhältnisse verschaffen und die volle Verwirklichung derselben in einem wenn auch kleinen Kreise darstellen. Die Religion soll mehr und mehr in die *That* übergehen, was ja dem Manne zukommt.

Einer solchen Anwendung schließen sich die tiefen Wahrheiten der heil. Schrift auf, die in ihren schlichten Erzählungen und oft wunderbaren Bildern verborgen liegen. Diese Wahrheiten befriedigen das gesteigerte, religiöse Bedürfniß unserer Zeit und bahnen zugleich die für diese Zeit so nothwendige Versöhnung der religiösen Partheien, wie die zwischen Wissen und Glauben, an, indem sie eine höhere Erkenntniß vermitteln, welche über einzelne Glaubenssätze hinauf, über deren Fassung man sich zankt, mehr zu einer *Anschauung* der Wahrheit führt, da dann die Wahrheit als *Eine*, wie das *Licht*, und nimmer in der Farbenbrechung menschlicher Auffassung erscheint; eine solche höhere Ueberzeugung kommt

wieder dem Manne zu; sie muß eine Einigung zur Folge haben, um so mehr, da sie die thätige Liebe, die einigt, zum Wesentlichen der Religion erhebt. Diese Stufe findet sich in den Worten der heil. Schrift bezeichnet:

„Sie werden alle von Gott gelehret sein."

Zu dieser Stufe, welcher die Gebildeten religiöser Gesinnung mehr oder weniger zustreben, auch das Volk empor zu heben, hat sich Werner zur besondern Aufgabe gemacht und als Mittel hiezu die Reisepredigt erwählt. Er hat hierin eine Beschränkung erfahren, indem er es mit seiner Richtung nicht vereinen konnte, eine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher zu übernehmen, da ihm eine solche mit dem Fortschritt, der gemacht werden muß, im Widerspruch erscheint. Die Einigung, welche Werner von dieser Richtung hofft, scheint durch den Erfolg seiner Thätigkeit gerechtfertigt zu werden; obschon er, von Orthodoxen und Pietisten vielfach verdächtigt, endlich zu den Kirchen hinaus gedrängt wurde, so hat er bis jetzt jede Spaltung vermieden; auch seine Zuhörer, aus den verschiedensten Bildungsstufen und Partheiungen bestehend, bilden keine Sekte und fühlen sich doch durch ein inniges Band verbunden. Ruhig und entschieden streben sie dem klar erkannten, höhern Ziele zu.

Es wäre höchlichst zu bedauern, wenn Werner mit seinen Anhängern vollends zur Kirche hinaus gedrängt würde, da seine Richtung sich nicht als ein schädlicher, wie von mancher Seite befürchtet wird, sondern als ein heilsamer Sauerteig erweist.

Die höhere Entwicklungsstufe, die sich ihm als das Mannesalter darstellt, und in der konsequenten Durchführung der göttlichen Gebote besteht, glaubt er auch in das praktische (thätige) Leben einführen zu müssen, weil hier hauptsächlich die Lösung der Aufgaben des Tags erreicht werden muß. Er hat deßwegen ganz allein, von festem Gottvertrauen beseelt, schon vor 15 Jahren eine Rettungsanstalt gegründet, die von Einem Kind auf Neunzig, von Einer erwachsenen mitwirkenden Person auf Achtzig angewachsen ist. Hier sucht er die Gesetze der Liebe zu entwickeln, theils durch Erziehung und Verpflegung der Kleinen, theils durch gegenseitige, geistige und sittliche Ausbildung der Erwachsenen. Diese arbeiten Alle *ohne* Lohn, erhalten jedoch dafür alle Bedürfnisse und beim

Austritt oder Verheirathung wenigstens so viel Mitgift, als sie in jedem andern Dienst hätten ersparen können. Den Menschen nach Leib und Seele tüchtig auszubilden, daß er ein taugliches Glied der Gesellschaft hier auf Erden und einst im Himmel werde, erscheint ihm auf diesem Gebiet die Hauptaufgabe, an welche sich im Weitern anreiht, dem weiblichen Geschlecht, namentlich dem unverheiratheten Theile desselben, eine höhere Bestimmung und Beschäftigung zu verschaffen; die weiblichen Mitglieder theilen sich in die Erziehung und den Unterricht der Kinder; es sind in seiner Anstalt schon mehrere Lehrerinnen für Kleinkinderschulen und auch für den Elementarunterricht (erster Schulunterricht) gebildet worden, und er findet, daß auch der letztere mit gutem Erfolg von Frauenzimmern ertheilt wird, da der Einfluß des Weibes bei jüngern Kindern namentlich auf die Gemüthsbildung sich so heilsam erweist, welche bei Anstalten meist so sehr vernachlässigt ist. Es können hier edle Kräfte geweckt und genützt werden, welche öfters so traurig verkümmern. Es liegt überhaupt in seinem Plan, die Arbeit mehr auf das geistige Gebiet, das noch so wüste liegt, hinüberzutragen, da sie auf dem materiellen (äußeren) Boden immer mehr durch Maschinen verrichtet wird; so können die arbeitenden Kräfte, deren Müßigwerden uns so viele Noth und Gefahr bereitet, viel edler und zweckmäßiger verwendet werden; er sieht in den großartigen Erfindungen der Mechanik einen wichtigen Fingerzeig, nach welchem der Mensch von dem schweren Dienst der Arbeit mehr erlöst und zu einer höhern Dienstleistung übergeleitet werden soll, — wohl auch eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Er hat deßwegen auch Kranke, Gebrechliche und Verlassene aufgenommen und hiedurch den Anfang zur Gründung eines Spitals gemacht, während ein Schwager von ihm, Dr. Landerer in Göppingen, der mit ihm gemeinschaftlich arbeitet, im Begriff steht, eine Irrenanstalt zu errichten.

Obwohl Werner viele gute Freunde hat, bei denen die Lieb-Thätigkeit, die er predigt, zur Wahrheit geworden ist, die ihn daher eifrigst unterstützen, so hat es ihm aber doch meistens durch seine und seiner Hausgenossen Arbeit gelingen müssen, nicht nur die große Haushaltung stets durchzubringen, sondern sich auch durch seine allgemein anerkannte Rechtschaffenheit einen solchen Credit zu erwerben, daß es ihm möglich

wurde, die nöthigen Gelder zum Ankauf und zur Einrichtung einer Papierfabrik aufzubringen. Hier will er die Lösung der sozialen Fragen versuchen; aus seiner Anstalt will er sich Arbeiter für die Fabrik heranbilden, und mehrere seiner Hausgenossen sind bereits darin beschäftigt.

Die gleichen Gesetze der Liebe sollen auch hier herrschen; im Fabrikwesen erscheint ihm der kränkste Punkt der menschlichen Gesellschaft, der am dringendsten Heilung verlangt. Das Christenthum allein kann nach ihm die so schwere Aufgabe lösen, ein Gleichgewicht zwischen Reich und Arm, Kapital und Arbeit, herzustellen.

Die christliche Liebe thut freiwillig, was durch Gesetze, oder gar auf dem Wege der Gewalt, wie es in unserer Zeit oft versucht wird, nie erzwungen werden kann.

Die christliche Liebe lehrt Jeden dienen, den Reichen mit seinem Vermögen, den Armen mit seiner Kraft, und scheidet Jedem seine richtige Gebühr zu. Werner hat die Fabrik bereits in einen gedeihlichen Gang gebracht, was Viele dem Laien und frommen Mann nicht zutrauten; er hat nun einen Boden gewonnen, auf welchem ihm die Lösung so mancher wichtigen Zeitaufgaben möglich gemacht werden kann.

Aus dem über die Wirksamkeit Gustav Werners vorstehend Gesagten, ist zu bemerken, daß derselbe die hauptsächlichen Schäden und Bedürfnisse unserer Zeit erkennt, und sich auf einen Standpunkt gestellt hat, der eine einheitliche Befriedigung derselben (— was ihm als Hauptsache erscheint —) möglich macht.

Die Aufgabe ist fast zu groß für Einen Mann und ist zu besorgen, daß mancher einzelne Zweig an dem Baum, den Werner gepflanzt hat, verkümmert; aber mit Gottes Hilfe wird das angefangene Werk zum Wohl der Menschen Bestand behalten; dem Fleiß und der Umsicht Werners, auf dessen Wirken bisher so augenscheinlich Gottes Segen ruhte, wird es gelingen, Einheit in die Ausführung und den Plan des Werks zu bringen, bis dasselbe so weit erstarkt ist, daß es Mehrere weiter leiten können, welche, als Träger und Förderer seiner Sache, Werner sich aus seinen Schülern bereits bildet. — Auch seine Zuhörer sucht er mehr und mehr zur thätigen Liebe zu veranlassen; er hat Vereine gebildet, *namentlich in* Stuttgart, Reutlingen und Heilbronn, durch

welche Arme Unterstützung und Beschäftigung finden, durch Verfertigen von Strickwaaren, Hemden und Kleidungsstücken, die theils verkauft, theils an Arme verschenkt werden.

Dann fordert er seine Zuhörer im Allgemeinen auf, alles Ueberflüssige im Essen und in Kleidung zu lassen und das hiedurch Ersparte für Arme zu widmen; diese Aufforderungen finden so viel Anklang, daß es ihm möglich wurde, schon Hunderte an arme Gemeinden, wie auch an Einzelne, theils in Geld, theils in Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln vergaben zu können. Auf Herz und Gemüth der Sparenden äußert sich dabei ein sehr günstiger, glücklicher Einfluß; denn Geben ist seliger denn Nehmen. Und selbst Arme haben nach Werners Aufforderungen sparen und es einrichten gelernt, daß sie jetzt ein Scherflein erübrigen und mit heitern Augen beibringen. Wie wird hiedurch das Herz erfreut und veredelt! Darum sollte man dem edlen Werner alle Thore öffnen! Die Herzen öffnet er schon! —

Er ist auch überzeugt, daß der Verdienst, den der Luxus schafft, von der christlichen Liebe in noch reicherem Maße und auf eine edlere Weise gewährt werden kann; und daß er selbst allgemein nutzende Arbeit und Verdienst zu schaffen weiß, davon hat er Beweise geliefert; den Anfang hat er mit Einer Person gemacht und nun beschäftigt er gegen 100 Arbeiter, und seine Vereine wohl eben so viele. Ein Mann von solcher Wirksamkeit verdient ohne Zweifel in hohem Grade die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen der Gut-Gesinnten.

Wenn wohlwollend gesinnte Vermögliche Werner zu unterstützen geneigt werden, wenn sie ihm Gaben für Arme zuwenden, so können sie fest überzeugt sein, daß solche die beste Verwendung finden. (— Das Pfund bleibt nicht vergraben —). Wer verlassene Kinder in seine Anstalt gibt, darf mit vollster Zuversicht hoffen, daß solche an Leib und Seele gut versorgt und verwahrt werden.

Wer Gelegenheit findet, Werners Anstalt persönlich zu besichtigen, wird sehr befriedigt werden.

Kommt und schauet, welch friedlicher und freundlicher Geist da waltet!

Es folgt nun eine Abhandlung gegen den Bekenntnißzwang, um deren Aufnahme ich gebeten wurde; sie hat auch den Zweck, Frieden zu schaffen in einer Streitfrage, welche schon so vielen unnöthigen und verderblichen Hader in der Kirche angeregt hat; daher ich ihr eine Stelle in dem Friedensboten nicht versagen wollte.

Eine Stimme gegen den Bekenntnißzwang.

Im Angesicht der großen Verschiedenheit von religiösen Richtungen, welche seit dem Beginn der Reformation aufgetaucht sind, ist die Behauptung wohl nicht zu kühn, daß nicht blos die Denkweise der Gelehrten, sondern auch diejenige glaubiger Prediger, ja vielfach selbst das fromme Gefühl des Volks mit der Fassung der protestantischen Lehre, wie sie vor dreihundert Jahren gegeben worden, nicht mehr völlig übereinstimmt; wenn auch die evangelische Grundanschauung im Allgemeinen festgehalten worden ist, namentlich gegenüber fremden Religionsgenossenschaften.

Man sträubt sich gegen dieses Geständniß vielfach, und doch genügt für die Erhärtung dieser Thatsache das einzige Zeugniß, daß bereits die Partei der strengen Lutheraner ausgesprochenermaßen als Sekte dasteht. Ja es liegt im Wesen der evangelischen Kirche selbst, daß sie sich von den hemmenden Fesseln früherer Zeiten frei mache, und, durch immer neue Formen der Verfassung und Lehre hindurch zum höchsten Ziele vollkommener Darstellung der göttlichen Wahrheit sich erhebe; darin ist eben ihr schönstes Recht, das der freien Entwicklung, gegründet, daß sie ohne Rücksicht auf menschliches Ansehen die Wahrheit in ihrem reinen Glanze zum Licht fördere. Aber eben darum ist es auch Pflicht der Wahrhaftigkeit, in freier, muthiger Entschiedenheit den Unterschied zwischen der frühern und der jetzigen Denkweise öffentlich anzuerkennen und in klarem Zeugniß auszusprechen.

Es ist gewiß nicht völlig dem Gesetz evangelischer Wahrheit und Freiheit entsprechend, wenn man, auf halbem Wege stehen bleibend, bei der Unterscheidung sich zu beruhigen sucht, daß die freiere Auffassung des christlichen Glaubens und Lebens seit der Reformation nicht sowohl Uebereinstimmung mit den Buchstaben, als vielmehr mit dem Geiste der symbolischen Bücher nothwendig *mache*. Dieser Geist kann doch wohl kein anderer sein, denn

derjenige, welchen die Reformatoren als Verfasser, somit auch als die berechtigtsten Ausleger der Bekenntnißschriften mit ihren Worten verbunden haben.

Sei es nun, daß der Verfasser der Augsburger Confession mit ahnendem Geiste die spätere Deutung des protestantischen Hauptgrundsatzes von dem rechtfertigenden Glauben vorausschaute, oder vielmehr schon damals mit vollem Bewußtsein eine solche Verwässerung der evangelischen Wahrheit (nach Neanders Ausdruck) abwehren zu müssen glaubte, wie sie bereits zur Zeit der Abfassung jener Bekenntnißschrift sich geltend machte, — genug, der Urheber der hauptsächlichsten symbolischen Schrift spricht sich mit starken Worten eben gegen diejenige Auffassung jener Grundlehre vom seligmachenden Glauben aus, welche von den neuern Gottesgelehrten jetzt fast allgemein an die Stelle der ursprünglichen strengen Rechtfertigungslehre gesetzt worden ist. So wenig wir verkennen, daß die freiere, lebendigere und umfassendere Darstellung besagten obersten Grundsatzes der evangelischen Kirche, wie sie mehr und mehr in jetziger Zeit unter den Gottesgelehrten zur Anerkennung kommt, dem ächten Gehalt der ursprünglich biblischen Lehre Stufe um Stufe näher komme, so entschieden müssen wir um der geschichtlichen Wahrheit willen der gewöhnlichen Art gegenüber treten, die es liebt, zu Gunsten des Bestehenden den neuen milderen Geist der alten Form des Buchstabens zu unterschieben. Es hat gewiß seine volle innere Begründung sowohl in sich selbst als auch in der Schrift, den Glauben zu schildern als die ächt göttliche Gesinnung des kindlichen Vertrauens zu Gottes vergebender Gnade und der innigen Lebensgemeinschaft mit Christo; es ist unzweifelhaft, daß allein dieser Glaube, als eine das ganze innere und äußere Wesen des Menschen erneuernde und reinigende Triebkraft zum Wirken reicher Thaten christlicher Gerechtigkeit und Liebe, selig mache und uns rechtfertige vor Gott, sofern er uns nemlich wahrhaft und wirklich gerecht macht. Während jedoch die Augsburgische Confession selbst mehr im Allgemeinen ohne nähere Entwicklung des Einzelnen die Grundlinien der evangelischen Kirchenlehre zieht, wird in der eigenen Auslegungsschrift des Verfassers, in der sogenannten Apologie oder Vertheidigung eben jenes Bekenntnisses, der Glaube zwar nicht als ein müßi-

ger und todter, doch aber nur als Zuſtimmung des Herzens zur Verheißung bezeichnet *), obgleich aus ihm die Liebe folgt, ſo iſt er doch nicht einmal als Anfang **) des Gnadenzuſtands rechtfertigend. Die Unterſcheidung zwiſchen Gerechtmachen und Gerechterklären mußte ſchon im erſten Beginn des Streits vollzogen werden. Ausdrücklich wird aber der Begriff der Rechtfertigung auf die Vergebung der Sünden beſchränkt ***), daher dieſelbe nothwendig als ein formeller Gerichtsausſpruch der freien Gnade Gottes erſcheint, wie ſie denn auch als gerichtliche Handlung ausdrücklich geſchildert wird. Vergleichen wir damit die Art, in welcher jetzt faſt allgemein die Rechtfertigung ſowohl auf der Kanzel als auch auf dem Lehrſtuhl und in den Schriften glaubiger Gottesgelehrten dargeſtellt wird, ſo ſtoßen wir auf einen durchgreifenden Unterſchied. Gegenüber jener formellen Beſchränkung auf einen gerichtlichen Gnadenakt Gottes wird in die neuere Lehrdarſtellung mehr und mehr ein reicher lebensvoller Inhalt göttlicher Gnadenwirkungen am Gemüth des Menſchen ſelbſt hineingezogen. Die Vergebung der Sünden iſt unſtreitig die Grund-Bedingung, ohne die allerdings jede Vorſtellung irgend welchen Gnadenſtands von vornherein undenkbar iſt, und ſie kann mit einem gewiſſen Recht als ein Fürgerechthalten des Ungerechten beſchrieben werden; ſie iſt jedoch hinwiederum ſo weſentlich durch eine wirkliche Reue und ernſten Vorſatz der Beſſerung auf Seiten des Menſchen bedingt, daß ſchon dieſe Bedingung ſelbſt, wenn gleich an ſich bereits von Gottes Gnade in ihm gewirkt, doch als Keim wirklicher Gerechtigkeit im Sünder erſcheinen muß. Ueberhaupt iſt man zu der richtigen Einſicht gelangt, daß mit dem Verſchwinden des zeitlichen Intereſſes, einen entſchiedenen Gegenſatz wider die auswärtigen Feinde zu bilden, auch die Nothwendigkeit wegfällt, ſich durch ſolche Einſeitigkeiten, wie ſie die Schärfe und Strenge des Streits unvermeidlich mit

*) cfr. Apol. II. 2. Illa fides, quae justificat, non est tantum notitia historiæ, sed est assentiri promissioni Dei, in qua gratio propter Christum offertur remissio peccatorum et justificatio; — — est velle et accipere oblatam promissionem etc.

**) cfr. Apol. II. 4. Somniant, fidem ideo valde laudari, quia sit principium.

***) cfr. Apol. II. 5. Consequi remissionem peccatorum est *justificari*.

ſich brachte, fernerhin binden zu laſſen. Der Widerſpruch zwiſchen katholiſcher und evangeliſcher Kirche wird ſich kaum mehr in die althergebrachten Formeln des Gegenſatzes der Rechtfertigung durch den Glauben oder die Werke faſſen laſſen; denn der Zwieſpalt hatte zwar ſeinen geſchichtlichen Anlaß und ſeinen perſönlichen Ausgangspunkt in der Meinungsverſchiedenheit über dasjenige, was uns der Vergebung der Sünden gewiß mache; aber dieſer Streit, obwohl anfangs der heftigſte, war doch nur eine einzelne Erſcheinungsform der Grundverſchiedenheit zwiſchen beiden Hauptrichtungen chriſtlicher Denkweiſe. Die Innerlichkeit des evangeliſchen Glaubens iſt die Kehrſeite des freien unmittelbaren Verhältniſſes zwiſchen dem erlöſten Sünder und ſeinem Heiland. Die Spaltung iſt ihrem tiefſten Grunde nach weniger eine theoretiſche Lehrverſchiedenheit, als eine praktiſche Trennung hinſichtlich der Stellung zur Kirche.

Keine der beiden Kirchen, nicht einmal die katholiſche, die doch viel mehr Kraft der Stabilität in ſich ſchließt, noch viel weniger aber die proteſtantiſche, hat ſich dem Einfluß der fortſchreitenden Entwicklung des Geiſtes während der letzten drei Jahrhunderte zu entziehen vermocht. Mehr oder weniger deutlich durchdringt das Bewußtſein hievon alle Gebiete der Wiſſenſchaft und des Lebens. Auch die kirchliche Denkweiſe des jetzigen Proteſtantismus iſt eine andere als die des Reformations-Zeitalters; nur im Allgemeinen iſt die evangeliſche Grundanſchauung geblieben. Das Gefühl dieſer Verſchiedenheit zwiſchen der aus alter Zeit überlieferten Form und der lebendigen Wirklichkeit brachte als nothwendige Folge eine leichtere Handhabung des Verpflichtungszwangs mit ſich; die Oberkirchenbehörde verlangt nicht mehr ein Schwören auf die Worte, ſondern nur Uebereinſtimmung mit dem Geiſt der ſymboliſchen Bücher. So dankbar ein ſolch freiſinniges Zugeſtändniß angenommen werden muß, welches an ſich ſelbſt mit der freien geiſtigen Richtung des evangeliſchen Chriſtenthums harmonirt, ſo möchte es doch ſchwierig ſein, Buchſtabe und Geiſt in ſolcher Weiſe zu trennen; der Buchſtabe iſt immer die ganz beſonders entſprechende Form gerade für dieſen eigenthümlichen geiſtigen Gehalt; die Denkweiſe der Reformatoren konnte in keinen andern Worten ſich ausdrücken als in denjenigen, welche uns den rechtfertigenden Glauben eben in geſchilderter Weiſe beſchreiben. Gerade dieſe und keine andere war die Meinung

der Verfaſſer der Augsburgiſchen Confeſſion; dieſer und kein anderer iſt der Geiſt der ſymboliſchen Bücher. Wir bringen zum Zeugniß dafür, daß die Reformatoren in keinem andern Sinne verſtanden, ihre Lehre in keinem andern Geiſt erfaßt wiſſen wollten, noch das Bruchſtück eines Briefs herbei, von Melanchthon an Brenz geſchrieben im Jahr 1531, ein Jahr nach der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion, worin er ausdrücklich die neuere Deutung gleichſam zum Voraus abſchneidet: „Wende deinen Blick ganz hinweg von der Erneuerung in uns und der Erfüllung des Geſetzes zu den „Verheißungen und zu Chriſtus hin, und denke ſo, daß wir „um Chriſti willen gerecht, das heißt, Gott wohlgefällig ſind „und den Frieden des Gewiſſens finden, und nicht um jener „Erneuerung willen. Denn dieſes neue Leben in uns „iſt noch nicht genug. Deßhalb ſind wir durch den Glauben „gerecht, nicht weil er die Wurzel iſt, wie du ſchreibſt, „ſondern nur weil er den Chriſtus ergreift, um deſſen willen „wir Gott wohlgefällig ſind, wie dieſes neue Leben in uns „beſchaffen ſein möge; obgleich es nothwendig folgen muß, ſo „kann es aber doch dem Gewiſſen keinen Frieden geben. Alſo „nicht die Liebe, welche des Geſetzes Erfüllung iſt, rechtfertigt „den Menſchen, ſondern der Glaube allein; nicht weil er eine „Vollkommenheit in uns ſelber wäre, ſondern nur weil er „Chriſtus ergreift, ſind wir gerecht; nicht wegen der Liebe, „nicht wegen der Erfüllung des Geſetzes, nicht wegen unſers neuen Lebens, obgleich das Gaben des heiligen „Geiſtes ſind, ſondern um Chriſti willen, und wir thun weiter „nichts, als dieſen durch den Glauben zu ergreifen. „Dieſe „Lehre iſt die wahre, und ſie verherrlicht den Ruhm „Chriſti, richtet auf wunderbare Weiſe das Gemüth auf.“ Nehmen wir zu ſolchen unzweideutigen Selbſtauslegungen und Erklärungen der Haupturheber der Reformation noch die Willensäußerung derjenigen, welche die Augsburgiſche Confeſſion übergaben, wie ſie dieſelbe in der Vorrede zu dieſer Hauptbekenntnißſchrift niederlegen, „es dürfe vom Inhalt, nicht einmal von der Redeweiſe des vorgelegten Schriftſtücks auch nur nagelbreit abgewichen werden“, ſo iſt es in der That eine ernſte Sache um die Verpflichtung auf jene ſymboliſche Urkunde. Es möchte demnach in gewiſſer Beziehung leichter *ſein, auf* den Buchſtaben als auf den Geiſt der bindenden

Formeln ſich in Pflicht nehmen zu laſſen, wenn man nämlich nach derjenigen Art, welche jetzt die gewöhnliche geworden zu ſein ſcheint, ſich erlaubt, in freier Willkühr den eigenen Geiſt, die eigene, einer neuern Auffaſſung entſprechende Ueberzeugung in die Worte der ſymboliſchen Bücher hineinzulegen; aber wir können uns nicht verhehlen, daß dieſe Art geiſtigfreier Ausdeutung nothwendig auf den Grundſatz des geiſtlichen Vorbehalts führen muß, welcher zwar ſonſt ſchon in der Chriſtenheit eine Rolle geſpielt hat, vor welchem aber bis jetzt immer die proteſtantiſche Welt zurückſcheuen zu müſſen glaubte, weil er zur Unredlichkeit und Heuchelei führt und der Kirche nur Verderben bringen kann.

Dennoch iſt es unläugbar einer der ſchätzenswertheſten Vorzüge der evangeliſchen Kirche, in dem innerſten Kern ihres Weſens gegründet, daß ſie, den katholiſchen Begriff der Ueberlieferung, welche an beſtimmte äußere Organe geknüpft iſt, verklärend zum allgemein prieſterlichen Recht freier Entwicklung, ſowohl des kirchlichen Lehrganzen als auch der einzelnen Ueberzeugung, dem chriſtlichen Geiſte einen weiten Spielraum der Bewegung gewährt innerhalb der Grenzen evangeliſcher Schriftwahrheit. Nur möge dieſe Freiheit mit rückhaltloſer Offenheit geübt und zugeſtanden werden; möge man ſich darüber nicht täuſchen, daß die jetzige evangeliſche Wiſſenſchaft und Glaubensüberzeugung nicht blos über den Buchſtaben, ſondern auch über die beſtimmte Erſcheinungsform der geiſtigen Denkweiſe des Reformationszeitalters hinausgegangen iſt; für unſere Auffaſſung evangeliſcher Innerlichkeit und freier Lebendigkeit chriſtlichen Glaubenslebens iſt jene frühere Beſtimmtheit der Geiſtesrichtung ſelbſt wieder zur hemmenden Schranke geworden.

Die evangeliſche Kirche trägt in ſich ſelbſt die Nöthigung, die Gewiſſen ihrer einzelnen Glieder von dem Richterſtuhl kirchlicher Satzungen vor den Thron göttlicher Entſcheidung durch die Wahrheit, welche in der heiligen Schrift geoffenbart iſt, zu führen. Soll der eine Grundſatz der reformatoriſchen Lehre, das alleinige Anſehen der heiligen Schrift in religiöſen Dingen nicht Noth leiden, ſo darf nicht die andere Hauptlehre vom rechtfertigenden Glauben einen Inhalt chriſtlicher Lehre feſtſtellen, welcher nicht der vollkommene Ausdruck der Schriftwahrheit iſt. Die proteſtantiſche Kirche hegte bereits in den

erſten Zeiten ihres Beginns die Vorausſetzung, daß dieß ſchon auf ihrer damaligen Entwicklungsſtufe der Fall ſei; noch jetzt wird derjenige, welcher ſich weigert, die ſymboliſchen Bücher zu unterſchreiben, auch als Gegner der Schriftlehre bezeichnet. Durch die höhere Ausbildung aber, welche die chriſtliche Lehre hauptſächlich durch das tiefe Eingehen evangeliſcher Wiſſenſchaft in den Schriftgehalt und durch die freie Entfaltung chriſtlichen Lebens in den Gemüthern der Einzelnen erhalten hat, könnte auch der Fall denkbar geworden ſein, daß ein Gewiſſen eben deßwegen, weil es ſich durch die heilige Schrift gebunden fühlt, ſich weigert, den ſymboliſchen Büchern beizupflichten.

Unſtreitig ſind die meiſten Sätze der Augsburgiſchen Confeſſion bibliſch, namentlich ſind die Worte, welche vom rechtfertigenden Glauben reden, größtentheils eigene Worte aus den Schriften des Apoſtels Paulus. Damit iſt aber eine Schrift noch nicht als der vollkommene Ausdruck der Schriftwahrheit in ihrem ächten Kern und Geiſt, in ihrem ganzen Zuſammenhang bezeichnet. Der durch die ganze Schrift vom Anfang bis zum Ende ſich hindurchziehende Grundgedanke iſt die Zurückführung der ſündigen Menſchheit zu Gott durch Chriſtum; zu dieſem allumfaſſenden Ganzen verhält ſich die Rechtfertigung nur wie ein Theil, nur wie ein Ring in der Kette. Der Apoſtel Paulus hatte beſtimmten Anlaß, gerade dieſe einzelne Seite der chriſtlichen Heilslehre wider beſondere Gegner geltend zu machen; für ihn war es Lebensberuf, die freie erbarmende Gnade Gottes einer falſchen verdienſtlichen, natürlich-werkheiligen Lehre vom Geſetz entgegen zu halten; für ihn, welcher den erſten wichtigen Schritt that, das Chriſtenthum ſelbſtſtändig vom Judenthum zu trennen, ging das eigenthümliche Weſen der chriſtlichen Lehre auf in der Botſchaft von der Vergebung der Sünden, in Chriſto geboten. Dieſe kann ſelbſtverſtändlich nur einfach im Glauben hingenommen werden. Nichtsdeſtoweniger ſtellt er die andere Seite der evangeliſchen Botſchaft, das neue Leben in Chriſto, mit ebenſo kräftiger Ermahnung neben die erſte, für ihn ſind ſie in unzertrennlicher Einheit verbunden; aber in der Darſtellung trennt er ſie zum Zweck des Kampfes. Es konnte derſelbe Gegenſatz im Gang der Geſchichte der chriſtlichen Kirche wieder auftreten; denn die altteſtamentlich äußerliche natürliche

Werkheiligkeit wird immer wieder aufs Neue den reinen Geiſt des evangeliſchen Chriſtenthums trüben; und es mußte nothwendig wieder dieſelbe einzelne Seite von dem Ganzen der Heilswahrheit ihr entgegengekehrt werden. Als endlich beſchränktes Weſen vertritt der Menſch, dem Gott einen beſondern Beruf angewieſen, gerade nur dieſe einzelne Richtung; in ihrem engen Rahmen umfaßt ein ſolcher Träger göttlicher Offenbarung aber doch für ſich das Ganze. Die Sache der Uebrigen iſt es, wenn die zeitliche Nöthigung für den Zweck des Gegenſatzes vorüber gegangen, in friedlicher Entfaltung der Kräfte alle Seiten der Wahrheit hervorzuheben und auszubilden.

Als Lehrſätze aber, für alle Zeiten gültig, können Streitſätze nie ſich eignen. Unſere Zeit ſcheint nicht blos befähigt zu ſein, ſondern auch die Aufgabe zu haben, daß in ihr die Heilslehre als ein vollendetes Ganzes dargeſtellt werde, indem man nicht blos die fehlende Hälfte ſtillſchweigend ergänzt, ſondern in offenem Bekenntniß den Glauben durch die Liebe thätig als das beſeligende Mittel der Aneignung des dargebotenen Heils bezeichnet. So faßt der Apoſtel Paulus ſelbſt ſeine ganze Lehre zuſammen, Gal. 5, 6: „Denn „in Chriſto Jeſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut etwas, „ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt"; ſo bildete die chriſtliche Heilswahrheit, wie ſie dem Munde des göttlichen Meiſters ſelbſt entſtammt; Ein ungetheiltes Ganzes. Auch Jeſus fordert den Glauben als Bedingung der Seligkeit; aber es iſt auf den erſten Blick zu erkennen, daß der Glaube, von welchem Er den Antheil am Reiche Gottes abhängig macht, nicht in Eins zuſammenfällt mit dem engern Begriff des rechtfertigenden Glaubens, ſondern als der allgemeinere dieſen wie das Ganze den einzelnen Theil umſchließt. Wir können es nicht billigen, daß man in einſeitiger Hervorhebung der kirchlichen Unterſcheidungslehre ſich ſo weit hat führen laſſen, den Glauben, von welchem Jeſus in den Evangelien redet, nach demjenigen Glauben deuten zu wollen, welcher in den Briefen beſchrieben wird. Dieſe Lehrbücher legen zwar das Ganze in einzelne Theile erklärend auseinander, aber doch iſt ihre Stimme nicht die entſcheidende, vielmehr iſt der Geiſt, welcher in ihnen redet, nur der Ausfluß aus der *höchſten Quelle* chriſtlichen Geiſtes. Der Jünger iſt nicht

über dem Meiſter, der Knecht nicht größer denn der Herr. Der Glaube im Sinn und Geiſt des oberſten Lehrers iſt die ganze innere Lebensgemeinſchaft mit Ihm dem menſchgewordenen Gottesſohne, und durch Ihn mit dem Vater; als ſolche muß ſie freilich nothwendig beſeligend ſein. In dieſer Weiſe wird der Glaube außer den drei erſten Evangeliſten namentlich auch von Johannes beſchrieben. So erſt findet die evangeliſche Kirche den vollendeten Ausdruck für das, was ſie als die wichtigſte Grundlage ihres Beſtehens betrachtet, für die freie Mündigkeit und die innerliche Geiſtigkeit chriſtlichen Lebens. Dieſer Glaube ſtellt ſich auch als der urſprüngliche Anfangspunkt chriſtlicher Erfahrung, wie als das höchſte Ziel chriſtlichen Strebens dar. Nach dem oben ausgeführten findet aber dieſer Glaube in den öffentlichen Bekenntnißſchriften unſerer Kirche nicht ſeinen entſpechenden Ausdruck; vielmehr heben dieſe nur den Theil, nicht das Ganze heraus.

Warum nun verpflichten wir uns lieber auf die Lehre des Schülers als des Meiſters? warum iſt nur der als evangeliſcher Prediger anerkannt, welcher auf eine dreihundertjährige Formel ſchwört, während doch die allgemeine Ueberzeugung der Kirche ſelbſt in friſcher lebendiger Entwicklung zu einer höhern Stufe fortgeſchritten iſt, wie dieß die Schriften derjenigen bezeugen, welche in Anſehen und Würden ſtehend, großen Einfluß auf die Kirche üben, welche von den Jüngern theilweiſe als Lehrer ja als Vorgeſetzte anzuſehen ſind?

Die Antwort liegt nahe, iſt aber nichts weniger als befriedigend. Eines der hemmendſten Hinderniſſe freier geiſtiger Entwicklung der Kirche iſt ihr Verhältniß zum Staat. Es mochte im Plane der Vorſehung gelegen haben, daß die ſchwachen Anfänge der Reformation durch weltliche Macht geſchirmt wurden; aber ſchon Luther fühlte den reinen Glanz ſeines Werks vielfach getrübt durch dieſe Beihülfe. Noch jetzt gehen diejenigen, welche die Nothwendigkeit hervorheben, bei den vom Staat garantirten Bekenntnißformen ſtehen bleiben zu müſſen, von dem Gedanken aus, die weltliche Macht habe die Kirche zu ſchützen gegen außen, zu ſtützen nach innen. Kein ächter Chriſt wird aber dieſe menſchliche Hülfe für die *wahre* Stärke des Felſen halten, den die Pforten der Hölle *nicht überwältigen* können. Es wäre beſonders niederſchlagend

und beſchämend für einen Angehörigen der evangeliſchen Religionsgenoſſenſchaft, denken zu müſſen, ſeine Kirche habe ihr geſichertes Beſtehen nicht etwa durch die geiſtig lebendige Macht der Wahrheit, ſondern vielmehr durch Menſchenarm. Es würde uns die Erinnerung gelten, Pſ. 127: „Wo der „Herr nicht das Haus bauet, ſo arbeiten umſonſt, die daran „bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet; ſo wachet der „Wächter umſonſt", ja es würde gegen uns das ernſte Wort des Propheten Jerem. 17, 5. ſich anwenden: „Wehe dem „Manne der Fleiſch für ſeinen Arm hält, und mit ſeinem „Herzen vom Herrn weicht." Nein! es iſt vielmehr unſere tiefgefühlte Ueberzeugung, daß wenn wir nur immer unſerer Beſtimmung als evangeliſche Chriſten treu bleiben, in immer durchſichtigerer Klarheit und Reinheit, und immer friſcherer, freierer Lebendigkeit die chriſtliche Wahrheit darzuſtellen, um ſo feſter unſere Kirche auf den unerſchütterlichen Grund ſich gründet, worauf ſie nicht nur geſichert ſteht gegen innere und äußere Feinde, ſondern auch eines herrlichen Wachsthums, einer lieblichen Entfaltung und Blüthe ſich zu erfreuen haben wird. Es iſt daher eine Verläugnung des evangeliſchen Geiſtes, in äußern Mitteln ſeinen Schutz und ſeine Stütze zu ſuchen, und noch heutzutage wird durch dieſe Vermiſchung des Geiſtlichen und Weltlichen die Reinheit der Kirche vielfach getrübt; nicht geſtärkt wird ſie auf dieſe Weiſe, ſondern geſchwächt. Die Geltung der Kirchenlehre wird durch den Staat nicht geſtützt, ſondern vielmehr unſicher gemacht durch den wechſelnden Einfluß menſchlichen Anſehens; rechtglaubig und irrglaubig waren ſtets in einander fließende Begriffe, ſeit der Staat, ſcheinbar befreundet, auf die Kirche einwirkte. Am allerwenigſten ſollte die freie Entwicklung des evangeliſchen Geiſtes gehemmt werden durch weltliche Schranken. Einleuchtend iſt allerdings die Nothwendigkeit eines gemeinſamen Bekenntniſſes für jede Religionsgenoſſenſchaft; wir ſprechen auch keiner Kirche das Recht ab, diejenigen Glieder auszuſchließen, welche mit ihren Lehrſätzen nicht mehr übereinſtimmen. Wenn aber eine Religionsgenoſſenſchaft Staatskirche geworden iſt, ſo hört ihr Symbol auf, freies Zeugniß zu ſein, es wird bindende Norm; die Wahrheit gewinnt die Herzen nicht mehr durch ihren innern Werth, ſondern durch bürgerliche Rechte, deren Genuß an ihre Annahme, deren Verluſt

an ihre Verwerfung geknüpft iſt. Die unvermeidliche Folge davon wird ſein, daß die Kirche viele Heuchler und Scheinchriſten in ſich ſchließen muß, die nur um irdiſcher Güter willen zu ihr gehören wollen, ja theilweiſe in dieſem Sinne ſelbſt das Amt am Worte üben. Dagegen wird die bürgerliche Gleichheit verletzt, wenn Diejenigen weltliche Nachtheile zu leiden haben, die nicht einem der herrſchenden Bekenntniſſe angehören. Durch dieſe Drohmittel werden allerdings viele Schwachen, werden überhaupt die Maſſen in äußerlicher Zugehörigkeit erhalten; aber andererſeits wird die Kirche, vom Staat an den eigenen Buchſtaben gebunden, und unfähig in ſelbſtſtändigem Fortgang die Grenzen ſo weit zu ſtecken, als der evangeliſche Geiſt ſie zu freier Entfaltung und Bewegung bedarf, in einzelnen Fällen vielleicht ſelbſt gegen ihren Willen manche ächte und lebendige Glieder ausſchließen müſſen, welche mit ihrer eigenthümlichen Gabe und Richtung ſegensreich innerhalb der Kirche wirken würden; Männer, welche der geoffenbarten chriſtlichen Wahrheit, ja ſelbſt dem proteſtantiſchen Bekenntniß im engern Sinne vielleicht näher ſtehen, als manche, die, unter der allgemeinen Decke der äußern Bekenntnißform miteinbegriffen, innerlich dem evangeliſchen Geiſte weit mehr entfremdet ſind, und doch als Glieder der Kirche gelten; ja mit mehr oder weniger Selbſttäuſchung ſich öffentlich als ſolche bezeichnen und möglicherweiſe ſogar in kirchlichen Aemtern und Würden ſtehen.

Es wird beſonders innerhalb der Grenzen der proteſtantiſchen Kirche ſtets als etwas Schwieriges erſcheinen, über Rechtglaubigkeit und Irrglaubigkeit zu entſcheiden; nachdem die ſtarre Form der Kirchenlehre im Proteſtantismus durch die Wärme und Beweglichkeit des innern Geiſtes- und Gemüthslebens in fließende Strömung gebracht worden; auch die eigenthümlichſte Verſchiedenheit findet ihre Berechtigung in dem proteſtantiſchen Grundſatz der freien Prüfung; es iſt für die evangeliſche Kirche in der That unmöglich, ein Mitglied von ſich auszuweiſen, das ſich nicht ſelbſt ausſcheidet durch offenen Gegenſatz und Widerſpruch gegen das poſitive Chriſtenthum überhaupt, oder gegen ſeine beſondere Auffaſſung im Proteſtantismus; es iſt eine ſchneidende Ungerechtigkeit, irgend welchen von der Zahl der evangeliſchen Chriſten auszuſchließen, *welcher ſich bewußt* iſt, evangeliſcher Chriſt zu ſein, und wel-

cher darauf beharrt, als ſolcher gelten zu wollen auf Grund ſeines in der heiligen Schrift fußenden Glaubens. Es würde ſich die evangeliſche Kirche ſelbſt die Eigenſchaft einer chriſtlichen abſprechen, könnte ſie Denjenigen um ihrer menſchlichen Ueberlieferungen und Satzungen willen nicht mehr als Mitglied dulden, welcher die Kennzeichen eines ächten Chriſten an ſich trägt, der Jeſum als den Sohn Gottes verehrt, von der Gnade Gottes und von der Erlöſung durch Chriſtum alles Heil für Zeit und Ewigkeit erwartet, und welcher ausdrücklich mit demjenigen Bekenntniß übereinſtimmt, welches die evangeliſche Urkirche als einzige Bedingung der Zugehörigkeit aufgeſtellt hat, daß nämlich Jemand bekenne, Jeſus ſei der Chriſt und der Sohn Gottes (Apoſtelg. 8, 37. 9, 22.), und daß der Sohn Gottes in das Fleiſch gekommen ſei. (1 Joh. 4, 43.)

In dieſe ſchwierige Stellung geräth die evangeliſche Kirche, wenn ſie, uneingedenk des Ziels, welches den Reformatoren vorſchwebte, daß nämlich die evangeliſche Kirche wieder die urſprüngliche, reine chriſtliche, wahrhaft allgemeine Kirche werden ſolle, ſpätere Menſchenſatzungen zur Richtſchnur für die Entſcheidung über Zugehörigkeit oder Ausſchließung von der Kirche macht. Daß eben unſere Landeskirche in dieſer ſchwankenden Lage gegenwärtig ſich befinde, thut ſich in auffallender Weiſe kund in der Angelegenheit des Reiſepredigers Guſtav Werner. Die Oberkirchenbehörde hat durch das Dekret vom 31. März d. J. den Pfarrämtern verboten, „demſelben die Kirche zu ſeinen religiöſen Vorträgen einzuräumen wegen Unverträglichkeit der Ueberzeugung und der Handlungs-Weiſe G. Werners mit dem Lehrbegriff und mit den geſetzlichen Ordnungen der evangeliſchen Landeskirche.“

Ohne Zweifel ſoll letzterer damit nur vom öffentlichen Predigtamte, nicht von der Mitgliedſchaft der Kirche überhaupt ausgeſchloſſen ſein; aber läßt ſich beides in Wahrheit trennen? Wenn er noch als evangeliſcher Chriſt gilt, warum ſoll er nicht nach regelmäßig durchlaufener theologiſcher Bildungsbahn, nach erſtandener Prüfung öffentlich in der Kirche predigen dürfen? Macht die evangeliſche Wahrheit an ſich ſelbſt oder machen erſt die ſymboliſchen Bücher den evangeliſchen Chriſten oder Prediger aus?

Es war gewiß, wie leicht zu erkennen iſt, eine für die Oberkirchenbehörde ſelbſt peinliche Maßregel, zu welcher ſie

von einer gewiſſen Partei gedrängt wurde, und welche ſie ſelbſt nöthig glaubte. Es hat dieſelbe aber auch aufs Schmerzlichſte viele betroffen, welche von ganzem Herzen dem evangeliſchen Chriſtenthum zugethan, in den Lehrvorträgen Werners den ächten Kern und Geiſt desſelben dargeſtellt fanden. Es hat überhaupt etwas Mißliches an ſich, das nirgends tiefer empfunden werden muß, als in der evangeliſchen Kirche, weil ſie das Recht des allgemeinen Prieſterthums wiederhergeſtellt hat, wenn durch den Machtſpruch einer Behörde, die nicht aus der Gemeinde hervorgegangen, ſondern von der weltlichen Macht, dem Staat, eingeſetzt iſt, die Religions- und Gewiſſensfreiheit beſchränkt wird, durch eine Entſcheidung, die zwar die Privaterbauung der Ueberzeugungsgenoſſen Werners nicht hindert, in Wahrheit aber doch durch Ausſchließung von dem Mitgebrauch öffentlicher Gotteshäuſer ein Urtheil abgibt, wodurch ſeine Richtung als außerhalb der evangeliſchen Kirche ſtehend bezeichnet wird. Es kann ſogar in ſolchen Fällen, wo ganze Gemeinden in ihren geſetzlichen Vertretern ſich für eine Sache erklären, die Frage entſtehen, ob der Erlaß des Conſiſtoriums nicht in Widerſpruch ſteht mit §. 66 der Verfaſſungsurkunde, welche jeder Gemeinde freie Verfügung über ihre Kirchengebäude einräumt.

Möge doch, nachdem einmal die Oberkirchenbehörde den verhängnißvollen Spruch gethan, Gott es lenken, daß die hohe Staatsregierung, an welche viele Stimmen aus Stadt und Land ſich bittend gewendet haben um Aufhebung jenes Interdikts, indem ſie das Recht der Zulaſſung oder Ausſchließung Werners den Kirchenkonventen reſp. Pfarrgemeinde-Räthen überläßt, die Entſcheidung wieder auf den Boden der Gemeinde ſelbſt zurückverpflanze, auf welchem ſie allein gegeben werden kann, gemäß dem Geiſt der evangeliſchen Kirche. Hier allein kann die billige Ausgleichung aller Ungerechtigkeit ſtattfinden, denn in der Gemeinde ſelbſt ſind alle jene Verſchiedenheiten dargeſtellt, die in der proteſtantiſchen Kirche ihre Berechtigung in Anerkennung neben einander finden möchten. So allein kann die evangeliſche Gewiſſensfreiheit unverſehrt bleiben, welche an ſich ſelbſt die beſte Bürgſchaft der Einigkeit iſt, (weil Verſchiedenheiten der religiöſen Denkweiſe erſt durch Anfeindung und Druck zu Spaltungen werden), und das ſicherſte *Schutzmittel gegen* die verneinenden Elemente der Zerſtörung

auch im religiöſen Gebiete darbietet, während ſtarre Formen und Maßregeln des Drucks und der Gewalt ſie hervorrufen und ſtärken. Warum ſollten wir die religiöſe Freiheit in unſerer Zeit nicht eben ſo hoch zu ſchätzen wiſſen, wie ſie in andern Zeitläufen mit Gut und Blut vertheidigt worden iſt? Ja ſie verdient auch gewiß jetzt noch, als das köſtliche Kleinod der Kirche von allen evangeliſchen Chriſten eiferſüchtig bewacht zu werden.

In einem ganz andern Verhältniß als die Glieder der Gemeinde ſtehen zu jenem Erlaſſe die Untergebenen des Königl. Conſiſtoriums, die in Amt ſtehenden Geiſtlichen und Prediger der Landeskirche. Dennoch fehlt es ſelbſt unter ihrer Zahl nicht an ſolchen, welche Gelegenheit gefunden und ruhigen Blick genug ſich erhalten haben, um über beſagte Richtung ſich ein milderes Urtheil zu bilden, als ſich dieſelbe ſonſt zu erfreuen hat, da ſie ſich, wie bis jetzt überhaupt jede neue Erſcheinung im kirchlichen Gebiete, ihre Stellung neben den übrigen erſt vielfachem, heftigem Widerſtand der Gegner unter den verſchiedenen, ſchon beſtehenden Partheien abzukämpfen und abzuringen hat. Obgleich die meiſten Geiſtlichen allerdings gegen den Reiſeprediger G. Werner als Eindringling, von dem ſie Gefahr fürchten, nicht eben freundlich geſinnt ſich zeigen, ſo ließen ſich doch ſchon vor der neueſten Wendung der Sache Stimmen aus dem geiſtlichen Stand für Werner vernehmen. Ja die Entſcheidung der Kirchenbehörde ſelbſt rief Beurtheilungen hervor (z. B. im Kirchenbl. Nr. 18 und 19 d. l. J.), welche zeigen, daß nicht Alle gleich einſeitig gegen einen Mann eingenommen ſind, der ſchon vor mehr als 10 Jahren die Nothwendigkeit der Reiſepredigt nahe gelegt hat, wie ſie jetzt in neueſter Zeit erſt allgemein anerkannt wird. Jener Aufſatz geht übrigens von dem Anfang aus, daß der Erlaß des Conſiſtoriums als Thatſache zu betrachten und keine Wahl übrig ſei, als ſich demſelben zu unterwerfen. Wir wollen glauben, daß dieſer Rath einer lautern Liebe zum Frieden und zur Ordnung entſprungen ſei, obgleich der äußere Friede nicht immer der wahre, und menſchliche Ordnung nicht immer Gottes Ordnung iſt. Jedenfalls bleibt dem Prediger, auch wenn er in die gegliederte Reihe der beamteten Kirchendiener eingetreten iſt, immer noch das chriſtliche *Recht freier* Prüfung darüber, ob die Befehle der Obrig-

keit mit dem übereinſtimmen, was nach der eigenen Ueberzeugung göttlicher Wille iſt, ein Recht, deſſen ſich Petrus auch der geiſtlichen Obrigkeit gegenüber nicht begeben hat. (Apoſtelg. 4, 19. 5, 29.)

Es iſt aber endlich unſere Ueberzeugung, daß unter der Württembergiſchen Geiſtlichkeit ſelbſt ſolche ſind, welche mehr oder weniger entſchieden der Richtung Werners zugeneigt, in ſeinen Vorträgen wie in ſeinem Wirken den wahrhaft evangeliſchen Sinn und Geiſt finden, zu deſſen Verbreitern ſie beſtimmt ſind. Da es übrigens ſchwer iſt, über den innern Herzensgrund Anderer thatſächliches Zeugniß abzulegen, ſo ſpricht dies wenigſtens der Unterzeichnete als ſeine eigene Denkweiſe aus, nachdem er ſeit Jahren Gelegenheit gehabt hat, die Lehre und Wirkſamkeit Werners in der Nähe kennen zu lernen und zu prüfen. Andere, welche im gleichen Sinne ſtehen, mögen es für genügend halten, innerhalb des engeren Kreiſes der eigenen Gemeinde ihr Zeugniß gleichlautend abzulegen, der Unterzeichnete glaubte eine öffentliche ſchriftliche Erklärung, wie er ſie im Bisherigen abgegeben, ſchuldig zu ſein, nicht blos der Sache, welcher er ſich zugethan weiß, weil er überzeugt iſt, daß durch ſie chriſtliche Wahrheit, ächte Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die wahre Religion und der wahre Gottesdienſt, das Gedeihen der chriſtlichen Kirche überhaupt und das Heil der Seelen gefördert werden kann; ſondern er glaubt eine ſolche Erklärung im Beſondern auch ſchuldig zu ſein der evangeliſchen Kirche, welcher er mit voller Zuſtimmung des Herzens und mit freudiger Zuverſicht der eigenen Berechtigung hiezu angehören will, deren reformatoriſche Grundlage, im rechten Sinn erfaßt, er ganz zu ſeinem geiſtigen Eigenthum wie zur Richtſchnur ſeiner Ueberzeugung zu machen bemüht iſt.

Es mag zwar wie eine Störung des Friedens erſcheinen, wenn die Tünche weggeriſſen, und der Riß des Zwieſpalts offen dargelegt wird zwiſchen den althergebrachten Ueberlieferungen vergangener Jahrhunderte und der evangeliſch chriſtlichen Denkweiſe Vieler, ſelbſt unter den glaubigen Kirchenlenkern, Predigern und Laien der jetzigen Zeit. Aber es kann doch wohl dieſe Erklärung eine Stelle im Friedensboten finden, weil ihr Ziel iſt der wahre Friede, nämlich die wirkliche, nicht blos äußerliche Uebereinſtimmung

der vorgeſchriebenen Normen des Glaubens und der Lehre mit der thatſächlichen Ueberzeugung der Jetztzeit, wie ſie innerhalb der evangeliſchen Kirche, in der chriſtlichen Wiſſenſchaft und im chriſtlichen Leben immer allgemeiner und überwiegender ſich geltend macht. Es könnte endlich auch geurtheilt werden, die Wirkung einer ſolchen Erklärung dürfte mehr verneinend und zerſtörend, als aufbauend und Gutes wirkend ſein; in Wirklichkeit aber kann der Kampf für die Wahrheit, ſelbſt wenn er auch in gewiſſen Beziehungen gegen die zeitlichen Formen des Beſtehenden gerichtet ſein ſollte, nur dazu dienen, die chriſtliche Kirche, welche Eins in ihrem wahren Weſen iſt mit der ächt evangeliſchen wahrhaft allgemeinen Kirche, dem Ziele ihrer Vollendung näher zu bringen.

Ein Geiſtlicher.

Geſchichtliches.

Zuerſt muß ich meinen Freunden berichten, was in Folge der vielfältigen Eingaben, welche von verſchiedenen Seiten des Landes an das Miniſterium des Kirchen- und Schulweſens in Bezug auf die Ausſchließung meiner Vorträge aus den Kirchen gerichtet wurden, und von welchen einige im letzten Hefte des Friedensboten abgedruckt worden ſind, geſchehen iſt. Von der hohen Behörde haben dieſelben bis jetzt keinerlei Berückſichtigung erfahren, und ſo befindet ſich die Sache immer noch auf dem alten Standpunkt. Die Vorträge konnten an den meiſten Orten fortgehalten werden, ohne weitere Beſchränkungen erfahren zu dürfen; nur war man oft ſehr verlegen, ein paſſendes und geräumiges Lokal zu finden, und die engen, vollgedruckten Räume wurden für Lehrer und Zuhörer ſehr läſtig. In der Ständekammer kam der Gegenſtand auch zur Sprache, und hat warme Fürſprache gefunden; es wurde von ihr ein demſelben günſtiger Antrag angenommen, wornach die Regierung aufgefordert wird, unter andern Erlaſſen auch denjenigen, welcher von dem Ermeſſen des Pfarrgemeinderaths die Haltung religiöſer Vorträge abhängig macht, mit den beſtehenden Geſetzen in Einklang

bringen. Ob hierauf eine Entscheidung erfolgen wird, ist wohl auch zu bezweifeln. Ein Mahngesuch ist in dieser Beziehung von Heilbronn aus nach Stuttgart abgegangen; es wird hier eine geeignete Stelle finden.

An K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Unterthänige Bitte um eine Antwort auf die im Juni vor. Jahrs von einer Anzahl Bürger und Angehöriger der Stadt Heilbronn gegen einen Beschluß der evangelischen Oberkirchenbehörde in Sachen Gustav Werners gemachte Eingabe.

Königliches
Hochpreisliches
Ministerium!

Bereits sind acht Monate verflossen, daß von einem namhaften Theil hiesiger Angehörigen eine Beschwerdeschrift an Hochdasselbe abging, welche eine Aufhebung des Consist. Erlasses bezwecken sollte, wonach die Abhaltung relig. Vorträge in Kirchen dem Reiseprediger Werner fernerhin untersagt wurde. Die Nichtbeachtung einer so dringend gestellten Bitte, deren Gegenstand für eine große Anzahl evang. Christen eine so hohe Bedeutung hat, da er die heiligsten Interessen des Menschen betrifft, das absolute Stillschweigen auf einen so hochwichtigen Gegenstand hat uns mit tiefster Wehmuth, aber, wir wagen es auszusprechen, auch mit dem größten Erstaunen erfüllt. Ist es denn so ganz und gar nicht der Mühe werth, gegen eine Anzahl Angehöriger des Landes auch nur mit einigen Zeilen die Motive hervorzuheben, die dem so lange behaupteten Stillschweigen zu Grunde liegen, und welches leider als Verweigerung unserer unterthänigen Bitte gedeutet werden muß? Die Unterzeichneten sind aufgefordert worden, Namens und im Auftrag der hiesigen Bittsteller ein hohes Ministerium ehrerbietigst zu ersuchen, dieselben nur wenigstens einer Entscheidung würdigen zu wollen, um weitere Schritte in dieser Angelegenheit thun zu können. Es bedarf keiner Wiederholung der verschiedenen Gründe, welche dafür sprachen, aber indem wir einem hochpreisl. Ministerium unser ehrerbietiges Gesuch um Wiedereröffnung der Kirchen für G. Werner zur Entscheidung vorlegen, glauben wir auf den Umstand aufmerksam machen zu müssen, daß seit der Zeit der Ausschließung desselben aus den Kirchen in den vielen Gemeinden, die er fortwährend besucht, auch nicht die mindeste Unordnung oder

Widerſetzlichkeit vorgekommen iſt, obgleich die Zuhörer oft in vor Hitze erſtickenden Räumen oder im Freien unter Wind und Regen die Vorträge anhören mußten, was blos dem Geiſte der Liebe und der Verehrung, die dieſer ſeltene Mann allerwärts zu erwecken weiß, zuzuſchreiben iſt. Aber wer vermöchte zu läugnen, daß überall im Lande ein unterdrückter bitterer Unmuth ſich regt, wenn man ſich mit einem kläglichen, der Würde des Gegenſtandes unangemeſſenen Lokal beſcheiden oder die Vorträge gar unter Gottes freiem Himmel anhören und dagegen die Kirchengebäude leer ſtehen ſehen muß, für deren Erhaltung wir doch auch unſern redlichen Theil beizutragen haben?

Bei einem Manne der ſo unverkennbar zeigt, daß er kein Sektirer ſein und werden will, der nicht allein mit Worten, ſondern mit Werken der Liebe überall vorangeht, der auf jedem Schritte und Tritte die Segnungen der thätigen Hülfe für Nothleidende hinterläßt, der noch durch ſeine neueſte Schöpfung eines Vereins zu gegenſeitiger Hülfsleiſtung gezeigt hat, wie er die Zeit erkennt und nicht ſäumt, das Uebel an der Wurzel anzugreifen, ſollte, fragen wir, bei einem ſolchen Manne nicht über einige unweſentliche Formen hinwegzukommen ſein? Sollte eine Wirkſamkeit, wie Guſtav Werner ſie entwickelt und bei der ein göttlicher Segen ſichtbar iſt, eine Wirkſamkeit, die unter den niederdrückenden Sorgen und Laſten der Armen, die gegenwärtig die Mehrzahl der menſchlichen Geſellſchaft bilden, die ſittlichen und geiſtigen Kräfte weckt, ſie zu edlen Entſchlüſſen und Thaten anfeuert und aus dem Schmutz der Sünde und Gemeinheit erhebt, ſollte eine ſolche Wirkſamkeit, die frei von Schwärmerei, in populärem allgemein verſtändlichem Vortrage gerade die verkümmerten Klaſſen der Menſchheit einer geſunden geiſtigen Entwicklung durch die Macht der Wahrheit zugänglich macht, und ſo dem Elend und dem traurigen Looſe der Verzweiflung noch einen Haltpunkt bietet, wir fragen, ſollte eine ſolche Wirkſamkeit der Aufmerkſamkeit einer erleuchteten Regierung nicht eine einzige Seite darbieten, die es ihr zuläſſig und ſogar räthlich machte, den Vorträgen eines ſo redlich geſinnten Predigers und Auslegers der heiligen Schrift, eine freiere Entfaltung zu geſtatten, beſonders mit Beziehung des ihm vorzüglich am Herzen liegenden Armenweſens zur Heilung und Beruhigung weiſt desjenigen

Theils des Volkes, das von den roſenfarbnen Tagen des Lebens ſo wenig verſpürt?

Möchte man ſich doch entſchließen, zu helfen wo es noch Zeit iſt, und einem Riß zuvorkommen, der bei fortgeſetzter Verfolgung des Mannes unſeres Vertrauens unvermeidlich, nach beiden Seiten hin aber nur höchſt bedauernswerthe Folgen haben würde.

In tiefſter Ehrerbietung verharren

Namens und im Auftrag der 458 Unterzeichner der erſten Eingabe v. Juni 1851.

Es iſt jedoch etwas Anderes geſchehen, was uns zu weiteren hoffnungsvollen Erwartungen berechtigen darf. Schon lange fühlten Viele unſerer Freunde das Bedürfniß einer näheren Vereinigung; dieſe iſt endlich erfolgt. Es hat auf den Wunſch Mehrerer eine Verſammlung in Reutlingen in den Tagen vom 4—6. Januar Statt gefunden, wo ſich aus allen Gegenden des Landes Befreundete zuſammen fanden. Keinem war noch recht klar, was werden ſollte; mir ſelbſt ſtanden nur einige Hauptpunkte vor Augen, die mir als leitende Grundſätze bei Bildung eines Vereines beſonders beachtenswerth erſchienen. Der Verein ſollte eine religiöſe Grundlage erhalten, und vom Band der chriſtlichen Liebe zuſammengehalten werden, welcher der freieſte Spielraum zu ihrer ſegensreichen Entfaltung geſchafft werden ſollte; ihre nächſte Bethätigung findet ſie gegenwärtig auf dem äußerlichen Gebiet, da ſo viele Noth hervortritt; hier iſt der Boden, in welchem der Baum der Liebe zuerſt Wurzel faſſen muß; erſt wenn ſie in dem Fremden hat gelernt treu zu ſein, kann ihr das Höhere anvertraut werden (Luc. 16, 12.). Darum erſcheint es mir der Ordnung gemäß, daß ein Verein, der ſich zum Zweck ſetzt, die Bruderliebe zu verwirklichen, zuerſt nach außen Hülfe zu leiſten ſuche, wie auch Chriſtus Hungrige ſpeiſte, Kranke heilte und dann ſeinen Jüngern ſagte: Ihr werdet noch größere Werke denn dieſe thun (Joh. 14, 12.); durch die Dienſtleiſtungen im äußern Gebiet wird die Liebe geweckt, entwickelt und veredelt, und dann vermag ſie mehr geiſtige Früchte zu treiben, und das Wohl der Seelen zu fördern. Auch ſchien mir nöthig, keinerlei Glaubensſätze als

Einigungspunkte festzustellen, da solche meist Anlaß zur Trennung und Zwiespalt und nicht zur Einigung geben. Jerusalem soll einmal ohne Mauern gebauet werden, und seine Thore sollen weder Tag noch Nacht geschlossen werden (Sachar. 2, 4. Off. 21, 25.); Jedem sollte Zutritt gestattet werden, welcher den Nächsten liebt, und ihm aus redlicher Gesinnung helfen will; da aber eine solch lautere Gesinnung die Anerkennung des Einen Gottes, der sich in Christo offenbart, bedingt, so wurde Liebe zu Gott, dem Einen, und dem Nächsten als das Symbol oder die Fahne aufgestellt, um welche die Mitglieder des Vereins sich zu schaaren haben; wird auf diesem Grunde fortgebaut, so kann sich nach und nach eine Gemeinde bilden, welche die Urkirche, in der auch die Liebe das Herrschende war, in einer vollendeteren, unseren Zeitverhältnissen entsprechenden Form wieder herzustellen vermag, das höchste Bedürfniß für unsere Zeit, die tiefste Sehnsucht unserer Herzen und unseres Strebens. Die Statuten, welche zu Bildung des Vereins angenommen wurden, sind folgende; vergessen wir hiebei nicht, daß sie gleichsam nur die Wurzel bilden, aus welcher der vollkommene Baum sich erst entwickeln soll.

Verein zu gegenseitiger Hülfleistung.

Derselbe hat zum Zweck, Solche, welche die Liebe zu Gott, dem Einen, der sich in Christo geoffenbart, und zu dem Nächsten als das erste Gebot anerkennen, und in Ausübung bringen wollen, in nähere Verbindung zu bringen, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Nächstenliebe in gegenseitiger Hülfleistung zu bethätigen. Sie vereinigen sich hiefür unter folgenden Bedingungen:

§. 1.

Die Vereinsglieder suchen sich eine gegenseitige Hülfleistung dadurch zu gewähren, daß sie einander suchen Arbeit und Verdienst zu schaffen, oder ihre Erzeugnisse abzunehmen, daher jedes Mitglied bei seiner Unterschrift sein Gewerbe und die Erzeugnisse, die es verwerthen könnte, anzugeben hat, auch womit es dem Vereine oder einzelnen Gliedern dienen oder ihm von demselben gedient werden könnte. Wer schlechte Arbeit, Waare oder Erzeugnisse liefert, wird vom Bezirks-

ausschuß verwarnt, und im Wiederholungsfall nicht mehr berücksichtigt.

§. 2.

Es wird eine gemeinschaftliche Kasse gebildet, aus welcher nur Anlehen entweder zum Ankauf von Güterstücken, oder zum Betrieb eines Gewerbes gegeben werden.

§. 3.

Der Grundstock der Kasse bildet sich durch Anlehen oder freiwillige Beiträge, welche zunächst Vereinsglieder leisten. Es werden auch Anlehen von Nichtmitgliedern angenommen, jedoch soll der Betrag derselben die von Mitgliedern eingelegte Summe nicht übersteigen, damit in derselben fremden Geldern eine Sicherheit gewährt werde; bei etwaigen Verlusten treten Vereinsglieder mit ihren Ansprüchen gegen Fremde zurück.

§. 4.

Mitglied des Vereins wird, wer sich zu einem jährlichen Anlehen von 5 fl. verbindlich macht, welches in wöchentlichen Einlagen eingezahlt werden kann.

§. 5.

Anlehen werden zu einem beliebigen Zinsfuß angenommen, jedoch darf derselbe bei Anlehen von 5—50 fl. nicht 3 %, bei 50 fl. und darüber nicht 4 %, bei 500 fl. und darüber nicht 4½ % übersteigen; zu geringerem Zinsfuß werden Anlehen auch auf kürzere Zeit angenommen; bei Heimzahlung von Anlehen unter 100 fl. findet einmonatliche, bei größeren vierteljährige Aufkündigung Statt.

§. 6.

Anlehen werden gegeben nur an solche Mitglieder, die als thätige und unbescholtene Haushalter bekannt sind, und vom Bezirksausschuß als solche empfohlen werden, und zwei Bürgen aus Vereinsgliedern stellen. Ueber die Größe und den Zinsfuß des zu machenden Anlehens entscheidet der Hauptausschuß. Der längste Termin eines Anlehens ist 5 Jahre;

daſſelbe kann auch in kleineren Summen nach und nach zurückbezahlt werden.

§. 7.

Wer ſeine Verbindlichkeiten in Einzahlung oder Heimzahlung des Anlehens oder Entrichtung des Zinſes nicht erfüllt, oder durch ärgerlichen Lebenswandel, namentlich durch Trägheit und Verſchwendung Anſtoß gibt, wird aus dem Verein geſchieden, wenn vorherige Ermahnungen des Bezirksausſchuſſes fruchtlos geblieben ſind.

§. 8.

Es bilden ſich Bezirksausſchüſſe, welche wo möglich jeden Monat einmal zuſammentreten, über die Aufnahme oder Ausweiſung von Mitgliedern, zu machende Anlehen, und anderweitige Hülfleiſtungen, die Mitglieder gemacht werden könnten, berathen, wie überhaupt Alles, was das geiſtige und leibliche Gedeihen des Vereins und ſeiner Glieder fördern kann, in ihre Obhut und Pflege nehmen. Sie werden ihre Liebthätigkeit auf alle Menſchen ausdehnen, und zu ihren Sitzungen auch Solchen Zutritt verſtatten, die ſich in Noth oder Verlegenheiten befinden, und welchen es um guten Rath von wohlmeinenden Männern zu thun iſt. Das Zutrauen wäre durch ſtrengſte Verſchwiegenheit zu ehren.

§. 9.

Die Mitglieder des Bezirksausſchuſſes, deren Zahl auf 5 oder 7 je nach den obwaltenden Orts-Verhältniſſen feſtgeſetzt werden kann, werden von den Mitgliedern des betreffenden Bezirks für 2 Jahre gewählt; ſie wählen einen Kaſſier und einen Vorſtand aus ihrer Mitte, der die laufenden Geſchäfte beſorgt. Beide, Vorſtand und Kaſſier, können auch in Einer Perſon vereinigt ſein. — Die Mitglieder des Bezirks vereinen ſich alle Vierteljahre in einem vom Ausſchuß zu beſtimmenden Ort; der Hauptverein einmal im Jahre am Erſcheinungsfeſt, als dem Stiftungstage, in Reutlingen. Dort befindet ſich die Kaſſe und der Hauptausſchuß, der von den Bezirksausſchüſſen gewählt wird.

§. 10.

Die Bezirke bilden ſich folgendermaßen:

Reutlingen mit den Orten aus den Oberämtern Tübingen, Nürtingen, Rottenburg, Balingen.

Stuttgart mit den Orten aus den Oberämtern Eßlingen, Cannſtadt, Waiblingen, Schorndorf, Backnang.

Ludwigsburg mit den Orten aus den Oberämtern Beſigheim, Marbach, theilweiſe Vaihingen.

Vaihingen mit den Orten aus den Oberämtern Maulbronn, Leonberg.

Göppingen mit den Orten aus den Oberämtern Geißlingen und Kirchheim.

Heilbronn mit den Orten aus den Oberämtern Beſigheim und Weinsberg.

Ulm mit den Orten aus den Oberämtern Blaubeuren und Heidenheim.

Freudenſtadt mit den Orten aus den Oberämtern Nagold und Calw.

§. 11.

Vorſtehende Bedingungen gelten nur für ein Jahr, und können bei der Jahresverſammlung abgeändert werden, wie überhaupt im Verein nicht ſowohl das Geſetz, als das gerechte Urtheil, welches die Liebe eingibt, herrſchen ſoll. Dieſe Bedingungen ſollen nur die Gränzen bezeichnen, innerhalb welcher der Verein ſich in möglichſter Freiheit bewegen ſoll.

Dieſe Statuten wurden am 5. Januar in einer Abendverſammlung, welche etwa 40 Mitglieder zählte, einſtimmig angenommen, und es durchdrang Alle ein freudiges, hoffnungsreiches Gefühl, daß ein Keim gelegt ſei, der ſich zu herrlichen Früchten entwickeln könne, daß der HErr mit Wohlgefallen das gering erſcheinende Unternehmen anſehe, welches die Brüder in eine nähere, bleibende und ſegenbringende Einigung zu bringen verſprach, wornach ſich ſchon ſo Viele ſehnten; die Zeit hiefür war nun gekommen, die Frucht war reif, und mühelos fiel ſie uns in den Schooß; darum *auch ſo innige*, reine Freude uns durchdrang, welche uns zu *den kühnſten* Hoffnungen ermuthigte; wir mußten einander

unwillkürlich zurufen: Sie gebiert, ehe ihr wehe wird; ſie iſt eines Knaben geneſen, ehe denn ihr Kindsnoth kommt. (Jeſ. 66, 8.)

In nachträglichen Verſammlungen in Stuttgart und Heilbronn wurde beſchloſſen, den Zinsfuß auch für kleinere Anlehen, für welche nach §. 5 nur 3% bezahlt werden ſollten, auf 4% zu erhöhen, da es nicht billig erſcheine, daß der Aermere, welcher nur kleinere Einlagen zu machen vermöge, mit einem geringeren Zinsfuß bedacht werde, als der Vermöglichere. Weitere Zuſätze zu den Statuten, welche mehr die äußere Geſchäftsführung betrafen, und für nöthig erachtet wurden, ſind folgende:

1) Sämmtliche Bezirksausſchüſſe ſind befugt, für Anlehen, die an ſie gemacht werden wollen, bis zu dem Betrag von fl. 500 im Namen des Hauptausſchuſſes und für dieſen gültig zu unterzeichnen, ſo wie Anlehen auszugeben, ohne zuvor von dem Hauptausſchuſſe beſonders ermächtigt werden zu müſſen, bis zu dem Betrag von fl. 100, vorausgeſetzt, daß die betreffende Bezirkskaſſe dieſe Summe vorräthig hat.

2) Verzinſung der Einlagen ſoll beginnen:

a) für Mitglieder, und zwar wenn fl. 5 voll eingezahlt ſind, vom 1. Januar, 1. April, 1. Juni, 1. October; was zwiſchen zwei ſolchen Terminen eingezahlt wird, rechnet erſt vom letzten an.

b) Für Nichtmitglieder je vom 1. des nach gemachter Einlage nächſtfolgenden Monats.

3) Einem Mitgliede ſoll Verbürgung nicht öfter als 3mal zu gleicher Zeit zugemuthet werden dürfen.

4) Anlehen ſollen vorerſt blos an Mitglieder gegeben werden.

5) Ob Nichtmitglieder im Falle als Bürgen zugelaſſen werden können, bleibt dem Bezirks-Ausſchuß zur Beurtheilung überlaſſen.

6) Zur Aufnahme von Mitgliedern iſt erforderlich, daß ſie ſich durch ein Mitglied des Vereins vorſchlagen laſſen, und nach Entſcheidung des Ausſchuſſes ſich zu einer Einlage von mindeſtens fl. 5 verbindlich gemacht haben.

7) Gemachte Einlagen können dem Einleger ſelbſt, auch *ohne Bürgſchaft, auf kurze* Zeit überlaſſen werden.

8) Der Zinsfuß für Anlehen, die an den Verein gegeben werden, ſoll ohne Rückſicht auf deren Größe 4 % betragen.

9) Die Bezirksvorſtände bilden den Hauptausſchuß in Verbindung mit dem Reutlinger Ausſchuß, dringende Fälle ſind jedoch auch dem letzteren, der aus mindeſtens 5 Mitgliedern zu beſtehen hat, zur Erledigung überlaſſen.

10) Ende jeden Monats ſoll jeder Bezirkskaſſier ſeine Kaſſe vorlegen, und dem Haupt-Ausſchuß über deren Stand Bericht erſtatten.

Noch iſt zu bemerken, daß aus Einlagen oder Anlehen, welche unverzinslich, oder zu niedrigem Zinsfuß dem Verein überlaſſen oder ſchenkungsweiſe übergeben werden, ſich ein Grundſtock bildet, aus welchem Auslagen für Druckkoſten und Porto, und etwaige Verluſte gedeckt werden ſollen. Bei einem höhern Betrag desſelben würden Gelder zu niedrigerem Zinsfuß an bedürftige und würdige Mitglieder ausgeliehen werden. Gelder, welche noch nicht ausgeliehen ſind, werden in Handlungshäuſern gegen eine Verzinſung von 3 % niedergelegt.

Ein Verzeichniß aller Mitglieder des Vereins iſt gedruckt in der Papierfabrik zum Bruderhaus zu haben; wenn die Mitglieder der Aufgabe, einander in Verwerthung ihrer Waaren oder Erzeugniſſe behilflich zu ſein, genügen wollen, ſo wird ihnen dasſelbe gute Dienſte hiefür leiſten; ich werde ſolche Verzeichniſſe jedem Bezirksausſchuß in genügender Anzahl übergeben, wo ſie dann jedes Mitglied abverlangen kann; ſie werden auch dadurch für den Beſitzer von Werth, daß er ſich dadurch bei unbekannten Mitgliedern als Vereinsglied ausweiſen kann.

Es haben ſich bereits Bezirksvereine gebildet in Reutlingen mit 110 Mitgliedern, Stuttgart mit 44, Heilbronn mit 34 Mitgliedern; Freudenſtadt 29, Göppingen 24, Calw 31, Vaihingen 33, Bietigheim 54, Heidenheim; von letzterem Orten iſt mir die Zahl der Mitglieder noch nicht angegeben.

Die Bezirksausſchüſſe ſind gewählt, und bereits an allen Orten in Thätigkeit; in andern Orten ſteht die Bildung von Bezirksvereinen noch in Ausſicht. Der Beſtand der Kaſſe beläuft ſich nun auf ungefähr 1400 fl.; der Betrag der bis jetzt hingegebenen Anlehen iſt 850 fl.; erſt im nächſten Hefte wird mir möglich werden, genaue Angaben über den Verein, ſeine Mitglieder und ſeine Thätigkeit zu geben, da derſelbe erſt im Entſtehen begriffen iſt. Schon konnte manchem Manne weſentliche Hülfe

geleiſtet werden, namentlich den Landleuten zu Ankauf von Vieh, welche in dieſer Beziehung oft ſchändlichem Wucher preisgegeben ſind. Wir hoffen, wenn unſer Verein die Gerechtigkeit, die er als ſein Panier entfalten, und namentlich in Verwaltung anvertrauter Gelder feſthalten will, gezeigt und bewährt hat, auch von Nichtmitgliedern Anlehen zu erhalten, da es ſich erweiſen muß, daß Gelder bei demſelben ganz ſicher angelegt ſind; die Statuten haben ſich in Beziehung von Ausleihung der Gelder bereits als ganz paſſend erwieſen; der Ausſchuß kennt ſeine Leute genau; und wird in der Ausleihung von Geldern wie in der Annahme von Bürgen gewiſſenhaft verfahren; auch werden nur zuverläſſige Männer zwei Bürgen aus den Vereins-Gliedern erhalten; und ſo können Gelder ſicherer angeliehen werden, als auf Pfänder; zudem fühlt ſich der Schuldner dem ganzen Verein verpflichtet, und ſieht ſo viele Augen auf ihn, ſeine Haushaltung und Betragen, gerichtet, was ihn anſpornen muß, fleißig und ehrlich zu ſein; dem Verein iſt hiemit ein heilſamer Einfluß auf den Einzelnen eröffnet, und fließen ihm, wie zu hoffen ſteht, hinlängliche Geldmittel zu, ſo iſt er im Stande, dem geſunkenen Privatkredit wenigſtens bei rechtlichen Männern aufzuhelfen, und ſo ein Weſentliches zum Wohl der ſo ſchwer erkrankten Geſellſchaft, und namentlich des hart bedrängten Mittelſtandes, beizutragen.

Bis jetzt ſind keine höheren Anlehen als zu fl. 50 ausgegeben worden; mit der Zunahme der Kaſſe werden auch höhere Anlehen ausgegeben werden.

Es ſind kleine Anfänge, und Mancher mag dieſe geringen Tage verachten (Sach. 4, 10.), aber ich bin überzeugt, daß aus dem Senfkorn ſich ein ſchöner, ſtarker Baum entwickeln wird, deſſen Früchte dem armen Volk Heil bringen werden, wenn anders die Mitglieder, beſonders die Bezirksausſchüſſe, ihre Pflicht erfüllen, ſtrenge Gerechtigkeit neben der erbarmenden Liebe handhaben, und ob der äußeren Hülfleiſtung nicht die geiſtige Seite des Vereins vergeſſen, welche die ſittliche und religiöſe Hebung unſeres Volkes zum Ziele hat. Ich fürchte, daß für manche Mitglieder es eine Verſuchung werden wird, nur die nach außen gewandte Seite unſeres Vereins auszubilden und zu benutzen, und die geiſtige brach liegen zu laſſen, während dieſe als Hauptzweck erſcheinen muß, für *deſſen Verwirklichung* die äußere Hülfleiſtung nur ein

Mittel bilden ſoll; dieſelbe kann, im rechten Geiſt geübt, ein treffliches Mittel werden, auf die Sittlichkeit unſeres Volkes einzuwirken; die Ausſchüſſe werden Gelegenheit genug finden, Solche, welche Anlehen erhalten oder verlangen, zur pünktlichen Zahlung und treuen Anwendung des Anlehens zu mahnen, und ſie auf etwaige Mängel in ihrem Betragen aufmerſam zu machen; ſie bekommen die Leute in ihre Hand, und können ſich einen äußerſt wohlthätigen Einfluß auf ſie erringen. Es muß uns vor Allem daran liegen, thätige und gewiſſenhafte Menſchen zu bilden, und hiefür müſſen wir den Verein recht benutzen. Der Mangel an Berufstreue und Redlichkeit, der unter unſerem Volk auf eine erſchreckende Höhe geſtiegen iſt, hat ſehr viel zu der herrſchenden Verarmung und Creditloſigkeit beigetragen, und würde uns an einen rettungsloſen Abgrund führen, wenn nicht demſelben eine gründliche Gegenhülfe würde; unſer Volk wird ſich aber in dieſer Beziehung nur heben, wenn religiöſe Beweggründe dasſelbe beſeelen; weder Gründe der Klugheit noch des Ehrgefühls, wie dies bei Engländern und Franzoſen der Fall iſt, werden demſelben die ſo nöthige Thatkraft und ſittliche Tüchtigkeit verſchaffen, und noch weniger eine einſeitige Frömmigkeit, welche das Jenſeits und Dieſſeits in ſolchen Gegenſatz bringt, daß der Menſch Jenes nur durch Vernachläſſigung ſeiner irdiſchen Pflichten erringen zu können meint; oder eine Glaubensrichtung, welche ihn an den Geboten Gottes vorüberführt, durch deren Erfüllung allein in dem Menſchen Thätigkeit und Gewiſſenhaftigkeit geweckt wird. Es iſt dies wohl ein Vorzug unſeres Volkes, daß nur höhere, religiöſe Beweggründe dasſelbe nachhaltig zu begeiſtern und zu bethätigen vermögen; aber eben deßwegen muß es einem jeden wahren Volksfreunde zur heiligen Pflicht werden, eine geſunde Religion, welche alle Kräfte des Menſchen zur höchſten Thätigkeit hebt, unter dasſelbe zu verbreiten; und eine ſolche Religion gibt uns das Chriſtenthum, wenn die einfachen Gebote desſelben von der Liebe zu Gott und dem Nächſten zu Grunde gelegt werden; der ganze Menſch wird durch dieſelbe zu heilſamer und reicher Entfaltung ſeiner Gaben und Kräfte angeregt, und erfreuliche Proben haben mir bewährt, welch eines Aufſchwungs unſer Volk fähig iſt, und welch eine herrliche Zukunft demſelben bevorſteht, wenn der Sauerteig der thätigen Liebe das-

ſelbe durchdringen wird. — Darum möcht ich alle Freunde unſerer Sache, namentlich die Mitglieder unſeres Vereins, im Namen unſeres armen Volkes bitten, ja beſchwören, mit all ihren Kräften dahin zu wirken, daß das geiſtige und leibliche Wohl unſeres Volkes gefördert werde; wir müſſen und können, wenn wir ernſtlich wollen, unſer Volk aus ſeiner geiſtigen und leiblichen Verkommenheit herausreißen; die gegenwärtige Nothzeit gibt hiezu dringende Aufforderung und die günſtigſte Gelegenheit; noch nie ſtand geiſtiges und leibliches Wohl in ſo enger Wechſelwirkung mit einander als gegenwärtig, und bedingt das Eine weſentlich das Andere; durch unſern Verein werden uns für Beide die entſprechenden Mittel geboten; benützen wir ſie mit aller Treue, und wir können doch noch die Freude erleben, ein Aufblühen unſeres Volkes in geiſtiger und leiblicher Beziehung mit anzuſchauen; mich beſeelt friſcher Muth und freudige Hoffnung, und Geiſt und Leib erhalten immer höhere Spannkraft; es durchdringt mich die lebhafteſte Ueberzeugung, daß vereinte Kräfte, von Einem Geiſt beſeelt, von Einer Liebe zum Volk belebt, in treuem Zuſammenwirken unſer edles, nun ſo tief geſunkenes deutſches Volk zu einer hohen Stufe von Tugend und Treue, Ehre und Macht emporführen können, ja ich hoffe kühnlich, und ſpreche es zuverſichtlich aus in dieſer troſtloſen, matten Zeit, daß der Stern meines vielgeliebten Volkes noch nicht untergegangen iſt, ſondern eben jetzt in höherem Glanze aufgehen ſoll, und daß der Träumer unter den Brüdern, das mein Volk unter andern Völkern immer war, noch die erſte Stelle einnehmen wird, wenn er die Räthſel unſerer Zeit löſen, und dem hungernden Volke für Seele und Leib Brod ſchaffen wird. Darum — auf, meine Brüder, faſſet friſchen Muth, und erhebt die müden Hände zu ernſtem, friſchen Thun! Gott iſt mit uns und unſerer Sache; ich habe das ſchon in tauſend herrlichen Proben, oft zu meiner großen Beſchämung erfahren; aber handelt, kämpfet — redet und träumet nicht länger; und bedenket wohl, daß jetzt beſonders das ernſte Wort gilt: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, reißen es zu ſich. (Matth. 11, 12.)

Armen-Fürſorge.

Die ſteigende Armuth und Verſchuldung unſeres Volkes, und die damit Hand in Hand gehende ſittliche Verkümmerung desſelben machen es jedem Menſchenfreunde zur gebieteriſchen Pflicht, zur Steuerung des Uebels das Möglichſte beizutragen, da wir uns nicht verbergen können, daß die menſchliche Geſellſchaft einer Lage zueilt, die ſie, wo nicht mit Auflöſung, ſo doch mit gefährlichen Kämpfen bedroht, bis ſie den Uebergang in eine neue, den jetzigen Verhältniſſen entſprechende Form errungen hat. Chriſtliche Liebe, mit Weisheit gepaart, kann viel Unglück verhüten, viel Elend mildern, ja, wenn ſie recht erfaßt wird, und eine allgemeinere Aufnahme in den Herzen findet, unſere zerrütteten, geſellſchaftlichen Verhältniſſe einer heilſamen, durchgreifenden Erneuerung zuführen, und damit für die Kirche wie für den Staat eine höhere Entwicklung vorbereiten. Die bisherigen Mittel, welche man zu Steuerung der Armuth anwandte, reichen nicht mehr aus; die Verdienſtloſigkeit in unſerer Zeit iſt nicht eine vorübergehende Erſcheinung, welche blos durch Mißwachs oder durch ungünſtige politiſche Verhältniſſe herbeigeführt worden wäre, und ſomit durch eine zu hoffende Aenderung jener zur Armuth allerdings mitwirkenden Urſachen wieder verſchwinden würde, — ſie dauert, trotz vieljährigen Friedens und bei meiſt wohlfeilen Lebensmitteln, ſchon ſeit Jahren, ſteigt zu einer erſchreckenden Höhe und erfaßt immer weitere Schichten unſeres Volkes mit ihren verderblichen und ängſtigenden Folgen; und dieß iſt nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich und England der Fall, den Staaten, in welchen die Verhältniſſe für den Erwerb bei weitem günſtiger ſind als anderswo; gerade in dieſen Staaten werden die meiſten Anſtrengungen gemacht, und oft ſehr gefährliche Verſuche gewagt, Arbeit zu ſchaffen und den Lohn derſelben zu erhöhen; in welch grellen Geſtalten die Armuth in London und namentlich in Irland auftritt, iſt bekannt. — Den Einfluß obiger Urſachen in vollem Maße anerkennend, muß ich doch eine Haupturſache der ſteigenden Maſſenarmuth in den großen Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit finden, welche immer mehr die Handarbeit durch Maſchinen erſetzen, und die Gründung großartiger *Geſchäfte zur nothwendigen* Folge haben, weil dieſe allein

noch gewinnbringend ſind, aber die Arbeit aus der Maſſe des Volkes ziehen und auf einzelne Punkte concentriren; hiedurch werden kleinere Gewerbe immer mehr gedrückt und zuletzt vernichtet; und der Mittelſtand, der bisherige Träger der Geſellſchaft, ſinkt zur Beſitz- und Erwerbloſigkeit, zum Proletariat herab. Das Kapital, bisher zum Frommen der Geſellſchaft, auf viele Punkte vertheilt, häuft ſich an immer wenigeren Punkten an, und erlangt ein Uebergewicht über die Arbeit, das die Geſellſchaft in die Länge nicht zu ertragen vermag; an den wenigen Punkten, wo es ſich anhäuft, kann es allerdings Verdienſt und Nahrung, oft in erhöhtem Grade, ſchaffen, wie ſich dieß in Fabrik-Diſtrikten zeigt; aber dieß ſind Oaſen in einer Wüſte; die Nahrungsquellen ſtrömen nimmer befruchtend über das ganze Volk hin, ſondern beſchränken ſich auf immer kleinere Kreiſe — und die große Maſſe verſchmachtet in Armuth und Noth. Und wie traurig in ſittlicher Beziehung ſieht es in den meiſten Fabrikorten aus! Zudem ſind die Arbeitslöhne meiſt gedrückt, und genügen nicht, oft nur die nothwendigſten Lebensbedürfniſſe zu befriedigen; daher die mannigfachen, oft ungerechten und gewaltſamen Beſtrebungen, eine Erhöhung der Arbeitslöhne zu erzwingen; man geht hier von der Anſicht aus, daß der Kapitaliſt und Fabrikant es in ihrer Macht haben, die Arbeitslöhne zu erhöhen, wenn ſie ihren Gewinn, welchen das Kapital oder Geſchäft ihnen tragen ſoll, beſchränken wollten; dieß iſt jedoch nur theilweiſe richtig, da die Arbeitslöhne meiſt durch die Concurrenz der Fabrikanten und der Arbeiter beſtimmt werden; der Verbrauch der Erzeugniſſe nimmt ab, da das Volk immer ärmer wird, und zu höheren Preiſen nimmer kaufen kann; ſo ſind die Fabrikanten genöthigt, beſonders wenn ſich mehrere auf einen Artikel werfen, ſich in wohlfeilen Preiſen zu überbieten, was ſie nur durch Herabſetzung der Arbeitslöhne bewirken können; dieß wird ihnen auch leicht, da ſich meiſt eine Menge Arbeitsloſer hinzudrängt. Aber auch in ſolchen Fällen, wo der Fabrikant, ohne durch die Concurrenz gedrängt zu ſein, höheren Lohn geben könnte, iſt keine Macht da, die ihn rechtlich dazu nöthigen könnte; die bürgerliche Geſetzgebung darf es nicht, und gewaltſame Schritte, wie die Bildung von Nationalwerkſtätten in Frankreich, oder Arbeiter-Einſtellungen in England, vermögen es nicht, was neuere Erfahrungen ſattſam bewieſen

haben. So ſteuern wir einem rettungsloſen Abgrund zu, der uns Alle zu verſchlingen droht.

Der Beſtand der Geſellſchaft gründete ſich bis jetzt auf das gegenſeitige Bedürfniß; die Noth und das ihr entſtammende Recht, hielt eigentlich die Menſchen zuſammen; die verſchiedenen Bedürfniſſe der Menſchen mußten durch Handarbeit befriedigt werden, und ſo konnte Jeder hinreichend Arbeit und Verdienſt finden; durch die neueren Entdeckungen feiern aber immer mehr Hände, und werden mehr Waaren erzeugt, als das wirkliche Bedürfniß erheiſcht; — was iſt nun mit den feiernden Händen anzufangen? — Mit Almoſen können ſie nicht erhalten werden; und wenn dieß auch möglich wäre, ſo würde der Müſſiggang die verderblichſten Folgen in ſittlicher Beziehung haben; wir würden den Pöbel Roms uns wieder erziehen, der mit Brod und Spielen erhalten werden mußte, und den Staat in immer unnatürlichere Verhältniſſe brachte, bis er endlich in Trümmer ging. — Das gegenſeitige Bedürfniß, das Band der Noth, iſt nimmer fähig, die Geſellſchaft zuſammenzuhalten, da dieſelbe zu Befriedigung ihrer Bedürfniſſe eine große Zahl ihrer Mitglieder nimmer bedarf; es iſt dieß eine erſchreckende Wahrheit, deren fürchterliche Folgen uns wohl aus unſerer Sicherheit wecken dürfen; die ſteigende Zahl der arbeitsloſen oder überflüſſigen Menſchen können wir nicht mit Almoſen nachſchleppen, noch weniger dem Hunger anheim fallen laſſen, da ſie zuletzt mit wüthender Verzweiflung ſich auf die Geſellſchaft ſtürzen und ſie vernichten würden, wie einſt die wilden Völker Aſiens das morſche Gebäude des römiſchen Staats in Trümmer warfen. Wir müſſen ein neues Band für die Geſellſchaft ſuchen, da das bisherige ſie nimmer zuſammenzuhalten vermag. Dieſes Band iſt kein anderes als die Liebe, wie ſie uns Chriſtus gelehrt hat; mit ihrer Herrſchaft beginnt eine neue Welt, die an die Stelle der alten treten wird, welche nun unaufhaltſam ihrem Untergang entgegeneilt; ſie wird, wie die Frühlingsſonne, das erſtorbene Winterfeld der Menſchheit in einen blühenden Garten umwandeln. Die große Aufgabe iſt nun, die Liebe in unſerer Geſellſchaft zur Anerkennung und Herrſchaft zu bringen, ehe die Maſſe der Arbeitsloſen ſo hoch angeſchwollen iſt, daß ſie von derſelben nimmer bewältigt werden kann, und ſie *wie eine zerſtörende* Fluth alles Beſtehende mit ſich fortreißt,

wo die Liebe dann erſt nach vollendeter Verwüſtung ihr ſchönes Reich auferbauen kann. Daß hier kein Säumen gilt, hat Gott mit dem Mißwachs der letzten Jahre uns wohl nahe legen wollen; die aus demſelben folgenden Nothſtände tragen zur Verkürzung der Tage bei (Matth. 24, 22.); ſie legen den gefährlichen Zuſtand unſerer Geſellſchaft bloß, wie die Unzulänglichkeit der bis jetzt zu Heilung desſelben angewendeten Mittel, und fordern gebieteriſch Abhülfe, ehe das verhängnißvolle „Zu ſpät" über uns ertönt. Ich zweifle oft ſelbſt, und die Geſchichte gibt mir keine ſtarken Gegengründe zur Hoffnung — ob die Liebe in unſerem verkommenen Geſchlecht noch ſolche Herrſchaft ſich erringen kann, daß ſie die tiefen Wunden der Geſellſchaft zu heilen vermag, ohne daß eine Auflöſung mit ihren Leiden und Schrecken vorausgehen muß; jedenfalls darf kein Verſuch unterlaſſen werden, der zu Anbahnung jener Herrſchaft beitragen kann; mein ganzes Wirken hat nur dieſes Einzige zu ſeinem letzten Endzweck. Es wird die höchſte Aufgabe der proteſtantiſchen Kirche, die Liebe und das ihr entſtammende Recht zur Herrſchaft in der Geſellſchaft zu erheben, da ſie allein es vermag, und ſie nicht nur dadurch der Menſchheit den größten Dienſt leiſtet, ſondern ſich ſelbſt ihren Beſtand und ihre Geltung ſichert, die gegenwärtig ſo ſehr bedroht werden; wird ſie ja doch in unſern Tagen für die revolutionären Bewegungen verantwortlich gemacht, da ihr ein verneinender Geiſt innewohne, indem ſie durch den Grundſatz, nur anzunehmen in Glaubensſachen, was mit der Bibel übereinſtimme, das Denken und den Zweifel geweckt, und die unbedingte Hingabe an eine Autorität, die nicht nur für den Beſtand der Kirche, ſondern auch der Staaten nöthig ſei, untergraben habe, während der einſeitigen Glaubensrichtung nicht möglich ſei, der Kirche und dem Staat feſte Grundlagen zu geben. Daß die vorherrſchende Glaubensrichtung einem Gemeinweſen kein feſtes Band und keine ſolide Grundlage zu gewähren vermag, hat ſein Richtiges; wie dem auch ſein mag, ſo iſt Thatſache, daß unſere Zeit, da die Grundveſten der Erde wanken, und ein Reich über das andere fällt (Ev. Luc. 21, 10.), der katholiſchen Kirche ein Uebergewicht verleiht, dem unſere Kirche, wenn ſie nicht eine höhere Kraft in ſich aufnimmt, nicht Stand halten kann; dieſe höhere Kraft *würde ihr die Liebe geben*, wenn ſie derſelben eine freie Ent-

wicklung in ihrem Schooß verſtatten würde, da ſie dann, wie ich in meinem Vortrag über die Bruderliebe zeigte, der Geſellſchaft Grundlagen zu geben vermöchte, die nicht blos dieſelbe erhalten, ſondern in einer edleren Form auferbauen würden. Einer ſolchen Macht würden ſich alle Fürſten und Völker beugen, und die herrlichen Verheißungen, der Kirche unter dem Bild von Jeruſalem im alten Bunde gegeben, würden an ihr erfüllt; wenn die Kirche der Liebe das Thor öffnen würde, was freilich nur mit Beſeitigung der Glaubensſätze geſchehen könnte, welche den Glauben auf Koſten der Liebe und guten Werke hervorheben, ſo hätte ich Hoffnung, daß die Geſellſchaft vor einer Ueberfluthung ihrer auflöſenden und zerſtörenden Theile bewahrt bliebe, und die Kirche ſelbſt die für ihre Selbſterhaltung ſo nöthige höhere Entwicklungsſtufe gewinnen würde; daher ich es immer für die Kirche wie für die Geſellſchaft beklagen muß, daß die Kirchenbehörde eine Lehrweiſe und Wirkſamkeit, welche die Bethätigung der Liebe zum Zwecke hat, als „unverträglich mit dem Lehrbegriffe und den geſetzlichen Ordnungen der evangeliſchen Landeskirche" zu erklären ſich genöthigt ſah.

Iſt es nimmer möglich, die Liebe zu einer ſolchen Anerkennung und Geltung zu bringen, daß ſie der drohenden Fluth einen Damm entgegenzuſetzen und die zerriſſene Geſellſchaft zu heilen vermag, ehe ſie ſich auflöst, ſo wird es doch möglich ſein, kleinere Gemeinſchaften als rettende Archen zu erbauen, welche den Flüchtigen aus den Trümmern der untergehenden Welt eine Zufluchtsſtätte bieten, und die Keime der künftigen Entwicklungsſtufe in ſich ausbilden werden. Iſt das Erſtere nicht möglich, ſo wird mir doch dieſes gelingen, und wird mir möglich werden, an einem kleinen Kreiſe, als an einer Probe, meinen Mitmenſchen zu beweiſen, daß die Liebe es einzig vermag, die großen Aufgaben unſerer Zeit zu löſen, und namentlich den arbeitsloſen und überflüſſigen Theil der Geſellſchaft wieder als ein nützliches und willkommenes Glied in dieſelbe einzureihen. Sie wird durch ihre ſanfte Gewalt und auf dem Weg der freien Ueberzeugung vermögen, den Lohn der Arbeit entſprechend zu regeln, da ſie die Beſitzenden lehrt, ſich nur als Haushalter zu betrachten, die einem Jeden ſeine Gebühr geben; ſie wird neue Arbeitsquellen eröffnen, indem ſie das geiſtige und leibliche Wohl der Menſchen zu

fördern ſucht, und hier ein weites, noch ſehr wüſte liegendes Arbeitsfeld findet, für welches ſie die müſſigen Arbeitskräfte zweckmäßig zu verwenden wiſſen wird. Um dieß möglich zu machen, muß ſie ſich in den Beſitz der Mittel und Vortheile ſetzen, welche die neueren Erfindungen gewähren, und in dieſer Beziehung die Reiche der Welt einnehmen.

Ich werde vielleicht meinen Leſern meine Anſichten und Hoffnungen, welche ich über die Liebe und ihre Leiſtungen hege, klarer machen können, wenn ich ihnen berichte, was ich, von den Grundſätzen der chriſtlichen Liebe geleitet, durchzuführen ſtrebte; es ſind allerdings ſchwache Anfänge, aber doch Keime, die einem denkenden Beobachter zu zeigen vermögen, was ſich aus ihnen zu entwickeln vermag, wenn ſie nicht aus Mangel an pflegender Theilnahme verkümmern müſſen. Zunächſt ſollte ich, wie ich in meinem letzten Hefte verſprochen, über mein Haus und meine Fabrik Näheres berichten; ich habe jedoch hiefür die nöthige Muſe nicht gefunden, da ich hierüber mit einem freieren Geiſt ſchreiben möchte. Die ſteigende Noth nahm meine Zeit ſo ſehr für Arme in Anſpruch, daß mir für dieſes Heft nur einzelne freie Augenblicke wurden, daher es ſo verſpätet kommt, und ich die Leſer bitten muß, ſowohl dieſe Verſpätung als andere Mängel damit entſchuldigen zu wollen, daß mir für eine ſorgfältige Ausarbeitung zu wenig freie Zeit bleibt.

Ich verſchiebe denn eine Ausführung über mein Haus für die nächſten Hefte, und theile für dieſesmal hier mit, welche Folgen ein Aufruf hatte, den ich in den Merkur einrücken ließ; er lautete folgendermaßen:

Aufruf.

Jeder Tag bringt uns neue Jammerberichte von der wachſenden Noth, und die erſchütternden Hülferufe ſind mahnende Boten des HErrn, die von Seinem Weinberg nun die Früchte begehren; wir wollen ſie nicht leer von uns laſſen; wir dürfen über die Kirche, über unſer Vaterland nicht die Schmach kommen laſſen, daß Leute verhungern. Manche reichen Pfunde an Gütern und Kräften liegen vergraben oder werden zwecklos und ſündlich vergeudet; nun iſt es Zeit, ſie *zum Wohl der armen* Menſchheit auszubeuten, aber in der

Weiſe, daß unſer Pfund wieder ſeine fünf oder zehen Pfunde trage, oder wenigſtens eine Wechſelbank ſich bilde, da der HErr — d. h. Seine Armen — das Ihre mit Wucher nehmen können. Dieß iſt bei bloßer Darreichung von Gaben, Speiſen und Kleidern nicht der Fall; dieß ſchafft nur einen einfachen Nutzen, und ſtillt das augenblickliche Bedürfniß, hat aber meiſt den großen Nachtheil zur Folge, daß die Armen gewöhnt werden, für ſich ſorgen zu laſſen, und es zuletzt als ein Recht anſprechen, wodurch ſie begehrlich, träg und undankbar werden; ſo bleibt auch ihr Pfund, die Arbeitsfähigkeit, vergraben. Alle, welche helfen wollen, ſollten nur Ein Ziel ins Auge faſſen, Verdienſt zu ſchaffen, und dann den Armen überlaſſen, für ſich ſelbſt zu ſorgen, damit ſie ſelbſtſtändig und thätig werden; dieß iſt der göttlichen Ordnung gemäß, und ſo lange wir dieſe nicht zur Richtſchnur nehmen, wird trotz all unſerer Bemühung die Armuth eher zu- als abnehmen. Nutzbringende Arbeit, beſonders durch Verbeſſerung von Wegen und Gütern, könnte in allen Gemeinden, und in den ärmſten mehr als in andern, geſchafft werden; aber ihre Kaſſen ſind erſchöpft, und dem Staat kann nicht zugemuthet werden, für alle Armen Arbeit zu ſchaffen; es iſt auch eine Trägheit von uns, ihm Alles aufbürden zu wollen. Ich weiß, daß in der Schweiz vermögende Leute auf ihre Koſten Wege in Gemeinden herſtellen und erhalten; könnten wir denn nicht auch ſo viel Gemeinſinn zeigen, und unſere Gaben für einen ſolchen Zweck verwenden? — Für Einen Ort kommen oft mehrere Hunderte zuſammen; mit einer ſolchen Summe könnte ſchon eine öffentliche Arbeit unternommen werden, ſo hätte unſer Pfund wieder ein nützendes Pfund geſchaffen, und der Arme äße ſein verdientes Brod. Die mannigfachen Verbindungen, in welchen ich ſtehe, machen mir möglich, in manchen armen Gemeinden eine nützliche Arbeit einzuleiten, und für zweckmäßige Betreibung und Belohnung derſelben Sorge zu tragen; auch durch Spinnen, Weben und Stricken könnte ich noch manche Leute beſchäftigen, wenn mir Anlehen für dieſen Zweck anvertraut würden; ich habe in dieſer Beziehung die Erfahrung gemacht, daß bei gehöriger Umſicht und Ausdauer zum Mindeſten das Kapital wieder gewonnen wird; mit Anlehen von fl. 10 bis zu fl. 100, welche etwa nach zwei Jahren mit einem mäßigen Zinsfuße zu verzinſen wären, könnte hier viel geleiſtet werden; ſo würde eine Wech-

ſelbank gebildet, aus welcher der HErr das Seine mit Wucher nehmen könnte. Die ſchwere Zeit kann uns großen Segen bringen, wenn ſie recht benützt wird. Die Beſitzenden können eine edlere Verwendung ihrer Güter lernen, und die Armen zur Thätigkeit und Sparſamkeit erzogen werden. Ich bin mit meinen Freunden zu Annahme von Gaben und Anlehen bereit, und werde über Verwendung derſelben im Friedensboten Rechenſchaft ablegen. Beiträge nehmen an:

Guſtav Werner in Reutlingen.
Buchhändler J. Rommelsbacher und Major v. Sprößer in Stuttgart, verl. Hauptſtätter Straße.
Conditor Großkopf in Heilbronn.
Dr. Landerer in Göppingen.
Wittwe Siglen hinter den Reben in Ulm.
Bäckermeiſter Hösler in Heidenheim.
Tuchfabrikant J. Melchior in Bietigheim.
Weißgerber Conrad in Vaihingen.
Kaufmann Melchior in Bönnigheim.
Tuchmacher Harter in Waiblingen.
Meſſerſchmied Glauner in Freudenſtadt.
Bäckermeiſter Brodhag in Eßlingen.

Auf dieſen Aufruf ſind mir als Anlehen eingegangen: Von Stadtwagmeiſter Sattler in Stuttgart fl. 20. Conditor Großkopf in Heilbronn unverzinsl. Anlehen auf 2 Jahre fl. 200. Frl. L. Lingen fl. 10. Frau von Luck fl. 40. Frl. Hofacker fl. 10. Wittwe C. M. in Heilbronn (Anlehen auf 2 Jahre) fl. 20. S. H. in St. unverzinslich auf 5 Jahre fl. 50. Frl. v. Rochow fl. 11. 30 kr. Zuſammen fl. 361. 30 kr.

Als Beiträge ſind eingegangen von: Ph. St. fl. 2. H. fl. 3. P. fl. 2. Direktor Reinhard in Ulm fl. 11. 30 kr. Doktor Strähler in Blaubeuren fl. 10. A. R. in L. fl. 20. M. M. in St. 30 kr. Frau C. R. hier fl. 8. Frl. E. S. in Calw fl. 7. Dr. Prof. Landerer in Tübingen fl. 2. 42 kr. Gerichts-Actuar Gmelin fl. 10. Profeſſor Zeller in Marburg fl. 13. 30 kr. Dr. Roſer in Marburg fl. 60. O. J. R. Sattler fl. 30. Durch Major v. Sprößer in Stuttgart von A. N. 24 kr. Abraham Schwinghammer 30 kr. Frau O. B. R. G. fl. 4. M. H. fl. 1. B. H. fl. 1. Frau Felger 30 kr.

S. B. 48 kr. Ung. fl. 8. Fr. Th. fl. 2. N. U. — B. W. fl. 1. 45 kr. L. H. 36 kr. Schuhmacher K. fl. 1. 42 kr. Frau H. fl. 5. 24 kr. und 1 ſilberner Löffel, Erlös fl. 4. 24 kr. K. fl. 1. M. S. fl. 1. 45 kr. Frau R. u. Sohn fl. 2. 30 kr. E. Th. 30 kr. P. Th. 30 kr. J. S. 24 kr. Wilh. W. fl. 1. 24 kr. Frau H. fl. 1. Frau Schn. 12 kr. E. Schr. fl. 8. G. Tr. 30 kr. H. fl. 1. Fr. Sch. fl. 1. St. fl. 10. G. R. fl. 2. Durch Frau Pfarrer Specker in St. Gallen fl. 16. Durch Zimmermaler Kämmerer in Stuttgart, von der Gemäldelotterie für Arme fl. 50. Von Frau Pfarrer Specker in St. Gallen ferner fl. 34. Frau Renſch — Sträuli in Wädenſchweil fl. 10. Frau Zöpritz in Heidenheim fl. 14. G. H. Müller in St. fl. 10. F. Z. aus Reutlingen fl. 5. 7 kr. M. H. fl. 6. 36 kr. N. in Tübingen fl. 26. Stadtrath Eſſig in Leonberg fl. 5. Frau Ramſauer — Fiſch in Heriſau fl. 50. F. H. in W. fl. 21. 24 kr. Durch Kaufmann Birenſtil in St. Gallen fl. 100. Von N. G. in Reutlingen fl. 2. 42 kr. Frau Renſch fl. 23. 24 kr. Von Ellwangen fl. 4. Rechts-Conſulent Wächter in St. fl. 6. Fr. A. in St. fl. 1. Durch H. Birenſtil in St. Gallen fl. 50. Von N. S. in R. fl. 2. Frau Buckh fl. 2. Ertrag der Produktion vom 4. Mai fl. 34. M. H. in R. fl. 3. Wittwe Müller in Heilbronn fl. 10. Zuſammen fl. 723. 13 kr.

Von den Anlehen, welche fl. 368. 30 kr. betragen, habe ich zum Ankauf von Flachs und Hanf und Spinnerlohn verwendet 323 fl., und zwar nach Walddorf fl. 30, nach Rübgarten fl. 15, nach Dörnach fl. 25, nach Sersheim fl. 10, nach Horrheim fl. 20, nach Weil im Schönbuch fl. 30, nach Weilheim fl. 22, nach Zeiſersweiher fl. 14, nach Kirchberg fl. 25, nach Oppelsbohm fl. 26, nach Holzgerlingen fl. 6.

Zur Einführung der feinern Strickerei in Murrhard fl. 50, in Hohenſtaufen fl. 50.

Es liegt mir beſonders an, Arbeit und entſprechenden Verdienſt zu ſchaffen, damit der arbeitsloſe Theil unſerer Bevölkerung Beſchäftigung finde; es ſind noch manche Zweige aufzufinden, nur koſtet es viel Mühe, unſer Volk hiefür willig und geſchickt zu machen. Die Arbeit beim Spinnen iſt bereits keine ergiebige mehr, und wird durch die Maſchinen *vollends ganz* verdrängt werden; ſie muß um der Alten wil-

len, welche zu keiner andern Beſchäftigung mehr gewöhnt werden können, fortgeführt werden, bis das jüngere Geſchlecht ſich den neuen Erwerbsquellen zugebildet hat. Da doch Wohlthaten gereicht werden müſſen, ſo ſehe ich es immer für beſſer an, daß den Leuten ihr Almoſen in einem Arbeitslohn gereicht werde; würden ſich die Almoſengeber zum Grundſatz machen, ihre Gaben wo möglich in Arbeitsverdienſt zu verwandeln, ſo könnte dem ſo grundverderblichen Bettel mehr geſteuert werden; freilich müßte hier in Gemeinſchaft gehandelt werden; ich bin überzeugt, daß aus den Arbeiten, für deren Betrieb freilich Anlehen gegeben werden müßten, immerhin ein Erlös erzielt würde, der die Anlehen für die Rohſtoffe zum wenigſten decken würde; was zum Arbeitslohn nicht zureicht, müßte durch freiwillige Gaben erſetzt werden; dies iſt der Grund, der mich veranlaßte, in meinem Aufrufe um Anlehen und freiwillige Beiträge zu bitten, damit mir Gelegenheit gegeben werde, Arbeit zu geben. Iſt nun das Tuch gewoben und gebleicht, das ich durch Arme ſpinnen ließ, ſo kann ich genau berechnen, wie viel von den Beiträgen zu dem Arbeitslohn zugeſetzt werden müßte.

Ein einträglicherer Erwerbszweig, der noch länger fortbeſtehen wird, iſt die feinere Strickerei; das Stricken von Strümpfen und Socken zwar gewährt keinen lohnenden Verdienſt mehr, ſollte jedoch aus demſelben Grund wie das Spinnen fortgeführt, und namentlich auf dem Lande allgemeiner eingeführt werden, damit doch jede Hausfrau die Ihrigen mit Strümpfen verſehen könnte. Das Stricken von Kittelchen und Häubchen hingegen wirft immer noch einen lohnenden Verdienſt ab; nur muß die Arbeit ſehr pünktlich gehalten ſein, namentlich in der Form. In Zillhauſen und Streichen, O.A. Balingen, habe ich dieſelbe mit glücklichem Erfolge eingeführt; es koſtete aber einige Jahre und nicht geringe Verluſte, bis die Leute dort eine preiswürdige Arbeit lieferten; nun aber übertreffen oft ihre Arbeiten die in der Stadt gefertigten, was ich zu Widerlegung des Vorurtheils anführe, das noch von manchen Armenfreunden genährt wird, und dieſelben von einer eifrigen Thätigkeit in dieſer Richtung abhält, als ob nehmlich die Landleute theils ihres Berufes, theils ihrer Ungeſchicklichkeit wegen zu feineren Arbeiten nicht eingeleitet werden könnten. So wird auch das Sticken von vielen Land-

leuten in der Nähe der Schweiz mit großer Kunſtfertigkeit betrieben, läßt ſich aber zur Ausbreitung in fernere Kreiſe nicht empfehlen, da die Arbeitslöhne in dieſem Fach bereits ſehr gedrückt ſind. Zur Einführung der feineren Strickerei in Hohenſtaufen und Murrhard habe ich je fl. 50 ausgeſetzt; dieſe Summe wird jedoch die Verluſte nicht decken, die ſich ergeben werden, bis die Leute preiswürdige Arbeit liefern, da anfangs manche Waare als mangelhaft ausgeſchloſſen und geradezu verſchenkt, oder nur unter dem Preis verkauft werden kann, auch den Anfängern oft ein höherer Arbeitslohn ausbezahlt werden muß, um ſie zur Beharrlichkeit in der angefangenen Arbeit aufzumuntern, da ſie für dieſelbe, bis ſie eingeübt ſind, die doppelte und dreifache Zeit brauchen, und ihr Verdienſt dann ihnen als ein zu geringer Taglohn erſcheint, was ſo oft Urſache wird, daß ſie muthlos die Arbeit aufgeben. Wir müſſen hier Geduld mit dem armen Volke tragen; es hat nicht nur alle Energie, ſondern auch alle äußeren Mittel verloren, um ſo lange aushalten zu können, bis es ſich in einen neuen Erwerbszweig hineingearbeitet hat; wie eine Mutter ihr Kind ſtricken und nähen lehrt, und allerlei Mittel erſinnt, um ihm Muth zu machen, ſo muß die chriſtliche Liebe mit unermüdeter und ſinnreicher Geduld dem armen Volk ſich zuwenden, und Eifer und Fleiß für die Arbeit in ihm zu wecken ſuchen.

Um einen Abſatz von Strickwaaren nach Amerika zu eröffnen, habe ich ſchon früher mehrere Sendungen, je im Betrag von fl. 50, dorthin abgehen laſſen, ohne weiteren Erfolg, und mit einem Verluſt von fl. 40; es wurde mir ſtets die Ausſtellung gemacht, daß unſere Arbeiten wegen der Form nicht verkäuflich ſeien, da eine ganz andere in Amerika üblich ſei; ich verſchrieb mir nun Muſter von Strickwaaren in den dort beliebten Formen, und ließ ſolche, ihnen entſprechend, hier ausfertigen, wofür ich die Summe von fl. 40 verwendete; vielleicht daß es mir auf dieſe Weiſe gelingt, einen Handelsverkehr einzuleiten; ich ermahne auch alle meine dorthin ziehenden Freunde, ihr armes Vaterland im Herzen zu behalten und auf Alles Bedacht zu nehmen, womit demſelben ein Verdienſt zugewendet werden könnte, und biete mich ihnen zum Vermittler hierin an. In Amerika iſt noch Bedürfniß nach *Handarbeit*, darum liegt mir ſo viel daran, es ſo weit zu

bringen, daß wenigſtens theilweiſe unſere überflüſſigen Hände von dort aus beſchäftigt würden.

Für Schachtelnfabrikation, die in Lauffen, O.A. Balingen, eingeführt wurde, gab ich einen Beitrag von fl. 20. Verfertigung von Bändel und Faden würde für manche Gegenden noch einen beſſer lohnenden Erwerbszweig, als das bloße Spinnen, abgeben.

Was noch am meiſten gewinnreiche Arbeit ſchaffen könnte, wäre eine durchgreifende Verbeſſerung unſeres Feldbaues; manche Strecken liegen noch wüſte, die in ertragfähiges Land umgewandelt werden könnten; ſo könnte namentlich durch Eindämmung von Bächen, Entſumpfung feuchter Gründe, Herſtellung ordentlicher Wege und Ausrodung unergiebiger Waldplätze manches ſchöne Stück Land gewonnen werden; der Anbau von Pflanzen, die mehr Beſchäftigung und zugleich höhern Ertrag geben, ſollte befördert, überhaupt mehr die Einführung der Spatencultur betrieben werden. Hier muß auch die Liebe eingreifen, und vereinte Kräfte zu ſolchen Unternehmungen aufbieten; Anlehen, für dieſen Zweck verwendet, würden am ſicherſten angelegt ſein; die Armen vermögen ſo etwas nicht, und die Vermöglichen haben ſich bis jetzt ſelten an ſolche gemeinnützige Arbeiten gewagt. Die kleinen Verſuche, welche ich in dieſer Beziehung machen konnte, überzeugten mich, welch erſprießliche Dienſte hier dem armen Volk geleiſtet werden könnten. Für Walddorf und Rübgarten, O.A. Tübingen, beſtimmte ich je fl. 50 zu Herſtellung von Güterwegen; in letzterem Orte wurden hiedurch 2 Morgen gutes Land gewonnen; ich legte noch fl. 31. 45 kr. dazu, um Saatfrüchte für dieſes Feld und für etliche arme Bürger anzukaufen. Erbſen und Rieſenmöhren wurden in das neugewonnene Feld eingepflanzt, und junge Bäume längs des friſchgemachten Weges geſetzt; mit einem Arbeitsaufwand von etwa fl. 100 iſt ein Gut im Werth von fl. 6—700 gewonnen, und ein Weg, ſonſt voll Löcher und Höker, den man nach der Breite befuhr, wie es eben gehen mochte, gerad gelegt worden. Der Ertrag des Gutes bleibt gemeinnützigen Zwecken gewidmet; ſo ſind an vielen Orten die Güterwege breite Heerſtraßen, in welchen Menſchen und Vieh geſchunden werden, und oft der beſte Boden wüſte liegen bleibt; wo ſich Ortsvorſteher oder einflußreiche Bürger finden, welche für ein ſolches Unter-

nehmen Sinn haben, laſſen ſich wohl ſolche Verbeſſerungen ausführen; und die Liebe muß es ſich zur hauptſächlichen Aufgabe machen, Männer für ſolche Liebeswerke zu begeiſtern, und Mittel zu Ausführung derſelben herbeizuſchaffen; ein Anlehen für ſolchen Zweck gegeben, wäre nutzbringend und ſicher zugleich angelegt. Ich ſuche auch mehr und mehr mit meiner Anſtalt eine kleine landwirthſchaftliche Muſteranſtalt zu verbinden, und namentlich verſchiedene, bisher unbekannte Sämereien anzupflanzen, theils um meine Kinder eine verbeſſerte Garten- und Bodencultur zu lehren, theils um Andere zur Nachahmung zu reizen. Hieher iſt beſonders noch die Bereitung von Compoſt und anderer künſtlicher Dungmittel zu rechnen, und eine beſſere Verwendung und Zurathehaltung des Düngers, wodurch viel gewinnreiche Arbeit erzielt werden kann. Für Saatfrüchte habe ich noch an verſchiedene Arme fl. 20 ausgegeben.

Zwei armen Familien in Rudersberg gab ich ein Anlehen von je fl. 6 zum Ankauf einer Gais; mit ſolchen Anlehen könnte auch mancher armen Haushaltung eine weſentliche Hülfe geleiſtet werden, und noch mehr mit Anſchaffung einer Kuh; denn das Sprüchwort iſt ganz wahr: Eine Kuh deckt alle Armuth zu; zudem gibt die Anſchaffung des Futters manche Beſchäftigung, beſonders auch für Kinder.

Eine weitere Beſchäftigung erzielte ich damit, daß ich arme Handwerker Kleidungsſtücke für Arme, namentlich Confirmanden, fertigen ließ, auch die Zeuge hiefür von unbemittelten Webern kaufte. Ich gehe hier von dem Grundſatz aus, daß eine Mutter für die Bedürfniſſe ihrer Kinder Sorge zu tragen, und ſo die Kirche als Mutter für ihre armen Kinder Nahrung und Kleidung zu ſchaffen hat, für die Seele wie für den Leib; ſie muß freilich immer als Zweck im Auge behalten, ihre Kinder ſo zu erziehen, daß ſie geiſtig und leiblich mündig werden, und ſich endlich ſelbſt verſorgen können; aber es werden ihr immer genug Kinder nachgeboren werden, welchen ſie ihre mütterliche Pflege angedeihen laſſen muß. Erhebt ſich einmal die Kirche auf dieſen Standpunkt, dann wird ſie genug Arbeit ſchaffen können; denn wie viele ihrer Kinder entbehren der nöthigſten Kleidung und Nahrung, und wie verwahrloſt ſind die Meiſten in geiſtiger Beziehung! — *Freilich* muß ſie zu ſolcher Verſorgung Mittel haben, und

dieſe muß ſie ſich vorerſt erwerben; dieß wird ihr auch leicht möglich werden, wenn die Liebe, welche uns mit unſerm Pfund zum Wohl der Menſchheit wuchern lehrt, in ihr Geltung errungen hat. Man wird es daher begreiflich finden, warum ich ſo ſehr auf Anerkennung derſelben dringe; und man wird ſich nimmer ſo ſehr daran ſtoßen, daß ich eine Fabrik ankaufte; nur durch ſolche Unternehmungen wird es möglich, die Mittel zu erwerben, welche die Liebe zu Ausführung ihrer Plane braucht; auch möcht' ich Andere zur Nacheiferung reizen. Mit Almoſen-Nehmen und Geben reicht die Liebe nimmer aus, wenn ſie eine durchgreifende Hülfe leiſten ſoll; ſie muß ſich in den Beſitz großartigerer Mittel ſetzen, um nutzbringende Arbeit ſchaffen und gebührend lohnen zu können; und dieſe Mittel muß ſie ſich ſelbſt durch Arbeit erwerben, und ſo die Arbeit heiligen, die bisher ſo weltlich war und nur zu weltlichen Zwecken verwendet war; in dieſer Weiſe hat ſie die Reiche der Welt einzunehmen; wer nach allen Seiten nutzbringende Arbeit zu ſchaffen und gebührend zu lohnen verſteht, der wird ſich den höchſten Einfluß erringen; und das vermag nur die von Chriſto gelehrte Liebe. Immer klarer tritt in dieſer Zeit hervor, in welchem Sinn Ihm die Reiche der Welt zufallen und alle Völker Ihn anbeten werden, und mit freudiger Hoffnung kann man in die Zukunft blicken, da man ſieht, wie Seinem beglückenden Reich von allen Seiten her Bahn gebrochen wird.

Ich habe außer den Gaben von Kleidungsſtücken, welche aus meinem Hauſe gegeben werden, bis jetzt fl. 94. 46 kr. zu Fertigung von Kleidungsſtücken ausgegeben. Ferner habe ich Anlehen in kleinern Poſten von je fl. 3—4 an arme Leute gegeben, die ſich durch Handel mit Lebensmitteln einen Erwerb ſuchten; auch hiemit kann man den Leuten Gelegenheit zur Thätigkeit geben, und zugleich ihre Gewiſſenhaftigkeit prüfen, ob ſie auch pünktlich im Betrieb ihres Geſchäfts und der Heimzahlung ihrer Schuld ſind.

Noch habe ich fl. 26. 42 kr. zum Ankauf von Handarbeiten, meiſtens Strickwaaren, armer Kinder verwendet, die ich meiſt wieder an Arme verſchenkte; und ſomit von den mir anvertrauten Anlehen ausgegeben fl. 324; von den Beiträgen, fl. 403. 13 kr., was noch in meinen Händen iſt, werde ich theils zu Verwebung geſponnenen Garns oder Verſpinnung

von Hanf und Flachs, für deſſen Ankauf ich kürzlich noch fl. 68 bezahlt habe, verwenden, und das Uebrige für die anderweitigen obengenannten Zwecke ausgeben, ebenſo weitere Anlehen oder Beiträge, die mir noch anvertraut werden ſollten; das nächſte Heft des Friedensboten wird hierüber weitere Rechenſchaft geben.

Hat ſich die Liebe nicht nur leibliche, ſondern auch geiſtige Mittel, d. h. Menſchen erworben, welche willig und fähig ſind, für ihre Mitmenſchen zu arbeiten, und namentlich zu ihrer geiſtigen Ausbildung mitzuwirken, ſo wird ſie neue, unverſiegliche Arbeitsquellen öffnen können, indem ſie die gewonnenen und gebildeten Arbeitskräfte der geiſtigen Ausbildung der Menſchheit zuwendet, wo ſich ein reiches Arbeitsfeld eröffnen wird, da dieſelbe in dieſer Beziehung einer öden Wüſte gleicht, welche vieler rüſtigen Kräfte bedarf, bis ſie des Menſchen würdig angebaut und vervollkommnet iſt. Für ſolchen erhabenen Zweck die noch brachliegenden Kräfte des Menſchen zu wecken, zweckmäßig zu verwenden und zu belohnen, vermag nur die chriſtliche Liebe; auf dieſe Wüſte wagt ſich kein Eigennutz, kein Ehrgeiz, keine natürliche Liebe; aber die göttliche Liebe wird mild und gütig, wie eine Sonne, über derſelben walten, und ſie in ein Paradies umwandeln. Hierüber in einem weitern Hefte mehr, namentlich wo über meine Anſtalt zu reden kommt, in welcher mehr denn vierzig Perſonen mit Bildung, Erziehung und Verpflegung von hundert erziehungsbedürftigen Kindern beſchäftigt ſind. — O wie viele müßigen Hände und Köpfe und verkümmernde Herzen könnten auf dieſem Felde zweckmäßig beſchäftigt werden! —

Das Bisherige wird einem denkenden Gemüth Stoff genug zur Erwägung geben, ob nicht die Liebe diejenige geiſtige Macht iſt, welche nun, an die Stelle der Noth tretend, die zerfallende menſchliche Geſellſchaft mit einem edleren Band aufs neue zu vereinigen, ihre Wunden zu heilen und ihre ſchreienden Bedürfniſſe zu ſtillen vermag, und ſo der rettende Meſſias für unſere bis zur Verzweiflung herabſinkenden Zuſtände werden ſoll. Noch iſt es Zeit; noch könnte durch vereintes, zweckmäßiges Handeln nach den Grundſätzen der Liebe einem Alles niederreißenden Sturme vorgebeugt werden; Gott erleuchte mein Volk, daß es bedenkt, was zu ſeinem Frieden dienet!

Druck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Druck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Der

Friedensbote.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift für das Reich Gottes.

In zwanglosen Heften herausgegeben von

Gustav Werner.

Viertes Heft.

Der Tag des Herrn. Opferwilligkeit. Geschichtliches. Der Verein zu gegenseitiger Hülfeleistung. Armen-Versorge. Winterlingen.

Preis 10 kr. oder 3 Ngr.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.
im Juli 1853.

Der
Friedensbote.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. (Jes. 52, 7.)

Eine Zeitschrift

für das Reich Gottes.

In zwanglosen Heften herausgegeben

von

Gustav Werner.

Viertes Heft.

Der Tag des HErrn. Oppenweiler. Geschichtliches. Der Verein zu gegenseitiger Hülfeleistung. Armen-Fürsorge. Winterlingen.

Preis 15 kr. oder 5 Ngr.

Reutlingen.
Agentur des Bruderhauses.
Im Juli 1853.

Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mücken Sohn in Neuß.

Der Tag des Herrn.

(Luc. 17, 20—37.)

Wir werden in der h. Schrift so oft aufgefordert, auf den Tag des HErrn uns vorzubereiten, der, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick über uns kommen werde; wir werden nachdrücklich gewarnt, nicht zu schlafen, — nicht sorglos in dieser Beziehung zu sein, und auf die Zeichen der Zeit zu achten, damit er nicht schnell über uns komme und uns in sein Verderben hinreiße. Diese Mahnung muß namentlich in unsern Tagen beherziget werden, da unverkennbar die in der Schrift angedeuteten Zeichen hervortreten, welche das Anbrechen eines solchen Tages verkündigen. Wie kann man sich aber auf diesen Tag vorbereiten, wenn man keine klare Kenntniß von demselben hat, von all Dem, was an demselben geschehen soll, und was wir an ihm zu beobachten haben! und gerade über diesen Gegenstand haben so Viele gar keine, Manche eine unrichtige Erkenntniß. Die Ursache hievon liegt theils in der Gleichgültigkeit der meisten Menschen, die namentlich von solchen ernsten Wahrheiten nichts wissen mögen, theils in der h. Schrift selbst, welche vom Tage und Kommen des HErrn und was hierauf Bezug hat, meist nur in dunkeln Bildern und Gleichnissen spricht; die Aussprüche hierüber werden von Manchen buchstäblich genommen, was sehr unrichtige Vorstellungen veranlaßt; es wird hiebei nicht beherzigt, daß die Geheimnisse des Himmelreiches in Gleichnissen vom Heiland gegeben werden, Matth. 13, 13., was aus dem Grunde geschieht, daß solche Wahrheiten, deren Mißbrauch Schaden bringen würde, vor unheiligen Ohren und Herzen bewahrt bleiben möchten, Matth. 7, 6. Was der Geist Gottes redet, muß auch geistlich gerichtet werden, 1. Kor. 2, 13. Die Weissagungen, welche sich auf den Tag des HErrn, auf die letzte Zeit, oder die Zeit des Endes beziehen, werden auch dann erst in ihrem wahren Sinn

kannt werden, wenn die Zeit ihrer Erfüllung ſich naht. Nach Dan. 12, 4. 9. ſoll die Schrift, welche von dieſen Gegenſtänden handelt, verborgen und verſiegelt bleiben bis auf die letzte Zeit, dann werden Viele drüber kommen und großen Verſtand finden. Dieſe Verheißung erfüllt ſich auch gegenwärtig in überraſchender Weiſe; wenn wahrheitliebende Seelen, von der Begierde getrieben, über unſere dunkeln Zeiten Aufſchluß zu gewinnen, im prophetiſchen Worte forſchen, ſo wird ihnen mancher helle Blick in dieſelben vergönnt, und ſie erfahren zu ihrer Freude, daß es „ein Licht iſt, das da ſcheinet an einem dunkeln Ort“ und dem Tage Bahn macht, der in den Herzen anbrechen ſoll. Es drängt mich, meine lieben Freunde, euch mitzutheilen, was mir in dieſer Beziehung klar geworden iſt; möge der HErr euch ein offenes Ohr und Herz ſchenken, die Wahrheit zu vernehmen.

Der Tag des HErrn wird in der h. Schrift oft ein finſterer Tag, ein dunkler Tag, ein Tag des Zorns und der Rache genannt, Joel 2, 2. Jeſai 13, 9., auch ein Tag der Heimſuchung und des Unglücks, Jeſai 10, 3. 2, 12; wieder ein gnädiges Jahr des HErrn und ein Tag der Rache, Jeſai 61, 2. Luc. 4, 19; auch wird öfters geſagt, daß der HErr an dieſem Tage komme, Jeſai 40, 10. Matth. 24, 30. Luc. 21, 27. Viele denken bei ſolchen Stellen an den jüngſten Tag, da der HErr ſichtbar erſcheinen, und Himmel und Erde vergehen, und alle Völker zum Gerichte verſammelt werden. Dieſer Tag iſt jedoch unter obigen Stellen nicht gemeint, auch ſind die Zeichen unſerer Zeit nicht der Art, daß wir dieſen Tag zu erwarten hätten, während wir auf einen Gerichtstag des HErrn uns jetzt zu bereiten haben.

Nach obigen Stellen iſt unter dem Tag des HErrn eine Gerichtszeit verſtanden, da der HErr ein Volk oder eine Stadt, wie Egypten, Babylon, Ninive, Sodom und Gomorra, um ihrer Sünden willen heimſuchte. Solche Gerichtszeiten treten ein, wenn das Böſe in einem Gemeinweſen das Uebergewicht gewinnt, was die Folge hat, daß das Gleichgewicht zwiſchen Gut und Böſe geſtört iſt, und die Guten, oder die, welche es werden wollen, dem Einfluß des Böſen nimmer wiederſtehen können; daher kein Menſch ſelig würde, wenn ſolche Tage nicht verkürzt würden, auch, wenn es möglich wäre, die Auserwählten in den Irrthum verführt werden könnten, Matth. 24,

22. 24. Um das Gleichgewicht herzuſtellen, und den Guten ſo viel Erlöſung und Freiheit zu ſchaffen, daß ſie in der Wahl und Ausübung des Guten nicht mehr gehindert werden, iſt nöthig, daß die Uebermacht des Böſen gebrochen werde, was durch Gerichte geſchieht, welche die Böſen niederſchlagen und aufreiben; ſo wurden die Egypter gedemüthigt, bis ſie die Kinder Iſraels frei ließen, ebenſo Babel; ehe ſolche Gerichte eintreten, läßt es der Herr durch Zeichen und Propheten ankündigen, daß ein ſolcher Tag ſich nahe; ſeine Boten werden aufgefordert, es laut zu verkündigen, daß der HErr zum Gerichte komme, Joel 2. Jerem. 50, 1. Solche Predigt wird meiſt mit auffallenden Heimſuchungen unterſtützt, die dem ſichern Menſchengeſchlecht die nahenden Gerichte Gottes ankündigen ſollen; ſo bezeichnet der Heiland die Blutthat des Pilatus, und den Einſturz des Thurmes zu Siloah, der 18 Perſonen in ſeinen Trümmern begrub, als Vorboten einer nahenden Gerichtszeit, mit den ernſten Worten: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle auch alſo umkommen, Luc. 13, 1. Wie ſchrecklich wahr ſind dieſe Worte bei der Belagerung und Zerſtörung Jeruſalems geworden, da Millionen von Juden hingerafft wurden! Und müſſen uns die zerſtörenden Waſſerfluthen, welche oft in wenigen Minuten angebaute Fluren und koſtbare Werke der Menſchen zerſtören, ja, wie kürzlich in einem kleinen Orte geſchah, 35 Perſonen in den Wellen begraben, nicht auch Vorboten des Tages ſein, der einbrechen wird wie eine Fluth! Jeſai 30, 28. Wohl dürfen wir ſolche ernſte Heimſuchungen beherzigen; auch uns ſollen ſie mit vernehmlicher Stimme ſagen: So ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auch alſo umkommen. Die Bußpredigt, wie die ſie begleitenden Erſcheinungen, geſchehen zu dem Zweck, daß Diejenigen, welche vom Gericht betroffen werden ſollen, zur Bekehrung bewogen werden möchten; würde eine ſolche Buße, wenn nicht bei Allen, doch bei Mehreren eintreten, ſo könnten die drohenden Gerichte dadurch abgewendet werden; Gott will ja nur, daß das Böſe weggeräumt werde; thun es die Menſchen freiwillig durch Buße von ſich, ſo darf es der HErr nicht durch Gerichte entfernen; es ginge durch den Stab Sanft, nicht durch den Stab Weh, Sachar. 11, 7. So that Ninive *Buße auf die Predigt* des Propheten Jona, vom König auf *dem Throne bis zur* geringſten Magd herab, und das

angekündigte Gericht wurde abgewandt. So mußte Joel dem tief verschuldeten Israel einen Gerichtstag ankündigen, dem auch der HErr seinen Donner vorangehen lassen werde, und wo er dann dem Volke zuruft: So spricht nun der HErr: Bekehret euch zu Mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen; zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem HErrn, eurem Gott, denn Er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte, und **reuet Ihn bald der Strafe.** Wer weiß, es mag Ihn wieder gereuen, und einen Segen hinter sich lassen! Joel 2, 12—14. Auf eine solche Bekehrung folgt dann größerer Segen vom HErrn, was Joel namentlich mit den schönen Worten verheißt: Nach diesem will Ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch, 3, 1. Erfolgt auf solche ernste Aufforderung keine Buße, so wird das Böse durch Gerichte niedergeschlagen. Ist das Böse weggeräumt, sei es nun durch Buße oder Gerichte, so kann der HErr mit Seinem Geiste stärker auf die Menschen einfließen, gleichwie die Sonne ihre belebenden Strahlen der Erde wieder zuwenden kann, wenn die sie verdeckenden Wolken durch Winde weggetrieben sind. Daher solche Tage stets auch als Tage der Erlösung, als angenehmes Jahr des HErrn bezeichnet werden, weil da die Guten frei werden von den sie bewältigenden Einflüssen der Bösen, und Gottes Gnade und Wahrheit ihnen wieder ungestörter zufließen kann, gleichwie nach einem Gewitter die unreinen Dünste verzehrt sind, und wieder reinere Lüfte die Natur erquicken. Das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse ist wieder hergestellt.

Wären in Sodom nur zehn Gerechte noch gewesen, so hätte das Gericht unterbleiben können; denn sie wären im Stande gewesen, den Bösen das nöthige Gleichgewicht zu halten, daß sie keine verderbliche Uebermacht ausüben konnten; so lange das Letztere nicht der Fall ist, dürfen sie durch keine Gerichte niedergebeugt werden.

Wenn die Aufforderung zur Buße keine allgemeine Aufnahme findet, so daß durch dieselbe die Gerichte abgewendet werden könnten, so können doch Einzelne in Folge dieser Predigt *sich bekehren*, und so den drohenden Gerichten entrinnen; wer den Namen des HErrn anrufet, der soll er-

rettet werden", Joel 8, 5. Dan. 12, 1. Solchen, die errettet werden ſollen, wird gewöhnlich eine Zufluchtsſtätte eröffnet, ſo die Arche für Die, welche vor der Sündfluth bewahrt wurden, Zoar für Loth und die Seinen bei dem Untergang Sodoms, Goſen für die Kinder Iſraels bei den Plagen, die über Egypten ausbrachen, das Land Kanaan für die dem untergehenden Babel entrinnenden Zionskinder, ſchützende Berge für die Flüchtigen bei den Tagen der Rache, welche über Jeruſalem kamen, Matth. 24, 16., ein Bergungsort in der Wüſte, wenn der Zorn des Drachen ausbricht, Off. 12, 6. So ſagt Jeſaias 26, 20.: Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und ſchleuß die Thüre nach Dir zu; verbirg Dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe. So finden wir im alten und neuen Teſtament über die Gerichte, da der HErr ſich aufmacht, heimzuſuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über ſie, ganz gleichlautende Ausſprüche: ſie treten ein, wenn das Maß der Sünden voll iſt, und die Menſchen ſich von dem Geiſt Gottes nimmer wollen ſtrafen laſſen, ſondern Fleiſch geworden ſind, 1 Moſ. 6, 3., es ſind Tage des HErrn, an welchen die Gerechtigkeit Gottes offenbar wird, Jeſai. 59, 16—18. Pſalm 96, 13. 98, 9., Tage, die zur Warnung und Bekehrung vorher angekündigt werden, und an welchen die ſich Bekehrenden gerettet werden; ſind ſie vorüber, ſo treten Erquickungszeiten ein, und der Friedensbogen leuchtet nach den zerſtörenden Fluthen, 1. Moſ. 9, 16.

Der Tag des HErrn hat jedoch noch eine beſondere Bedeutung, die namentlich für unſere Zeit von großer Wichtigkeit iſt, und dieſelbe uns in ihrem wahren Lichte kennen lehrt; und es iſt wohl keine Kenntniß nöthiger und heilſamer als die Erkenntniß unſerer Zeit; viel Jammer könnte verhütet, großes Heil errungen werden, wenn dieſe Zeit erkannt würde.

Unter dem Tag des HErrn iſt nehmlich in beſonderem Sinne, namentlich in den hievon handelnden Stellen des neuen Teſtaments, diejenige Zeit verſtanden, in welcher das Reich Gottes ſeine Offenbarung und Herrſchaft auf der Erde gewinnen wird, welche Erſcheinung auch auf der einen Seite mit großen Gerichten begleitet ſein, auf der andern Seite den beſſern Menſchen eine Erlöſung und edle Friedenszeit bringen w

Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

ſprüche in jenen Stellen aufklären, daher wir nun dieſem wichtigen Gegenſtande unſere Aufmerkſamkeit zuwenden wollen.

Es wird ſo häufig überſehen, daß einen Hauptpunkt der evangeliſchen Predigt die Verkündigung vom Reiche Gottes bildet; man iſt gewöhnlich der Anſicht, dieſelbe habe blos zur Aufgabe,. uns das theure, werthe Wort mitzutheilen, daß Jeſus Chriſtus gekommen ſei, die Sünder ſelig zu machen, 1. Tim. 1, 15. Allerdings bildet die Verkündigung dieſer beſeligenden Botſchaft einen Hauptheil der evangeliſchen Predigt, aber nicht den ganzen Inhalt derſelben; die Predigt vom Reiche Gottes iſt ein eben ſo wichtiger Beſtandtheil desſelben. Als Prieſter und König muß Jeſus verkündigt werden, dann wird Chriſtus im vollen Sinne des Worts gepredigt. Hat ja der Heiland mit den Worten ſeine Predigt begonnen: Die Zeit iſt erfüllet, und das Reich Gottes iſt herbei gekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium, Marc. 1,15., ebenſo Johannes: Thut Buße, das Himmelreich iſt nahe herbeikommen, Matth. 3,2., und als der Heiland ſeine Jünger ausſandte, trug Er ihnen ausdrücklich auf: Gehet aber und predigt, und ſprecht: Das Himmelreich iſt nahe herbeikommen, Matth.10,7., was ja deutlich anzeigt, daß die Predigt vom Reich Gottes die Aufgabe der Jünger Chriſti ſein ſoll. So wird auch öfters vom Heiland geſagt, daß Er das Evangelium von dem Reich geprediget habe, Matth. 9, 35. Es kann, namentlich in unſern Tagen, nicht genug beherzigt werden, daß Jeſus gekommen iſt, nicht blos um einzelne Sünder ſelig zu machen, und für das Himmelreich zu bereiten, ſondern auch, um dieſes Reich auf unſere Erde herabzubringen, was ſchon die Weiſſagungen des alten Bundes über Chriſtus beſtimmt ausgeſprochen haben, ſo Jeſai. 2, 6. 7.: Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, welches Herrſchaft iſt auf ſeiner Schulter, auf daß Seine **Herrſchaft** groß werde, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl David, und ſeinem Königreich, daß Ers zurichte und ſtärke mit Gericht und Gerechtigkeit, Luc. 1, 32. 33. Jerem. 23, 5. 6. Wir müſſen hier den großen, herrlichen Plan, den Gott zum Heile der Menſchen gefaßt hat, ins Auge faſſen, den Er durch Seine Menſchwerdung zur Ausführung gebracht hat, und ich möchte für die kurze Darlegung desſelben mir Eure beſondere Aufmerkſamkeit erbitten.

Gott hat die Menſchen, wie ich in meiner Rede über die Bruderliebe zeigte, dazu erſchaffen, daß ſie als Seine Kinder in herzlicher Liebe mit Ihm und unter einander leben, und ſo einer unendlichen Seligkeit genießen möchten; hier auf Erden ſollten ſie unter Seiner Zucht und im Gehorſam gegen Seine Gebote ſich für den Himmel vorbereiten. Das Leben der Menſchen unter göttlicher Zucht und Ordnung iſt das Reich Gottes, weil da Gottes Geſetz und Wille herrſcht, und dieß ſchafft Gerechtigkeit, Frieden und Freude im h. Geiſte, Röm. 14, 17. So lange die Menſchen ſo lebten, waren ſie im Paradies, oder was dasſelbe iſt, im Reiche Gottes.

Die Menſchen ließen ſich aber zur Sünde, zum Ungehorſam gegen Gottes Gebote, verleiten, und damit begann auf Erden das Reich der Finſterniß; der Frieden verſchwand von ihr und ſie wurde ein Jammerthal. Die Sünde iſt das Unrecht, ſagt Johannes ſo treffend 1. Joh. 3, 4.; ſie hat ihre Wurzel in der Selbſtſucht, die, weil ſie Gott gleich zu werden ſtrebt, ſich über den Bruder erhebt, ſich ihm nicht gleichſtellen, und ſo ihm ſein Recht nicht geben kann. Jedes Unrecht, an dem Bruder verübt, bringt Pein mit ſich; die Sünde nahm zu und wurde immer allgemeiner, und ſo ſtieg Jammer und Noth auf der Erde. Zu der Zeit der Sündfluth war die Sünde ſo mächtig und allgemein geworden, daß eine Vertilgung der Sünder eintreten mußte; das Böſe, ſo wie es herrſchend und übermächtig in einem Kreiſe wird, wirkt zerſtörend und auflöſend; der Tod iſt immer der Sünden Sold, Röm. 6, 23.; und Gott mußte, wie ich oben zeigte, eine ſolche Vertilgung durch Gerichte zulaſſen, weil die noch übrigen Guten auch ins Verderben hineingezogen worden wären, und Niemand mehr zum Guten ſich hätte wenden können. Nun hat aber Gott bei der Sündfluth verheißen: Ich will hinfort nicht mehr ſchlagen alles, was da lebt, wie Ich gethan habe, 1 Moſ. 8, 21. Als daher das Böſe wieder in dem Grade überhand nahm, daß ein Untergang des Menſchengeſchlechts zu befürchten ſtand, Röm. 1, 22—32., war die Zeit erfüllet, den zum Heil der Menſchheit gefaßten Plan zur *Ausführung* zu bringen, der eben darin beſtand, das Reich Gottes *auf die* Erde zu bringen, und für immer auf derſelben *einzubürgern*, und damit ein bleibendes Gegengewicht gegen das überhandnehmende Böſe zu ſchaffen, welches nimmer über

wältigt werden könnte, ſondern im Stande wäre, das Böſe nach und nach zu beſiegen, und wie ein Sauerteig die ganze Maſſe der Menſchheit zu durchdringen. Es ſollte möglich werden, daß die Menſchen auf Erden wieder wie die Engel im Himmel mit einander leben, um was wir ja täglich bitten ſollen: Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel! Das paradieſiſche Leben, das urſprüngliche Verhältniß zwiſchen Gott und Menſchen, ſollte wieder hergeſtellt werden, wie ich dasſelbe in der Rede über die Bruderliebe geſchildert habe; die Menſchen ſollten wieder Kinder Gottes werden, im wahrſten Sinne des Worts, Gott als ihren Vater erkennen und lieben, ſeiner göttlichen Natur oder ſeines Geiſtes theilhaftig werden, der ihnen Kraft und Freudigkeit gibt, Seine Gebote zu halten, und einander als Brüder zu lieben nach der göttlichen Ordnung und Gerechtigkeit. Dieſes Himmelreich auf die Erde zu bringen, und unter den Menſchen einzubürgern, iſt Chriſtus gekommen. Durch die Menſchwerdung iſt Gott den Menſchen wieder nahe und ſchaubar geworden, ſo daß ſie einen lebendigen Zugang zu Gott nehmen, Ihn als Vater erkennen und lieben konnten, — das perſönliche Band zwiſchen Gott und Menſchen iſt wieder geknüpft worden — durch ſie iſt die Mittheilung des göttlichen Geiſtes an die Menſchen, die an Chriſtum glauben, wieder möglich, Joh. 7, 38. 39., was die innerliche Verbindung zwiſchen Gott und den Menſchen, die eine Lebensgemeinſchaft bewirkt, wieder herſtellt; Gott und Menſchen ſind verſöhnt worden. Sollten aber die Menſchen in dieſe Verſöhnung eintreten, in dieſes wieder hergeſtellte Paradies, in dieſes Himmelreich, ſo mußten ſie ſich losmachen können von der Sünde und ihren verſtrickenden Banden, in welchen ſie die Macht der Finſterniß feſthält. Dieß kann der Menſch nicht aus ſich ſelbſt, da die Uebermacht zu groß iſt, Epheſ. 6, 12.; daher hier eine Erlöſung durch Gott geſchehen mußte, die auch durch die Menſchwerdung ausgeführt wurde. Dieß ſprechen die bedeutſamen Worte aus: Wenn ein ſtarker Gewappneter ſeinen Palaſt bewahret, ſo bleibt das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, ſo nimmt er ihm ſeinen Harniſch, darauf er ſich verließ und theilet den Raub aus, Luc. 11, 21. 22. Matth. 12,

Durch Sein Leiden und Sterben hat Chriſtus den Starken gebunden, der Schlange den Kopf zertreten, und ihm die Uebermacht, die er über die Menſchen hatte, genommen, Ebr. 2, 14. 15. Luc. 1, 74. So hat Chriſtus eine ewige — d. h. eine für und für andauernde — Erlöſung vollbracht, nicht, wie es irrig oft gefaßt wird, eine Erlöſung von den Höllenſtrafen, ſondern von der Uebermacht der Hölle, daß der Menſch, der gut werden wollte, und Gottes Gebote halten, durch die Böſen, über deren Einfluß, namentlich von der Hölle her, wir an einem andern Orte reden wollen, nimmer gehindert werden könnte, ſeinem Gott zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig iſt, Luc. 1, 75. Joh. 8, 34 — 36. Zudem hat Chriſtus die Geſetze der Liebe und Gerechtigkeit uns gelehrt, nach welchen Brüder mit einander leben ſollen, und Jünger erwählt, die Er durch Sein Vorbild und täglichen Unterricht in die himmliſche Lebensordnung einleitete, und die von Ihm beauftragt und mit Gaben ausgerüſtet wurden, das bei ihnen gegründete Reich Gottes weiter auszubreiten durch Lehre und Vorbild. Deßwegen wird Chriſtus König genannt, weil Seine Aufgabe war, das Reich Gottes auf dieſer Erde einzuführen, die Ihm entgegenſtehenden Feinde zu überwinden, die Geſetze desſelben zu verkünden, Unterthanen zu gewinnen, die ſich zum Gehorſam gegen dieſelben verpflichteten, dieſelben in ein Gemeinweſen zu ordnen und zu regieren, was alles Amt eines Königs iſt. Chriſtus zieht daher als König in Jeruſalem ein, und läßt ſich als König ausrufen, widerſpricht dem Pilatus nicht, daß Er König ſei, ſagt ihm aber, daß Sein Reich nicht von dieſer Welt ſei, d. h. daß Er es nicht nach Art der weltlichen Reiche einführen und regieren wolle; ſonſt würden Seine Diener darum kämpfen, und mit Gewalt der Waffen demſelben Eingang ſchaffen, Joh. 18, 36., wie ſolches bei weltlichen Fürſten geſchieht, welche ein Reich gründen wollen. Dieſes Reich, weil es ein geiſtiges Reich iſt, das die Menſchen beſeligen ſoll, kann daher nur durch geiſtige Mittel eingeführt werden, auf dem Wege der Freiheit und der Ueberzeugung, durch Verkündigung der Wahrheit und Bildung einer Gemeinde. Die Menſchen müſſen durch die Wahrheit belehrt werden über das Reich des Lichts und der Finſterniß, über den Zuſtand, den ihre Seele in dem einen und andern findet, über die Geſetze des Himmelreiches und ihre beſeligenden Wirkungen, und dann

muß es ihrer freien Wahl überlaſſen werden, ob ſie in dieſes Reich eintreten wollen, was immer mit einem Austritt aus der Welt und ihrem ganzen ungöttlichen Weſen begleitet ſein muß. Darum Chriſtus auf die Frage des Pilatus, ob Er denn ein König ſei, ſagt: Du ſagſt's, Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß Ich die **Wahrheit** zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme. So müſſen auch Seine Diener nur durch Verkündigung der Wahrheit Sein Reich einzuführen ſtreben, welche den Menſchen die Art und Weiſe dieſes Reichs und deſſen Geſetze darlegt, und dürfen ſich keines Mittels bedienen, das in irgend einer Weiſe die freie Entſcheidung des Menſchen, dem himmliſchen König ſich zu unterwerfen, beeinträchtigen würde. In dieſer Beziehung iſt von den Dienern des Evangeliums viel gefehlt worden, was für die Entwickelung des Gottesreiches die nachtheiligſten Folgen hatte; und in der jetzigen Zeit, wo ſo viel daran liegt, daß das Gottesreich in weitere Kreiſe ſich ausdehnen könne, möchte ich Alle, die für dieſe herrliche Sache wirken wollen, dringend ermahnen, das Vorbild ihres Meiſters zu beachten, und nur auf dem Wege der freien Ueberzeugung Menſchen für dieſes Reich zu gewinnen ſuchen.

Ein weiteres Mittel, das Reich Gottes unter die Menſchen einzuführen, war die Bildung einer Gemeinſchaft, in welcher das Reich Gottes ſeine Verwirklichung finden ſollte, deren Glieder alle nach den Geſetzen dieſes Reichs ihr inneres und äußeres Leben zu ordnen hatten. In dieſer Gemeinde ſollte das Reich Gottes wie ein Senfkorn, wie ein in die Maße verborgener Sauerteig ſeinen Anfang nehmen, ſich den Geſetzen der göttlichen Ordnung gemäß allmählig entfalten und ausbilden, und nach und nach die ſündhaften und verkehrten Verhältniſſe der Menſchheit reinigen, ordnen und verklären. An dieſer Gemeinde ſollten die Menſchen als an einem Muſter erkennen, wie edel uud beglückt eine Geſellſchaft ſei, in welcher Gottes Geſetze herrſchen, und Er ſomit König iſt, und dadurch gereizt werden, in dieſe Gemeinſchaft einzutreten, ihre Geſetze anzuerkennen und zu befolgen, und der Sünde zu entſagen. Daher der Heiland zu Seinen Jüngern ſagt: Ihr ſeid das Salz der Erde, das Licht der Welt, Matth. 5, 13. 14, *und Petrus ſpricht* die Worte, welche den hohen Beruf der

Jüngers Chriſti ſo klar bezeichnen, aus: Ihr ſeid das auserwählte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen ſollt die Tugenden Deß, der euch berufen hat von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Licht. 1 Petr. 2, 9. 2 Moſ. 19, 6. Eine ſolche Gemeinſchaft ſollte die Kirche Chriſti werden; für dieſelbe bildete der Heiland ſeine Jünger, unterrichtete ſie nicht nur, ſondern erzog ſie auch für ein gemeinſchaftliches Leben nach himmliſcher Ordnung; lehrte ſie einander mit brüderlicher Liebe umfaſſen und bedienen, wie Er Selbſt unter ihnen nur wie ein Diener war. In gleicher Weiſe ſollten die Jünger wieder Andere belehren, und dieſelben Werke thun wie ihr Meiſter, und auf dieſe Weiſe als ein geiſtiges Heer dieſem König zur Seite ſtehen und ſein Reich Ihm helfen gründen und ausbreiten. Das Volk Iſrael war längſt durch Gottes Vorſehung dazu auserſehen und vorbereitet, namentlich durch ſeine Propheten, und zuletzt durch Johannes, dieſes Gottesreich in ſeine Mitte aufzunehmen. Jeſai. 52, 7. Mich. 4, 1—4. 8. 5, 1. Sachar. 9, 9. Daher Chriſtus, als König dieſes Reiches, unter dieſes Volk trat, um Sein Reich in der geiſtigen Weiſe unter demſelben zu beginnen, und es von dieſem Mittelpunkte aus in weitere Kreiſe zu führen. Als ein Senfkorn, in kleinen und unſcheinbaren Anfängen, ſollte es in dieſem Boden Wurzel ſchlagen, und zum Baume heranwachſen, unter dem ſich einſt die ganze Menſchheit ſchatten und nähren könnte, wie ein ſolcher Entwicklungsgang der göttlichen Ordnung und der menſchlichen Freiheit entſpricht. Leider war das Volk Israel nicht willig hiezu, wohl willig für ein äußeres Reich, aber nicht empfänglich für ein geiſtiges Reich; die Oberſten, Prieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer wirkten Chriſto bei dem Volk entgegen, und brachten es dahin, daß der Erbe aus dem Weinberg hinausgeſtoßen (Matth. 21, 38) und der König Israels gekreuzigt wurde. So wurde das Reich Gottes, das dieſem Volke beſtimmt war, von ihm genommen, und einem Volke gegeben, das die Früchte deſſelben bringt. Das Volk, und namentlich ſeine Oberſten, blieben am geſetzlichen Weſen und der phariſäiſchen Frömmigkeit hängen, bei welch letzterer ſie ihre Ungerechtigkeit und Unlauterkeit fortführen konnten; in der Mitte dieſes Volkes konnte das Re

Gottes, die Herrſchaft der Liebe und Gerechtigkeit, keine entſprechende Entwicklung gewinnen; es mußte immer unterdrückt und verfolgt werden. Das Geſetz war zu ſeinem Ende gekommen; es hatte ſeine Aufgabe gelöst, das Volk Israel für das Reich Gottes vorzubereiten; die fernere Herrſchaft des Geſetzes war mit dem Reiche Gottes, in welchem freie Liebe walten ſoll, unvereinbar, und noch viel unverträglicher hiemit war die Heuchelei der Phariſäer. Nur durch das Aufhören dieſer dem Reiche Gottes entgegenſtehenden Richtungen konnte daſſelbe zu einer ſelbſtſtändigen Entwicklung gelangen; und es zeigt ſich in den pauliniſchen Briefen deutlich, wie verderblich das geſetzliche Weſen, das ſich bei manchen Gläubigen noch vorfand, dem evangeliſchen Leben und Lehren wurde, da Freiheit und Gnade vorwalten ſollte. Hätte das Volk Israel die friſchen Lebenskräfte, welche Chriſtus ihm brachte, in ſich aufgenommen, was nur durch Ausſtoßung der ſelbſtſüchtigen und weltlichen, durch das Geſetz in Schranken gehaltenen Geſinnung und des Phariſäismus hätte geſchehen können, die als kranke Stoffe an dieſem Volk zehrten und es ſeinem Untergang entgegenführten, ſo hätte ſich das alternde Volk erneuert, und wäre in eine höhere Entwicklungsſtufe übergetreten; ſo aber, von ſeinen Oberſten und Schriftgelehrten bethört, behielt es die kranken Stoffe bei, und ſtieß die geſunden aus, was ſeinen Untergang herbeiführen mußte; wie Chriſtus beſtimmt vorausgeſetzt hatte. Mit der Zerſtörung Jeruſalems hörte das Geſetz auf, im religiöſen Gebiet eine herrſchende Macht zu ſein, der Einfluß des Judaismus und Phariſäismus war gebrochen, und damit begann das Ende der damaligen Welt, die nach ihrer ganzen Richtung eine dem Chriſtenthum feindſelige war; die neue, durch Chriſtum begründete Weltordnung hatte geſiegt, und in der Kirche Chriſti eine ſelbſtſtändige, unüberwindliche Entwicklung genommen; der Sauerteig war in die Maſſe gebracht, um ſie nach und nach ganz zu durchdringen. Hieraus wird klar werden, warum der Heiland mit der Zerſtörung Jeruſalems das Ende der Welt und ſein Kommen in Verbindung ſetzt, was, wie ich oben bemerkte, ſo widerſprechend erſcheint. Die Tage der Rache über Seine Feinde waren da, wie die Tage Seiner *Offenbarung; es* wurde offenbar, daß Er Sohn Gottes ſei, *und ein Neues gebracht* hatte. Das Chriſtenthum ſollte eine *neue Weltordnung*, das Reich Gottes, die Herrſchaft der gött-

lichen Liebe und Gerechtigkeit, die von innen her und in der Freiheit die der Geſellſchaft feindſeligen Begierden der Menſchen zähmt und ordnet, begründen; ihr ſtand die alte Welt gegenüber, deren geiſtige Grundlage das die Selbſtſucht mit ihren Lüſten meiſternde Geſetz war, das im Volk Israel ſeinen religiöſen, im Römerreich ſeinen weltlichen Ausdruck fand. Mit dem Untergang des jüdiſchen Volkes, der auch das Ende der jüdiſchen Religion als einer ſelbſtſtändigen herbeiführte, war der Eckſtein des alten Gebäudes ausgebrochen; denn die religiöſen Grundanſchauungen, die in einer Zeit vorherrſchen, und wenn auch in der Form verſchieden, doch dem Weſen nach dieſelben ſind, bilden immer die Grundlagen der beſtehenden Weltordnung; werden dieſe erſchüttert, ſo ſtürzt das ganze Gebäude nach. Die zürnende Gottheit, menſchlich nicht göttlich aufgefaßt, die durch Opfer verſöhnt werden muß, das Geſetz, das durch Furcht die Leidenſchaften des Menſchen zügelt, bilden die Grundanſchauungen aller vorchriſtlichen Religionen; das Judenthum iſt nur die vollendetſte Form derſelben; hier war der Eckſtein der alten Religionen und der alten Welt; hier ſollte nun der Eckſtein der neuen Welt, Chriſtus, der Gottmenſch, durch welchen Gott nach ſeinem wahren Weſen als Vater erkannt und geliebt, und ein Gehorſam gegen ſeine Gebote aus freier Liebe möglich wird, eingeſetzt werden, aber er wurde verworfen. Dieſe Verwerfung hatte den Untergang des jüdiſchen Volkes zur Folge, und damit ſank der erſte Grundſtein der alten Weltordnung, und nach und nach ſtürzte das ganze Gebäude nach; und mit dem Zerfall des römiſchen Reiches war das Ende der alten Welt vollbracht, und damit endete ſich auch der Tag des HErrn; die Gerichte, welche über Jeruſalem einbrachen, waren der Noth Anfang; das Ende werde nicht ſo bald da ſein, ſagt der Heiland, Matth. 24, 6. 8. Unter ſchweren Gerichten aller Art löste ſich die alte Welt auf, und die Ausſprüche Chriſti, Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21., paſſen ganz auf jene Zeit. Mit dem Untergang der jüdiſchen Religion hatte aber das Chriſtenthum ſeine göttliche Rechtfertigung und Beſtätigung gefunden; die Kirche wurde ſelbſtändig, vom Judenthum unabhängig; die Wahrheit, von Chriſtus verkündigt, hatte über die alten Religionsvorſtellungen geſiegt, und war als Grundſtein einer neuen Weltordnung gelegt, der durch die Pforten der Hölle nimmer überwältigt werden konnte. In die-

ſem Sinne iſt das Kommen Chriſti oder ſein Tag zu nehmen; ein Gericht erging über die, welche in den Irrthümern und Sünden der alten Welt verharrten; ein Tag der Erlöſung kam für die Beſſern, indem ſie durch Chriſtum von den Irrthümern und Sünden los wurden, und ihnen die Wahrheit, das Licht der Welt, und ein geiſtiges Leben aufging, was ja unter dem Kommen des HErrn oder Seinem Tag verſtanden iſt.

Dieſelben Verhältniſſe und Erſcheinungen treten nun wieder ein, da wir abermals einen Tag des HErrn vor uns haben; und die hierauf bezüglichen Ausſprüche des HErrn finden auch auf unſere Zeit ihre volle Anwendung, und werfen auf dieſelbe ein klares Licht. Wir müſſen jedoch, um hierüber klar zu werden, den bisherigen Entwicklungsgang des Gottesreiches genauer verfolgen. Der Heiland bezeichnet denſelben ganz treffend mit den einfachen Worten: Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorn, das ein Menſch nahm, und ſäete es auf ſeinen Acker; welches das kleinſte iſt unter allen Samen; wenn es aber erwächst, ſo iſt es das größeſte unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter ſeinen Zweigen; und wieder: Es iſt einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchſäuert ward, Matth. 13, 31—33. Ich zeigte oben, daß das Reich Gottes nur durch Verkündigung der Wahrheit auf dem Wege der freien Ueberzeugung eingeführt werden dürfe; es wäre kein Himmelreich, kein Reich des Friedens und der Freude, wenn durch irgend welche Gewalt die Menſchen in daſſelbe hineingenöthigt würden. Hieraus folgt von ſelbſt, daß dieſes Reich nur in kleinen Anfängen beginnen und nur allmählig ſich ausbreiten konnte. Als Chriſtus in die Menſchheit eintrat, um das Reich Gottes in dieſelbe einzuführen, war dieſelbe ganz in der Macht der Finſterniß. — Finſterniß bedeckte den Erdkreis und Dunkel die Völker, J. 60, 2. Der Abfall von Gott war auf das Höchſte geſtiegen, und ein Uebermaß aller Sünde und Ungerechtigkeit wurde unter den Juden und Heiden offenbar, Röm. 1. 2. Somit ſtand die Menſchheit im ſtärkſten Gegenſatz gegen das *hereintretende Gottesreich*, und mußte demſelben mit der größten *Feindſeligkeit* entgegentreten, und die Vernichtung deſſelben

auf jedmögliche Weiſe herbeizuführen ſuchen; dieſe beiden Reiche können nicht im Frieden neben einander beſtehen; das Emporkommen des einen hat ſtets den Untergang des andern zur Folge. So ſuchte ſchon Herodes den neugebornen König der Juden zu tödten; die Oberſten, Hoheprieſter und Schriftgelehrten und Phariſäer traten Chriſto feindſelig entgegen, und brachten es endlich bei dem Volke dahin, daß es rief: Kreuzige, kreuzige Ihn, wir wollen nicht, daß Dieſer über uns herrſche! Der Heiland ſagt ſeinen Jüngern, die mit der Einführung des Gottesreiches beauftragt waren, voraus, wie ſie verfolgt werden würden, weil ſie nicht von der Welt ſeien. Die aufblühende Gemeinde, in welcher das Gottesreich ſich mit ſeiner Liebe und Gerechtigkeit verwirklichte, war auch ſchon bei den Juden ein beſtändiger Gegenſtand des Haſſes und der Verfolgung, und ebenſo nach dem Untergang des jüdiſchen Volkes bei den Römern; in dieſem Haſſe der Welt ſprach ſich im Grunde nichts anderes aus, als: Weg, weg mit Ihm, wir wollen nicht, daß dieſer bei uns herrſche! In der Kirche ſelbſt, je wie ſie ſich auch vergrößerte, blieben es nur Wenige, und meiſtens Arme und Geringe, welche zum Gehorſam gegen Gottes Gebote gebracht werden konnten, und ſo das Reich Gottes bildeten. Dieſe wurden endlich in der Kirche ſelbſt unterdrückt, und es gelang der Welt, das Reich Gottes aus der Kirche hinaus zu drängen, und dieſelbe zu verweltlichen, namentlich ſeit dem Uebertritt des Kaiſers Konſtantin zum Chriſtenthume. Der Papſt ſetzte ſich an die Stelle Chriſti, und Sein Geiſt der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit hörte auf in der Kirche zu herrſchen; doch wurde damit das Reich Gottes nicht unterdrückt; es zog ſich innerhalb der Kirche in kleinere, verborgene Kreiſe zurück, wo es ſich zu verwirklichen ſtrebte, und ſeine göttliche Lebenskraft bekundete, indem es, von allen Seiten und nun von der Kirche ſelbſt verfolgt, ſich immer wieder zu friſchen, edlen Lebensgeſtaltungen durchrang. Stets traten Männer, vom Geiſte Gottes getrieben und erleuchtet, auf, zeugten gegen den Abfall und die Verweltlichung der Kirche, und predigten das wahre Chriſtenthum, deſſen Liebe und Gerechtigkeit, und weckten wieder Viele zu einem Leben nach göttlicher Ordnung; dieſe, weil ſie in der Kirche das urchriſtliche Leben nimmer vorfanden, und für unchriſtlich es erachteten, zogen ſich entweder in die Einſamkeit,

oder enge, abgeſchloſſene Kreiſe zurück, oder ſchieden aus der Kirche ganz aus, und bildeten beſondere Gemeinden, in welchen ſie die reinen Grundſätze des Evangeliums darzuſtellen ſuchten; ſolche Verſuche zeigen ſich ſchon in dem Drang, der mit dem Verfall der Kirche immer allgemeiner wurde, in Einſiedeleien oder Klöſtern abgeſondert zu leben, und in brüderlicher Gemeinſchaft die erſte Liebe und Heiligkeit wieder zu erwecken; dann in der Bildung neuer, von der Kirche abgetrennter Gemeinſchaften, wie ſie die Montaniſten, die Waldenſer, die böhmiſchen und mähriſchen Brüder, Wiedertäufer, Herrnhuter, und andere religiöſe Richtungen herzuſtellen ſuchten; meiſt arteten ſie aus oder erſtarben; die Klöſter wurden weltlich, die außerkirchlichen Gemeinſchaften ſchwärmeriſch und fanatiſch oder geiſtig todt. Aber all dieſen mannigfachen Verſuchen lag doch faſt immer das Streben zu Grunde, das Reich Gottes, die Herrſchaft des göttlichen Geiſtes und Geſetzes, das in der Kirche durch die Herrſchſucht der Menſchen und Einführung menſchlicher Satzungen verdrängt war, wieder zur Geltung zu bringen. Die Kirche trat ſolchen Verſuchen, namentlich wenn ſie einen Austritt aus der Kirche zur Folge hatten, mit der ganzen Wucht ihres Haſſes und Zornes entgegen, als ketzeriſch wurden ſie gebrandmarkt, und mit dem Bann belegt; oft unter gräßlichen Foltern wurden Die zum Tode gebracht, welche ſolche Gemeinſchaften gründeten und ihnen anhingen, und ganze Gemeinden, die ihre Lehre aufnahmen, vernichtet oder vertrieben; die ganze Kirchengeſchichte iſt voll von feindſeligen, grauſamen und blutigen Verfolgungen, welche Solche betrafen, die ſich von der Kirche trennten, um reinere, dem evangeliſchen Geiſt mehr entſprechende, Gemeinden zu bilden. So wurde das Reich Gottes, ſo lang es in der Kirche ſich noch reiner erhalten konnte, zuerſt von Juden und dann von den Römern verfolgt, und dann, als dieſe untergingen, und die Kirche weltlich wurde, von dieſer unterdrückt; denn es iſt immer die Welt, die dem Reiche Gottes entgegen tritt; und um ſo erfolgreicher wird dieſer Gegenkampf ſein, wenn die Welt ſich als Kirche, als das auf Erden ſichtbare Gottesreich, darzuſtellen, und ſomit mit göttlicher Machtvollkommenheit ſich zu umkleiden vermag. So war das Reich Gottes in einem Zuſtand der Unterdrückung bis *auf unſere Zeit*, ein verborgener Sauerteig, der gerade *durch die mannigfachen* Verfolgungen nur tiefer in die Menſch

heit hineingeſchafft wurde, und mit ſeinen belebenden und erneuernden Einflüſſen dieſelbe immer weiter durchdrang.

Es iſt eine merkwürdige und erhebende Betrachtung, wie in offenen, frommen Gemüthern die göttlichen Wahrheiten immer wieder Aufnahme und durch ſie lebendigen Ausdruck in Lehre und Leben fanden, wie dieſe Zeugen meiſtens dem Unverſtand und Haß ihrer Zeit unterlagen, aber was ſie zeugten und wirkten, doch in der Menſchheit endlich Raum gewann, und Böſes und Falſches der Welt überwand und ausdrängte; und ſich ſo ſtets das Wort des Meiſters an ſeinen Jüngern erfüllte: Mußte nicht Chriſtus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Luc. 24, 26. Es war kein anderer Weg, als der des Leidens, für die Einführung des Gottesreiches in die dem Göttlichen völlig abgewandte Menſchheit möglich, wenn dieſelbe ohne Gewalt blos durch das Mittel der freien Ueberzeugung geſchehen ſollte. Dieſer Entwicklungsgang des Gottesreiches, der im gekreuzigten Chriſtus ſeinen vollſten Ausdruck fand, iſt ſchon im alten Teſtament durch die Geſchichte des Volkes Iſrael und ſeiner einzelnen Männer vorgebildet, und in vielen Weiſſagungen verkündet; daher der Heiland ſeinen Jüngern, die ſein Leiden und Sterben nicht begreifen konnten, alle Schriften auslegte, die von Ihm geſagt waren, im Geſetz Moſis, in den Propheten und Pſalmen, Luc. 24, 27. 44. So mußte das Volk Iſraels lange Zeit in ſchwerem Dienſt und harter Knechtſchaft in Egypten ſchmachten, bis es endlich in das Land geführt wurde, das von Milch und Honig floß, wo es Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Macht gewann. So war dem Joſeph im Traum verheißen, daß er ein Herr werden, und ſich ſeine Brüder vor ihm beugen würden; dieſe verkauften den Träumer als Sklaven, und hatten nach menſchlicher Klugheit den Plan Gottes mit Joſeph gründlich vereitelt; im Gefängniſſe ſchmachtete er lange Zeit, wie ein Todter vergeſſen; aber es wandte ſich mit ihm wunderbar, und die Träume wurden wahr. So erſcheint es den meiſten Menſchen, und namentlich den Glaubigen der verſchiedenen kirchlichen Partheien, die als Brüder des himmliſchen Joſeph zu betrachten ſind, als ein eitler Traum, daß die Herrſchaft Chriſti zu ihrer vollen Wirklichkeit auf dieſer Erde gelangen ſolle, und die verſchiedenen kirchlichen Partheien haben das Ihre gethan, um dieſe Herrſch-

zur Unmöglichkeit zu machen. Aber es wird eine Wendung nehmen; die großen Räthsel unserer Zeit müssen eine Lösung erhalten, und Niemand wird sie geben können, als eine Gemeinde, in der sich die Treue und Gerechtigkeit Christi, die durch Joseph vorgebildet ist, verwirklicht hat. — So war David zum König in zarter Jugend gesalbt, und erschlug den Riesen Goliath; auch ihn neideten die Brüder, und später verfolgte ihn Saul mit todschnaubendem Haß; Jahre lang mußte er in Höhlen und Wäldern irren, nur von wenigen Treuen begleitet; wer hätte es für möglich erachtet, daß ihm noch der Thron Israels werden sollte! — Aber auch hier wandte es sich; Israel wurde von den Philistern hart bedrängt, Saul fiel in sein eigen Schwert. — Die Stadt Hebron nahm David als König auf, und der Stamm Juda fiel ihm zu; nach zwei Jahren wählten die zehn Stämme ihn auch aus freiem Antrieb zum König, da sie sahen, wie glückbringend seine Herrschaft war.

So ist Christus schon im alten Bund zum König bestimmt, dem alle Reiche der Welt zufallen sollen, Dan. 7. Er kam in die Welt, und besiegte den Fürsten der Finsterniß, und die Herzen fielen dem Helden und Schönsten unter den Menschenkindern zu; aber bald ergrimmte der Zorn Sauls (der Hierarchie) gegen den von Gott gesalbten König, nur Wenige blieben Ihm treu, meist von Sünden gedrückte und von Noth beladene Herzen; Christus, der in ihren Herzen und Gemeinden König war, wurde allenthalben verfolgt, und in Wüsten hinausgetrieben und so bis auf unsere Zeit; aber es wird eine Wendung nehmen; die Menschheit kommt in immer größeres Gedränge, und weiß sich aus ihrer verwirrten Lage nimmer herauszuhelfen; Christus wird wenigstens eine Gemeinde gewinnen, wie dort David Hebron und den Stamm Juda, die Ihn als König aufnehmen wird, und in größerem Umfang und in einer unsern Zeitverhältnissen entsprechenden Weise Seine Gesetze zur Anwendung bringen wird; hat Er einmal einige Zeit ein solches Volk beherrscht, so werden Ihm die Reiche der Welt von selbst zufallen, wenn sie an dem Volk, das Er beherrscht, Seine beglückende Regierung erkennen werden.

Diesem großen Umschwung, dieser Wendung der Dinge *gehen wir in unserer* Zeit entgegen, und somit dem Tag des *Herrn in seiner* umfassendsten und großartigsten Bedeutung

endlich muß es auf den Punkt kommen, wo das Reich Gottes Offenbarung und Herrſchaft erlangt, und ſomit aus ſeinem bisherigen Zuſtand der Verborgenheit und Unterdrückung heraustritt; wo in der menſchlichen Geſellſchaft das Recht über das Unrecht, die Liebe über die Selbſtſucht, die Wahrheit über den Irrthum den Sieg davon trägt. Nicht iſt damit gemeint, daß es dann kein Böſes mehr unter den Menſchen geben würde; dieſes wird nur die Uebermacht verlieren, und dieſelbe auf das Gute übergehen. Dieſer Umſchwung der Dinge wird im eigentlichſten Sinne durch den Tag des HErrn bezeichnet; wir ſind bereits in denſelben eingetreten. Die Zeichen, welche nach der Schrift dieſen Tag verkünden, treffen völlig auf unſere Zeit zu.

Den Leuten auf Erden wird bange ſein, und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Erden, Luc. 21, 25. 26., ſagt der Heiland, wo Er von Seiner Zukunft redet; und beherrſcht nicht gegenwärtig die Menſchen ein banges Gefühl, was die Zukunft uns bringen wird? ſieht nicht Jeder ihr mit geſpannter Erwartung entgegen? Noch nie wohl war eine Zeit, die ſo großartige Veränderungen ſchon erlebt hat und noch erleben wird, als die unſrige. Die merkwürdigen Erfindungen der Neuzeit führen einen völligen Umſchwung, namentlich im gewerblichen Gebiet, herbei, und bringen die Geſellſchaft in eine völlig neue Lage; die Scheidewände zwiſchen Völkern und Ständen fallen; ein wunderbarer Austauſch der geiſtigen und leiblichen Güter, welche die Völker beſitzen, wird ermöglicht, und nach allen Seiten hin öffnen ſich die Adern des Verkehrs; und der Heiland ſagt ja von Seiner Zukunft: Ich mache Alles neu, Off. 21, 5. Eine alte Welt geht ihrem Ende entgegen; die beſtehenden Verhältniſſe löſen ſich mehr und mehr auf, und neue treten an die Stelle; lauter großartige Verhältniſſe, Geſchäfte und Vereine bilden ſich; es iſt unmöglich, daß unter ſolchen völlig veränderten Verhältniſſen die Selbſtſucht, Ungerechtigkeit, Hoffarth, Wolluſt und Geiz die Herrſchaft fortführen können; dieß würde die Geſellſchaft an den Abgrund führen; etliche Wenige könnten mit Hülfe der neuen Erfindungen unermeßliche Reichthümer ſammeln, ein großer Theil der Menſchen würde brodlos und der bitterſten Noth und Verzweiflung entgegengetrieben; wer

aber die göttliche Gerechtigkeit und Liebe ſich „dieſer Gefäße Egyptens“ bemächtigt, ſo werden ſie ein Segen für die Menſchheit werden; und unwillkührlich wird man bei dieſen großartigen Erſcheinungen an die Worte erinnert: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe, Pſ. 24, 7. So geht eine alte Welt ihrem Ende entgegen; und ein Ende der Welt iſt ſtets mit der Zukunft Chriſti verbunden, wie wir oben ſahen; was Chriſtus iſt, und von Ihm ausgeht, Wahres und Gutes, tritt dann an die Stelle deſſen, was untergeht, das ſeinem innern Weſen nach von der Selbſtſucht rührte, alſo Welt war. Aber nicht blos die Welt ihrer äußerlichen Seite nach, ſondern auch ihrer innerlichen, geiſtigen Seite nach, die ihr religiöſes und kirchliches Leben bildet, geht ihrem Ende entgegen. Wir ſahen oben bei der jüdiſchen Kirche, wie in ihr der Geiſt jenes Zeitalters, die durch das ſtrenge Geſetz gezügelte Natur, ſo wie die endlich in völlige Heuchelei ausartende Aeußerlichkeit, ſeinen religiöſen Ausdruck fand, und mit ihrem Untergang die alte Welt ihren erſten Stoß erhielt, während nun die chriſtliche Religion die Grundlage der menſchlichen Geſellſchaft wurde. Da jedoch dieſelbe dazumal zu dem niedrigſten Standpunkt der geiſtigen und ſittlichen Bildung herabgeſunken war, und in der Menſchheit nur ein allmählicher Fortſchritt Statt finden kann, ſo konnte der Grundgedanke des Chriſtenthums, mit deſſen Einführung in eine Gemeinde die Schöpfung einer neuen Welt begann, — die Wiederherſtellung nemlich des urſprünglichen Verhältniſſes zwiſchen Gott und den Menſchen, und der Menſchen unter einander oder das Himmelreich bei den Menſchen — noch nicht die Herrſchaft erringen, nicht einmal in der Kirche ſich behaupten; es konnte noch nicht der religiöſe Ausdruck des herrſchenden Zeitgeiſtes werden. Der noch allgemein herrſchende weltliche, nach Außen gerichtete Sinn bekam auch in der Kirche die Oberhand über das geiſtige Leben, das ſich in der erſten Kirche ſo herrlich entfaltete. Es bildete ſich demgemäß eine Lehre und Frömmigkeit, in welcher die weltliche Richtung ihre religiöſe Berechtigung fand; denn das religiöſe und äußerliche Leben müſſen immer in einem entſprechenden Verhältniſſe ſtehen; die Religion eines Volks iſt ſtets der Ausdruck der ſittlichen Stufe, auf welcher daſſelbe ſteht. Von Gott, der Seligkeit und Unſeligkeit machten ſich wieder natürliche

Vorstellungen geltend, wie sie vor Christus herrschten, weil die Mehrzahl der Christen natürlich blieb; die katholische Kirche, dieser Mehrzahl sich anbequemend, nahm Vieles von dem jüdischen und heidnischen Kultus in sich auf; mit Opfern, die nun in allerlei frommen Werken, Fasten und Kasteiungen bestanden, mußte der erzürnte Gott wieder begütigt werden; nach denselben konnte der natürliche Mensch sich wieder in seinen Lüsten und Leidenschaften ergehen; in dem äußern Gepränge, mit welchem sich die Kirche umgab, fand derselbe noch überdieß vielfache Nahrung; in der protestantischen Kirche, die gleichwohl einen entschiedenen Schritt zur geistigen Kirche vorwärts that, fand im Grunde dasselbe Statt; durch die äußerliche Auffassung des Verdienstes Christi wurde der natürliche Mensch ebenso in seinem Wesen berechtigt, da er durch Aneignung desselben sich über Unterlassung des Gehorsams gegen Gottes Gebote, ja über Sünden sich beruhigen konnte. So erhielt die weltliche Richtung, die in der Menschheit noch vorherrschte, in der Kirche eine religiöse Begründung und Berechtigung, und damit eine außerordentliche Macht, namentlich gegen das Reich Gottes. Diese Vermengung des Weltlichen mit dem Göttlichen ist es, welche die Schrift durch Babel bezeichnet, und diese Macht ist dem Reich Gottes stets am feindseligsten und erfolgreichsten entgegengetreten. Das Ende der Welt, ihrer religiösen Seite nach betrachtet, muß daher auch eintreten, wenn das Reich Gottes anbrechen soll. Eine merkwürdige Erscheinung unserer Tage ist nun, mit welch rascher Zunahme nicht blos die Gebildeten, sondern auch das Volk sich von den herrschenden religiösen Ansichten und Formen abwenden, wie die Kirche, namentlich die protestantische, von einem Heer belagert wird, Luc. 21, 20., das an ihrer Vernichtung arbeitet, Ungläubige, Freigeister, Partheiungen in ihr selbst, Sekten aller Art, und die katholische Kirche oben an, stürmen auf sie ein; und sie kann diesen Angriffen nur dann widerstehen, wenn sie die Richtung, welche das Reich Gottes anstrebt, in ihrer Mitte zur vollen Geltung kommen läßt, wodurch sie *neue* Lebenskräfte, ja den HErrn selbst, in sich aufnehmen *wird*. Verwirft sie diese Richtung, so wird sie das Loos der *jüdischen* Kirche theilen, als dieselbe den König Christus und *mit* Ihm das angebotene Gottesreich verwarf. Es macht *auch in* vielen Seelen ein mächtiger Drang nach ein

Neugestaltung der Kirche geltend, da man fühlt, daß die menschliche Gesellschaft einer völlig neuen Entwicklungsperiode entgegengeht, und sie für dieselbe, dafern sie wahre Dauer und gesunde Fortentwicklung gewinnen soll, einer neuen religiösen Grundlage bedarf. Hier zeigt sich nun dem denkenden Beobachter zu seiner freudigen Ueberraschung, daß die Entwickelung der gesellschaftlichen Verhältnisse einem Zustand entgegeneilt, der dem Grundgedanken des Christenthums völlig entspricht, und daß es nichts Weiteres bedarf, als denselben in einer Gemeinde zu verwirklichen, oder das Wort Fleisch werden zu lassen, damit man seine Herrlichkeit erschaue, und so eine Kirche oder Gemeinwesen sich gründe, in welcher das Reich Gottes eine Wahrheit geworden ist, und die Gesetze desselben auf alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft eine Anwendung gefunden haben. So kann endlich das Christenthum der Ausdruck des herrschenden Zeitgeistes werden, der sich in seiner Fortentwicklung nun zu der Höhe desselben erhebt, und dadurch seine hohe Aufgabe als Weltreligion erfüllen.

Eine derartige Gemeinde wird, weil sie das höchste Bedürfniß der menschlichen Gesellschaft ist, und alle Räthsel dieser Zeit löst, die Grundlage der neuen Weltordnung werden, und derselben bleibende Dauer und heilsame Fortentwickelung gewähren; und wie die frühere Kirche der weltlichen Richtung Macht und ausgedehnte Entfaltung verlieh, so wird diese Kirche der geistigen Richtung, welche das Leben nach göttlicher Herrlichkeit zu ordnen strebt, die Herrschaft sichern, und so das Reich Gottes auf dieser Erde zur Offenbarung und Geltung bringen.

Wie Christus seine Gemeinde gründete, so lange die jüdische Kirche noch bestand, und sie erst mit dem völligen Verfall derselben Selbstständigkeit und Einfluß gewann, so wird derselbe Entwicklungsgang auch jetzt eintreten. Diese Gemeinde, in der Offenbarung durch das Neue Jeruſalem, in Ezechiel 40—48 durch den neuen Tempel bezeichnet, hat bereits Wurzel gefaßt, und entwickelt sich in unserer Mitte; das hereinbrechende Licht der Wahrheit, welches namentlich auch durch das Kommen des HErrn bezeichnet wird, wird ihre gesunde und geordnete Entfaltung und steigende Ausbreitung herbeiführen. Mit ihr naht sich das Reich Gottes, die Erlösung der seufzenden Kreatur, das angenehme Jahr des HErrn, was Alles am Tag des HErrn

eintreten ſoll. Die beſtehenden kirchlichen Formen, Partheien und Sekten dagegen gehen ihrer Auflöſung entgegen; ſie können zwar noch lange ſich halten, wie die jüdiſche Religionsform heute noch daſteht, todt, vom Geiſt verlaſſen, weil ſie dem Geiſt nicht folgte, der mit der Menſchheit einen Schritt weiter gehen wollte, und dieſen Fortſchritt immer in einer Kirche thun will, damit er ein geheiligter und ſegenbringender werde. Ebenſo werden alle Kirchen und Sekten fallen, welche an dem neu eintretenden, geiſtigen Fortſchritt keinen Theil nehmen, oder als entſeelte Formen mit Mühe forterhalten werden, und „Adler" genug, die ſich bereits von den verſchiedenſten Seiten ſammeln, werden über dieſelben herfallen, Luc. 17, 37. Nach ihnen wird die Welt, die bürgerliche Geſellſchaft in ihren jetzt beſtehenden Verhältniſſen, die bereits in ihrer Auflöſung begriffen iſt, fallen, wie einſt der Sturz des römiſchen Reiches auf den Untergang Jeruſalems folgte, und damit das Ende der alten Welt vollbracht war.

Dieſe Auflöſung der religiöſen und bürgerlichen Geſellſchaft, von Kirche und Staat, führt die Gerichte, die Tage der Rache, die Zeit des Endes und der Trübſal mit ſich, welche der Tag des HErrn uns bringen ſoll. Die Gemeinde, welche ſich nun bilden ſoll, und in welcher das Reich Gottes ſich zu verwirklichen hat, wird die Zufluchtsſtätte, die Arche, die Berge uns bieten, da wir Rettung vor den drohenden Gerichten finden werden. Somit trifft auf unſere Zeit Alles zu, was die Schrift vom Tag des HErrn ſagt; ihre oft dunklen Stellen hierüber werden uns klar ſein, ſo wie unſere Zeitverhältniſſe, die ſo vieles Räthſelhafte in ſich tragen. Alles kommt nun darauf an, daß die Reichsgemeinde ihre Entwickelung und Aufnahme in unſerer Mitte finde; in welchem Maße dieß geſchieht, werden die Gerichte ſich mindern, und der der Menſchheit für dieſe Zeit verheißene Segen ſich erhöhen; ihr ſich anzuſchließen, zu ihrem Gedeihen beizutragen, iſt die beſte Vorbereitung auf den Tag des HErrn.

Wie dieſelbe ſich bildet, wird der Gegenſtand unſerer nächſten Betrachtung ſein. Was wir nun bisher aus dem Worte *Gottes* über unſere entſcheidungsvolle Zeit erkannt haben, wird *uns Anlaß* genug geben, die ernſten Worte des Heilands *zu beherzigen.* Seid wacker allezeit und betet, daß *ihr würdig* werden möget, zu entfliehen dieſe

allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn. Luc. 21, 36.

Der Kampf in Oppenweiler.

Indem ich nachfolgende Schrift der Oeffentlichkeit übergebe, bezwecke ich nicht, Streit oder Gehäſſigkeit anzuregen, ſondern nur um meinen Freunden und auch Solchen, welche für unſere Richtung, wie für die religiöſen Zuſtände unſerer Zeit überhaupt, eine regere Theilnahme haben, klar zu machen, in welchem Sinn entſchiedene Gegner dieſelbe auffaſſen, und in welcher Weiſe ſie ihr entgegentreten. Es tritt bei dieſem an ſich unbedeutenden Falle deutlich hervor, was wir, wenn von der Kirche ein feindſeliges Verfahren dieſer Art gegen uns getheilt und fortgeführt wird, zu erwarten haben. Aber auch die Kirche wird zu bedenken haben, welche Folgen für ſie ein ſolches Verfahren gegen uns haben würde; welch eine Entfremdung von der Kirche hiedurch bewirkt würde, gibt ſich in Oppenweiler deutlich kund, da viele Kirchengenoſſen ſeit dieſem Verbot den Gottesdienſt nimmer beſuchen.

Königlicher Kreisregierung des Neckarkreiſes

Schwarzwaldkreis. Reutlingen, März 1853.
G. Werner legt Beſchwerde ein gegen eine Verfügung des gemeinſchaftlichen Oberamts Backnang dd. 17. Febr. 1853, die Abhaltung religiöſer Vorträge in Oppenweiler betreffend.

ſehe ich mich genöthigt, folgende Beſchwerde gegen eine Verfügung des gemeinſchaftlichen Oberamts Backnang dd. 17. Febr. 1853, die mir die Abhaltung religiöſer Vorträge in Oppenweiler unterſagt, ehrerbietigſt vorzulegen.

Zu Begründung derſelben erlaube ich mir eine kurze Darſtellung des Thatbeſtandes zu geben. Ich wurde im Juni 1852 von Gutspächter Moz in Oppenweiler eingeladen, religiöſe Vorträge dort abzuhalten. Moz hatte ſich vorher von ſeinem Gutsherrn, Freiherrn v. Sturmfeder, die Erlaubniß ausgebeten, die Vorträge in der Pächterwohnung abhalten zu laſſen, und dieſelbe bereitwilligſt erhalten. Ich kam dieſem Anſuchen

entgegen, und hielt einige religiöse Vorträge daselbst je in einer Zwischenzeit von 4 Wochen. Es zeigte sich in dem Ort, welches als ein in geistiger und leiblicher Beziehung heruntergekommenes bezeichnet wird, viel religiöses Interesse. Da wurde mir ein Beschluß des Pfarrgemeinderaths daselbst eröffnet, dd. 31. Oktbr. 1852, folgenden Inhalts:

„Das Auftreten des Reisepredigers G. Werner von Reutlingen im hiesigen Orte kommt in Folge mehrfacher Anfragen und Mittheilungen wiederholt zur Besprechung und führt zu dem Beschluß:

1) von G. Werner die Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen zu verlangen, wonach Auswärtige zu Abhaltung religiöser Privatversammlungen und Vorträge die Erlaubniß des Pfarrgemeinderaths einzuholen haben;

2) damit zugleich die Vorlegung seines Glaubensbekenntnisses zu fordern,

3) ihm dieß durch das Pfarramt notificiren zu lassen.

Ehe ich in der Erzählung des Thatbestandes weiter fahre, muß ich einige allgemeine Bemerkungen vorausſenden, die zur Rechtfertigung meiner Handlungsweise nöthig sind. Jedes Entgegentreten einer Behörde gegen meine religiöse Wirksamkeit erregt in mir eine peinliche Collision der Pflichten, in welche ein Christ unseres Zeitalters nimmer geführt werden sollte. Wer immer, von einem religiösen Interesse getrieben, lehrt — und daß dieß bei mir der Fall ist, kann ich mit Ruhe behaupten, und meine ganze Wirksamkeit wird mir dieß bestätigen — ist überzeugt, daß er Wahrheit lehre; er kann sich irren: allein er könnte nicht Andern lehren, namentlich nicht mit Erleidung von Widerwärtigkeit und Anfeindung, wenn er nicht diese Ueberzeugung in sich trüge. Mit dieser Ueberzeugung hat er auch das Gebot seines HErrn zu erfüllen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, Marc. 16, 15. Er hat seinen Jüngern hiebei Widerstand vorausgesagt, aber auch seinen Beistand hiefür verheißen. Die Treuesten seiner Jünger faßten diesen Befehl so auf, daß sie sich durch das Verbot der Behörde nicht abhalten ließen, sondern *geradezu* für diesen Fall erklärten: Man muß Gott mehr *gehorchen* als den Menschen, Apg. 4, 19. 5, 29. — *Wie Viele* seiner treuesten Unterthanen hat der Staat schon durch Beschränkung der religiösen Freiheit in die für jeden gewissen

haften Menſchen ſo ſchwierige Lage gebracht, als unbotmäßig erſcheinen zu müſſen und als Verbrechern gleich gerichtet zu werden; oder dieſelben ſich entfremdet und des Landes verwieſen! So oft eine Behörde verbietend gegen meine religiöſe Wirkſamkeit verfahren will, entſteht der Kampf, der wohl einer der ſchwerſten iſt, in meiner Seele, ob ich nicht durch ein Nachgeben der Vorſchrift eines höhern Herrn untreu werde, wo der Ungehorſam auch höhere Strafen, als die weltlichen Behörden verhängen, nach ſich ziehen kann. In proteſtantiſchen Landen ſollte man ſolche Maßnahmen nimmer zu fürchten haben, und es hat mich im Blick auf die vielfachen Beſchränkungen, die ich in meinem Vaterlande ſchon erfahren mußte, ſchmerzlich bewegt, in der Botſchaft, die vom auswärtigen Amt Londons, von Ruſſell gezeichnet, dd. 18. Jan. 1852, an Sir Henry Bulwer in Florenz abgegangen iſt, Madiais Verhaftung betreffend, unter Anderm die Worte zu leſen: „Iſt gemeint, Ihrer Majeſtät Regierung habe nicht das Recht, einem befreundeten Souverän die Vernunftgründe vorzuhalten, die unter den gebildetſten Nationen gegen die Anwendung des bürgerlichen Schwertes zu Beſtrafung religiöſer Meinungen den Sieg davon getragen haben, ſo leugne ich vollſtändig die Richtigkeit einer ſolchen Behauptung.“ Sollte Württemberg nicht auch den gebildetſten Nationen beizuzählen ſein, welche gegen religiöſe Meinungen nicht mehr das Schwert der Gewalt in Anwendung bringen? — ſind doch diejenigen Staaten, wie England, die geſündeſten, welche der religiöſen Entwicklung die vollſte Freiheit verſtatten.

Ein weiterer Zweifel, der mir bei verbietenden Beſchlüſſen des Pfarrgemeinderaths aufſteigt, und der denſelben abhalten ſollte, zu Ausführung ſeiner Beſchlüſſe den Arm der Staatsgewalt in Anſpruch zu nehmen, iſt der, daß ich denſelben als hiezu geſetzlich berechtigt nicht anzuerkennen vermag. Schon die Einſetzung desſelben muß Bedenken erregen. Die Mitglieder der proteſtantiſchen Kirche wurden zwar zur Wahl der Pfarrgemeinderäthe aufgefordert und berechtigt, aber nicht vorher befragt, ob ihnen überhaupt das Inſtitut entſprechend ſei, was nach meinen Begriffen von den Rechten einer proteſtantiſchen Kirche doch erforderlich geweſen wäre. Demgemäß war auch die Betheiligung bei der Wahl an den meiſten Orten eine ſo geringe, daß dieſelbe mehr nur als das Ergebniß einer Partei

in der Kirche betrachtet werden kann, die der Pfarrgemeinderath repräſentirt. Beſchlüſſen, aus einem ſolchen Inſtitut hervorgehend, ſich unterzuordnen, muß ein proteſtantiſcher Chriſt billig Bedenken tragen, und noch mehr wird der Staat, der der Kirche und nicht einer Parthei Recht und Schutz angedeihen laſſen ſoll, ſich zu bedenken haben, ob er dem Pfarrgemeinderath zu Aufrechthaltung ſeiner Beſchlüſſe ſeinen Arm leihen will. Zudem iſt das Recht des Pfarrgemeinderaths, welches demſelben die Conſiſtorial-Verfügung dd. 5. Mai 1851 unter Ziffer 3 gibt, „nach Ermeſſen die Abhaltung von Zuſammenkünften zu religiöſer Erbauung auch außerhalb der Kirche zu unterſagen und nöthigenfalls den Beiſtand des Kirchenconvents hiefür anzurufen, oder im Inſtanzenwege ſich an die höhern Behörden zu wenden" geſetzlich nicht begründet, da es die Zuſtimmung der Ständekammer nicht erlangt hat, indem dieſelbe an dieſer Uebertragung Anſtand nahm, dieſelbe nicht guthieß, vielmehr den gegen dieſe Uebertragung gerichteten Antrag des Abgeordneten Reyſcher annahm: „Die Staatsregierung zu veranlaſſen, den Inhalt des Conſiſtorial-Erlaſſes vom 5. Mai 1851 mit der verfaſſungsmäßig anerkannten Glaubens- und Gewiſſensfreiheit und insbeſondere mit dem Geſetz vom 2. April 1848 über die Volksverſammlungen in Uebereinſtimmung zu bringen." (Ständiſches Protokoll vom 4. Dezbr. 1851 S. 1468.)

Reyſcher erklärt in der Motivirung dieſes Antrags ausdrücklich (S. 1458): „Ich finde den Inhalt des Conſiſtorial-Erlaſſes nicht in Uebereinſtimmung mit der verfaſſungsmäßig anerkannten Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, weil von der Genehmigung der Pfarrgemeinderäthe, beziehungsweiſe der Kirchenconvente und der höhern Behörden, abhängig gemacht iſt, ob einzelne religiöſe Verſammlungen gehalten werden ſollen oder nicht. Ich finde den Erlaß nicht in Uebereinſtimmung mit dem Geſetz vom 2. April 1848, worin den Staatsbürgern geſtattet iſt, zur Beſprechung allgemeiner Angelegenheiten ohne polizeiliche Erlaubniß ſich zu verſammeln, nur unter den zur Aufrechthaltung der Geſetze und der bürgerlichen Ordnung beſtehenden Vorſchriften. Es iſt zwar eingewendet worden, es handle dieſes Geſetz nur von politiſchen Volksverſammlungen; allein wenn es geſtattet iſt, öffentliche Dinge über haupt, insbeſondere politiſche Dinge oder kirchliche Verhä

niſſe in offener Verſammlung zu beſprechen, ſo wird es um ſo mehr geſtattet ſein müſſen, ſich gemeinſam zu erbauen; ich glaube, daß jedenfalls die Analogie hier zutrifft."

Weiter unten ſagt er: „Ich leugne nicht, daß jede Kirche das Recht habe, ihre Angehörigen zu beaufſichtigen; daraus folgt aber nicht das Recht, mit Erfolg ihren Verſammlungen entgegen zu ſein. Die Kirchengewalt ſoll ihren natürlichen Einfluß auf die Gemüther der Gläubigen benützen, um ſie abzuhalten, ſektiriſche Verſammlungen zu beſuchen; aber es kann die Kirchenbehörde nicht mit dem Erfolg von äußerem Zwang und Strafe verbieten, daß Verſammlungen gehalten werden; noch weniger kann die Kirche der weltlichen Behörde das Recht einräumen, über den Glauben zu Gericht zu ſitzen und über die Verhältniſſe der Kirchenbehörde zu ihren Angehörigen ein Urtheil zu geben."

Demnach hat die Ständekammer zu der dem Pfarrgemeinderath, vermöge Conſiſtorial-Erlaſſes dd. 5. Mai 1851 ertheilten Berechtigung, zu Ausführung ſeiner Beſchlüſſe den Beiſtand des Kirchenconvents anzurufen, ihre Zuſtimmung noch nicht gegeben; der Pfarrgemeinderath nimmt ſomit durch Anrufung der Polizeigewalt ein Recht in Anſpruch, das ihm von einem Faktor der Geſetzgebung noch nicht zugeſchieden iſt. Zudem widerſtreitet die Anwendung der Polizeigewalt dem Inſtitut ſelbſt, da es rein kirchlicher Art iſt, und deßwegen beſchloſſen wurde, um weltliche Einflüſſe aus der Kirche zu entfernen, die immer ſtörend auf ihre Entwicklung einwirken; ſo ſollte denn der Pfarrgemeinderath nur geiſtige Mittel und Waffen zur Verfolgung ſeiner Zwecke in Anwendung bringen; und eine Behörde dürfte billig Bedenken tragen, demſelben ihren weltlichen Arm zu leihen.

Ich mußte dieſe allgemeinen Bemerkungen vorausſenden, um von mir in dieſer Sache den Schein der Widerſetzlichkeit gegen die Obrigkeit abzulehnen, welchem überzeugungstreue Chriſten ſo leicht ausgeſetzt ſind. Der Pfarrgemeinderath hat zu verbietenden Beſchlüſſen, die er mit Polizeigewalt aufrecht erhalten will, kein göttliches, und höchſtens ein ſehr zweifelhaftes menſchliches *Recht*, *ich* kann daher in ſolchen Beſchlüſſen nur *Gewaltmaßregeln erblicken*, welchen ich als der Schwächere zwar *weichen, aber im* Namen einer höhern Sache — jeden rechtlichen *Widerſtand* entgegenſetzen muß.

Um nun auf vorliegenden Fall überzugehen, ſo entſchloß ich mich, um ſo lang als möglich den Weg des Friedens zu gehen, beim Pfarrgemeinderath in Oppenweiler um Erlaubniß nachſuchen zu laſſen. — Ich habe mich auch hierüber, daß ich dieß nicht gleich Anfangs ſelbſt that, zu erklären.

Mir erſcheint die Forderung, daß ein auswärtiger Stundenhalter vorher um pfarrgemeinderäthliche Erlaubniß zu Abhaltung religiöſer Vorträge nachzuſuchen habe, nicht gehörig begründet. Es iſt ſowohl bei der dem Kirchenconvent als ſpäter dem Pfarrgemeinderath hiefür ertheilten Befugniß auf das Generalreſkript des Jahres 1743 Bezug genommen. Ganz richtig bemerkt nun Repſcher hierüber (Ständ. Protokoll vom 4. Dez. 1851 S. 1459). „Es handelt ſich hier hauptſächlich von der Frage, ob durch die Pfarrgemeinderäthe, beziehungsweiſe Kirchenconvente, beſtimmt werden kann, daß eine Verſammlung nicht ſtattfinden ſoll, und namentlich, daß auswärtige Leute und auswärtige Geiſtliche den Verſammlungen nicht beiwohnen ſollen. Nun iſt allerdings durch das Generalreſkript vom Jahr 1743, auf welches man zurückgegriffen hat, den Geiſtlichen des Orts die Zulaſſung auswärtiger Stundenhalter und die Beaufſichtigung der Privatverſammlungen eingeräumt; von den Geiſtlichen hing es auch bis zum Jahr 1841 ab, ob ein fremder Geiſtlicher in dem Orte predigen oder eine Verſammlung halten dürfe. Bis dahin war das proteſtantiſche Kirchenrecht in dieſer Beziehung in Uebereinſtimmung mit dem katholiſchen. Erſt im Jahr 1841 wurde auch dem Kirchenconvent durch einen Conſiſtorial-Erlaß das Recht übertragen, zu entſcheiden, ob ein auswärtiger Lehrer hereintreten ſolle. Da nun einmal von dem General-Reſkript die Rede iſt, ſo darf ich nicht verſäumen, auf den milden Geiſt jenes Reſkriptes aufmerkſam zu machen; es iſt in dieſem den geiſtlichen Behörden aufgetragen: mit Klugheit und Gewiſſenhaftigkeit darüber zu wachen, daß durch Privaterbauungs-Zuſammenkünfte, durch Sekten oder Separatiſten die Erreichung des Zwecks der kirchlichen Verbindung nicht geſtört werde; nur wenn bei dieſen Verſammlungen Unordnung und Mißbräuche vor ſich gehen, ſollte nach Befund der Umſtände entweder eingeſchritten, oder der betreffenden Behörde Anzeige gemacht werden. Die gleichen Worte enthält die Kirchen-Conventsordnung von 1824; auch hier wird eine ſpecielle Erlaubniß des Kirchenconvents nicht gefordert. Und recht der

nicht zwiſchen dem Reſkript von 1743 und dem von 1841 die verfaſſungsmäßig garantirte Glaubensfreiheit, und zwiſchen den Erlaſſen von 1841 und 1851 das freie Verſammlungsrecht?"

Der Pfarrgemeinderath muß ſich, wenn er je zu einem verbietenden Entſchluſſe ſchreiten will, doch vorher von dem ſchädlichen Einfluſſe eines Stundenhalters überzeugt haben, was ihm nur möglich iſt, wenn derſelbe vorher einige Vorträge gehalten hat; daher auch das Generalreſkript von 1743 nur eine Einſchreitung bei etwaigen Unordnungen oder Mißbräuchen verlangt, welche weder in Oppenweiler, noch in den vielen Orten, deren mehr als 100 ich ſeit 15 Jahren als Reiſeprediger beſuche, vorgekommen ſind. Es iſt mir auch bis jetzt höchſtens von 2 Pfarrgemeinderäthen das Anſinnen gemacht worden, um Erlaubniß für meine Vorträge ſie anzugehen, und vielleicht eben ſo wenige ſind mir mit einem Verbot entgegengetreten.

Ich forderte nun den Pächter Moz auf, bei dem Pfarrgemeinderath ein Anſuchen um Erlaubniß zu ſtellen, welches derſelbe dem Ortsgeiſtlichen ſchriftlich überreichte; es lautet wie folgt:

„An den verehrlichen Pfarrgemeinderath dahier!

Reiſeprediger Werner aus Reutlingen hat bei ſeinem letzten Hierſein mir mitgetheilt, daß er vom Pfarrgemeinderath aufgefordert worden ſei, zu Abhaltung von religiöſen Vorträgen Erlaubniß einzuholen; da nun aber Werner ſeine Vorträge mir und meiner Familie zu lieb hält, ſo hat er die Einholung um Erlaubniß mir überlaſſen, und ich ſtelle daher die Bitte mit der zuverſichtlichen Hoffnung, daß Werner fernerhin religiöſe Vorträge bei mir halten dürfe und unterzeichne mit aller Achtung

Oppenweiler, 15. Dezbr. 1853.

Ludwig Moz, Pächter."

Hierauf wurde mir durch das hieſige königl. gem. Oberamt folgender Auszug aus dem Pfarrgemeinderaths-Protokoll mitgetheilt: act. den 21. Dezbr. 1852.

§. 2. *Pfarrer legt ein Schreiben des hieſigen gutsherrlichen Pächters Moz vor, worin derſelbe anführt: Reiſeprediger Werner habe, weil er ihm und ſeiner Familie zu lieb ſeine Vorträge halte,* die Einholung der Erlaubniß dazu in

überlaſſen, und die zuverſichtliche Hoffnung ausſpricht, daß ihm dieſe Bitte gewährt werde, und Werner fernerhin religiöſe Vorträge bei ihm halten dürfe.

Hierauf ward beſchloſſen:

1) dem Pächter Moz zu antworten, daß es nicht in der Abſicht des Pfarrgemeinderaths liege, dem Reiſeprediger Werner ſeine Beſuche bei ihm und die im engeren Familienkreiſe gewünſchten erbaulichen Beſprechungen zu verwehren, ſo lange dieſelben nicht weiter ausgedehnt werden.

2) Dem Reiſeprediger eröffnen zu laſſen, daß der Pfarrgemeinderath unter obwaltenden Umſtänden es für geboten erachte, ſeinen früheren Beſchluß dd. 31. Okt. 1852 feſtzuhalten, wonach zu Abhaltung religiöſer Privatverſammlungen und Vorträge Werner ſelbſt die Erlaubniß des Pfarrgemeinderaths einzuholen und ſein Glaubensbekenntniß demſelben vorzulegen hat.

Die Treue des Auszugs bezeugt Pf. Niethammer.

Ich hatte, nachdem Moz ſein Bittgeſuch dem Pfarrgemeinderath übergeben hatte, wieder einen Vortrag in Oppenweiler gehalten. Derſelbe fand ſich bewogen, in der Unterdrückung der religiöſen Freiheit raſtlos fortzufahren. — Ich wurde auf das hieſige Oberamt gefordert, woſelbſt mir eröffnet wurde, daß der Pfarrgemeinderath den Kirchenconvent des Orts um ſeine polizeiliche Mitwirkung behufs der Verhinderung meiner Vorträge angegangen, dieſer jedoch ſie verſagt, und dagegen das beſtimmte Verlangen ausgeſprochen habe, daß ich meine Vorträge in Oppenweiler fortſetze, indem er dieſelben ſehr belehrend und zur Buße erweckend finde. — Ich muß hier aus dem Gedächtniß niederſchreiben, da mir über dieſe Verhandlungen die Akten fehlen. — Hätte nun nicht auf ein ſolch entſchiedenes Zeugniß des Kirchenconvents der Pfarrgemeinderath von weiterer Verfolgung der Sache abſtehen, und wenn er je einen ſchädlichen Einfluß von meinen Vorträgen befürchtet hätte, ſich durch Abordnung einiger Mitglieder zu Anhörung und Prüfung derſelben überzeugen, und dann nur durch geiſtige Mittel, wie er ſie vermöge ſeines rein kirchlichen Charakters in Anwendung bringen ſollte, dagegen wirken ſollen? — Statt deſſen ging er das gemeinſchaftliche Oberamt um ſeine Mitwirkung an; dieſes fand ſich auch zu alsbaldigem Einſchreiten bewogen, wäh
dasſelbe in dem beſtimmten Verlangen des Kirchenconver

für meine Vorträge doch einen Wink hätte erkennen ſollen, das geiſtige Bedürfniß der Gemeinde genauer zu unterſuchen, ſo wie das ganze Verfahren des Pfarrgemeinderaths, welches einen großen Theil der Gemeinde, und nicht den ſchlimmern derſelben, ſo tief verletzt. — Es ließ mir einen Verweis ertheilen, daß ich dem Anſinnen des Pfarrgemeinderaths nicht nachgekommen ſei, und inzwiſchen wieder einen Vortrag gehalten habe, und zugleich folgende Verfügung dd. 10. Jan. 1853 eröffnen:

2) Unter Androhung von Strafe nach Art. 1. des Pol. Strafgeſetzes weitere religiöſe Vorträge in Verſammlungen von mehr als 15 Zuhörern, in der Gemeinde Oppenweiler ohne vorherige Erlaubniß des Pfarrgemeinderaths daſelbſt zu unterſagen.

Zur Beurkundung:

K. gemeinſch. Oberamt.

Dekan Moſer. Oberamtsverweſer Reudörffer.

Ich that nun, dem Frieden zu lieb, auf welchen allerdings in dieſer wichtigen Sache ſo viel ankommt, den verlangten Schritt, obſchon ich mich der Beſorgniß nicht erwehren kann, daß ich dadurch ein höheres Recht gefährde. Ich ſandte folgendes Geſuch ein:

Pfarrgemeinde-Rath Oppenweiler

erſuche ich hiemit, die Erlaubniß zu Abhaltung religiöſer Vorträge in Oppenweiler mir ertheilen zu wollen. Der Grund, warum ich bisher nicht ſelbſt um Erlaubniß einkam, wie ſolches mir der Pfarrgemeinderath auflegte, lag nicht in einer Widerſetzlichkeit, ſondern in der einfachen Urſache, daß nicht nur ich, ſondern auch Pfarrgemeinderäthe es für angemeſſener gefunden haben, daß Zuhörer um die Erlaubniß einkommen, da es dem Pfarrgemeinderath der über das geiſtige Bedürfniß ſeiner Anbefohlenen zu wachen hat, als der Zuhörer, nicht als mein Wunſch erſcheinen muß, ob ich als Prediger einen Ort beſuchen ſoll.

Das verlangte Glaubensbekenntniß liegt bei, in der Erklärung im erſten Heft meines Friedensboten S. 10 gegeben; ich wüßte nichts weiter hierüber zu ſagen.

Womit ſich ꝛc.

Reutlingen, 14. Jan. 1853.

G. Werner.

Ehe ich einen Beſcheid auf dieſes Geſuch erhielt, traf es ſich, daß mein vierwöchiger Reiſeturnus mich wie gewöhnlich an Oppenweiler vorüberführte; ich hatte einen Vortrag dort angekündigt, in der Hoffnung, eine zuſagende Antwort vom Pfarrgemeinderath anzutreffen, da Mitglieder desſelben meinen Freunden erklärt hatten, daß es ſich in dieſem Fall nur um die Wahrung des Rechts handle, das dem Pfarrgemeinderath zuſtehe, die Erlaubniß zu derartigen Vorträgen zu ertheilen, und dieſelbe nach geſchehener Anfrage nicht verſagt werden würde, welcher Hoffnung ich auch Raum geben zu dürfen glaubte, da es ja weit einfacher geweſen wäre, das beabſichtigte Verbot mir gleich zugehen zu laſſen.

Ich traf eine Zuhörerſchaft von etwa 50 Perſonen verſammelt, unter dieſen den Ortsvorſteher. Derſelbe erklärte mir beim Eintritt, daß er dießmal nicht als mein Zuhörer anweſend ſei, ſondern in ſeiner amtlichen Eigenſchaft, indem er vom Oberamt den Auftrag erhalten habe, meinen Vortrag zu verhindern. Ich fragte ihn, ob der Pfarrgemeinderath über mein Geſuch einen Beſchluß gefaßt habe, worauf er mir denſelben, welcher mir erſt ſpäter hieher mitgetheilt wurde, eröffnete in Gegenwart der Zuhörer. Derſelbe lautete folgendermaßen:

Auszug aus dem Pfarrgemeinderaths-Protokoll.

Oppenweiler, act. den 23. Jan. 1853.

§. 1. Die auf die letzte Eingabe an das gemeinſch. Oberamt getroffene Verfügung wird eröffnet und unterzeichnet.

§. 2. wird ein Schreiben Werner's vorgelegt, worin er ſich wegen Unterlaſſung der Einholung der Erlaubniß für ſeine Verſammlungen und Vorträge zu rechtfertigen ſucht und um fernere Zulaſſung und Erlaubniß hiezu nachſucht, ferner eine Bitte verſchiedener Bürger von hier in gleicher Richtung.

Nach längerer Beſprechung wird einſtimmig beſchloſſen:

1) Dem Werner zu antworten, daß der Pfarrgemeinderath ſeinem Geſuche nicht entſprechen könne und zwar aus folgenden Gründen:

a) weil das hieher mitgetheilte Glaubensbekenntniß, nämlich ſeine Erklärung an das K. Conſiſtorium, von dieſem und der Synode als ungenügend und falſch verworfen auch von uns nicht anerkannt werden könne.

b) weil er durch ſeine Angriffe auf unſere Glaubenslehren, insbeſondere durch die Verwerfung des ſündentilgenden und genugthuenden Todes Jeſu und der Rechtfertigung allein durch den Glauben, ſich als gefährlichen Irrlehrer kund gegeben.

c) weil er durch ſeine offen ausgeſprochene Abſicht, eine neue Kirche zu gründen, was natürlich nur auf den Trümmern der beſtehenden geſchehen kann, nicht anders denn als offenbarer Gegner unſerer evangeliſchen Kirche betrachtet werden könne, und als ſolcher von den Gemeinden ausgeſtoßen werden müſſe.

2) Von dieſem Beſchluß auch jene Bürger in Kenntniß zu ſetzen.

Die Treue des Auszugs bezeugt:

Königl. Pfarramt.
Niethammer.

Nach Ableſung dieſes Aktenſtückes, das die Anweſenden mit Staunen, Mehrere unter Thränen anhörten, rief mir ein Bürger im Namen der Uebrigen zu, daß ihr beſtimmtes Verlangen ſei, von mir einen Vortrag zu hören, und ein Anderer erklärte, daß man entſchieden gegen dieſen Beſchluß auftreten müſſe. Ich erklärte hierauf, daß ich gegen dieſen Beſchluß Rekurs einlegen werde, und mich ſo lange, bis Entſcheidung erfolgt ſei, für befugt erachte, Vorträge zu halten. Ich glaubte mich hiebei auf einen früheren Vorgang berufen zu dürfen, da beim Beginn meiner Reiſepredigt das K. Conſiſtorium ein abſolutes Verbot derſelben entgegen ſetzte, ich aber, nachdem ich den Rekurs an das Miniſterium des Innern angemeldet, ungeſtört in dieſer Thätigkeit fortfahren durfte, bis eine günſtige Entſcheidung dieſer Behörde erfolgte.

Ich hielt nun einen Vortrag, und erſuchte nach dem Schluß den Ortsvorſteher, ein Protokoll über das Vorgefallene aufzuſetzen, und ans Oberamt einzuſenden, und darin meine Erklärung aufzunehmen, daß ich eine Rekursſchrift einreichen werde; dasſelbe erklärten aus freien Stücken und mit großer Bereitwilligkeit die anweſenden männlichen Mitglieder, mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß ſie eine beſondere Schrift einreichen werden, was ſie ſogleich mit ihrer Unterſchrift bekräftigten. *Ich hatte nicht im Mindeſten nöthig, ſie hiezu aufzureizen, viel weniger verſprach ich ihnen, die Schrift zu machen, wie*

in folgendem Bericht des Pfarrers Niethammer angeſchuldigt werde. Ich hätte das volle Recht, über ſolche ſchwere Anſchuldigung mich noch beſonders zu beſchweren; ich ſtehe jedoch davon ab, da dieſe Anklage eine mehr perſönliche iſt, will auch die Schritte nicht enthüllen, welche der Ortsgeiſtliche durch weither geholte Verdächtigungen meines Charakters und Wirkens machte, um den Pfarrgemeinderath gegen mich einzunehmen, und einen Beſchluß herbeizuführen, der auch das Urtheil des gemeinſchaftlichen Oberamts trüben mußte. Ich erlaube mir, das hieher gehörige Aktenſtück beizufügen.

Königl. Gem. Oberamt Backnang

habe ich zu berichten die Ehre, daß der Reiſeprediger Werner, trotz der von Seiten des Schultheißen ihm gemachten Eröffnung der oberamtl. Verfügung, trotz der vom Pfarrgemeinderath, laut anliegenden Beſchluſſes, verweigerten Erlaubniß, heute Vormittag in einer Verſammlung von circa 50 Perſonen einen religiöſen Vortrag gehalten, und nicht nur ſelbſt dadurch ſeine beharrliche Widerſetzlichkeit an den Tag gelegt, ſondern auch Bürger, die ſich für ihn intereſſiren, durch das Anerbieten der Fertigung einer Rekursſchrift aufgereizt und zum Ungehorſam verleitet habe.

Hochachtungsvoll

Oppenweiler, 25. Jan. 1853.

Pf. Niethammer.

Königl. Gem. Oberamt Reutlingen

erſuchen wir unter Bezugnahme auf die angeſchloſſenen Vorakten, den Reiſeprediger Guſtav Werner von Reutlingen über das gegen ihn nach dieſen Akten L. 1—3 angezeigte Vergehen des Ungehorſams zu vernehmen, und das Protokoll gefälligſt anher zurückzuſenden.

Hochachtungsvoll

Backnang, 25. Jan. 1853.

Dekan Moſer. Oberamtsverw. Neudörffer.

Oberamt Reutlingen, 5. Febr. 1853.

Guſtav Werner gibt mit Vorhalt der Klage, welche in 1—3. enthalten iſt, an:

Am 25. Januar habe ich in Oppenweiler einen Vortrag von circa 50 Perſonen gehalten, nachdem mir auf gemachte Anfrage vom Pfarrgemeinderath die Erlaubniß zur Haltung eines Vortrages verſagt worden war. Ich hielt mich in

der Verfagung berechtigt, dieſen Vortrag zu halten, da ich den Rekurs gegen dieſen Beſchluß angemeldet hatte, und nun glaubte ich, dürfte ich ſo lange, bis ich von der höhern Behörde auf meine Beſchwerde abgewieſen ſei, ungehindert in meinen Vorträgen fortmachen.

Hierauf wurde mir entgegengehalten:

Unterm 13. Jan. wurde Ihnen der Beſchluß des gem. Oberamts Backnang eröffnet, der deutlich dahin lautet, daß Ihnen unter Strafandrohung in der Gemeinde Oppenweiler ohne vorherige Erlaubniß des Pfarrgemeinderaths die Haltung von religiöſen Vorträgen unterſagt wird. Gegen dieſe klare Anordnung haben Sie ſich nun ungehorſam erwieſen, und ſind Sie deßhalb ſtrafbar, da von einer Suspenſion dieſer Anordnung durch die Erklärung, den Rekurs gegen den Beſchluß des Pfarrgemeinderaths zu ergreifen, nicht die Rede ſein kann.

Beurkundung: Königl. Oberamt.
Arnold, Akt.

Dem Oberamt Backnang
Hochachtungsvoll
Reutlingen, 5. Febr. 1853.
Königl. Oberamt.
Arnold, Akt.

Königl. Oberamt Reutlingen
wird erſucht, dem Reiſeprediger Werner zu eröffnen, daß einem Rekurſe gegen den Beſcheid des Pfarrgemeinderaths eine Suppreſiv-Wirkung nicht beigelegt werden könne, und daß er die ſtrengſten Maßregeln zu gewarten hätte, wenn er ſich unterſtünde, in Oppenweiler gegen die vorliegenden Beſchlüſſe wieder Vorträge zu halten.

Um Eröffnungsbeſcheinigung wird erſucht
Hochachtungsvoll
Backnang, 17. Febr. 1853.
Königl. Gem. Oberamt.
Hörner. Moſer.

Hiemit erfuhr ich, daß gegen den Beſchluß des Pfarrgemeinderaths kein Rekurs eingelegt werden könne, wie auch das Oberamt dem Ortsvorſteher in Oppenweiler erklärte, daß nicht einmal das Conſiſtorium den Beſchluß des Pfarrgemeinderaths heben könne; ich erſtaunte über eine ſolche — keiner and

Behörde im Staat übertragene absolute Macht — der dann der weltliche Arm sich so unbedingt leiht; welch ein Rechtszustand ist hiemit der protestantischen Kirche, ihrer Freiheit und Wahrheit, gewahrt, wenn ein Pfarrgemeinderath, oft von Bürgern zusammengesetzt, die über religiöse Fragen nicht das mindeste Urtheil haben, und von einem leidenschaftlichen Ortsgeistlichen sich blindlings leiten lassen, einen Beschluß fassen darf, welcher das Lebensprinzip der protestantischen Kirche verletzt, und welcher sodann in päpstlicher Machtvollkommenheit unabänderlich feststeht, und von der Staatsbehörde aufrecht erhalten wird?

120 Bürger reichten nun an das gem. Oberamt ein Gesuch um Aufhebung des pfarrgemeinderäthlichen Beschlusses ein; es ist jedoch auf dasselbe noch keine Entscheidung erfolgt.

Da nun der Rekurs gegen den Beschluß des Pfarrgemeinderaths, Obigem gemäß, vom gem. Oberamt nicht angenommen werden würde, ich auch in dem die Einsetzung des Pfarrgemeinderaths betreffenden Regierungs-Erlaß dd. 25. Jan. 1851, so wie in der Consistorial-Verfügung dd. 5. Mai 1851 keine bestimmte Erklärung hierüber finde, so bleibt mir kein anderer Ausweg übrig, als gegen den Beschluß des gemeinschaftlichen Oberamts Rekurs zu ergreifen, ein Weg, den auch bei der Berathung, welche über diese Angelegenheit in der Ständekammer Statt fand, Prälat v. Mehring laut des Protokolls vom 4. Dezbr. 1851 S. 1461 mit den Worten bezeichnet hat:

„Wenn der Pfarrgemeinderath Uebergriffe sich erlauben wollte und etwas wollte verbieten lassen, was nach der Ansicht der Ortskirchenbehörde, des Kirchenconvents, dieser gemischten Behörde, oder was gar nach der Ansicht des Oberamts oder der Kreisregierung nichts taugt, so wird diese weltliche Behörde den Pfarrgemeinderath zurückweisen, und er selbst hat dann keine Strafgewalt. Was ist da das polizeiliche Einschreiten der Kirche auf den Staat?"

Das gemeinschaftliche Oberamt scheint zu den strengen Maßregeln durch die Gründe, welche der Pfarrgemeinderath für das Verbot meiner Vorträge anführt, bestimmt worden zu sein, und hiegegen habe ich noch Einiges zu erinnern.

Der Pfarrgemeinderath führt als ersten Grund an, daß „das hieher mitgetheilte Glaubensbekenntniß, nämlich meine Erklärung an das K. Consistorium, von diesem und der Synode ungenügend und falsch verworfen, auch von uns nicht

erkannt werden könne." Hiegegen habe ich zu bemerken, daß der Erlaß des K. Conſiſtoriums dd. 10. April 1851 nur von einer „Unverträglichkeit der Ueberzeugung und der Handlungsweiſe Guſtav Werners mit dem Lehrbegriffe und mit den geſetzlichen Ordnungen unſerer evangeliſchen Landeskirche" ſpricht; daß ſie ungenügend und falſch ſei, iſt ein Schluß, den ſich die Kirchenbehörde nicht erlaubt hat; ſie iſt daher auch nicht weiter gegangen, als die Einräumung von Kirchengebäuden für meine Vorträge zu unterſagen. Nur auf dem katholiſchen Standpunkt kann behauptet werden, daß eine Glaubensanſicht, die mit dem Lehrbegriff der herrſchenden Kirche nicht übereinſtimmt, falſch ſei; man kann ihr die Berechtigung verſagen, welche das feſtgeſtellte kirchliche Glaubensſyſtem hat, aber nicht die Freiheit, außerhalb der Kirchengebäude ſich geltend zu machen; ſonſt würde man das Prinzip des Proteſtantismus verwerfen, ſo wie die durch die Verfaſſung garantirte Glaubens- und Gewiſſensfreiheit; falſch iſt meine Glaubensanſicht erſt, wenn ſie als unbibliſch erwieſen iſt; und dieß iſt mir noch nicht nachgewieſen worden.

Der zweite Grund iſt, weil ich „durch meine Angriffe auf unſere Glaubenslehren, insbeſondere durch die Verwerfung des ſündentilgenden und genugthuenden Todes Jeſu und der Rechtfertigung allein durch den Glauben mich als gefährlichen Irrlehrer kund gegeben." Herr Pfarrer Niethammer hat mich noch nie gehört, und von den Pfarrgemeinderäthen, ſo viel mir bekannt, nur Einer, der ſich äußerſt befriedigt über meine Vorträge ausſprach; es war mir daher ganz überraſchend, ein ſolches Urtheil zu vernehmen. Ich greife weder die kirchlichen Glaubenslehren noch den ſündentilgenden und genugthuenden Tod Jeſu an, noch viel weniger die Rechtfertigung allein durch den Glauben, ſondern nur die falſche Auffaſſung dieſer Lehren. Ich gehe hierin nicht weiter, als ich in meiner Erklärung an das Conſiſtorium ausgeſprochen; und ich habe dort meine Uebereinſtimmung mit angeſehenen Kirchenlehrern nachgewieſen, die ich durch gewichtige Zeugniſſe aus jüngſter Zeit noch bekräftigen könnte, welche den ſchlagenden Beweis liefern, daß die vor drei Jahrhunderten feſtgeſtellte Faſſung von der Verſöhnungslehre ſich nicht mehr halten läßt. Mich deßhalb als gefährlichen Irrlehrer darzuſtellen, iſt noch keiner Behörde beigegangen; dieß wäre ich nur, wenn ich Lehren

breiten würde, welche Unglauben oder Unsittlichkeit im Gefolge hätten.

Der dritte Grund ist, weil ich „durch meine offen ausgesprochene Absicht, eine neue Kirche zu gründen, was natürlich nur auf den Trümmern der bestehenden geschehen kann, nicht anders denn als offenbarer Gegner unserer evangelischen Kirche betrachtet werden könne, und als solcher von den Gemeinden ausgestoßen werden müsse."

Hierauf habe ich zu erwiedern, daß ich gerade der entgegengesetzten Ansicht bin, und sie schon öfters öffentlich ausgesprochen habe, die dahin geht, daß kein Mensch eine neue Kirche gründen, wohl aber eine neue Sekte bilden kann; letzteres will ich nicht, weil es gegen den Willen Gottes ist. Eine neue Kirche bildet der HErr. Ich bin überzeugt, daß der protestantischen Kirche eine Erneuerung bevorsteht, und daß, wenn sich dieselbe nicht hiezu herbeiläßt, der HErr sie verwerfen und eine neue Kirche gründen wird. Eine solche Erneuerung der protestantischen Kirche hoffen und ersehnen mit mir noch viele redliche Protestanten; für sie mitzuwirken, ist allerdings ein Hauptziel meiner Wirksamkeit. Heute noch steht meine schon öfters ausgesprochene Ueberzeugung fest, daß in der protestantischen Kirche allein die immer allgemeiner und dringender geforderte Erneuerung des religiösen Lebens erreicht, und damit die Herrschaft des Gottesreiches angebahnt werden kann, und daß sie nur mit diesem neuen Lebenselement ihren Gegnern, und namentlich der katholischen Kirche, Stand halten kann; aber eben so fest ist meine Ueberzeugung, daß, wenn sie nicht diese höhere Stufe erringt, und den Standpunkt der symbolischen Bücher festhält, sie ihren Feinden unterliegen wird, und diese Niederlage die theuersten Interessen der menschlichen Gesellschaft tief verletzen würde. Diese hohe Bedeutung der protestantischen Kirche in ihrem vollen Umfange, wie auch ihre kritische Lage in dieser Zeit wohl erkennend, habe ich bis daher fest zu ihr gehalten, und werde sie erst lassen, wenn sie mich ausstoßen wird. Ich habe mich hierüber in meiner Erklärung deutlich ausgesprochen; und wie ich bei solcher Gesinnung als offenbarer Gegner der evangelischen Kirche angesehen und behandelt werden kann, vermag ich nicht abzusehen; eben so wenig ist mir klar, wie eines Menschen Bestrebungen die bestehende Kirche sollten zertrümmern können

ist die bestehende Kirche die evangelische, so ruht sie auf dem Felsen, und kann von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden; und geht sie in Trümmer, so ist sie die evangelische nicht.

Nach all Diesem lebe ich der getrosten Zuversicht, die Königl. Kreisregierung werde sich bewogen finden, die Verfügung des Gem. Oberamts Backnang dd. 17. Febr. 1853 aufzuheben; durch einen günstigen Entscheid würde einem stark ausgesprochenen Verlangen der Bürger in Oppenweiler entsprochen, ein Zwiespalt in dieser Gemeinde, der sich mit bedenklichen Folgen noch weit hinaus über dieselbe erstrecken könnte, verhütet, und der protestantischen Kirche die ihr jetzt so nöthige, friedliche Fortentwicklung gewährt. So gering der Fall scheint, von so bedeutender Tragweite ist er; sonst würde ich mich nicht erkühnt haben, eine hohe Behörde mit einer solch weitläufigen Ausführung zu beschweren.

Einer Königlichen Kreisregierung ꝛc.

Gustav Werner.

Zum Schluß füge ich noch die Bittschrift bei, welche meine Zuhörer in Folge des Verbots dem Königl. Oberamt übergaben; der Verfasser derselben ist mir völlig unbekannt, und ich hatte nicht die geringste Betheiligung dabei; sie scheint mir insofern sehr beachtungswerth, als sie unmittelbar aus dem Volk hervorgeht, und sowohl sein tief religiöses Bedürfniß als auch die Stimmung bekundet, welche durch feindselige Maßnahmen in demselben erregt wird. Die Entscheidung in dieser Streitsache wird von großer Bedeutung sein; sie wird zur Lösung der großen Frage beitragen, ob ein Fortschritt in der protestantischen Kirche, dessen Nothwendigkeit immer gebieterischer hervortritt, auf dem Wege des Friedens möglich ist, oder nicht. Ich will das Aeußerste thun und leiden, um das Letztere zu verhüten, aber eben dasselbe auf mich nehmen, um diesen Fortschritt selbst zu erringen. Immer klarer und herrlicher steht das Ziel vor meiner Seele: Gott wird helfen, daß es erreicht wird.

Königl. Gemeinsch. Oberamt.

Oberamts Backnang.
Oppenweiler, den 14. Febr. 1853.

Die unterzeichneten Einwohner der Pfarrei bitten um Aufhebung des von dem Pfarrgemeinderath dahier unterm 23. Jan. d. J. gefaßten Beschlusses: „Daß dem Reiseprediger Werner aus Reutlingen seine religiösen Vorträge in hiesiger Gemeinde nicht zu gestatten seien."

Der von einer Anzahl hiesiger Bürger an den Pfarrgemeinderath dahier eingereichte Bitte, „daß dem Reiseprediger Werner aus Reutlingen gestattet werden möchte, auch hier religiöse Vorträge halten zu dürfen", wurde nicht entsprochen. Die gehorsam Unterzeichneten erlauben sich daher dem K. Gem. Oberamt Folgendes vorzutragen:

1) Nach unſ'rem Ermessen ist unser Wunsch nicht im Widerspruch mit den Anordnungen der höchsten Kirchenbehörde. Der hiesige Pfarrgemeinderath gibt als Beleg für seine abschlägliche Antwort an, daß Werner ein offenbarer Gegner der evangelischen Kirche sei u. s. f. Wir wollen nichts über dieses harte Urtheil sagen, das der Pfarrgemeinderath über einen Mann fällte, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, zu belehren, zu bessern, wohl zu thun, der keine Mühe scheut, seine edlen, nur auf das wahre Menschenwohl berechneten Zwecke zu erreichen. Wir erlauben uns zu bemerken, daß dieses Urtheil einen offenbaren und nicht zu verantwortenden Tadel gegen die höchste evangelische Kirchenbehörde ausspricht, die sonst dem vermeintlichen Irrlehrer schon längst das Predigen hätte gänzlich untersagen müssen, während er doch in vielen Orten ungehindert predigen darf.

2) Unser Wunsch, Werner hier predigen zu hören, geht aber auch aus einem wahren Herzensbedürfniß hervor. Es mag sein, daß Werner dem hiesigen Pfarrgemeinderath und dessen Vorstand aus bekannten Gründen ein Dorn im Auge ist; aber wir halten seine Vorträge für Gewinn. Wir haben ein großes Verlangen, eine wahre Sehnsucht, einen Diener Gottes zu hören, der unsern Sinn für Religion wieder erweckt, der mit Wärme, mit Beredsamkeit und mit Begeisterung zu uns spricht. Wenn man freilich Sonntags in die Kirche geht und die vielen leeren Plätze bemer

wenn man mit Schmerz ſieht, wie der Beſuch des Gottesdienſtes von Jahr zu Jahr abnimmt, häufig ganz leeren Stühlen gepredigt wird, ſo ſollte man freilich glauben, daß der religiöſe Sinn der hieſigen Einwohner nicht weit her ſei; ſucht man aber die Urſache der Gleichgültigkeit gegen den Kirchenbeſuch, den ſittlichen Verfall, den keine polizeilichen Verordnungen hemmen können, näher auf, ſo wird man ſie gerade finden, wo man ſie am wenigſten vermuthen ſollte. Wo kein Zutrauen, keine Liebe zum Geiſtlichen iſt, da muß nothwendig entweder der religiöſe Sinn erſterben oder die nach Befriedigung ſich ſehnende Seele anderwärts Beruhigung, Troſt und Erquickung ſuchen.

Wir richten deßhalb an das K. Gem. Oberamt die unterthänigſte Bitte, das Verbot des hieſigen Pfarrgemeinderaths aufzuheben und dem Reiſeprediger Werner zu erlauben, religiöſe Vorträge hier halten zu dürfen, bis entweder unſer Zutrauen zu unſerm Geiſtlichen zurückgekehrt oder wir das Glück haben, einen andern Seelſorger zu erhalten, der ein wahrer Hirte unſerer ſo verwaisten Gemeinde ſein wird.

Wir verbleiben Hochachtungsvollſt

(Folgen die Unterſchriften.)

Geſchichtliches.

In früheren Betrachtungen habe ich gezeigt, wie die nächſte oder wichtigſte Aufgabe unſerer Zeit die Bildung einer Gemeinde iſt, in welcher das Reich Gottes ſich verwirklichen ſoll. Hiezu nicht nur durch Belehrung, ſondern auch durch die That mitzuwirken, betrachte ich als meinen weſentlichſten Lebenszweck. Ich habe ſchon im zweiten Heft, da ich Bericht vom Ankauf der Papierfabrik und dem Zweck derſelben, ſo wie die Einweihungs-Rede gab, mich darüber ausgeſprochen, in welchem Sinn meine Anſtalt und die damit in Verbindung geſetzte Papierfabrik für jenen Zweck mitwirken ſollen. Es muß *eine Gemeinſchaft* von Haushaltern Gottes ſich bilden, deren *Jeder einen Zweig* der thätigen Liebe übernimmt und denſelben *pflegt, damit er ſeine* Früchte bringe zum Heil der armen Menſch*heit, und ſo* der Lebensbaum hervorwachſe, der zu Blättern

Früchte trägt, und seine Früchte alle Monden trägt, und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen, Off. 22, 2. Es muß an dieser Gemeinschaft sich zeigen, was die christliche Liebe wirken kann, wenn sie entsprechende Werkzeuge findet; und wie sie im Stande ist, alle Schäden und Wunden der Gesellschaft zu heilen, und alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Einzelne Häuser müssen erstehen, die sich die Ausbildung irgend eines Zweigs der erbarmenden Liebe zur Aufgabe machen, in gleichem Geist für den gleichen Zweck wirken, und in eine freie, aber doch innerliche, geistige Verbindung mit einander treten. Was in dieser Richtung geschehen ist, und in nächster Aussicht steht, habe ich den Freunden mitzutheilen.

Meine Rettungs-Anstalt, ursprünglich für Aufnahme und Erziehung armer, verlassener und verwahrloster Kinder bestimmt, schon seit fünfzehn Jahren gegründet, ist das erste Haus, welches für diesen Zweck thätig ist: daher ich ihm den Namen „Mutterhaus" gab; die weiteren Häuser, die sich gebildet haben, oder noch bilden werden, sind Töchter dieses Hauses in innerlicher und äußerlicher Beziehung; Söhne und Töchter, von seinem Geiste gezeugt, theilweise in dem Mutterhause aufgezogen, und von seinen mütterlichen Armen getragen, sollen je nach ihrer Neigung und Begabung auf dem weitverzweigten Felde der Liebe wirken; und das Mutterhaus wird ihnen allstets die nöthige innere und äußere Handreichung thun. Es sind 90 Kinder, von 7—14 Jahren, die in diesem Hause gegenwärtig ihre Pflege und Erziehung erhalten, 48 junge Leute, von 14—20 Jahren, welche für einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Beruf gebildet werden, 30 Kränkliche, Gebrechliche und Geistesschwache, überhaupt Verlassene verschiedenen Geschlechtes und Alters, welche gegen Mangel und Mißhandlung, die ihnen drohten, schützende Aufnahme fanden, und mit leichten Arbeiten beschäftigt werden, je wie ihre schwachen Kräfte es vermögen. Ich gab dieser Anstalt und allen Zweigen, die noch aus ihr erwachsen mögen, den weiteren Namen „Gotteshülfe", da das ganze Werk zur Ehre Gottes unternommen ist, und es nur durch den Schutz und die Hülfe Gottes gedeihen kann, wie auch arme, verlassene Menschen in demselben die Hülfe von Gott finden sollen. Der treue Gott hat auch bisher Seinen Namen, und das in Ihn gesetzte Ver-
en, an dieser Anstalt nicht zu Schanden werden lass

Ohne eigenes Vermögen, und ohne Gewißheit, von anderer Seite her die nöthigen Hülfsmittel zu erhalten, habe ich dieselbe mit einem einzigen Kind im Jahr 1837 begonnen, und sie ist nun so weit herangewachsen, daß sie gegen 220 Personen zu erhalten vermag. Es sind mit Pflege und Erziehung der Kinder, Leitung des großen Hausweſens, und Betrieb der nicht unbedeutenden Feldwirthschaft 48 Erwachsene beschäftigt, welche ohne Lohn arbeiten, dagegen alle ihre Bedürfnisse, und in kranken Tagen ihre Verpflegung erhalten, und beim Austritt eine entsprechende Entschädigung für geleistete Dienste, ebenso wenn Einzelne in den Fall kommen, die Ihrigen unterstützen zu müssen. In diesem Hause soll hauptsächlich der Zweig der thätigen Liebe gepflegt werden, welcher der Erziehung armer Kinder und der Verpflegung verlassener und gebrechlicher Personen gewidmet ist; hier thut am nächsten Hülfe noth, und in Uebung der hieher einschlagenden Pflichten kann die für weitere Zweige nöthige Liebe uud Weisheit am besten gelernt werden.

Dieser Anstalt schloß sich vor 3 Jahren die Fabrik an „Papierfabrik zum Bruderhause“ genannt. Sie hat den Zweck, mit einem Theil ihres Ertrags die Anstalt zu unterstützen, damit dieselbe endlich auf einen freien Fuß komme, und sich selbst erhalten könne, Zöglinge von derselben zu übernehmen, und im Gewerbsweſen auszubilden, und namentlich zur Lösung der für unsere Zeit so wichtigen Aufgabe beizutragen, daß unter den Arbeitern eine Gemeinschaftlichkeit erzielt, ihre geistige und leibliche Lage verbessert, und die Arbeit mit dem Kapital in ein für beide Theile gerechtes Gleichgewicht gebracht werde. Die brüderliche Liebe ins äußere Leben überzutragen, und ihr eine zweckmäßige Anwendung auf die gesellschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse zu verschaffen, so daß die Rechte der Einzelperson, der Familie und des Eigenthums nicht gestört, sondern nur in solche Schranken gebracht werden, daß sie der Gesellschaft keine Auflösung bringen, wie es jetzt das Ansehen hat, ist wohl eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Zeit, von deren glücklicher Lösung unsere Rettung und eine schönere Zukunft abhängt. Das Christenthum hat den Menschen vom Gesetz frei gemacht, und damit die alten Staaten *gebrochen, in welchen* die Einzelperson nichts galt, und nur das *Ganze, der Staat*, durch's strenge Gesetz zusammengehalten,

Geltung hatte, und gab die Bruderliebe als einigendes, freies Band; letzteres wurde aber noch nicht um die Geſellſchaft geſchlungen; und ſo entwickelte das Individuum oder die Einzelperſon ſeine Rechte und Anſprüche bis auf einen Grad, daß jetzt die Geſellſchaft ſich zu zerlöſen droht; die Formen, welche, vom Alterthum herübergenommen, anſtatt des Bandes der Liebe, die Geſellſchaft zuſammenhalten mußten, werden durch die ſteigende Selbſtſucht ſo zerfreſſen, daß, wenn nicht ein anderes Band ſie erſetzt, die Geſellſchaft nothwendig untergehen muß; dieſes Band kann kein anderes als die chriſtliche Bruderliebe ſein, welche einzig die Rechte des Einzelnen mit den Rechten des Ganzen in ſolchen Einklang zu bringen weiß, daß kein Theil leidet, ſondern Jedem ſein Recht wird, weil die Gerechtigkeit waltet, die Jedem ihre Gebühr gibt. Kann ſie nicht das einigende Band werden, ſo wird, was denkende Männer, wie in der neuern Zeit Gervinus, befürchten und unverholen ausſprechen, eine communiſtiſche Revolution das Ende der heutigen Geſellſchaft herbeiführen, und wer weiß, wie lange ſie dann wüſte liegen muß, bis ſie wieder auf dieſer neuen Grundlage erbaut werden kann! Denn auf keiner andern iſt ihr Aufbau ferner möglich. Brüderliches Zuſammenwirken auf dem geiſtigen und leiblichen Gebiet wird hauptſächlich in unſerer Fabrik erſtrebt; die Arbeiter in derſelben, ſo weit ſie unſerm Haus angehören, ſind von dem gleichen religiöſen Prinzip durchdrungen, mit ihrer Arbeit dem Ganzen zu dienen, und brüderliche Liebe zu lernen und ſie zu einer vollen, allſeitigen Anwendung zu bringen; Mehrere derſelben haben auch Theil an Erziehung und Verpflegung der Kinder. Die Zahl der unſerm Hauſe angehörigen, in der Fabrik beſchäftigten Arbeiter, zu welchen auch jüngere Mitglieder über 14 Jahren gehören, beträgt 36, die der fremden Arbeiter 32; letztere erhalten Lohn, und ſchlafen und eſſen, mit wenigen Ausnahmen, außerhalb des Hauſes. In Löſung dieſer großen Aufgabe ſind uns kaum die erſten Anfänge gelungen; aber immerhin iſt ſo viel erreicht, daß eine für's praktiſche Leben anwendbare Löſung derſelben gehofft werden kann.

Einen weiteren Zweig der thätigen Liebe hat Dr. Landerer in Göppingen, mein Schwager, übernommen. Er hat in einem, von ihm und mir für wohlthätige Zwecke ſchon vor Jahren erworbenen Anweſen eine Heil- und Pflege-Anſtalt für

Geisteskranke errichtet, in welcher bereits 20 Kranke verpflegt werden, und demnächst weitere 50 Kranke, und zwar Arme, welche in den Staatsanstalten keinen Raum mehr finden, aufgenommen werden sollen. Auch hier soll die christliche Liebe zeigen, was sie in diesem dunkeln Gebiet leisten kann, und die Wärter und Wärterinnen sollen in brüderlichem Verein zusammenwirken; unter ihnen sind Söhne und Töchter des Mutterhauses.

Es ist nun ein Jahr seit der Eröffnung dieser Anstalt verflossen; der Anfang brachte viele Sorgen und Mühen mit sich, aber sein Gelingen gewährt uns die erfreuliche Genugthuung, daß hier ein Zweig der thätigen Liebe ausgebildet wird, welcher einst der leidenden Menschheit segensvolle Früchte bringen wird. Die Zahl der Kranken beträgt gegenwärtig 20—24 Personen, die der dabei Dienenden 10.

Ein weiterer Zweig wird in Stuttgart gepflegt. Dort hat sich längst ein Verein zu Beschäftigung brodloser Arbeiter gebildet. Derselbe hat an Ausdehnung so gewonnen, daß das Bedürfniß für ein eigenes Lokal, in welchem Arbeiten abgegeben und verkauft werden können, als ein immer dringenderes sich erwies; ebenso war Mangel an einem geeigneten Lokal für die von mir dort abzuhaltenden Vorträge. So wurde der Bau eines Hauses beschlossen, welches hiefür die geeigneten Räume böte; dasselbe ist seiner Vollendung so nahe, daß es im Laufe dieses Jahres wird bezogen werden können. Buchhändler Rommelsbacher, der bisherige Vorstand des Vereins, wird dasselbe beziehen, und die Geschäfte des obigen Vereins hauptsächlich leiten und besorgen. Zudem soll in diesem Hause dem Verein für gegenseitige Hülfeleistung ein Mittelpunkt geschafft werden, wo eine nähere Verbindung der zerstreuten Mitglieder, ein lebendigerer Verkehr zwischen ihnen, namentlich auch in gewerblicher Beziehung, ermittelt werden soll, was in der Hauptstadt weit besser, als in Reutlingen, erzielt werden kann. Gewerbsleute aus dem Verein können Muster ihrer Waaren dort niederlegen, daß andere Glieder von denselben Einsicht nehmen und für ihren Verschluß sorgen können; Anliegen, die manches Mitglied hat, und die durch den Verein eine Abhülfe finden könnten, Anfragen, welche Manche zu machen haben, können dort angebracht werden. Rommelsbacher hat sich die Pflege dieses Vereins, die Berathung der Hülfsvereine wie ein-

zelner Mitglieder, bereits zur Aufgabe gemacht; iſt einmal dieſer Mittelpunkt geordnet, ſo wird der Verein nach allen Seiten mehr Leben und Ausdehnung gewinnen.

Noch habe ich ein Wort über das Eigenthumsrecht hinſichtlich dieſer Unternehmungen zu ſagen. Jeder von uns iſt der Welt gegenüber Beſitzer der Gebäulichkeiten und Güter, die mit den unter unſerer Leitung ſtehenden Unternehmungen verbunden ſind. Wir konnten bis jetzt keine andere Form für den Beſitz derſelben gewinnen, da wir als einzelne Männer kein Vermögen beſitzen, unſere Unternehmungen auf den HErrn wagen mußten, und Andere, ſelbſt Freunde unſerer Sache, nicht in dieſes Wagniß hineinziehen konnten, ſo weit ſie nicht eine freie Liebe trieb, ſich daran zu betheiligen. Dem HErrn gegenüber betrachten wir uns jedoch nur als Haushalter, nicht als Eigenthümer, in ſo wahrem Sinn des Worts, daß wir von allen Gütern, die zu den Anſtalten gehören, nichts als unſer Eigenthum betrachten, und wir nur den Zeitpunkt erwarten, wo dieſe Unternehmungen ſo geordnet ſind, auch ſich eine ſo feſte, nur für Zwecke der Liebe verbundene Gemeinſchaft gebildet hat, daß wir ihr dieſe Beſitzungen rechtskräftig übergeben können. Wir betrachten ſie als ein Gut, das dem HErrn gehört, und von Ihm Seiner Gemeinde zu Verwendung für Zwecke der Liebe belaſſen wird. In dieſer Beziehung bleibt in voller Kraft, was ich in meiner Rede bei der Einweihung der Fabrik ausgeſprochen habe. Ein jeder von uns wird für ſich und ſeine Familie nur ſo viel in Anſpruch nehmen, als er nach ſeiner Stellung für dieſelbe bedarf. Wir ſind auch in dieſem Punkte noch in rohen Anfängen; wir hoffen aber, nach den Grundſätzen der göttlichen Gerechtigkeit den Groſchen ermitteln und feſtſtellen zu können, den jeder Knecht je nach ſeinen Leiſtungen und Bedürfniſſen in Anſpruch nehmen darf, und werden hierüber, wenn wir einmal klare Beſtimmungen erlangt haben, der Gemeinde davon Rechenſchaft geben. Für jetzt ſcheint es uns als das Weſentlichſte, den Grundſtein feſt zu legen, das Prinzip, welches in unſern Häuſern herrſchen ſoll, uns klar zu machen, und in ſeiner vollen Geltung hinzuſtellen, den Grundſatz nämlich, nach welchem der HErr der wirkliche Beſitzer iſt, und ſein Gut ſeinen Knechten zur Verwaltung anvertraut — ſein Land ihnen gleichſam zu Lehen gibt; — die Gemeinde, ſein Weib, tritt in den Genuß des Gutes ein, wo

hat damit Seine und ihre Kinder, seien sie daheim oder in der Irre, zu versorgen. Ist einmal dieser Grundsatz zur Herrschaft gebracht, und rein durchgeführt, so wird sich Alles in unsern Unternehmungen demselben entsprechend gestalten; die göttliche Gerechtigkeit wird zu Gerichte sitzen und Jedem seine Gebühr geben. Wir bitten unsere Mitglieder, was wir inne haben, als Gemeindegut anzusehen, als den Boden, auf welchem der Tempel aufgebaut werden soll, und, wie einst die Israeliten den Bau und den Unterhalt ihres Tempels unterstützten, so auch unser Werk zu unterstützen, aus dem nach und nach der geistige Tempel erstehen soll, in welchem die göttliche Wahrheit offenbar werden, die göttliche Liebe und Gerechtigkeit sich verherrlichen kann. Wer die Bedeutung der Sache erkennt, dem wird sein Herz schon klar machen, was er hiezu mitwirken kann, sei es durch Dienstleistungen, Gaben oder Anlehen. Noch möchte ich für Diejenigen, die uns mit Anlehen unterstützen wollen, bemerken, daß wir uns für solidarisch verbunden achten und Einer für den Andern haftet. Wir haben in dieser Beziehung einen schweren Anfang, weil wir Alle mit Schulden beginnen müssen; und auch in dieser Beziehung das Wort wahr werden zu wollen scheint: Fremde werden Deine Mauern bauen, Ausländer Deine Ackerleute sein.

Aber so weit sind wir durch Gottes treue Hülfe bereits gekommen, daß wir mit Ruhe Anlehen hinnehmen können, da wir, wenn nicht die ungünstigsten Zeiten eintreten, die dann aber jedem Besitz Gefahr bringen werden, zu jeder Zeit wieder aus unserer Wechselbank herausgeben können, was Solche, die ihr Pfund für des HErrn Sache verwendet wissen möchten, in dieselbe hineinlegen.

Ich werde in künftigen Heften stets darüber Bericht geben, welche weitere Entwicklung unsere Unternehmungen genommen haben, und empfehle sie der Beachtung und der wohlwollenden Theilnahme unserer Freunde.

Gustav Werner.

Hiemit in allen Theilen einverstanden erklären sich

J. Rommelsbacher in Stuttgart.

Dr. H. Landerer in Göppingen.

Ich setze hier, um einen Blick in die Wirksamkeit des Vereins für brodlose Arbeiter in Stuttgart zu geben, den Rechenschaftsbericht desselben vom letzten Jahre bei.

Rechenschaftsbericht
des
Vereins für Beschäftigung brodloser Arbeiter
der
Stadt Stuttgart
über seine Wirksamkeit
im Laufe des Jahres 1852.

Das Jahr 1851 mit seinen vielfachen Nothständen hat die weniger bemittelte Klasse sehr schwer betroffen. Wie sehr auch die Regierung, Privat-Wohlthätigkeits-Vereine und viele einzelne Menschenfreunde sich bemühten, der Noth zu steuern, so war ihnen dieß bei dem großen Umfang derselben doch nicht in entsprechendem Maße möglich, weßhalb sich denn der Nothstand in bedenklicher Größe noch in das Jahr 1852 herüber erstreckte.

Die beim Eintritt der günstigeren Jahreszeit sich darbietenden mannigfachen Gelegenheiten, durch Arbeit sich Verdienst zu schaffen, so wie die nach langem Sehnen endlich erreichte Ernte minderten zwar die Noth in bedeutendem Grade, allein die ökonomischen Verhältnisse der ärmern Klasse waren so sehr zerrüttet, daß fremde Hülfeleistungen noch immer als dringende Nothwendigkeit sich erwiesen.

Unser Verein hat diese Nothwendigkeit ebenfalls erkannt, und daher die Hülfeleistung in seiner Weise nach dem Maße seiner Mittel fortgesetzt.

Wenn er sich nun auch nicht rühmen will und kann, außerordentlich Großes geleistet zu haben, so hat er doch die Ueberzeugung, gethan zu haben, was ihm bei seinen immer noch beschränkten Mitteln möglich war.

Der Umfang seiner Wirksamkeit und der dermalige Stand seiner Mittel soll nun durch nachstehenden Rechenschaftsbericht öffentlich dargelegt werden.

Im Laufe des Jahres 1852 hatte der Verein folgende

Einnahmen:

Beitrag von Ihrer Maj. der Königin	fl.	50.
Beitrag von Ihrer K. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin auf zweimal	„	80.
Latus	fl.	130.

Transport	fl.	130.	
Beitrag von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich	„	16.	12 kr.
Beitrag aus einer von Hrn. Zimmermaler Chr. Kämmerer jun. veranstalteten Gemälde-Lotterie	„	50.	
Ein Legat von dem † Hofbank-Kassier Götz	„	200.	
Ein Legat von einer ungenannten Wohlthäterin	„	50.	
Beiträge von Mitgliedern und verschiedenen Gönnern des Vereins	„	53.	57 „
	fl.	500.	9 kr.

Diese Beiträge hat der Verein mit um so freudigerem Dank entgegengenommen, als er ohne sie bei seinen geringen baaren Mitteln oftmals genöthigt gewesen wäre, das Arbeitvergeben wenigstens eine Zeit lang einzustellen. Bei dem großen Andrang von Arbeitsuchenden reichten jedoch diese Beiträge allein nicht hin, um ununterbrochen fortarbeiten lassen zu können; als daher dem Verein von zwei Gönnern desselben als Anlehen die Summe von . . . . . fl. 400. angeboten wurde, so nahm er solche gerne an.

Rechnet man hiezu die für verkaufte Waaren eingegangene Summe von . .	„	1421.	40 kr.
und den Uebertrag des Kassenvorraths von 1851 mit	„	21.	32 „
so ergibt sich als Einnahme für das ganze Jahr die Summe von	fl.	2343.	21 kr.

Diesen Einnahmen stehen nun gegenüber folgende

Ausgaben:

Für Waarenstoffe	fl.	1004.	14 kr.
Für Porto und Inserate	„	20.	35 „
Arbeits-Verdienst	„	1123.	28 „
Zurückbezahltes Anlehen	„	100.	— „
Kassen-Vorrath	„	95.	4 „
	fl.	2343.	21 kr.

Oben aufgeführte Summe des Arbeits-Verdienstes ver*theilte sich unter* ungefähr 180 Personen, welche Arbeit er*hielten, wieder* sehr verschieden, je nachdem sie länger o

kürzer für den Verein arbeiteten, und mehr oder weniger Geschicklichkeit hatten. Der höchste Verdienst einer Arbeiterin belauft sich dießmal auf 100 fl.

Bei der am Ende des Jahres 1852 vorgenommenen Inventur ergab sich als Vereins-Vermögen:

an Vorrath von gefertigten Waaren .	fl.	1714.	52 kr.
an unverarbeiteten Stoffen	„	318.	30 „
an Ausständen für verkaufte Waaren .	„	136.	15 „
an noch ausstehenden ältern Anlehen .	„	44.	36 „
Kassen-Vorrath	„	95.	4 „
Zusammen	fl.	2309.	17 kr.
Hierauf lasten aber als verschiedene Schulden die Summe von . . .	fl.	516.	39 kr.
Es besitzt also der Verein ein schuldenfreies Vermögen von	fl.	1792.	38 kr.

Die Erfahrungen, welche der Verein bei seiner Wirksamkeit machte und der Einblick, welchen er in die ökonomischen Verhältnisse der unbemittelten Klassen gewonnen, haben ihn in der Ueberzeugung befestigt, daß seine Wirksamkeit eine zu allen Zeiten nothwendige und zweckmäßige sei, gleichwie es zu allen Zeiten so sein und bleiben wird, daß Reiche und Arme unter einander sind, und letztere daher für erstere stetsfort einen Gegenstand bilden, an dem Liebthätigkeit geübt werden kann und soll. Aus diesem Grunde geht denn auch das Bestreben des Vereins dahin, sein Wirken nicht nur fortzusetzen, sondern demselben eine immer größere Ausdehnung zu geben, und er wird dieses in dem Maße thun, als seine Mittel es ihm möglich machen.

Eine besondere Aufforderung hiezu findet er noch in dem Umstand, daß in neuerer Zeit die Ansicht immer allgemeiner wird, daß diejenige Art von Hülfeleistung, wie unser Verein sie übt, nämlich durch

Arbeitgeben Verdienst zu schaffen,

die beste und zweckmäßigste sei. Die immer weitere Verbreitung dieser Ansicht ist es auch, welche immer mehr ähnliche Vereine *ins Leben* ruft. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß solche *Vereine*, mehr als es bisher geschehen, von allen Seiten die *nöthige* Unterstützung fänden. Würde von den vielen Gaben, *welche* auf Wohlthätigkeit verwendet werden, der größere Th

ſolchen Vereinen zugewendet, anſtatt ſie den Armen direkt zu geben, ſo würden die Vereine dadurch in den Stand geſetzt, denen, welche ſich gerne durch ihrer Hände Arbeit nähren, kräftiger unter die Arme zu greifen, die wirklich zur Arbeit Unfähigen könnten nachhaltiger unterſtützt werden, und nur die Arbeitsſcheuen, welche bisher einen ſo großen Theil der Liebesgaben verzehrten, blieben in Noth; von dieſen würden wohl ihrer Viele nothgedrungen ebenfalls am Ende zur Arbeit ihre Zuflucht nehmen, die Uebrigen blieben dann in Noth aus eigener Schuld, und ſo mit Recht, und verdienten deßhalb kein Mitleid.

Für die Erweiterung ſeiner Wirkſamkeit hat unſer Verein bereits einen Plan, deſſen Veröffentlichung hier am Platze ſein mag. — In dem von dem unterzeichneten Vorſtand neu erbauten Hauſe in der Chriſtophsſtraße iſt nämlich ein Saal eingerichtet, welcher hauptſächlich die Beſtimmung hat, Aermere, beſonders Kinder, in allerlei weiblichen Arbeiten, auch in den feineren, beſſer zu unterrichten, um ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, ſpäter ſich einen größeren Verdienſt zu erwerben, als es ihnen außerdem möglich würde. Was der Verein noch weiter zur Erreichung ſeines Zweckes unternehmen kann, das werden ihn Zeit und Umſtände lehren. Zur Ausführung ſeines Plans bedarf aber der Verein vielſeitiger Unterſtützung, welche ihm ebenſowohl durch Abnahme ſeiner fertigen Waaren, als durch Geldbeiträge, ſo wie auch durch perſönliche Theilnahme an ſeinem Wirken gewährt werden kann. Um dieſe Unterſtützungen erlaubt er ſich denn hiemit dringend zu bitten.

Beiträge ſind wie bisher ſo auch ferner anzunehmen bereit: Hr. Major v. Spröſſer, Hauptſtädterſtr. Nr. 82, Fr. Hauptmann v. Sonntag, verl. Hauptſtädterſtr. Nr. 77 b., Zimmermaler Chr. Kämmerer, jun., Hoſpitalſtr. Nr. 31, und der Unterzeichnete.

Buchhändler Rommelsbacher,
Vorſtand des Vereins.
verl. Hauptſtädterſtr. Nr. 72.

Ueber eine Anſtalt im Kleinen, die ſich auf einem Dorfe gebildet hat, möchte ich auch noch kurz berichten, nur um zu zeigen, was bei geringen Kräften mit gutem Willen ausgerichtet werden kann. Die Familie Bauhof in Oberensingen, Oberamts Nürtingen, ſchon ſeit 10 Jahren unſerer Richtung w

Eifer zugethan, bemüht ſich, bei einem ganz ſchwachen Vermögensſtand auch einen Zweig an unſerem Baum auszubilden. Sie hat zu 5 eigenen Kindern 10 fremde Kinder, zum Theil gegen ein geringes Koſtgeld, in Verpflegung genommen, und widmet ſich mit treuer Sorgfalt ihrer Erziehung. Weiter hat ſie eine Kleinkinderſchule gegründet, welche von der älteſten Tochter geleitet, und von einer großen Anzahl von Kindern beſucht wird; ſie iſt für den armen Ort, deſſen Einwohner meiſt auswärts ihren Verdienſt ſuchen, und ihre Kinder oft ohne alle Aufſicht laſſen müſſen, von großem Nutzen; weder die örtlichen Kaſſen noch die Kinder zahlen ein Entgelt, während Bauhof noch ein Zimmer ſeines Hauſes dazu hergibt, und auch die Heizung übernimmt; ich beſorgte ihm daher 25 fl. Jahrgehalt für ſeine Tochter und 10 fl. Heizungskoſten aus unſerer Armenkaſſe.

Die Frau gründete einen Verein von Weibern, die ſich jeden Mittwoch in ihrem Hauſe verſammeln, und für arme Kinder Kleidungsſtücke verfertigen; Frauen von Nürtingen liefern ihnen hiefür Zeuge und abgelegte Kleider, und die Bauhof ſucht aus den Lumpen, die ſie für unſere Fabrik ſammelt, gute Stücke heraus, ſo daß 50 Kindern am Chriſttag Kleidungsſtücke beſcheert werden konnten.

Gewiß könnte noch manche Familie theils durch Aufnahme armer Kinder oder andere Dienſtleiſtungen im Gebiet der Armen-Fürſorge etwas Erſprießliches leiſten; mir will es oft das Herz abdrücken, wenn ich die mit der Ungunſt der Zeiten ſich mehrenden, dringenden Geſuche um Aufnahme hungernder oder verlaſſener Kinder, gebrechlicher und betagter Perſonen zurückweiſen muß, da mir Raum und Mittel fehlen, weitere Perſonen zu verſorgen, und ich auf der andern Seite mich doch überzeugen muß, wie dringend nothwendig ihre Aufnahme iſt. Ich erſuche daher inſtändig Familien, welche wenige oder gar keine Kinder haben, mit ſich zu Rathe zu gehen, ob ſie nicht ein Kind aufnehmen könnten; ſie würden finden, daß die Mühe und Koſten, welche auf ein ſolches Kind verwendet werden, durch den Segen weit aufgewogen werden, den ein Kind mit ſich *bringt*; auch kann in manchen Fällen ein Koſtgeld für ein Kind *bezahlt* werden. — Wer ein Kind aufnimmt in meinem *Namen*, der nimmt mich auf. — So melden ſich immer *mehrere* Perſonen bei mir um Aufnahme, und bieten unentgelt

lich ihre Dienſte an, die unfähig ſind, in einen regelmäßigen Dienſt zu treten, weil ſie alt oder gebrechlich ſind, oft an gehöriger Körperkraft oder geiſtiger Begabung Mangel leiden, oder durch Kummer und Krankheit geſchwächt ſind; ich habe viele ſolche Perſonen in meinem Hauſe, und ſie verdienen meiſt ihr Brod; doch würden ſie in einem kleineren Familienkreiſe oft beſſer verſorgt ſein, und in einer Haushaltung, die mancherlei Geſchäfte mit ſich bringt, immerhin ſo nützlich beſchäftigt werden können, daß ihr Unterhalt nur geringe Koſten verurſachen würde. Familien, welche Luſt und Gelegenheit hätten, Kinder oder ältere Perſonen bei ſich aufzunehmen, mögen ſich nur an mich wenden; es liegen bei mir immer dringende Geſuche um Aufnahme vor, beſonders auch von ausgeſchulten Knaben, die ein Unterkommen bei einem Meiſter oder Bauern ſuchen, oder jeder ſonſtigen Beſchäftigung ſich unterziehen würden; es iſt mir ein ſchmerzlicher Anblick, wie elend ſolche junge Seelen und Kräfte oft verkommen; mancher Mann wäre in der Lage, einen ſolchen Knaben aufnehmen zu können, und dadurch ſich ſelbſt eine Freude und einen Segen zu bereiten. Allerdings bringt die Aufnahme fremder Perſonen in einer Familie manche Mühe und Verleugnung mit ſich, aber auch eine ſtetige Uebung im Chriſtenthum; Liebe an Eigenen geübt, fördert in demſelben bei weitem nicht ſo ſehr, als Die, welche wir an Fremden üben; hier wird uns erſt klar, wie edel und ſegnend die göttliche Liebe iſt, aber auch, wie weit entfernt wir von derſelben ſind. Ja wir wollen, Jeglicher nach ſeinem Vermögen, die thätige Liebe ausſtrömen laſſen auf unſer armes Volk; nur dann werden wir ihm eine nachhaltige Hülfe leiſten können, und der Segen wird immer wieder auf uns zurückfließen.

Eine ähnliche Aufgabe hat ſich Zimmermeiſter Herrmann in Untertürkheim geſtellt. Derſelbe, ein kinderloſer Mann, hat mit ſeinem Weib, die ſich in treuem Lieben und Wirken ſeiner Geſinnung anſchließt, 6 Kinder aufgenommen, die er unentgeldlich erzieht und verpflegt. Sie ſind voll Freudigkeit in Erfüllung dieſes Berufs der Liebe, und der Segen des HErrn begleitet ſie.

Eine weitere Art von Dienſtleiſtung, welche großen Nutzen *ſchafft, und von manchen Perſonen mit leichter Mühe verrichtet werden könnte,* iſt die Unterweiſung armer Kinder im *Nähen und Stricken.* Auch hiefür kann ich ein ermunterndes

Beiſpiel anführen. Ein Mädchen, von Weil im Schönbuch gebürtig, und längere Zeit hier in Dienſten, welche ſich ſchon längſt innig an unſere Sache angeſchloſſen hatte, mußte wegen Kränklichkeit den Dienſt aufgeben, und faßte den Entſchluß, ihre noch übrigen Kräfte den vielen Armen ihres Orts zu widmen. Sie brachte einige Wochen in unſerm Hauſe zu, um die feinere Strickerei gründlich zu erlernen, und ſammelt nun die Kinder ihres Orts um ſich, um ſie die Strickerei zu lehren; ſie kommen mit großem Eifer und ſind nach wenigen Wochen ſchon ſo weit, daß wir ihnen ihre Kittelchen abnehmen und verkaufen können; die Mütter wie die Kinder ſind voll Freude, daß ſie nun täglich einige Kreuzer verdienen können. Sie hat damit zugleich reiche Gelegenheit gewonnen, auch auf die Gemüther der Kinder einzuwirken, die ſich ſehr offen und empfänglich zeigen; ſie fühlt große Freudigkeit in dieſem neuen Beruf, der ſich ihr eröffnet hat, denn der HErr bezeugt ihr innerlich und äußerlich ſein Wohlgefallen, da ſie ſo viele freundliche Beweiſe Seiner Mitwirkung erfahren darf. Selbſt körperlich fühlt ſie ſich weit geſünder denn früher. Ich habe aus unſerer Armenkaſſe 25 fl. ihr zu Einführung dieſes Erwerbzweiges gegeben, und werde auch fernerhin die nöthige Unterſtützung für Förderung dieſes Zwecks ihr zu verſchaffen ſuchen. Wir gehen nun damit um, auch die Stickerei in dieſem Ort einzuführen. Wie nöthig und wohlthuend wäre für ſo viele arme Orte eine ſolche Hülfeleiſtung und wie manche Perſonen hätten hiefür Zeit und Kraft! Ein ſchönes, großes Arbeitsfeld öffnet ſich hier, namentlich für das weibliche Geſchlecht, das immer ſichtbarer berufen wird, ſein bisher meiſt verborgenes Pfund zum Wohl der leidenden Menſchheit wirken zu laſſen.

Einen weiteren Verſuch, einen Zweig der thätigen Liebe zu pflanzen und auszubilden, haben Freunde in Calw gemacht, und ich kann denſelben nicht unerwähnt laſſen, da ich hiemit, wie mit Erzählung des in Oberenſingen und Weil im Schönbuch Geſchehenen, eine Nacheiferung bewirken möchte. Sie kauften in Lengenhardt, Oberamts Neuenbürg, einer armen Schwarzwaldgegend, deren Bewohner einer geiſtigen und leiblichen Aufrichtung dringend bedürfen, einige in Gant gerathene Hofgüter zuſammen im Betrag von 160 Morgen mit 3 Wohnhäuſern um den geringen Preis von 7800 fl.; ſie haben di

Absicht, hier eine Musterwirthschaft anzulegen, theils um den Armen Verdienst schaffen zu können, deren Taglohn durch die schweren Zeiten bis auf 8 kr. täglich herabgedrückt ist, und welchen sie bereits 4 kr. zugelegt haben, theils um den Leuten zu zeigen, wie sie ihre Felder zweckmäßiger und einträglicher bauen, und ihre Haushaltungen nützlicher einrichten können, und ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Eine Tochter des Mutterhauses hat dort die Besorgung des Haushalts übernommen; der Verwalter des Gutes ist unserm Hause innig befreundet und sucht ganz im Geist unseres Hauses seine häusliche und landwirthschaftliche Einrichtung zu treffen; später werden arme Knaben zur Ausbildung in landwirthschaftlichen Geschäften aufgenommen werden, und so einem längst gefühlten Bedürfniß in unserer Armen-Fürsorge Rechnung getragen werden. Nichts wird sich heilsamer erweisen, als wenn sich da und dort Häuser bilden, welche der thätigen Liebe eine Heimath und einen freien Wirkungskreis eröffnen, und so den Armen eine Zufluchtsstätte geben, wo sie Trost, Rath und Hülfe finden können; so wird ihnen zum Bewußtsein kommen, woher ihnen die Hülfe kommt, — vom HErrn durch Seine Gemeinde; so wird Sein Name wieder geehrt werden, und werden die Menschen begreifen, daß nur durch Seine Liebe und Gerechtigkeit die wahre Hülfe dem armen Volk geleistet werden kann — der größte Gewinn für unsere Zeit, wenn ein Umschwung in der öffentlichen Meinung in solchem Sinne sich geltend machen könnte. Darum wollen wir nicht rasten in dieser verhängnißvollen Zeit, sondern mit vereinten Kräften dahin wirken, daß die thätige Liebe einen immer weitern Spielraum in unserm Kreise gewinne, und ihr Stätten gebaut werden, in welchen sie neue Zweige ihrer segensreichen Thätigkeit entfalten kann, damit endlich der Baum erblühe, unter dessen Zweigen die Menschen Zuflucht und Hülfe finden sollen. Mit Freuden wird das Mutterhaus jede in diesem Sinn errichtete Anstalt als Tochter begrüßen, und ihr alle Unterstützung mit geistigen und leiblichen Mitteln angedeihen lassen, über welche es zu verfügen mag. Kleine und auch schwierige Anfänge dürfen uns nicht entmuthigen; wenn sie nur den göttlichen Keim in sich tragen, d. h. von der ächten christlichen Liebe gegründet und getragen werden, so werden sie zu gesunden Bäumen emporwachsen

„Pflanzen der Gerechtigkeit werden dem HErrn zum Preiſe“. Jeſ. 62, 3.

Verhandlungen des Vereins zu gegenſeitiger Hülfeleiſtung.

Nach den Statuten des Vereins ſoll der Hauptverein ſich jedes Jahr am Stiftungstage, dem Erſcheinungsfeſt, in Reutlingen verſammeln. Da jedoch dieſer Tag in die Mitte des Winters fällt, und in dieſer Jahreszeit manchen Mitgliedern eine weitere Reiſe beſchwerlich werden dürfte, ſo ſprachen Viele den Wunſch aus, daß dieſe Zuſammenkunft auf das Pfingſtfeſt verlegt werden möchte, da dieſer Tag nicht blos der angenehmen Witterung wegen, ſondern auch durch ſeine religiöſe Bedeutung, für eine Feier eines gemeinſchaftlichen Strebens und Wirkens beſonders geeignet iſt. Dieſer Wunſch fand allgemeine Zuſtimmung und es wurde beſchloſſen, künftighin dieſen Tag für den gemeinſchaftlichen Zuſammentritt des Vereins feſtzuhalten. Es fanden ſich denn, zum Theil von entfernten Gegenden, über 100 Mitglieder des Vereins hier zuſammen; es wurden denſelben die unten folgenden Berichte vorgeleſen, und mit ihnen eine Vorberathung über veränderte Faſſung einiger Statuten ſo wie neuer Zuſätze gepflogen. Die Hauptverſammlung fand jedoch dießmal am Pfingſtmontag in Stuttgart Statt, und dieß aus einer beſonderen Veranlaſſung.

Es iſt weiter oben berichtet worden, daß in Stuttgart ein Haus erbaut worden, mit der Beſtimmung, die nöthigen Räumlichkeiten und einen gemeinſamen Mittelpunkt dem Stuttgarter Verein für Beſchäftigung brodloſer Arbeiter und unſerem Hülfsverein zu ſchaffen. Der Saal, welcher hauptſächlich hiefür gewidmet iſt, und auch meinen Vorträgen ein paſſendes Lokal bieten ſollte, deſſen Mangel in Stuttgart längſt empfindlich gefühlt wurde, war ſo weit fertig, daß er am Pfingſtmontag (16. Mai 1853) eröffnet werden konnte. So wurde es für paſſend erachtet, die Mitglieder des Hülfsvereins dießmal nach Stuttgart auf dieſen Tag zuſammenzurufen, damit ſie an unſerer Freude, endlich in der Hauptſtadt für unſern HErrn und Seine Sache auch eine Stätte gefunden zu haben

Theil nehmen und dieſelbe erhöhen möchten. Dieſelben fanden ſich auch von allen Seiten des Landes ein, etwa 400 an der Zahl, und wurden mit brüderlicher Gaſtfreundſchaft von unſern Stuttgarter Freunden im neuen Hauſe empfangen und bewirthet. Herzliche Freude und aufrichtige Liebe ſtrahlte aus allen Geſichtern, und es war ein erhebender, zu ſchönen Hoffnungen berechtigender Anblick, allerlei Leute aus allen Ständen und Altersklaſſen in ſo herzlicher, ungezwungener Eintracht zuſammenfließen zu ſehen, da ſie das Bewußtſein, Einem HErrn, Einer Wahrheit, Einer Sache anzugehören und zu dienen, ſichtbar durchdrang und begeiſterte, und ſchnell und bleibend einigte. Nachdem Nachmittags 2 Uhr Alle im Saal verſammelt waren, wurde das Lied abgeſungen: „O Jeruſalem Du ſchöne"; das in allen Herzen wogende und drängende Gefühl des Dankes gegen den HErrn, und der freudigen Gewißheit, daß das Band der brüderlichen Gemeinſchaft nun feſter und allgemeiner geſchlungen werde, fand damit ſeine entſprechende Ausſtrömung; man durfte fühlen, daß der HErr in der Mitte war, und ſein Volk liebe und ſegne. Rommelsbacher, der Verwalter des Hauſes, ſprach zuerſt über die Beſtimmung des Hauſes und hob beſonders hervor, daß die Gemeinde es als ihr, nicht als ſein Eigenthum zu betrachten habe. Sodann hielt ich einen Vortrag über Pſalm 48, in welchem ich hauptſächlich nachwies, wie wunderbar der HErr von höchſt kleinen Anfängen an unſere ganze Sache wie die einzelnen Unternehmungen für dieſelbe gepflegt und geſchützt habe, und nun ſich „Paläſte" zu erheben beginnen, einzelne Stätten, dem HErrn beſonders gewidmet und zugerichtet, in welchen die göttliche Liebe ihre ſegensreiche Thätigkeit entfalten könne; wie viele Paläſte ihr aber noch gebaut werden müſſen, damit ſie nach allen Seiten hin der leidenden Menſchheit ihre jetzt ſo nöthige und allein ausreichende Hülfe leiſten könne; ich fühlte mich innerlichſt gedrungen, die Zuhörer aufzufordern, daß ſie ſich „um Zion machen, und ihre Paläſte erhöhen", daß Alle nach ihren Gaben und Kräften in vereintem Streben dahin wirken, daß endlich eine Gemeinde ausgebaut werde, durch welche die barmherzige Liebe ihren vollen Heils- und Segensſtrom auf die leidende Menſchheit ausſtrömen kann. — Das Wort fand eine offene Aufnahme, und Viele fragten: Was ſollen wir thun? — Sie fühlten durch und durch, wo

für ſie die Zeit des bloßen Hörens nun vorüber ſei; dagegen die Zeit des Handelns gekommen; und daß es nicht bloße Empfindung war, bezeugen bereits Manche durch die That. Nach dem Schluß des Vortrags wurde aus vollem Herzen geſungen: „Zion hört die Wächter ſingen.“ Man ſchied mit dem frohen Bewußtſein, daß „der Raum der Hütte weiter gemacht, und ihre Nägel feſt geſteckt worden ſeien“. Jeſai. 54, 2.

Die Mitglieder des Vereins verſammelten ſich nun, um die Rechenſchaftsberichte zu vernehmen und über beſtimmtere Faſſung einiger Statuten zu berathen. Darin gab ſich eine erfreuliche Uebereinſtimmung kund, wie feſt darauf zu halten ſei, daß der Geiſt der Liebe und des gegenſeitigen Vertrauens, in welchem der Verein gegründet worden, der herrſchende bleibe, namentlich auch in Bezug auf die Verwaltung der Geldmittel, über welche der Verein zu verfügen hat. Jedes Mitglied, hierauf kam man in der Beſprechung immer wieder zurück, ſoll ſich gedrungen fühlen, durch pünktliche Einzahlung ſeiner Einlagen, und im betreffenden Fall in Entrichtung ſeiner Zinſen und ſonſtigen Schuldigkeiten dazu beizutragen, daß dieſes Vertrauen eine immer feſtere Grundlage in unſerm Verein erlange, ſo wie namentlich die Glieder der Bezirksausſchüſſe dahin zu wirken haben, daß ſie durch treue, umſichtige Haushaltung mit den ihnen anvertrauten Geldern dem Verein dieſes Vertrauen, den Eigenen wie den Auswärtigen gegenüber, erhalten und erhöhen. Hat er ſich einmal dieſes Vertrauen erworben, ſo werden ihm viele Gelder zuſtrömen, die er wieder an die geeigneten Orte ausſtrömen laſſen kann; er wird im wahren Sinn des Worts eine Wechſelbank für den HErrn werden. Die bisherigen Hülfeleiſtungen, die er mit Anlehen gewähren konnte, haben gezeigt, welche zeitgemäße Hülfe unſerm Volk in dieſer Weiſe geleiſtet werden kann, auch wie ſicher Gelder angelegt werden, für welche nicht äußere Pfänder, deren Werth ſo wandelbar iſt, ſondern der unwandelbare Werth eines ſittlichen, von Kundigen erprobten Charakters haften. Uns iſt es in die Hand gegeben, durch gehörige Pflege und Ausbildung unſeres Vereins, das gegenſeitige Vertrauen, dieſe allen Verkehr wunderbar belebende und fördernde Macht, in alle Adern des Geſchäftslebens einzuführen; bedenken wir wohl, welche ie, heilvolle Aufgabe uns damit zur Löſung gegeben i

und welch großartiges Wirken unſerm Verein durch Löſung derſelben ſich eröffnen kann.

Damit der Verein in Stand geſetzt werde, Anlehen, die ihm gemacht werden wollen, genügende Sicherheit zu gewähren, und ſolche in größerer Ausdehnung aufzunehmen, wurde beſchloſſen, die Mitglieder, die hiezu Luſt und Mittel beſitzen, zu erſuchen, daß ſie Schuld- oder Bürgſcheine in beliebigen Summen ihren betreffenden Bezirksausſchüſſen übergeben möchten, mit welchen ſie für Anlehen oder etwaige Verluſte dem Verein zu haften bereit wären. Es iſt hier, außer den wirklichen Geldanlehen, welche ein Mitglied zu machen im Stande iſt, Manchen ein Mittel in die Hand gegeben, zu Erhöhung des verantwortlichen Kapitals, welches der Verein beſitzt, das Ihre beizutragen. Die Anforderungen, welche an den Verein gemacht werden, überſteigen bereits ſeine baaren Mittel, und es fällt ihm ſchwer, Anlehen-Geſuche zurückweiſen zu müſſen, welchen er mit guter Zuverſicht entſprechen würde, falls ihm mehr Geldmittel zu Gebote ſtünden. Bereits haben brave, arbeitſame Männer erkannt, welche weſentliche Förderung in ihrem Geſchäft es ihnen gewähren würde, wenn ſie, ohne die Mühe und Koſten, welche beſonders in gegenwärtiger Zeit Anſchaffung und Verpfändung von Geldern mit ſich bringt, zu jeder Zeit kleinere Summen aufnehmen könnten, für deren allmählige Abtragung ihnen der freieſte Spielraum gelaſſen iſt. Es wäre für ſie zugleich ein ſtarker Sporn zur Thätigkeit und Sparſamkeit, da ſie jeden Gulden, den ſie erſparen, an ihrer Schuld abſchreiben laſſen können, was ihnen bei andern Gläubigern nicht möglich iſt. In dieſer Beziehung erlaube ich mir, alle Mitglieder, welche über freie, wenn auch ganz kleine, Summen verfügen können, dieſelben in unſere Vereins-Kaſſe niederzulegen, die ſich in jeder Beziehung als eine Wechſelbank erweiſen ſoll, da auch das kleinſte Pfund ſeine beſtmöglichen Zinſe tragen ſoll. Wir möchten ſo manche Pfunde, die da und dort — oft aus Aengſtlichkeit — vergraben liegen, heben und recht nutzbar machen.

Die Bildung eines Reſervefonds war ſeit dem Beſtehen des Vereins oftmals Gegenſtand der Berathung, und ſtets wurde *anerkannt, daß auf baldige* Bildung und Verſtärkung desſelben *in jeder möglichen* Weiſe hingewirkt werden ſollte, indem ein *ſolcher, wenn* er einmal zu einer beträchtlichen Höhe auf

wachſen iſt, ſowohl für die Mitglieder des Vereins ſelbſt als auch hauptſächlich für die Nichtmitglieder, welche dem Verein Geld anvertraut haben, oder anvertrauen wollen, eine ſicherere Bürgſchaft böte, als jede andere Bürgſchaft es vermag.

Nach dem Beſchluſſe der Generalverſammlung vom 16. Mai 1853 ergeht daher an ſämmtliche Mitglieder des Vereins die Einladung, zur Begründung und Verſtärkung des Reſervefonds in der Weiſe beizutragen, daß ſie, wenn es ihre Verhältniſſe ihnen geſtatten, die Jahresbeiträge des erſten Rechnungsjahres 1852 dem Verein als Geſchenk „zur Gründung eines Reſervefonds" überlaſſen, und ſich zu dem Ende an die betreffenden Bezirksausſchüſſe darüber erklären, ob ſie auf die Rückzahlung derſelben verzichten wollen? Auch werden neben den fortlaufenden, regelmäßigen Jahres-Einlagen, welche hinfort als Anlehen dem Verein gegeben werden, ſonſtige Beiträge der wohlhabenderen Mitglieder, die namentlich auch in Erlaſſung oder Ermäßigung der Zinſe aus den gewöhnlichen Einlagen oder Anlehen von Mitgliedern beſtehen können, welche zu raſcherer Verſtärkung des Reſervefonds dem Verein als Geſchenk zugewendet werden wollen, ſehr willkommen ſein.

Ich theile nun den erſten Rechenſchafts-Bericht, ſodann den Rechnungs-Auszug, und endlich die neue Faſſung der Statuten mit.

Die Mitglieder trennten ſich nach zweiſtündiger Berathung mit dem fröhlichen Bewußtſein, daß der Verein bereits feſte Wurzeln in dem Boden unſerer Gemeinſchaft getrieben habe und der Zukunft ſchöne Früchte verheiße.

Guſtav Werner.

Erſter Rechenſchafts-Bericht
des
Vereins zu gegenſeitiger Hülfeleiſtung
über ſeine Wirkſamkeit
im Laufe des Jahres 1852.

Der Verein zu gegenſeitiger Hülfeleiſtung, am Erſcheinungsfeſte 1852 zu Reutlingen in einer Verſammlung von etwa 40 Mitgliedern begründet, hat mit dem letzten Dezbr. 1852 ſein erſtes Rechnungsjahr abgeſchloſſen.

Da der Verein dem Bedürfniſſe einer näheren Vereinigung unſerer Freunde entſprungen iſt, welches durch die dringende Noth der Zeit um ſo fühlbarer geworden war, ſo dürfen die kleinen Anfänge ſeiner Wirkſamkeit, über welche Bericht zu erſtatten dem Unterzeichneten Pflicht iſt, einerſeits als ſolche bezeichnet werden, welche durch die Verhältniſſe der Gegenwart gebieteriſch gefordert wurden. Anderſeits iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die Entfaltung einer umfaſſenderen Wirkſamkeit durch eben dieſelben Verhältniſſe und durch den fortwährend, die meiſten kleinern Gewerbe beengenden Druck der Verdienſtloſigkeit ganz beſonders erſchwert und gehemmt worden iſt und noch immer gehemmt wird.

Indem man ſich dieſe Verhältniſſe vergegenwärtigt, dürfen die im Nachſtehenden kurz zuſammengefaßten bisherigen Ergebniſſe des erſten Rechnungsjahrs, ſo weit ſich dieſelben durch Zahlen veranſchaulichen laſſen, wenigſtens als ein erfreuliches Vorzeichen von Größerem, als ein Pfand der Ermuthigung betrachtet werden, auf dem betretenen Wege mit erhöhtem Vertrauen, mit Geduld und Ausdauer ſowohl, als mit um ſo wärmerer Hingebung fortſchreiten zu ſollen.

Diejenige Seite der Wirkſamkeit des Vereins, von welcher hier zunächſt Bericht gegeben werden ſoll, nämlich die Bildung einer gemeinſamen Kaſſe, bei welcher die Betheiligten ihr Erübrigtes niederlegen und aus welcher ſolche Mitglieder, die deſſen bedürftig und würdig ſind, das ihnen fehlende Betriebskapital blos gegen Verbürgung erhalten können, ſcheint uns den Keim einer Einrichtung zu enthalten, welche, wenn ſie vom rechten Geiſte getragen und belebt wird, in folgenreicher Weiſe der verderblichen Kluft zwiſchen großem Beſitz und völliger Beſitzloſigkeit entgegen wirken und ein auch äußerliches Band brüderlicher Hülfeleiſtung für eine erweiterte Gemeinſchaft von Menſchen verſchiedenen Berufes und verſchiedener Stellung im Leben werden könnte, in deſſen Ermanglung wir ſo oft auch die innerliche Geſinnung ſolcher Brüderlichkeit völlig abſterben ſehen.

Soll aber die Verwirklichung dieſes Zieles auf dem betretenen *Wege in nachhaltiger* Weiſe erſtrebt werden, und iſt ein ſolches *Band der Brüderlichkeit* wirklich zwiſchen uns lebendig,

dürfte es so nothwendig als zweckmäßig sein, daß der Verein vorerst, und bis sein Bestand gesicherter, seine Art der Geschäftsbehandlung mehr erprobt ist (namentlich bis das Ausleihen der Kapitalien blos gegen Bürgschaft sich als sicher genug bewährt hat), sich hauptsächlich auf seine eigenen Kräfte beschränke, daß aber diese um so mehr geübt und bethätigt werden. In dieser Hinsicht erscheint es als eine der nächsten Aufgaben der Ausschüsse und der einzelnen Mitglieder, für den Verein eine möglichst große Anzahl solcher Mitglieder zu gewinnen zu suchen, welche wirklich mit der Bereitwilligkeit zu einigem Opfer, sei's an Geld oder Zeit oder Thätigkeit, für die Sache des gemeinsamen Strebens uns beitreten. Es dürfte in dieser Beziehung namentlich dahin zu wirken sein, daß wenigstens der regelmäßige Jahresbeitrag von 5 fl. in der Mehrzahl der Fälle unverzinslich gegeben und nur etwa Solchen verzinst würde, für welche schon die Darleihung dieser jährlichen Summe ein erhebliches Opfer zu nennen ist. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, durch die Ausleihung der Gelder einen Zinsenüberschuß zu gewinnen, welcher Verluste an uneinbringlichen ausgeliehenen Geldern, (die sicher nicht völlig ausbleiben werden) decken und allmälig einen Reservefond für solche Fälle bilden könnte, welcher dann zugleich fremden Darleihern eine genügende Sicherheit für dem Verein anzuvertrauende Kapitalien gewähren würde.

Die Hauptkasse des Vereins ist durch den Beschluß einer Versammlung von Ausschüssen und Mitgliedern im Februar dieses Jahrs nach Stuttgart verlegt und daselbst ein Hauptbuch angelegt worden, welches die Bestimmung hat, eine Uebersicht über den Stand der Angelegenheit des ganzen Vereins zu gewähren und den Verkehr der verschiedenen Bezirkskassen unter einander zu vereinfachen und zu erleichtern.

Indem im Nachstehenden die Ergebnisse dieses Hauptbuches pro Ende 1852 den Beizrksausschüssen vorgelegt werden, sind dieselben noch mit der Anmerkung zu begleiten, daß die Summen des Zinsenkonto's sehr klein erscheinen, weil Ende 1852 *noch keines* der ausgeliehenen oder angeliehenen Kapitale verfahrt war, und Zinse nur bei kleinen, meist theilweisen Rückzahlungen, verrechnet und bezahlt wurden. Der Unterzeichnete stellt in dieser Beziehung an die Kassiere der Bezirkskasse

die Bitte, bei derartigen Rückzahlungen das, was am Kapitale abbezahlt wird und was als Zins eingeht, immer getrennt aufführen zu wollen, da dieß zur Herstellung einer genauen und richtigen Uebersicht nothwendig erforderlich ist.

Stuttgart, im Mai 1853.

Wilhelm Conradi,
Hauptkassier.

Rechnungs-Auszug
aus dem
Hauptbuche
des
Vereins zu gegenseitiger Hülfeleistung.

Im Laufe des Jahres 1852 hatte der Verein folgende

Einnahmen:

1) Regelmäßige Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder			
a) unverzinsliche	fl. 1320. 27 kr.		
b) verzinsliche	„ 998. 57 „		
		fl. 2319. 24 kr.	
2) Anlehen, von Mitgliedern des Vereins empfangen			
a) unverzinsliche	fl. 387. 10 kr.		
b) verzinsliche	„ 734. — „		
		fl. 1121. 10 kr.	
3) Anlehen von Nichtmitgliedern des Vereins empfangen			
a) unverzinsliche	fl. 158. 30 kr.		
b) verzinsliche	„ 495. — „		
		fl. 653. 30 kr.	
4) Eingegangene Rückzahlungen von den an Vereinsmitglieder ausgeliehenen Geldern		fl. 360. 11 kr.	
5) Eingegangene Zinse		„ 3. 22 „	
6) Empfangene Geschenke		„ 43. 36 „	
		fl. 4501. 13 ½	

16

Diesen Einnahmen stehen gegenüber folgende

Ausgaben:

1)	An 86 verschiedene Vereinsmitglieder in kleineren Posten unter Verbürgung zweier Mitglieder des Vereins ausgeliehene Gelder	fl. 3187.	50 kr.
2)	Ein an ein Vereinsmitglied zurückbezahltes Anlehen (Zins wurde keiner verlangt)	„ 400.	— „
3)	An Nichtmitglieder zurückbezahlte Anlehen (Zins wurde keiner verlangt) . . .	„ 126.	— „
4)	An ausgetretene Mitglieder zurückbezahlte Einlagen	„ 11.	45 „
5)	Bezahlte Zinse	„ 1.	26 „
6)	Unkosten, (Vereinsbücher, Einrückungsgebühren, Porto, Reisen) . . .	„ 19.	44½ kr.
		fl. 3746.	45½ kr.
	Rest	fl. 754.	27½ kr.

was den Kassen-Vorräthen in den verschiedenen Bezirkskassen und in der Hauptkasse entsprechend gefunden wurde.

Als Vermögen des Vereins ergab sich pro Ende des Jahres:

1)	Bei Vereinsmitgliedern ausstehende Kapitalien nach Abzug der im Laufe des Jahres erfolgten Rückzahlungen . . .	fl. 2827.	39 kr.
2)	Kassenvorräthe der Bezirkskassen und der Hauptkasse	„ 754.	27½ kr.
		fl. 3582.	6½ kr.

Dem gegenüber standen als Schulden des Vereins:

1)	Anlehen, welche dem Verein von Nichtmitgliedern gegeben worden sind, nach Abzug der im Laufe des Jahres bereits gemachten Rückzahlungen	fl. 527.	30 kr.
	Latus	fl. 527.	30 kr.

	Transport fl.	527.	30 kr.
2) Das Guthaben der einzelnen Vereinsmitglieder an regelmäßigen Jahresbeiträgen nach Abzug der im Laufe des Jahres bereits gemachten Rückzahlungen	fl.	2307.	39 kr.
3) Anlehen, welche dem Verein von Mitgliedern gegeben worden sind, nach Abzug der im Laufe des Jahres bereits gemachten Rückzahlungen	fl.	721.	10 kr.
	fl.	3556.	19 kr.
Es bleiben also als Reservefond pro Ende 1852	fl.	25.	47½ kr.

was dem Ueberschuß der eingegangenen Zinse über die bezahlten Zinse und der Geschenke über die Unkosten entspricht.

Den Statuten des Vereins wurde nach der am Pfingstmontag gepflogenen Berathung folgende Fassung gegeben:

Verein zu gegenseitiger Hülfeleistung.

Derselbe hat zum Zweck, Solche, welche die Liebe zu Gott dem Einen, der sich in Christo geoffenbaret, und zu dem Nächsten als das erste Gebot anerkennen und in Ausübung bringen wollen, in nähere Verbindung zu bringen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Nächstenliebe in gegenseitiger Hülfeleistung zu bethätigen.

Sie vereinigen sich hiefür unter folgenden Bedingungen:

§. 1.

Allgemeine Thätigkeit der Vereinsmitglieder.

Die Vereinsmitglieder suchen sich eine gegenseitige Hülfeleistung dadurch zu gewähren, daß sie sich bemühen, einander Arbeit und Verdienst zu schaffen, oder ihre Erzeugnisse abzunehmen, daher jedes Mitglied bei seiner Unterschrift sein Gewerbe und die Erzeugnisse, die es verwerthen könnte, angegeben hat, auch womit es dem Verein oder einzelnen Glied-

dienen, oder ihm von demſelben gedient werden könnte. Wer ſchlechte Arbeit, Waaren oder Erzeugniſſe liefert, wird vom Bezirksausſchuſſe verwarnt, und im Wiederholungsfall nicht mehr berückſichtigt.

§. 2.

Zweck der Vereinskaſſe.

Es wird eine gemeinſchaftliche Kaſſe gebildet, aus welcher nur Anlehen entweder zum Ankauf von Grundſtücken, oder zum Betrieb eines Gewerbes gegeben werden.

§. 3.

Bildung der Vereinskaſſe.

Der Grundſtock der Kaſſe bildet ſich:

a) aus den regelmäßigen Jahresbeiträgen der Vereinsglieder; ſiehe §. 6.

b) aus weiteren — verzinslichen oder unverzinslichen — Anlehen der Mitglieder.

c) aus verzinslichen oder unverzinslichen Anlehen von Nichtmitgliedern, deren Summen jedoch die unter dem Namen „verantwortliches Kapital des Vereins" erſcheinende Summe nicht überſteigen ſoll, damit durch dieſes den fremden Anlehen eine Sicherheit gewahrt werde.

d) aus Geſchenken, Vermächtniſſen u. dergl., die dem Verein von Mitgliedern oder Nichtmitgliedern gemacht werden wollen.

Bei etwaigen Verluſten der Vereinskaſſe treten Mitglieder mit ihren Anſprüchen gegen Fremde zurück.

§. 4.

Bildung des verantwortlichen Kapitals.

Das verantwortliche Kapital des Vereins, worüber für die einzelnen Bezirke die Bezirksbücher, und für den ganzen Verein die in Stuttgart liegenden Hauptbücher eine genaue Ueberſicht zu geben haben, beſteht,

a) aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder,

b) aus weiteren baaren Einlagen von Mitgliedern oder Nichtmitgliedern, mit denen ſich dieſe dem Bezirksausſchuß als haftbar ausdrücklich erklärt haben,

c) aus ſonſtigen Summen, mit denen tüchtige Vereinsglieder dem Verein durch Schuld- und Bürgſcheine, die der betreffende Bezirksausſchuß zu prüfen und aufzubewahren hat, haften wollen.

Die von Vereinsgliedern auf die in L. o. bezeichnete Weise schriftlich niedergelegten Bürgschaften können von denselben zwar dem Vereine gekündigt werden, bleiben aber nach geschehener Aufkündigung oder nach eingetretenem Todesfall für die Erbberechtigten noch ein Jahr in Kraft.

§. 5.

Abzüge am verantwortlichen Kapitale.

Von diesem verantwortlichen Kapital werden Verluste, wenn sich solche etwa beim Schluß einer Jahresrechnung ergeben sollten, prozentweise abgezogen, so daß sämmtliche Garanten, je nach Verhältniß der von ihnen garantirten Summen solch etwaige Verluste gemeinschaftlich, und ohne Anspruch an Ersatz — so weit derselbe nicht aus späteren Ueberschüssen gewährt werden kann — zu tragen haben.

§. 6.

Aufnahme von Mitgliedern.

Mitglied des Vereins wird, wer sich zu einem jährlichen Anlehen von 5 fl. verbindlich macht, nachdem er durch ein Mitglied des Vereins dem Bezirksausschuß die Absicht seines Beitritts mitgetheilt und dieser sich für denselben ausgesprochen hat. Dieses jährliche Anlehen von 5 fl. kann auch in kleineren Beträgen nach und nach eingezahlt werden und wird je vom nächstfolgenden Jahre an verzinst.

§. 7.

Von der Verantwortlichkeit der Vereinsmitglieder.

Der Verein als solcher erstrebt **nicht** den Charakter einer juridischen Person; er ist daher auch „als Verein" vor Gericht nicht belangbar. Seine Aufgabe ist die, nicht blos sich selbst rein auf dem Boden des Vertrauens nach außen aufzubauen, sondern auch den Mitgliedern nach innen ein gegenseitiges Vertrauen neu zu schaffen.

Er bietet für Anlehen von Nichtmitgliedern keine andere Garantie, als das in §. 4 bezeichnete verantwortliche Kapital, so wie das redliche Streben seiner Mitglieder, das dem Verein zugewandte Vertrauen sich je länger, je mehr zu verdienen.

§. 8.

Annahme von Anlehen, die dem Verein gegeben werden.

Auf Grund dieser Statuten werden Anlehen sowo
von Mitgliedern, als Nichtmitgliedern zu einem beliebigen Zi

fuße angenommen, doch ſoll derſelbe (vorerſt) 4½ pCt. nicht überſteigen, zu geringerem Zinsfuß werden Anlehen auf kürzere vorübergehende Zeit angenommen.

Bei Heimzahlung von Anlehen unter 100 fl. findet gegenſeitig einmonatliche, bei größeren Anlehen aber dreimonatliche Kündigung ſtatt.

§. 9.

Darlehen an Vereinsmitglieder.

Darlehen werden aus der Vereinskaſſe nur an ſolche Mitglieder gegeben, die als thätige und unbeſcholtene Haushalter bekannt ſind, vom Bezirksausſchuß als ſolche empfohlen werden, und zwei tüchtige Bürgen aus Vereinsgliedern ſtellen. Ueber den Zinsfuß (in der Regel 5 pCt.) und über die Größe des zu machenden Anlehens entſcheidet bis zu Beträgen von 100 fl. der Bezirksausſchuß, vorausgeſetzt, daß die betreffende Bezirkskaſſe dieſe Summe vorräthig hat. Wenn dieſes nicht der Fall iſt, und bei Anlehen von höherem Betrage bleibt die Entſcheidung dem Hauptausſchuß vorbehalten.

Der längſte Termin eines Anlehens iſt in der Regel 3 Jahre, dasſelbe kann auch in kleineren Summen nach und nach zurückbezahlt werden. Die etwaige Verlängerung dieſes Termins unter beſondern Umſtänden iſt den Bezirksausſchüſſen anheimgegeben.

§. 10.

Ausſcheidung und Austritt von Vereins-Mitgliedern.

Wer ſeine Verbindlichkeiten in Einzahlung der Jahresbeiträge, in Heimzahlung ſeines Anlehens oder Entrichtung des Zinſes nicht erfüllt, oder durch ärgerlichen Lebenswandel, namentlich durch Trägheit und Verſchwendung Anſtoß gibt, wird aus dem Verein ausgeſchieden, wenn vorherige Ermahnungen des Bezirksausſchuſſes fruchtlos geblieben ſind, wobei ihm ſeine bisherigen Einlagen, ſo weit dieſelben die ihm etwa vom Verein gemachten Anlehen noch überſteigen ſollten, hinausbezahlt werden. Der Austritt aus dem Verein ſteht den einzelnen Mitgliedern jederzeit frei und werden dem austretenden Mitgliede auf Verlangen ſeine Einlagen, Anlehen und dergleichen, ſammt Zinſen zurückbezahlt; doch kann der Verein zur Zurückzahlung von nicht mehr als des zehnten Theiles ſämmtlicher Einlagen innerhalb eines und desſelben Rechnungsjahres

verbindlich gemacht werden, wobei die älteſten Einlagen das Vorzugsrecht haben.

Mitglieder, welche in Rechnungsjahren, in denen ſich einſchließlich der früheren Jahresabſchlüſſe Verluſt ergibt, austreten, haben für den an ihren Einlagen erlittenen Abzug keinen Erſatzanſpruch an die in ſpäteren Jahren etwa ſich ergebenden Ueberſchüſſe.

§. 11.

Bildung der Bezirksausſchüſſe.

Es bilden ſich Bezirksausſchüſſe, welche wo möglich jeden Monat einmal zuſammentreten, über die Aufnahme oder Ausweiſung von Mitgliedern, zu machende Anlehen und anderweitige Hülfeleiſtungen, welche einzelnen Mitgliedern gemacht werden könnten, berathen, ſo wie überhaupt alles, was das geiſtige und leibliche Gedeihen des Vereins und ſeiner Glieder fördern kann, in ihre Obhut und Pflege nehmen. Sie werden ihre Liebthätigkeit auf alle Menſchen ausdehnen und zu ihren Sitzungen auch ſolchen Zutritt verſtatten, die ſich in Noth und Verlegenheit befinden und welchen es um guten Rath von wohlmeinenden Männern zu thun iſt. Das Zutrauen wäre durch ſtrengſte Verſchwiegenheit zu ehren.

§. 12.

Wahl der Bezirksausſchüſſe, Vorſtände und Kaſſiere.

Die Mitglieder des Bezirksausſchuſſes, deren Zahl auf 5 oder 7 je nach den obwaltenden Ortsverhältniſſen feſtgeſetzt werden kann, werden von den Mitgliedern des betreffenden Bezirks für 2 Jahre gewählt; ſie wählen einen Bezirksbevollmächtigten, einen Vorſtand und einen Kaſſier aus ihrer Mitte zur Beſorgung von laufenden Geſchäften. Dieſe 3 Aemter können auch in Einer Perſon vereinigt ſein. — Die Mitglieder des Bezirks vereinigen ſich alle Vierteljahre in einem vom Ausſchuß zu beſtimmenden Orte.

§. 13.

Von der Centralverwaltung.

Die Centralverwaltung und die Hauptkaſſe des Vereins befindet ſich in Stuttgart. Die Centralverwaltung beſteht aus einem Ausſchuß von 5 Mitgliedern, wovon zwei aus Stuttgart und drei Auswärtige ſein ſollen, nebſt zwei Erſatzmännern, und verſammelt ſich — wenn nöthig — auf Ausſchreiben des Hauptkaſſier

Für's laufende Jahr 1853 wurden in der Versammlung im Januar und am Pfingstmontag gewählt:

aus Stuttgart Herr Rommelsbacher (im Vereinslokal)
„ „ „ W. Conradi, Hauptkassier.
„ Göppingen „ Dr. Landerer.
„ Eßlingen „ Eiselen, Werkmeister.
„ Heilbronn „ F. Fenchel.
„ Ensingen „ Schneider, Bürgermeister } Ersatz-
„ Beihingen „ Ludwig Glock, } männer.

§. 14.

Der Hauptausschuß.

Sämmtliche Bezirksvorstände bilden zusammen den Hauptausschuß in Verbindung mit dem Stuttgarter Ausschuß; sie wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, dem je für's laufende Jahr die Befugniß ertheilt wird, sie wenn nöthig, an den Sitz der Hauptkasse zusammenzuberufen. Dem Hauptausschuß ist die Centralverwaltung verantwortlich. — Dringende Fälle erledigen die in Stuttgart wohnenden Mitglieder der Centralverwaltung unter Zuziehung des Stuttgarter Ausschusses.

§. 15.

Versammlung des Hauptvereins.

Die Glieder des Gesammtvereins versammeln sich alle Jahre am Pfingstfest im Mutterhause zu Reutlingen.

§. 16.

Schluß.

Vorstehende Bedingungen sollen die Gränzen bezeichnen, innerhalb welcher sich der Verein in möglichster Freiheit bewegen soll, wie überhaupt im Vereine nicht sowohl das Gesetz, als vielmehr das gerechte Urtheil, welches die Liebe eingibt, herrschen soll.

Sollten durch gemachte Erfahrungen etwaige Zusätze oder Bemerkungen nöthig werden, so gehen solche in die Bestimmungen für die Geschäftsordnung über; der Geist, aus dem obiger Entwurf geflossen, soll derselbe bleiben.

Bestimmungen für die Geschäftsordnung.

1) Sämmtliche Bezirksausschüsse sind befugt, für Anlehen, die an sie gemacht werden wollen, bis zu dem Betrage von 200 fl. im Namen des Hauptausschusses und für diesen g

tig zu unterzeichnen, nachdem sie bei der Centralverwaltung rücksichtlich der vorhandenen Sicherheitssumme angefragt haben, und zur Annahme ermächtigt worden sind.

Die Kassiere der Bezirkskassen sind ermächtigt, für kleinere Anlehen bis zu 25 fl. allein und ohne vorhergehende Anfrage im Namen des Hauptausschusses und für diesen gültig zu quittiren.

2) Die Verzinsung der Einlagen soll beginnen:

a) Für die regelmäßigen Jahresbeiträge immer erst nach dem Schlusse des laufenden Kalenderjahres, in welchem der Betrag von 5 fl. voll einbezahlt worden ist.

b) Für weitere Anlehen von Mitgliedern, welche, sobald sie 5 fl. pr. Jahr übersteigen, ins Schuldbuch des Vereins einzutragen sind oder für Anlehen von Nichtmitgliedern, je vom 1. des nach gemachter Einlage nächstfolgenden Monats. Die verfallenen Zinsen sollen zur Vereinfachung der Geschäftsführung jederzeit am Schlusse des Kalenderjahres ausbezahlt werden.

3) Einem Mitgliede soll Verbürgung nicht mehr als dreifach zu gleicher Zeit zugemuthet werden dürfen. Ob Nichtmitglieder in einzelnen Fällen als Bürgen angenommen werden können, bleibt dem Bezirksausschusse zur Beurtheilung überlassen.

4) Anlehen sollen vorerst nur an Vereinsmitglieder gegeben werden.

5) Ein Mitglied kann seine in den Verein eingezahlten jährlichen Beiträge, wenn es derselben bedarf, zurückverlangen, bis auf den Betrag, der fürs laufende Jahr zu entrichten ist, doch wird die Erwartung ausgesprochen, daß dieß von möglichst Wenigen gethan werde, damit der Verein stets Mittel an der Hand habe, mit denen er den Nothdürftigsten unter die Arme greifen kann.

6) Die im Jahr 1852 (erstem Rechnungsjahre) gemachten Einlagen dürfen, wenn solche nicht in diesem Jahre 1852 voll geworden sind, nöthigenfalls als Vorschuß in das Jahr 1853 herübergezogen werden; allein von diesem Jahre 1853 an sollen die Beiträge alljährlich voll eingezahlt werden.

Nur unter besonderen Umständen und auf kürzere Zeit kann durch den Ausschuß der Jahresbeitrag für einzelne Mitglieder ermäßigt werden, im Falle derselbe nicht

durch freiwillige Beiträge anderer Mitglieder gedeckt wird.

7) Jedes Mitglied muß mindestens ½ Jahr lang seine volle Einlage bezahlt haben, ehe es Anspruch auf ein Anlehen hat. Ueber Ausnahmsfälle haben die Bezirksausschüsse unter sich zu entscheiden.

8) Ende jeden Monats soll jeder Bezirkskassier seine Kasse dem Bezirksausschusse vorlegen, und je nach 2 Monaten der Hauptkasse über den Stand derselben Bericht erstatten. Ende jeden Jahres hat jeder Bezirkskassier Gesammtrechnung abzulegen, eben so Ende des Rechnungsjahres der Hauptkassier den Bezirksausschüssen über den ganzen Stand der Vereinsangelegenheiten.

9) Das Gesammtvermögen aller Bezirkskassen, Activa und Passiva, bilden ein Ganzes, daher für die Ablieferungen der Bezirkskassen und der Hauptkasse untereinander gegenseitig keine Zinsen berechnet werden.

Dagegen haben die einzelnen Bezirkskassen, wenn zur Auszahlung verfallener Zinsen oder gekündigter Anlehen ihr eigener Kassenvorrath nicht zureicht, sich an die Hauptkasse zu wenden.

10) Von den aus Zinsüberschüssen, Geschenken, Vermächtnissen u. s. w. sich ergebenden Beträgen wird ein Grundstock gebildet, aus welchem Auslagen für Druckkosten, Porto, Vereinsbücher und etwaige Verluste gedeckt werden sollen, bei einem höheren Betrage desselben würden Gelder zu niedrigerem Zinsfuße an bedürftige und würdige Mitglieder ausgeliehen werden. Vorübergehend baar vorräthige Gelder werden bei soliden Handlungshäusern, gegen bestmögliche Verzinsung, niedergelegt.

11) Die Bezirke bilden sich folgendermaßen:

1) Beihingen	mit den umliegenden Orten	6) Heilbronn	mit den umliegenden Orten
2) Calw	" " "	7) Reutlingen	" " "
3) Freudenstadt	" " "	8) Stuttgart	" " "
4) Göppingen	" " "	9) Vaihingen	" " "
5) Heidenheim	" " "		

Armen-Fürsorge.

Ehe ich Rechenschaft über die mir für Arme anvertrauten Gaben und Anlehen ablege, will ich einige Erfahrungen, welche ich auf diesem, unsere Theilnahme so sehr in Anspruch nehmenden Gebiete machte, mittheilen.

Ich überzeugte mich zur Genüge, daß Eines der wirksamsten Mittel, der Armuth und der ihr folgenden Entsittlichung und Verkümmerung zu steuern, Arbeitgebung ist. Abgabe von Almosen, auch von Nahrungsmitteln, wirkt in den meisten Fällen verderblich. Es ist mir nun auch gelungen, in Murrhard und Hohenstaufen die feinere Strickerei einzuführen; die Leute sind hiefür dankbarer, als für Almosen; die Kinder drängen sich herzu, und geben sich Mühe, das Stricken zu lernen, und einige Groschen mit ihrer Hände Arbeit zu verdienen. Eben so dankbar erwiesen sich die freilich wenigen Personen, welchen ich durch Spinnen und Weben Verdienst schaffen konnte; nur ist dieser Arbeitszweig nimmer lohnend; ich hatte zwar Gelegenheit, das gewonnene Tuch wieder zu verkaufen, jedoch deckte der Erlös nicht völlig die Kosten, die für dasselbe aufgewandt wurden. Die Noth treibt die Landleute, das Tuch zu äußerst wohlfeilen Preisen zu verkaufen. Ich werde jedoch fortfahren, ältere und bedürftige Personen, die sich für einen andern Erwerbszweig nimmer tüchtig machen können, hiemit zu beschäftigen, da die hiebei gemachten Einbußen im Grunde nur die Almosen ersetzen sollen, welche man solchen Personen doch reichen müßte.

Die Ausgaben, welche ich für Herstellung von Wegen und Urbarmachung und Anpflanzung von öden Plätzen verwendete, haben sich besonders nutzbringend erwiesen. Der Nutzen fällt hier in die Augen, und für solche Arbeiten können Leute jeden Geschlechts und Alters verwendet werden. Ich bedaure nur, daß mir nicht mehr Mittel zu Gebote stehen, solche gemeinnützige Arbeiten ausführen zu können. Ich wurde von Armen heuer dringend gebeten, wieder ihnen solche Arbeit zu verschaffen, aber es war mir nicht möglich, ihrer Bitte zu willfahren, da mir nach der vorjährigen Ernte nur noch sparsame Beiträge zufließen. Ich möchte aber Armenfreunde auf diese Art von *Beschäftigung* besonders aufmerksam machen, da sie mir für *das Landvolk* die ersprießlichste zu sein scheint; dasselbe wird

dadurch gewöhnt, ſeinen Boden höher zu achten, und nützlicher anzuwenden, und kann auf zweckmäßigere Bebauung des Bodens und Anwendung einträglicherer Samenarten hingeleitet werden; wie überhaupt das Streben aller Armenfreunde nur dahin gehen ſollte, den Sinn für nützliche Arbeit zu wecken, und hiefür Gelegenheit zu ſchaffen. Eine raſche und zweckmäßige Arbeit kennen und lieben unſere Armen nicht, wir müſſen ſie hiefür bilden. So ſcheint die Herſtellung von Güterwegen ſelbſt Bauern unnütz, und man kann ſie nur ſchwer hiezu bringen; ſind ſie aber gut hergeſtellt, dann haben ſie Freude daran.

Im Sommer vorigen Jahres, da die Noth immer höher ſtieg, kamen des Tags oft 50—60 Perſonen in mein Haus, und baten um Eſſen, namentlich an Markttagen; ich überzeugte mich, wie hier ein Mißbrauch der Güte einriß, und oft junge, kräftige Leute ſich dem erniedrigenden Bettel hingaben. Ich traf nun die Anordnung, daß arbeitsfähigen Leuten vor Abreichung einer Speiſe eine Arbeit in unſerm Garten oder auf unſerm Holzplatz angewieſen würde, eine halbe oder ganze Stunde lang, damit ſie ihr Eſſen verdienen. Da liefen Manche ſogleich weg, Andere kamen nur dießmal noch, und bald hatten ſich die Bettler bis auf die Hälfte verringert.

Ich habe auch, ſo weit die geringen Mittel es zuließen, die mir zu Gebote ſtanden, auszuführen geſucht, was ich ſchon im zweiten Hefte unter dem Artikel „Entſchluß" vorgeſchlagen habe, nämlich Ankauf von Kleidungsſtücken, welche Arme verfertigt haben, und die ich wieder an Arme verſchenkte. Abgabe von Kleidungsſtücken iſt für Arme immer weniger ſchädlich als Darreichung von Geld oder Nahrungsmitteln, womit ſie oft großen Mißbrauch treiben; letztere können ſie ſich auch meiſtens beſchaffen, aber Kleidungsſtücke, namentlich für ihre armen Kinder, wiſſen ſie oft nicht aufzutreiben. Für Ankauf von Strümpfen und Schuhen, die ich nur Armen abnahm, und wieder an Arme vergab, legte ich 46 fl. aus; ich überzeugte mich, wie wohlthätig ſolche Vertheilung von Kleidungsſtücken wirkte, und wie manche bittere Blöße gedeckt wurde. *Wenn dieſe* Art von Hülfeleiſtung in großartigerem Maßſtab *getrieben würde*, ſo könnte vielen Armen, namentlich Induſtrie*ſchulen und* Vereinen für Beſchäftigung von Armen, Verdienſt *geſchafft werden.* Die Kirche ſoll eine Mutter werden, wel

ihre armen Kinder kleidet, und ſich nicht dafür von ihnen bezahlen läßt; hat ſie einmal dieſe Liebe in ſich aufgenommen, ſo wird ſie in dieſer Richtung Großes leiſten können.

Ich gehe nun über zu einer genaueren Rechenſchaft der mir anvertrauten Gelder.

Es ſind mir außer den im letzten Friedensboten angezeigten Beiträgen noch folgende eingegangen:

Ertrag der Produktion vom 14. Mai 7 fl.; von M. F. in Winterlingen 5 fl. 24 kr.; Müller H. in Reichenbach 1 fl.; M. Kn. 30 kr.; M. M. 2 fl. 42 kr.; L. Eb. 1 fl.; M. H. 12 fl.; aus der Armenkaſſe in Reutlingen, durch Fr. Z. 8 fl. 12 kr.; durch B. H. 21 fl. Zuſammen 104 fl. 48 kr.

Für die nach Amerika geſandten Strick-Waaren im Betrag von 40 fl. ſind mir 36 fl. als Erlös eingegangen; aus einer ſpäteren Sendung von Strickwaaren im Betrage von 307 fl., erlöste ich 297 fl.; ſomit iſt immer noch kein lohnender Verkehr erzielt; doch iſt ſo viel erreicht, daß ſich ein ſolcher hoffen läßt, wenn noch einige Schwierigkeiten, die theils in der Unkenntniß mit der Art des amerikaniſchen Bedarfs und Verkehrs, theils in der Verſendung der Waaren und Gelder beruhen, beſeitigt ſind. Ich nahm deßhalb eine größere Beſtellung von Strickwaaren an, da die bisher dorthin verſandten ſehr verkäuflich erfunden wurden. Ich erſuche Armenfreunde dringend, zu Belebung dieſes Verkehrs ihr Möglichſtes beizutragen, und namentlich dorthin ziehende Bekannte aus dem Handels- und Gewerbſtande zu bitten, daß ſie ihr armes Vaterland nicht vergeſſen, und als dankbare Söhne von ihrem Ueberfluß dem Mangel desſelben zu ſteuern ſuchen.

Es bleibt mir eines der wichtigſten Anliegen, einen nachhaltigen und umfaſſenden Verkehr mit Amerika einzuleiten, weil ich denſelben zu den erſprießlichſten äußern Mitteln zählen muß, durch welche dem ſinkenden Wohlſtand unſeres Volkes aufgeholfen werden kann. Auch unſer Hülfsverein kann nur durch Hebung eines amerikaniſchen Verkehrs denjenigen Zweig ſeiner Wirkſamkeit, wonach er ſeinen Mitgliedern Verdienſt und Abſatz ihrer Waaren verſchaffen ſoll, zu einer gedeihlichen Entwicklung bringen; daher Mitglieder, welche in der Lage ſind, *hiefür etwas thun* zu können, kein Mittel unverſucht laſſen *ſollten, wodurch ſie* dieſen Verkehr beleben, und ihn für Mehrere *zugänglich machen* könnten.

Ueber die Verwendung der mir anvertrauten Gelder habe ich nun noch nähere Rechenschaft abzulegen. Was mir als Anlehen gegeben wurde, wird für Ankauf von Flachs und Hanf, Spinnen und Weben nunmehr ausschließlich verwendet; ich mußte von den Beiträgen allerdings 16 fl. zulegen, da der Erlös den Ausgaben nicht entsprach; doch scheinen mir die Gaben am besten angelegt zu sein, welche nicht als Almosen, sondern als billiger Lohn für Arbeit gereicht werden.

An verschiedene Bedürftige gab ich Nahrungsmittel, Reis und Gerste, im Betrag von 47 fl., nach Zillhausen für Brod 5 fl. 24 kr., für Kleidungsstücke nach Murrhard 13 fl., Streichen 6 fl. 8 kr., Weil im Schönbuch 17 fl. 56 kr., Freudenstadt 12 fl., Alpirsbach 9 fl. 35 kr., an verschiedene Arme 16 fl. 40 kr.; für Saatfrüchte nach Erkenbrechtsweiler 16 fl., nach Zillhausen und Streichen 5 fl., Nehren 3 fl., Reutlingen 6 fl., für Abgebrannte in Gniebel 12 fl., einer armen Wittwe in H. 6 fl., einer armen Wittwe in Burgfeld, zu Bezahlung ihres Zinses 3 fl., einem armen Mann in Streichen, zu Bezahlung eines Zinses 10 fl., wodurch eine Familie vor dem Gant, und eine arme Gemeinde vor Ernährung weiterer Armen bewahrt wurde; für Ausbildung einer Stricklehrerin 9 fl. 12 kr., an verschiedene Arme in Murrhard an Kleidern und Geld 53 fl. 25 kr., für denselben Ort 10 fl. 54 kr.; Gebühr für eine Aufforderung in auswärtigen Zeitungen, diesem bedrängten Ort, das vielen Reichthum an Wasserkräften und Holz besitzt, industrielle Kräfte zuzuwenden und Einrückungsgebühren in den „Schwäbischen Merkur", Armensache betreff., 14 fl. 28 kr.; einem armen Schuhmacher in Welzheim 6 fl. zur Verfertigung von Schuhen für Arme. Beitrag zur Kleinkinderschule in Oberensingen 35 fl.; für Konfirmanden ließ ich Kleidungsstücke verfertigen im Werth von 45 fl. Beitrag zu Einführung der Strickerei in Weil im Schönbuch 25 fl. Somit gab ich aus 400 fl. 42 kr. Von den Einnahmen des vorigen Jahres verblieben mir noch nach dem dritten Heft 303 fl. 13 kr. Hiezu obige Einnahmen mit 104 fl. 48 kr., bleiben mir also noch in der Kasse 8 fl. 1 kr.

Als der Hagel im vorigen Sommer mehrere, unserer *Stadt nahe* gelegene Orte, schwer heimsuchte, forderte ich nach *eingebrachter* Ernte die hiesige Gemeinde auf, einen Theil ihres

Feldsegens, wie einst die alten Israeliten, auf den Altar Gottes für Arme, Wittwen und Waisen zu legen; der Aufforderung wurde mit großer Freudigkeit entsprochen; mehrere Wägen mit Kraut, Rüben, Erdbirnen, Korn und Gerste konnten nach Gniebel, Walddorf, Dörnach und Oberensingen versendet werden; zudem kam an Geld 59 fl. 20 kr. zusammen, wofür ich 53 Simri Gerste zum Säen erkaufte und davon an Walddorf 13 Simri, Gniebel 12 Simri, Dörnach 8 Simri, Altenrieth 8 Simri, Oberensingen 12 Simri; an die gleichen Orte wurden auch, Altenrieth ausgenommen, im Herbste je 1 Wagen mit Feldfrüchten abgesendet.

Die Verabreichung wie der Empfang dieser Gaben machten große Freude, und gaben der Liebe für die Brüder und für Arme einen kräftigen Aufschwung.

Ich machte bei diesem Anlaß, wie schon bei manchen andern Fällen, die Erfahrung, wie weise und heilsam die Gebote des alten Testaments sind, welchen Segen eine Gemeinschaft gewinnen und verbreiten wird, welche dieselbe in ihre Mitte einführte. Die schönen, einfachen Gesetze, wie sie für das Erntefest und Einbringung des Feldsegens, vergl. 3 Mos. 23, 10—22. 5 Mos. 26. gegeben sind, sollten wieder bei uns eingeführt werden; die Beobachtung solcher Gebote, so wie noch mancher andern auf Feste und Feierlichkeiten bezüglichen Gesetze, würden dem kirchlichen Leben, das so nöthig einer Erfrischung bedarf, wenn nicht immer mehr Herzen sich demselben abwenden sollen, gewiß weit mehr Anziehungskraft verleihen als Einführung kirchlicher Formen, die uns dem katholischen Ritus nähern. Wir sind entschlossen, jedes Jahr in gleicher Weise unser Erntefest zu feiern; ich möchte, wenn auch in kleinen Anfängen, die schöne, gesunde und erhebende Ordnung des religiösen Gemeinschaftlebens, wie sie das alte Testament enthält, unsern Zeitverhältnissen anpassen; vielleicht wird es mir möglich, für unsere Zeit, deren höchste Aufgabe und innerste Bedeutung in der Auffindung einer unsern dermaligen Bedürfnissen entsprechenden gesellschaftlichen Ordnung liegt, hiedurch den thatsächlichen Beweis zu liefern, daß die beste kirchliche und bürgerliche Gemeindeordnung in den Gesetzen des alten Bundes enthalten ist, und daß hier in ganz einfachen und natürlichen Grundgesetzen längst gegeben ist, was mit vielen Opfern und Kämpfen bisher vergebens gesucht worden ist.

Wir werden durch ihre zeitgemäße Anwendung auch der überhandnehmenden Verarmung und ihren bedrohlichen Folgen am erfolgreichsten steuern können.

Immer ernster und finsterer gestaltet sich unsere Zeit; der HErr verkürzt die Tage; die Noth des Volkes steigt durch den Schaden, den fortwährende ungünstige Witterung und Gewässer anrichten, immer höher, und kann es endlich zu Schritten der Verzweiflung treiben, die seinen Untergang herbeiführen; jetzt müssen sich die Guten aufmachen, und sich bereiten, dem drohenden Sturm zu begegnen; sie vermögen es, wenn sie sich durch wahre Liebe und Gerechtigkeit eine solche geistige Uebermacht erworben haben, daß sie den wilden Ausbrüchen der durch Noth und Rache erregten Leidenschaften entgegen treten, und sie mit geistigen Waffen niederschlagen können; und wenn sie durch treues Haushalten und brüderliches Zusammenwirken sich die äußeren Mittel erwerben, daß sie den würdigen Armen Verdienst zu schaffen vermögen.

Wie sehr gilt jetzt das Wort: Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. Eph. 6, 13.

Winterlingen — ein Seitenstück zu Oppenweiler.

Im Begriff, dieses Heft zu schließen, kommt mir noch nachstehendes Verbot des Kirchenconvents in Winterlingen zu. So sehr sich mein Gefühl dagegen sträubt, solche Kundgebungen religiöser Verfolgungssucht, deren ich leider noch viele anführen könnte, der Oeffentlichkeit zu übergeben, so kann ich es doch in diesem Fall nicht unterlassen, da meine Zuhörer in diesem Ort zu den eifrigsten gehören, seit dem Beginne meiner Wirksamkeit immer treu geblieben sind, und es sich sehr angelegen sein ließen, die Erlaubniß zu Abhaltung meiner Vorträge für ihren Ort auszuwirken. So oft ich in die Gegend komme, scheuen sie einen Weg von 4—5 Stunden, auch beim schlimmsten Wetter, nicht, um meine Vorträge anzuhören.

Ich gab ihren dringenden Bitten nach, und besuchte sie schon im Jahr 1843; aber von Seite des Ortsgeistlichen, wie des Ortsvorstehers trat mir sogleich ein nachdrückliches Einschreiten entgegen; letzterer sandte noch in der Nacht

Polizeidiener, um mich auszuweisen, als ich schon im Bette lag; mein Freund, der mich beherbergte, kam darüber in solche Aufregung, daß ich ihn in einem Zustande von Geistesverwirrung verlassen mußte; ich werde jenen Morgen nimmer vergessen.

Der verbietende Beschluß des Kirchenconvents wurde mir nachgesendet; meine Zuhörer wollten die Sache auf dem Rechtswege verfolgen, da sie, wie sonst selten von Leuten ihres Standes geschieht, einsahen, welcher Eintrag hiedurch der religiösen Freiheit und Wahrheit geschehe, und es als ihre Pflicht erkannten, hiefür ihr Möglichstes zu thun; sie nahmen einen Rechtsanwalt und gingen auf dem Rekurswege bis an das Ministerium, welchem sie noch persönlich ihr Anliegen vortrugen; sie hofften, durch solches Mühen nicht blos ihnen selbst, sondern der ganzen Sache einen Dienst erweisen zu können; aber es war Alles vergebens.

Im Jahr 1848 besuchte ich den Ort wieder, und hielt einen Vortrag im Freien, vor einer großen Menge Zuhörer; aber sogleich folgte mir wieder ein kirchenconventliches Verbot nach, obschon dasselbe gegen das damals freigegebene Recht, Versammlungen zu halten, verstieß. Als nun ein anderer Ortsgeistlicher in den Ort kam, und der Pfarrgemeinderath eingesetzt ward, glaubten meine Zuhörer, daß die Feindseligkeit sich gelegt habe, und luden mich wiederholt zu einem Besuche ein. Ich glaubte bei diesen veränderten Verhältnissen ihrer Bitte entsprechen zu müßen; der Erfolg ist nun untenstehender Beschluß. Wer diese treuen, Wahrheit dürstenden Menschen kennt, wird mit mir den tiefen Schmerz empfinden, den ich, wie sie, ob solchen Maßregeln empfinden mußte. Ich glaubte dieß mittheilen zu müssen, da diesen Seelen, welcher sich bis jetzt in dieser ihnen so theuren Angelegenheit Niemand angenommen, vielleicht die öffentliche Meinung zu Hülfe kommt. Der erwähnte Beschluß lautet folgendermaßen:

Winterlingen, den 18. Juni 1853.

(Auszug aus dem Kirchen-Conv. Protokoll des 11. Juni 1853.)

2) Es wird der Beschluß des Pf.-Gem.-Raths von der Sitzung des 20. und 22. Mai Nro. 12 mitgetheilt, wonach ein neuerer Fall, daß Reiseprediger Gustav Werner wider *kirchenconv. Verbot* eine Versammlung hier gehalten hat, Ver*anlassung gab, sich* überhaupt über ihn auszusprechen und von *der Nothwendigkeit* zu überzeugen, daß hinsichtlich seiner

früheren Convents-Beschlüsse aufrecht erhalten werden. — Hieran knüpft auch der nun versammelte Convent seine Berathungen, deren einstimmiges Ergebniß ist, auf den Beschlüssen vom 26. Dez. 1843 und 2. Juni 1848 um so eher zu beharren, sofern durch den Cons.-Erlaß vom 31. März 1851 und in den daselbst gegebenen Aufschlüssen über die Ansichten und Absichten Werners noch eine neue Pflicht liegt, Werner noch entschiedener als bisher entgegenzutreten.

Indem man aber eben deßhalb mit allen und jeden von den Umständen gebotenen und nach dem Gesetz zulässigen Mitteln gegen sein weiteres Auftreten in hiesiger Gemeinde um so schonungsloser verfahren wird, nachdem er alle wiederholten Conv.-Beschlüsse gegen ihn schnöd verachtet hat, und nachdem man zu der neuen Ueberzeugung gekommen ist, daß er sich auf's Neue unter jeder Bedingung eindrängen will, so will man doch noch die Rücksicht beobachten und ihn vor den, seiner nach Umständen wartenden mißliebigen Maßregeln, wiederholt gewarnt haben und hiefür den Convent Reutlingen, beziehungsweise dessen Vorstand, unter Mittheilung eines Protokoll-Auszugs um seine Vermittlung ersuchen. Eben so soll Werner bedeutet werden, daß man nur aus letzterem Grunde von einem Strafansatz für sein letztmaliges ungesetzliches Auftreten Umgang genommen habe.

Zur Beglaubigung der Abschrift: K. Pfarramt.

Als vorstehender Beschluß in der Kirche veröffentlicht wurde, begab sich ein Mann vor das Pfarramt, und zeigte seinen Austritt aus der Kirche an. Auf die Frage, was er an der Kirche zu tadeln habe, antwortete er, er lasse sie stehen, und table nichts an ihr, aber die Ausschließung meiner Lehre, die er für richtig erkannt habe, und auf welche er sterben könne, gehe ihm zu weit, und sei ihm ein Zeichen, daß er austreten müßte. — Diesen Schritt thue er völlig aus eigener Anregung; er war mir überraschend, da er mir deutlich zeigte, wie der Mann aus dem Volke deutlich fühlt, was der Gebildete aus Gründen erkennt, daß *eine Kirche*, welche der Wahrheit und einer religiösen *Forschung* und Thätigkeit keine freie Entwicklung mehr in *ihrer Mitte* gestattet, aufgehört hat, eine wahre Kirche zu sein.

3 2044 038 456 380

1 2 3 4 5 6 7 8 9

WERNER, Gustav
AUTHOR

Der Friedensbote
TITLE

Call Number
I 29.47
W493fr
1851

WERNER, Gustav

Der Friedensbote

I 29.47
W493fr
1851